Universität Szeged
Philosophische Fakultät

Graduiertenkolleg Germanistische Linguistik

Aggregative Negation im Neuhochdeutschen. Eine Korpusanalyse

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades PhD in germanistischer Linguistik
an der Universität Szeged

Vorgelegt von:
Orsolya Rauzs

Wissenschaftlicher Betreuer:
Prof. Dr. Vilmos Ágel

Szeged

2015

Danksagung

Zur Entstehung der vorliegenden Arbeit haben viele beigetragen. Mein besonderer Dank gilt meinem Doktorvater, Prof. Dr. Vilmos Ágel (Kassel), der mich durch die langen Jahre des Forschens und Schreibens sowohl fachlich als auch persönlich unterstützt hat.

Dr. Rita Brdar-Szabó (Budapest) und Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg) waren es, die die erste Fassung meiner Dissertation begutachtet haben. Für die wertvollen konstruktiven Anmerkungen möchte ich mich bei ihnen herzlich bedanken.

Dank gebührt auch Prof. Dr. Péter Bassola (Szeged) und Dr. Ewa Vargáné-Drewnowska (Szeged) für ihre Unterstützung.

Ich möchte hier auch allen Kollegen, Freunden und Bekannten danken, die mir mit ihren Ratschlägen und optimistischen Worten geholfen haben.

Last but not least möchte ich meinen Dank an meine Familie für ihre stetige Ermutigung und Geduld aussprechen, vor allem an meinen Großvater, dessen „einziger Wunsch“ ist, meine Verteidigung noch erleben zu können.

Szeged, im Juni 2015

Orsolya Rauzs

Zusammenfassung

Meine Dissertation beschäftigt sich mit einem sprachlichen Phänomen des Deutschen, das in der normierten Standardsprache nicht mehr existiert. Untersucht werden Satzgefüge mit Ergänzungssätzen, in denen im Matrixsatz Ausdrücke stehen, die das Nicht-Zutreffen oder die Nicht-Erwünschtheit des Inhalts der abhängigen Konstruktion implizieren. Um diese negierende Wirkung noch einmal auszudrücken, standen in früheren Jahrhunderten gelegentlich aus heutiger Perspektive redundante Negationswörter in den Nebensätzen:

ich bin nicht in Abrede, daß ein Herausgeber ... nicht noch mehr hätte thun können (Lessing)

wer wird uns hindern, daß wir sie nicht hineinbringen könnten (Gottsched)

Diese Extra-Negation tauchte im Deutschen noch bei den besten Schriftstellern der Klassik auf. Die Möglichkeit der Setzung eines Negationsträgers im Nebensatz ist danach in der geregelten Schriftsprache z.T. unter dem Einfluss der (Schul-)Grammatiken bis zum 20. Jahrhundert allmählich verschwunden.

Bezüglich dieser „redundanten“ Negation gibt es in der Fachliteratur spärlich Informationen. Meine Arbeit möchte dazu beitragen, diese Forschungslücke zu füllen. Im Fokus des Interesses steht die neuhochdeutsche Periode, in der das geschilderte Negationsphänomen nach einem langen Bestehen im Deutschen fast völlig aus dem Gebrauch kommt. Anhand eines selbst zusammengestellten Korpus wird eine Analyse durchgeführt, um den von mir favorisierten Erklärungsansatz für das Phänomen, die Aggregative-Negation-Hypothese, zu überprüfen und um über die Verwendungsregularitäten des Phänomens statistisch belegte Informationen zu gewinnen.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Gegenstandsbestimmung	1
1.2. Zielsetzung und Methode	2
1.3. Aufbau der Arbeit	5
THEORETISCHER TEIL	
2. Überblick über relevante Bereiche der Negationsforschung	6
2.1. Zum Begriff „Negation“	6
2.2. Synchrone Negationsforschung	11
2.2.1. Klassifizierung der Negationsmittel	11
2.2.2. Klassifizierung der Negationstypen	13
2.3. Diachrone Negationsforschung	21
2.3.1. Althochdeutsch	21
2.3.2. Mittelhochdeutsch	23
2.3.3. Frühneuhochdeutsch	25
2.3.4. Neuhochdeutsch	28
2.4. Bilanz I	31
3. Klassifikatorische und terminologische Aspekte der untersuchten Negationskonstruktion	32
3.1. Erklärungsansätze und Termini für die im Nebensatz auftretende Negation	32
3.1.1. Kontaminationshypothese	33
3.1.2. Negative-Polarität-Hypothese	34
3.1.3. Generative Hypothesen	35
3.1.4. Aggregative-Negation-Hypothese	37
3.1.5. Termini für die im Nebensatz auftretende Negation	39
3.2. Klassifizierungen und Termini für die Matrixsatzausdrücke	41
3.2.1. Pragmatische Annäherung	41
3.2.2. Semantische Annäherung	45
3.2.3. Syntaktische Annäherung	50
3.2.4. Termini für die Matrixsatzausdrücke	51

3.3. Bilanz II	53
4. Nebensatzbezogene Aspekte	56
4.1. Nebensatzintegration	56
4.1.1. Junktionsmöglichkeiten	56
4.1.2. Integrationsgrad von Nebensätzen	61
4.2. Entwicklungstendenzen der Nebensätze von negierenden Satzregentien im Deutschen	70
4.2.1. Entwicklungstendenzen der infrage kommenden Nebensatztypen	70
4.2.2. Entwicklungstendenzen der aggregativen Negation	86
4.3. Bilanz III	90
 EMPIRISCHER TEIL	
5. Grundlagen der Korpusanalyse	94
5.1. Fragestellungen und Hypothesen	94
5.2. Die infrage kommenden Satzregentien	96
5.3. Die korpusbildenden Kriterien	101
5.4. Untersuchungsmethoden	106
5.5. Aufbau der Korpusanalyse	108
6. Korpusanalyse	110
6.1. 17. Jahrhundert	110
6.1.1. Abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze	112
6.1.2. Eingeleitete Nebensätze	119
6.1.3. Infinitivkonstruktionen	130
6.2. 18. Jahrhundert	138
6.2.1. Abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze	140
6.2.2. Eingeleitete Nebensätze	144
6.2.3. Infinitivkonstruktionen	155
6.3. 19. Jahrhundert	163
6.3.1. Abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze	165
6.3.2. Eingeleitete Nebensätze	169
6.3.3. Infinitivkonstruktionen	178

6.4. Ergebnisse der Analyse	184
7. Zusammenfassung	199
8. Literaturverzeichnis	204
8.1. Quellentexte	204
8.2. Sekundärliteratur	208
9. Anhang	219
9.1. Mustertabellen	219
9.2. Belegkorpus	220

1. Einleitung

1.1. Gegenstandsbestimmung

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem sprachlichen Phänomen des Deutschen, das in der normierten Standardsprache nicht mehr existiert. Untersucht werden Satzgefüge mit Ergänzungssätzen, in denen im Matrixsatz Ausdrücke stehen, die das Nicht-Zutreffen oder die Nicht-Erwünschtheit des Inhalts der abhängigen Konstruktion implizieren. Um diese negierende Wirkung noch einmal auszudrücken, standen in früheren Jahrhunderten gelegentlich aus heutiger Perspektive redundante Negationswörter in den Nebensätzen. Beispiele dafür findet man reichlich z.B. in Paul (1968: 343-357, Hervorhebung von mir, O.R.):

ich will ... ihn abhalten, daß er nicht hierher komme (Frau Gottsched)

ich bin nicht in Abrede, daß ein Herausgeber ... nicht noch mehr hätte thun können (Lessing)

wer wird uns hindern, daß wir sie nicht hineinbringen könnten (Gottsched)

er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn nicht in dieser Wohnung die frühesten und lieblichsten Erinnerungen seiner Kindheit besuchten (Tieck)

wo sollte denn also das Hinderniß liegen, daß die Seele nicht im Himmel sey (Wieland)

um so mehr muß man sich hüten keine Blößen zu geben (Goethe)

er warnte mich, nicht ein Wort mehr von ihm zu reden (Rabener)

es ist kein Zweifel, daß man nicht auf allen Seiten ... Merkmale ihrer Gültigkeit entdecken könne (Lessing)

Solche Belege sind keine vereinzelt Beispiele. Die Wurzeln dieser Negation reichen bis in früheste Zeiten zurück, ähnliche Belege kann man schon im Althochdeutschen beobachten (s. 4.2.2.). Außerdem lässt sich dieses Phänomen auch in anderen germanischen sowie weiteren indo-europäischen Sprachen finden, so z.B. im Englischen (Jack 1978: 60, Traugott 1972: 96, Wurff 1999: 295), Dänischen, Norwegischen (Jespersen 1966: 75-77), Holländischen (Wouden 1997: 197-199, 202), Lateinischen (Wouden 1997: 196, 198), Italienischen (Napoli / Nespor 1976: 835-836) oder Französischen (Hentschel 1998: 28, Wouden 1997: 196-198, 204).

Wie es den obigen Belegen eindeutig zu entnehmen ist, tauchte die Extra-Negation im Deutschen noch bei den besten Schriftstellern der Klassik auf. Die Möglichkeit der Setzung

eines Negationsträgers im Nebensatz ist danach in der geregelten Schriftsprache z.T. unter dem Einfluss der (Schul-)Grammatiken bis zum 20. Jahrhundert allmählich verschwunden (vgl. 4.2.2.), sodass man heute die abhängigen Sätze ohne Negationsmittel formulieren sollte. Aus diesem Grund wird das Auftreten der Negation retrospektiv auch als „scheinbare Vertauschung positiver und negativer Ausdrucksweise“ bezeichnet (vgl. Behaghel 1924: 87-88, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428-429).

Bezüglich dieser „redundanten“ Negation gibt es in der Fachliteratur spärlich Informationen.¹ Gegenwartsbezogene synchrone Arbeiten kennen das Phänomen selbstverständlich nicht. Höchstens widmen sich einige den negativen Matrixsatzelementen und versuchen, sie nach verschiedenen Aspekten zu klassifizieren. Die wenigen historisch orientierten Veröffentlichungen liefern Belege aus verschiedenen Epochen oder stellen Hypothesen auf, wieso die Nebensatzkonstruktion mit Negation entstehen konnte und warum sie verschwand. Von diesen Hypothesen scheint mir die Aggregative-Negation-Hypothese am plausibelsten zu argumentieren, die behauptet, dass Negationswörter in den abhängigen Satzstrukturen solange auftreten konnten, bis diese nicht völlig in ihre Matrixsätze integriert wurden (s. 3.1.4.). Über die Verwendungsregularitäten erfährt man nur, dass die Negation die ganze deutsche Sprachgeschichte hindurch fakultativ war, in *dass*-Sätzen jedoch häufiger erschien als in Infinitivkonstruktionen (vgl. 4.2.2.). Was noch aufzudecken gilt, sind die exakten Parameter und Einflussfaktoren des Vorkommens der Negation, wozu systematische (Korpus-)Analysen nötig sind.

Vorliegende Arbeit möchte dazu beitragen, diese Forschungslücke zu füllen. Im Fokus des Interesses wird die neuhochdeutsche Periode stehen, in der das geschilderte Negationsphänomen nach einem langen Bestehen im Deutschen fast völlig aus dem Gebrauch kommt. Anhand eines selbst zusammengestellten Korpus wird eine Analyse durchgeführt, um die Aggregative-Negation-Hypothese zu überprüfen und um über die Verwendungsregularitäten des Phänomens statistisch belegte Informationen zu gewinnen.

1.2. Zielsetzung und Methode

Den Gegenstand meiner Arbeit bilden Satzgefüge mit negativen Matrixsatzelementen wie *abhalten*, *hindern*, *in Abrede sein*, *Zweifel* usw. (vgl. die Beispiele oben), von denen

¹ Laut Ebert (1999: 28) gilt die Untersuchung der Vertauschung positiver und negativer Ausdrucksweise im neueren Deutsch allgemein als Forschungsdesiderat.

Ergänzungssätze abhängen. Aus diachroner Perspektive bietet sich im Zusammenhang mit ihnen als Forschungsthema an, dass das Nicht-Zutreffen der Proposition des untergeordneten Gliedsatzes jahrhundertlang auch innerhalb dessen mit Negationswörtern zum Ausdruck gebracht werden konnte, bis diese Möglichkeit im Neuhochdeutschen allmählich entfiel bzw. viel seltener favorisiert wurde. Da in der Fachliteratur kaum Informationen über die genauen Distributionsverhältnisse dieser Satzgefüge angeführt werden, gelten sie immer noch als Forschungsdesiderat. Was meines Erachtens von Forschern noch unbeachtet blieb, sind vor allem die folgenden Fragen:

- Gibt es neben *dass*-Sätzen und Infinitivkonstruktionen weitere Nebensatztypen, die sich mit diesen negativen Matrixsatzelementen verbinden?
- Verändert sich eventuell (und wie) die Proportion der verschiedenen Nebensatztypen mit der Zeit?
- In welchen abhängigen Konstruktionen findet man eine aus heutiger Perspektive unlogische Negation und mit welcher Häufigkeit?
- Hängt das Vorkommen der Negation von bestimmten semantischen, pragmatischen oder morpho-syntaktischen Merkmalen ab?
- Gibt es einen Zusammenhang zwischen der dialektalen Gliederung des Deutschen und dem Auftreten des Phänomens?

Mein Ziel ist, die bisherigen Erkenntnisse über das Vorhandensein und das Verschwinden des vorgestellten Negationsphänomens zu präzisieren und mit neuen zu ergänzen, indem ich versuchen werde, unter anderen auf diese Fragen Antworten zu bekommen. Die Analyse von morpho-syntaktischen Merkmalen der Satzgefüge kann außerdem auch dabei helfen, die von mir favorisierte Aggregative-Negation-Hypothese (s. 3.1.4.) zu untermauern oder zu widerlegen. Wenn nämlich die Hypothese stimmt und das Verschwinden der Negation mit der zunehmenden Integration der Nebensätze zusammenhängt, dann sollte sich das in der zeitlich immer größeren negativen Korrelation zwischen der Negation und verschiedenen Integrationsparametern widerspiegeln.

Auf eine weitere allgemeine Forschungslücke weist Hennig (2009: 8) hin: „Über Sprachwandel in der gesprochenen Sprache auf syntaktischer Ebene ist bisher so gut wie nichts bekannt“. Ich hoffe mit meiner Arbeit auch zur historischen Mündlichkeitsforschung beitragen zu können, indem ich die Liste der oben gestellten Forschungsfragen mit folgenden ergänze:

- Beeinflusst der schriftsprachliche / gesprochensprachliche Charakter von Texten die Frequenz des Vorkommens der Negation?
- Wie entwickelt sich das untersuchte Phänomen in den schriftsprachlichen und gesprochensprachlichen Teilkorpora?

Um zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen, ist eine systematische Korpusanalyse erforderlich. Zu diesem Zweck wird von mir ein Korpus zusammengestellt, das es erlaubt, bezüglich der hier aufgezählten sprachlichen und außersprachlichen Parameter der in den Nebensätzen auftretenden Negation relevante Schlussfolgerungen ziehen zu können. Ich beschränke mich bei der Analyse auf die neuhochdeutsche Periode, und zwar aus zwei Gründen: Einerseits kommt die untersuchte Satzgefügekonstruktion ganz selten vor, sodass man zum Korpusaufbau eine große Auswahl von potentiellen Quellen braucht, die in früheren Perioden nicht zur Verfügung steht. Andererseits erlaubt die Untersuchung von neuhochdeutschen Texten, auch über das immer seltenere Auftreten des Negationsphänomens, das im Fall der sich herausentwickelnden überregionalen Schriftsprache präskriptiv ausgelöst / unterstützt wurde, und über die Bedingungsfaktoren dieses Sprachwandels Informationen zu gewinnen. Bei der Korpuszusammenstellung werden außer dem Zeitfaktor die dialektale Einordnung sowie der Grad der Gesprochensprachlichkeit von Texten, der mithilfe des Ágel-Hennig-Modells (s. Ágel / Hennig 2006a) festgestellt wird, eine Rolle spielen.² Für die Berücksichtigung des diamedialen Aspekts spricht auch die Tatsache, dass die Unterschiede zwischen Nähe- und Distanzsprache eben im Neuhochdeutschen an Bedeutung gewinnen bzw. ausgebaut werden.

Bei der Analyse werden die oben aufgezählten Fragen im Fokus stehen. In Bezug auf die Ergebnisse können folgende Hypothesen formuliert werden:

- Mit der Zeit gibt es immer weniger Belege für die Negation in allen Unterordnungskonstruktionen.
- In morpho-syntaktisch integrierteren Nebensatztypen bzw. Nebensätzen taucht die Negation seltener auf.
- Das Verschwinden der Negation sollte in schriftsprachlicheren Texten fortgeschrittener sein.

² Weiteres zum Korpusaufbau s. in 5.3.

1.3. Aufbau der Arbeit

Meine Arbeit ist folgendermaßen aufgebaut: Der erste Hauptteil liefert den theoretischen Hintergrund. Zuerst werden im Kapitel 2 wichtige Erkenntnisse der deutschbezogenen Negationsforschung überblickt. Thematisiert werden zentrale Themen der synchronen Forschungsliteratur wie die Problematik des Begriffs „Negation“, Negationsmittel und -typen, sowie die diachrone Entwicklung von Negationswörtern und -morphemen vom Alt- bis zum Neuhochdeutschen.

Im Kapitel 3 werden klassifikatorische und terminologische Aspekte behandelt. Als erster Schritt werden Hypothesen zur Herauentwicklung und zum Verschwinden der in den Nebensätzen gelegentlich erscheinenden Negation diskutiert. Danach werden die betroffenen negativen Matrixsatzelemente aus pragmatischer, semantischer und syntaktischer Hinsicht klassifiziert und charakterisiert. Im Zusammenhang mit diesen Darstellungen präsentiere ich verschiedene Terminusvorschläge bezüglich des untersuchten Negationsphänomens.

Kapitel 4 ist nebensatzbezogenen Aspekten gewidmet. Ausgehend von der in der vorliegenden Arbeit favorisierten Erklärungshypothese zur Negation finden hier zuerst Fragen der Nebensatzintegration Erwähnung. Dann werden historische Entwicklungstendenzen der analysierten Nebensatztypen sowie der in ihnen potentiell auftretenden Negation geschildert.

Im empirisch ausgerichteten zweiten Hauptteil werden im Kapitel 5 die Grundlagen der Analyse gelegt: Es wird erklärt, nach welchen Prinzipien das der Analyse zugrunde liegende Korpus zusammengestellt wird, und näher bestimmt, was für Satzgefüge auf welche Merkmale hin untersucht werden.

Kapitel 6 enthält die eigentliche Analyse, in der die Korpusbelege des Zeitabschnittes 1650-1900 in drei Intervalle eingeteilt nach dem Integrationsgrad der vorkommenden Nebensatztypen und den verschiedenen Untersuchungsmerkmalen systematisch ausgewertet werden. Nach der ganzen Analyse werden aus den Ergebnissen hinsichtlich der Erscheinungsregularitäten des untersuchten Phänomens Schlussfolgerungen gezogen.

Die wichtigsten Feststellungen und Ergebnisse der zwei Hauptteile werden im Kapitel 7 noch einmal zusammengefasst. Die Arbeit schließt mit dem Verzeichnis der benutzten Quellentexte und Publikationen sowie mit der Auflistung der Korpusbelege im Anhang.

THEORETISCHER TEIL

2. Überblick über relevante Bereiche der Negationsforschung

Um meine Arbeit in ein größeres Forschungsfeld einzubetten, wird in diesem Kapitel ein Überblick über die Bereiche der Negationsliteratur gegeben, in denen bestimmte Aspekte des von mir untersuchten Phänomens thematisiert werden.

Die Negation ist ein beliebtes Forschungsthema in der Linguistik: Grammatiken und Syntaxen widmen diesem Thema in der Regel ein ganzes Kapitel. Außerdem existieren neben theoretischen Überlegungen auch zahlreiche korpusbezogene Untersuchungen ausgewählter Phänomene in diesem Bereich, sodass die Negationsliteratur „kaum zu überblicken“ ist (Eroms 2000: 444). Da es in diesen Rahmen unmöglich wäre, die gesamte Negationsforschung zu summieren, beschränke ich mich hier auf die deutschbezogene wissenschaftliche Tätigkeit.

Zuerst wird gezeigt, wie komplex und problematisch der Begriff „Negation“ selbst ist. Im nächsten Unterkapitel präsentiere ich zwei Forschungsschwerpunkte der synchronen Negationsforschung der letzten Jahrzehnte: die Klassifizierung der Negationsmittel und die Klassifizierung der Negationstypen. Anschließend werden die wichtigsten Ergebnisse der Erforschung der Negation in den verschiedenen Perioden des Deutschen sowie ihrer sprachgeschichtlichen Entwicklung zusammengefasst.

2.1. Zum Begriff „Negation“

„Negation hat [...] wenig mit der außersprachlichen Wirklichkeit, dafür aber umso mehr mit der menschlichen Interpretation derselben resp. dem menschlichen Denken zu tun“ (Hentschel 1998: 6). So ist es nicht überraschend, dass es schon bei der Definition der Negation unterschiedliche Methoden und Auffassungen gibt. Zur Eingrenzung des Begriffes werden nicht nur morpho-syntaktische, sondern auch semantische und pragmatische Aspekte herangezogen (Brütsch / Nussbaumer / Sitta 1990: 2-4, Duden-Grammatik 2009: 905-906).

Aus morpho-syntaktischer Perspektive kann als Negation das Vorkommen von Affixen (*un-*, *-los*) und Wörtern (*nicht*, *nie*) betrachtet werden, die das Basiswort oder den Basissatz bzw. dessen Wahrheitswert in sein Gegenteil verkehren, oder mit denen zum Ausdruck gebracht wird, dass etwas nicht der Fall ist (Duden-Grammatik 2009: 905-906, Jacobs 1991: 560,

Strecker 2007: 565). Doch dass es nicht so einfach ist, zu (ausschließlich) negativen Formen negative Inhalte zuzuordnen, beweisen die Beispielsätze von Falkenberg (1985: 141): Z.B. bedeuten *Ja*. als Reaktion auf die Feststellung *Er ist nicht intelligent.*, der Wunsch *Wenn er nur intelligent wäre!* und die Meinungsäußerung *Ihm fehlt die Intelligenz.* ebenfalls 'er ist nicht intelligent', wogegen eine rhetorische Frage wie *Ist er nicht intelligent?* und der Satz *Er ist nicht unintelligent.* eher etwas Positives andeuten.

In lexikalisch-semantisch orientierten Ausführungen umfasst die Kategorie der Negation Elemente, die inhaltliche Gegensätze ausdrücken wie das Wortpaar *jung – alt* (Grimm 1967: 684). Eisenberg (2013: 223) beschreibt eine solche semantisch-logische Annäherungsweise: „Sie besagt, daß ein Satz f_1 die Negation eines Satzes f_2 ist genau dann, wenn f_1 und f_2 immer verschiedene Wahrheitswerte haben. f_1 ist wahr, wenn f_2 falsch ist und umgekehrt.“ Wie man sieht, sollte diese Beziehung symmetrisch sein. „Alle Sätze sind damit zugleich negiert und nicht negiert, denn jeder Satz ist natürlich die Negation von irgendwelchen Sätzen“ (Eisenberg 2013: 223, vgl. auch Falkenberg 1985: 145). Diese weitgefasste Definition ist zwar nachvollziehbar, für praktische Untersuchungszwecke jedoch nicht als Ausgangspunkt geeignet (vgl. Harweg 1979: 280-281). Jacobs (1991: 561) unterscheidet von konträren und kontradiktorischen Gegensätzen ausgehend die komplementäre (*Es regnete gestern.* – *Es regnete gestern nicht.*) und die nicht-komplementäre Negation (*gebildet – ungebildet – halbgebildet*). Nach Blühdorn (2011: 10) bringen negierte Sätze nach bestimmten Kriterien semantisch zum Ausdruck, dass ein Sachverhalt nicht zutreffend, eine Proposition nicht wahr oder „ein Sprechakt [...] im gegebenen Interaktionskontext nicht erwünscht ist“.

Pragmatisch-kommunikativ gesehen lassen sich alle Formulierungen als Negation auffassen, die auf irgendeine Weise Ablehnung, Widerspruch oder Ähnliches bewirken. Darunter versteht man aber auch Äußerungen, die morpho-syntaktisch keine negativen Elemente enthalten (Heinemann 1983: 108-109, 130):

Gestern habe ich Peter seit langer Zeit wiedergesehen. Er ist nun glücklich verheiratet. – Denkste!

Geh sofort ins Bett! – Ich will weiter spielen.

Laut Strecker (2007: 565) kann die Negation kommunikativ gesehen dreierlei Informationen vermitteln:

- Sie kann Gesagtes, soweit es in ihren Skopus fällt, pauschal zurückweisen.
- Sie kann zusätzlich einen Aspekt des Zurückgewiesenen aufgreifen und ihn als Auslöser der Zurückweisung zu erkennen geben.
- Sie kann eine Revision des Zurückgewiesenen in Form einer existentiellen Generalisierung zulassen.

Ein Problem mit diesem Ansatz ist, dass seine Bestimmung zu allgemein ist: Man kann ja theoretisch jeden Satz als Widerspruch, Korrektur oder Ablehnung betrachten, es kommt nur auf den passenden Kontext an (Falkenberg 1985: 146).

In der Fachliteratur wird die Negation in der Mehrheit der Fälle pragmatisch definiert, so steht Negation im Metzler Lexikon Sprache (Glück 2010: 453) als ein „fokussierter Ausdruck von Nichtexistenz, Nichtwahrheit, Nichtgenügen usw. eines Gegenstands oder Sachverhalts oder der Ausdruck einer Weigerung, eines Verbots (Vetativ), eines Zweifels, einer Zurückweisung usw. bezogen auf eine Handlung“. In Pensel (1976: 287) wird sie beschrieben als „ein sprachliches Mittel [...], mit dessen Hilfe man Annahmen in Abrede stellen, Behauptungen zurückweisen, Verbote aussprechen, Befehle verweigern, Fragen entscheiden kann usw.“. Nach solcher definitorischen Einführung (s. auch Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 425, Weinrich 1993: 861-862) werden eher (morpho-)syntaktische, selten auch lexikalische Negationserscheinungen diskutiert.

Negation wird traditionell (z.B. Grimm 1967: 684, Hentschel 1998: 24) im Gegensatz zur Affirmation ganz explizit als etwas Abgeleitetes, Markierte(re)s betrachtet (Waltereit 2003: 139), da „negative Sätze im Vergleich mit den entsprechenden affirmativen Sätzen besonderen grammatischen und Verwendungsbedingungen unterliegen“: Negation wird signalisiert durch spezielle Ausdrücke oder Konstruktionen, sodass negative Sätze morpho-syntaktisch komplexer sind (Jacobs 1991: 565). Negative Sätze sind dabei nicht selten uninformativer, unspezifischer als affirmative³ (Falkenberg 1985: 147, Jacobs 1991: 565-566).

Eine interessante These vertritt Tesnière, der Exklamation, Frage und Negation in eine syntagmatische Beziehung setzt, und zwar mit der Begründung, dass der Zweifel des Sprechers an der Wahrheit eines Sachverhalts in dieser Reihenfolge verstärkt zum Vorschein kommt. Eine große Rolle erhalten dabei die subjektiven Sprechereinstellungen (Waltereit 2003: 139).

Zemb (2004: 391-392) dagegen betrachtet die Satznegation als einen gleichrangigen Modus der Assertion, der genauso primär sei wie die Affirmation selbst und keine sekundäre Operation.⁴

³ Falkenbergs (1985: 147) Beispiel: Wenn man weiß, dass etwas nicht rot ist, weiß man über dieses etwas weniger, als wenn man weiß, dass es rot ist.

⁴ Das trifft auf negative Reaktionen auf Vorhergesagtes – z.B. mit *Nein*. – nicht zu (Zemb 2004: 392).

In der Fachliteratur werden neben „Negation“ auch die Termini „Negierung“ und „Verneinung“ verwendet, meist kommen sie als Synonyme vor. Einige Linguisten benutzen diese Begriffe jedoch mit inhaltlichen Unterschieden, indem sie versuchen, den verschiedenen Aspekten der Negation durch eine ausdifferenzierte Terminologie Rechnung zu tragen. So trennen Heinemann (1983) oder Helbig / Buscha (2001) „Negation“ als linguistische, sich durch spezifische sprachliche Mittel manifestierende Kategorie ganz konsequent von „Negierung“ als kommunikative Kategorie des Zurückweisens, Verbietens, Verneinens, die man auch ohne Negationswörter zum Ausdruck bringen kann:

Besuchst du mich morgen? – Ich muss morgen länger arbeiten. (Helbig / Buscha 2001: 544)

Ähnlich trennt Jacobs (1991: 561) „Negation“ als Operation auf Sprachinhalten von „Verneinen“ als sprachliche Handlung.

Ein weiteres Beispiel bietet Engel (2009a: 444-447, vgl. auch 2009b: 283-285), bei dem „Negation“ und „Verneinung“ in einer Menge-Teilmenge-Relation stehen. Dabei ist „Negation“ die größere Kategorie, welche die Funktion hat, etwas in Abrede zu stellen und wird je nachdem weiter spezifiziert, was gerade in Abrede gestellt wird. „Verneinung“ ist hier ein Subtyp der „Negation“. So liegt nach Engel (2009a: 444-447) eine Art Negation vor,

- wenn ein Sprechakt, eine Illokution im Nachhinein als im Kontext ungerechtfertigt beurteilt wird (Zurückweisen):

Das ist doch seriöse Information!

Was soll denn diese Warnung?

- wenn eine Äußerung als nicht zutreffend eingestuft wird (Widerspruch als Bestreiten):

Das ist ein guter Schachspieler. – Nein!

Das ist nicht sorgfältig ausgeführt. – Das ist sehr sorgfältig gemacht.

- wenn ein Sachverhalt in Abrede gestellt und damit das Gegenteil behauptet wird (Verneinung als Bestreiten), wobei nur ganze Sätze verneint werden können:

Helmut hilft nicht beim Kirschenpflücken.

Ich will das nicht.

- wenn mithilfe von Negationsträgern bestimmte Satzglieder ausgenommen werden, um einen Sachverhalt nur teilweise in Abrede zu stellen (Ausnehmen), was zum Teil der herkömmlichen Sondernegation entspricht:

Ich hatte nicht den Hausmeister gemeint.

Sie haben nicht gesungen, nur gepfiffen.

- wenn einer Größe ein Zustand oder eine Beschaffenheit abgesprochen, in Abrede gestellt wird (Absprechen), was vorwiegend mit Wortbildungsmitteln erreicht werden kann:

cholesterinfrei

Bettina hat unglücklich ausgesehen.

Aus den obigen Darstellungen geht eindeutig hervor, dass die Wissenschaftler unter „Negation“ nicht nur das Erscheinen von an sich negativen Sprachzeichen verstehen, sondern auch Äußerungen, die selbst kein sichtbares negatives Element aufweisen. Die verschiedenen Annäherungen ergeben ein umfassendes Bild über die Negation, aber eben deswegen ist sie als Kategorie immer noch unklar⁵ – und das nicht ohne Grund:

Insonderheit wird [...] häufig die formale Kategorie 'negativ' mit den funktionalen Kategorien 'verneinend' bzw. 'verneint' identifiziert. Dies ist einerseits der Grund für die Auffassung, alle Verwendungen von Negativa hätten nur eine Funktion, nämlich zu verneinen [...], und andererseits für die Auffassung [...], daß nämlich jedes Verneinen oder Negieren mit der formalen Kategorie 'negativ' in Zusammenhang zu bringen sei. Beide Auffassungen leiden unter der Schwäche der Kategorienvermischung, die sich auf die grammatische Untersuchung des Phänomens Negation verhängnisvoll auswirkt: Es wird gewissermaßen einerseits zu viel unter dem Begriff 'Negation' behandelt (jede Ausdrucksmöglichkeit für das Verneinen), andererseits zu wenig: die Fälle nämlich, in denen Negativa gerade nicht zum Ausdruck des Verneinens gebraucht werden (Kürschner 1983: 12-13).

Heinemann (1995) kritisiert außerdem, dass Negation bis in die 1990er Jahre fast ausschließlich in Bezug auf Sätze untersucht wurde, ihrer Erscheinung und Funktion in Texten, also in kommunikativen Einheiten, schenkte man kaum Aufmerksamkeit. Heinemann versucht dagegen zu beweisen, dass Negation immer eine Reaktion auf vorausgehende Handlungen, Sprachhandlungen ist und in dialogischen (auch in bestimmten monologischen⁶) Texten textkonstitutive Funktion aufweist, wenn sie auf die Veränderung der intentionalen Einstellung des Rezipienten abzielt.

⁵ „Man etabliert [...] einen statusmäßig unklaren Bereich oder gar eine grammatische Kategorie >Negation< und handelt dort die sprachlichen Mittel ab, mit denen negiert werden kann. [...] Diese Mittel sind je nach Abgrenzung mehr oder weniger heterogen“ (Eisenberg 2013: 222-223).

⁶ Protestnoten in der Diplomatie, Verbote in der öffentlichen Kommunikation (Verkehrsschilder), bestimmte Gesetzestexte, Klagen, Einsprüche usw. (Heinemann 1995: 561).

2.2. Synchrone Negationsforschung

Laut Nussbaumer / Sitta (1986: 81) war die Negationsforschung in den 1980er Jahren „in Bewegung“ und „hat einen beeindruckenden Sprung nach vorn gegeben – zu mehr Deutlichkeit, leider nicht zu mehr Einfachheit, im Gegenteil, und zu mehr Vollständigkeit“. Bis dahin offene Probleme wurden gelöst, und die Negation hat das Interesse von unterschiedlichen Forschungsrichtungen erweckt, u.a. entstanden pragmatische Ansätze, in denen Negation bzw. Negieren als kommunikatives Handeln angesehen wurde (Adamzik 1987: IX, Nussbaumer / Sitta 1986: 58). Als Resultat der unterschiedlichen Annäherungsweisen wurde die Negationsforschung äußerst heterogen und undurchsichtig, die entwickelten Theorien kann man wenig miteinander verbinden oder integrieren (Adamzik 1987: X-XII).

Ab den 1990er Jahren, also in den letzten fünfundzwanzig Jahren, gelten immer noch die Klassifizierung von Negationsmitteln und Negationstypen, sowie im Zusammenhang mit der letzteren die Stellung von *nicht* im Satz als wiederkehrende Themen in der Fachliteratur. Wie im vorherigen Unterkapitel dargestellt, sind negierte Äußerungen bei vielen Linguisten zugleich markiert, indem ein zusätzliches Zeichen „in den positiven Satz eingefügt wird, um einen negativen zu erhalten“ (Hentschel 1998: 18). Somit wird die Negation in bestimmten Arbeiten immer noch mit dem Erscheinen von Negationswörtern gleichgesetzt (vgl. z.B. Helbig / Albrecht 1993), das widerspiegelt die synonyme Verwendung von Termini wie „Verneinungswort“, „Negator“, „Negationszeichen“, „Negativum“, „Negationsträger(vorkommnis)“. In anderen Beiträgen wird dagegen als Resonanz der pragmatischen Wende der 1980er Jahre darauf hingewiesen, dass es keine Eins-zu-eins-Entsprechung zwischen der Negativität eines Satzes und dem Vorkommen von Negationswörtern gibt, und dass auch andere Elemente Negativität ausdrücken können.

2.2.1. Klassifizierung der Negationsmittel

In den einschlägigen Grammatiken und Monographien herrscht hinsichtlich der Klassifizierung der Negationsmittel keine Einheitlichkeit (vgl. Klosa 1996: 36ff.).⁷ Die folgende Aufzählung enthält exemplarisch die Textgrammatik von Weinrich (1993), die

⁷ Penka / Stechow (2001: 265) z.B. vertreten den extremen Standpunkt, dass negative Indefinita eigentlich negative Polaritätselemente sind, „die in der zu charakterisierenden Skopusdomäne einer abstrakten Negation liegen“.

Monographie von Hentschel (1998), die von Muttersprachlern meistbekannte Duden-Grammatik (2009) und die für den Fremdsprachenunterricht konzipierte Grammatik von Helbig / Buscha (2005).

Weinrich (1993: 861-873) nähert sich der Negation aus einem kommunikativen Gesichtspunkt an: Er behandelt die Affirmation und die Negation im Kapitel über die Syntax des Dialogs, wobei beide als wichtige Hilfsmittel zum Textverständnis beschrieben werden.⁸ Bei Weinrich findet man eine Dreigliederung der Negationsmittel: Unter den lexikalischen Mitteln versteht er Wörter, die sozusagen „inhärent“ eine Verneinung einer Tatsache ausdrücken, z.B. *etw. abstreiten*. Die Affixe sind den morphologischen Mitteln zugeordnet,⁹ und die selbständigen Negationszeichen wie *nicht*, *nein*, *kein-*, *nie* gelten als syntaktische Mittel, wobei *kein* als Negationsartikel, *niemand* und *nichts* als Negations-Pronomina, *nie* und *nirgendwo* als Negations-Adverbien und *weder – noch* als Negations-Junktor angeführt werden.

Hentschel (1998: 35-38) dagegen versteht unter lexikalischen Negationselementen Affixe, über die sie eine lange Liste zur Verfügung stellt.¹⁰ Ausdrücke wie *Das ist kein Pfifferling wert*. sind für Hentschel lexikalische Einheiten, die nur mit negativem Kontext kompatibel sind. Zur syntaktischen Negation zählen bei ihr die herkömmlichen Negationswörter *kein*, *nicht*, *niemand* usw.

In der Duden-Grammatik (2009: 905-906) findet man folgende Aufteilung: Unter kommunikativer / pragmatischer Negation werden Äußerungen verstanden, in denen sich die Verneinung sprachlich nicht manifestiert, sondern nur aus dem Kontext ableitbar ist: (*Kommst du mit mir ins Kino?* –) *Ich muss noch meinen Bericht zu Ende schreiben*. Zu den lexikalischen Negationsmitteln gehören antonyme Wörter wie *satt – hungrig*. Affixe wie *un-*, *nicht-* gelten als morphologische Negationsvorkommnisse. Syntaktische Negation kann z.B. mit *nein*, *nicht*, *nie*, *keinesfalls*, *weder – noch* realisiert werden. Präpositionen und Subjunktionen (*ohne*, *ohne dass*, *statt*) können teils als syntaktische, teils als lexikalische Negationsträger aufgefasst werden. Bestimmte Ausdrücke wie *nur Bahnhof (verstehen)*

⁸ „Für das richtige Verständnis des Textes ist daher wichtig, daß die Dialogpartner ihre Erwartungen immer wieder miteinander abstimmen und sie entweder bestätigen oder zurückweisen. Das geschieht durch die Sprachzeichen der Affirmation und der Negation [...]“ (Weinrich 1993: 861).

⁹ Die folgenden Affixe werden behandelt: bei den Nomen *nicht-*, *un-*, *miss-*, *fehl-*, *in-*, *des-*, *dis-*, *ir-*, *il-*, *im-*, *schein-*, *beinahe-*, *möchtegern-*, *pseudo-*, *quasi-*; bei den Adjektiven *nicht-*, *un-*, *-los*, *-leer*, *-frei*, *-arm*, *miss-*, *in-*, *il-*, *ir-*, *im-*, *a-*, *dis-*, *des-*, *non-*, *quasi-*, *pseudo-* (Weinrich 1993: 948-951, 1010-1014).

¹⁰ *a-*, *an-*, *aber-*, *anti-*, *außer-*, *contra-*, *de-*, *des-*, *dis-*, *dys-*, *ent-*, *fehl-*, *frei-*, *gegen-*, *il-*, *im-*, *in-*, *ir-*, *miß-*, *nicht-*, *non-*, *pseudo-*, *quasi-*, *schein-*, *semi-*, *un-*, *ver-*, *wider-*; *-frei*, *-leer*, *-los*, *-widrig* (Hentschel 1998: 38).

werden als Übergangserscheinungen zwischen kommunikativer und syntaktischer Negation interpretiert.

Helbig / Buscha (2005: 544-558) ordnen Negationsmittel vier Gruppen zu: Explizite Negationsträger / Negationswörter im engeren Sinne sind z.B. *nicht, nie, kein, nein, weder – noch*, als explizite lexikalische Negationsträger werden Affixe wie *un-, dis-, miss-, ent-, ver-, -los* bezeichnet. Unter den impliziten morpho-syntaktischen Negationsträgern finden sich Subjunkturen, Präpositionen und der Konjunktiv Plusquamperfekt in irrealen Konditional- und Wunschsätzen, z.B. *ohne, ohne dass, außer, Wenn das Wetter schön gewesen wäre,* Bestimmte Verben und Antonyme werden als implizite lexikalische Negationsträger vorgestellt, etwa *verneinen, bestreiten, ablehnen, groß – klein*.

Wie es aus den hier aufgezählten Klassifizierungen klar hervorgeht, gibt es einen bestimmten Kern an Sprachzeichen, die von den meisten Wissenschaftlern als Negationszeichen angesehen werden (z.B. Affixe, Pronomen, Subjunkturen, Adverbien), und wieder welche, die nur in einigen Darstellungen angeführt werden (z.B. Antonyme, Wendungen, Konjunktiv Plusquamperfekt). Es lassen sich auch qualitative Unterschiede beobachten: Manche Negationsträger werden in der Fachliteratur unterschiedlich systematisiert – Affixe tauchen z.B. sowohl als morphologische als auch als lexikalische Negationszeichen auf, *nicht* wird mal als Adverb, mal als Partikel betrachtet –, während in anderen Fällen eine ziemlich große Einheitlichkeit herrscht, so gelten z.B. negative Verben in den herangezogenen Arbeiten als lexikalische Negationsmittel.¹¹

2.2.2. Klassifizierung der Negationstypen

Was die Klassifizierung der Negationstypen anbelangt, so geschieht es herkömmlicherweise in Satz- und Sondernegation, bei deren Beschreibung man sich der Begriffe Skopus und Fokus – „uneinheitlich, unscharf oder schlicht falsch“ (Pröll 2011: 418) – bedient.

Als Skopus wird der Wirkungs- oder Geltungsbereich eines Negationselements bezeichnet. Um den Skopus festzustellen, schlagen die Linguisten (z.B. Blühdorn 2011: 2-3, IdS-

¹¹ In Bezug auf negative Verben vertritt jedoch die IdS-Grammatik (1997: 848) die Meinung, dass Verben wie *verbieten* und *leugnen* eigentlich nicht als Negationsträger betrachtet werden sollten, denn sie sind nur Antonyme von positiven Verben: *Er leugnet, die Tat begangen zu haben.* = 'Er gibt nicht zu, die Tat begangen zu haben.' Diese Argumentation ist deshalb problematisch, weil die Grammatik als Beispiel für Negationsmittel u.a. *unhaltbar* angibt, das ebenfalls durch *nicht* + Antonym (*nicht haltbar*) umformulierbar ist. Andererseits wenn *leugnen* bedeutungsmäßig mit *nicht zugeben* (wo *zugeben* natürlich positiv interpretiert wird) identisch ist, dann soll in der semantischen Struktur von *leugnen* doch Negativität kodiert sein.

Grammatik 1997: 850) verschiedene Umformulierungstests vor wie *Es ist nicht der Fall, ... / Es trifft nicht zu, dass ...*:

Anna hat das Buch leider nicht gelesen. → Es ist leider nicht der Fall, dass Anna das Buch gelesen hat. (Duden-Grammatik 2009: 907)

Der Skopus ist hier der *dass*-Satz, andere Elemente stehen nicht im Geltungsbereich der Negation. Laut der IdS-Grammatik (1997: 849) findet sich im Skopus der Negation immer irgendeine Proposition, also „mindestens ein Prädikat und seine Argumente“ (vgl. auch Pröll 2011: 418). Es gibt Elemente des Satzes, die auf jeden Fall im Skopus stehen, solche, die immer außerhalb des Skopus liegen, und wiederum solche, die sowohl innerhalb wie auch außerhalb vorkommen können (IdS-Grammatik 1997: 850, 853, Eroms 2000: 456-457, Pröll 2011: 440).¹² Laut Blühdorn (2011: 3-4) haben u.a. Zeitangaben und epistemische Angaben Skopus über die Negationsträger, denn Negationssätze sind folgendermaßen zu paraphrasieren:

Nach dem Konzert war Otto nicht müde. → Nach dem Konzert war es nicht der Fall, dass Otto müde war.

Offenbar ist Otto nicht müde. → Offenbar ist es nicht wahr, dass es zum Sprechzeitpunkt der Fall ist, dass Otto müde ist.

Jacobs (1991: 575-576) definiert den Fokus folgendermaßen:

In einem Satz S ist ein Abschnitt X Fokus und ein Abschnitt Y Hintergrund eines Negationsträgervorkommens Z genau dann, wenn X gegenüber Y hervorgehoben ist und diese Hervorhebung anzeigt, daß die Ersetzung von X durch ein inhaltlich alternatives X' bei gleichzeitiger Beibehaltung von Y die in Z enthaltene Negation unangebracht machen würde.

Die Duden-Grammatik (2009: 907-908) formuliert einfacher und versteht unter Fokus einen bestimmten Teil eines Satzes, den man korrigieren soll, damit der Satz zutreffend wird. Der Fokusbereich umfasst in der Regel nur einen Teil des Skopus, sie können aber auch einander entsprechen (vgl. auch Pröll 2011: 419). Der folgende Satz soll diese zweite Möglichkeit veranschaulichen (Fokus ist unterstrichen):

Leider hat nicht ein Abgeordneter persönlich geantwortet, sondern die Fraktionen haben sich geäußert. (Duden-Grammatik 2009: 909)

Laut Heringer (1996: 190) gibt es auch „routinisierte Fokussierungen auf semantischer Basis“, wie im Fall von *sollen* und *müssen*. Bei *sollen* bezieht sich *nicht* eher auf das Vollverb, bei *müssen* eher auf das Modalverb:

¹² Zu Skopusverhältnissen der Negation bei Modalverben mit Vollverben vgl. Ehrich (2001: 150-151).

Du sollst dich nicht verlaufen.

Du mußt dich nicht verlaufen.

Der Fokus kann teilweise kontrastiv sein, Indizien dafür sind eine besondere Intonation sowie eine eventuelle Fortsetzung mit *sondern* (Duden-Grammatik 2009: 908, Eisenberg 2013: 224, Eroms 2000: 457).

Nach der traditionellen Auffassung spricht man von Satznegation (auch totaler Negation, Verbalklammer-Negation, Globalnegation) und Sondernegation (auch Satzgliednegation, partieller Negation, Konstituentennegation, Fokus-Negation, Kontrast-Negation, Wortnegation, Teilnegation), wobei sie in der Fachliteratur nicht unbedingt einheitlich definiert werden. Diesbezüglich ruft Zemb (2004: 384, 388) in Erinnerung, dass nicht nur „Negation“, sondern auch die Begriffe „Satz“ und „(Satz)glied“ definitorisch ziemlich unklar sind, z.B. ist es möglich, unter Satznegation zugleich zwei Phänomene zu verstehen (*er spricht nicht* und [*spricht er?*] – *Nein!*).

Die einfachste Definition besagt, dass bei Satznegation die Negierung des gesamten Satzinhalts, bei Sondernegation nur die eines Teiles des Satzes vorliegt (Helbig / Albrecht 1993: 13). Die Duden-Grammatik (2009: 908) versteht unter Satznegation, dass das ganze Prädikat (eventuell mit anderen Satzgliedern zusammen) im Fokus der Negation steht:

Otto hat glücklicherweise nicht die Schere in den Müll geworfen (sondern den Schraubenzieher in die Schublade gelegt).

Sie spricht von Sondernegation, „wenn der Fokus der Negation nur ein einzelnes Satzglied oder sogar nur einen einzelnen Bestandteil eines Satzgliedes umfasst“ (Duden-Grammatik 2009: 908-909):

Otto hat glücklicherweise nicht die Schere in den Müll geworfen (sondern nur Papierfetzen).

Laut Eroms (2000: 457) bezieht sich die Negation bei diesem Typ „auf ein einzelnes Element“, wobei eine Umformulierung mit „Es ist nicht der Fall, ...“ möglich bleibt. Das Prädikat an sich sollte affirmativ interpretiert werden. Diese Art der Negation wird durch eine Fortsetzung mit *sondern* / *aber* oder spezifische Stellungs- und Intonationsmuster signalisiert.

Häufig wird innerhalb der Sondernegation eine Unterscheidung gemacht zwischen kontrastierender und nicht-kontrastierender Negation, wobei erstere kommunikativ eine *sondern*-Fortsetzung oder Ähnliches verlangt (Jacobs 1991: 385-386).¹³

Die Verfasser der IdS-Grammatik (1997: 853-857) unterscheiden drei Typen der Negation, wobei besonders betont wird, dass sie immer die ganze Proposition als Geltungsbereich haben und dass unser Empfinden von Sondernegation dem „Zusammenwirken der Negation mit Fokussierungs- und Kontrastierungseffekten“ zu verdanken ist. Wenn man diese Effekte in Betracht zieht, lassen sich folgende Typen aufstellen:

1. Pauschale Negation:

Sie ist die „Basisoperation“, die dasselbe zum Ausdruck bringt wie ein pauschales „*das stimmt nicht!*“ als Reaktion auf eine Behauptung. Sie lässt völlig offen, was für die Verneinung verantwortlich zu machen sein könnte“ (IdS-Grammatik 1997: 854):

H. hat morgens keine Schmerzen.

2. Kontrastierende Negation:

Sie gibt einen „hinreichenden Grund“ für die Negation an (IdS-Grammatik 1997: 856). „Die Negation hebt dabei den Aspekt kontrastierend hervor, in dem der Sprecher einen Gegensatz zwischen seiner Behauptung und einer vorgängigen Behauptung sieht“ (Strecker 2007: 572). Dieser Typ erlaubt „bestimmte existentielle Generalisierungen“ (IdS-Grammatik 1997: 856), mit anderen Worten: Was negiert wird, trifft nicht zu, aber etwas Ähnliches derselben Art schon:

Er macht nicht ihn verantwortlich für die Anfälle von Todesangst, die ihm drei- bis viermal im Monat packen.

→ vorgängige Behauptung: *Er macht ihn verantwortlich für die Anfälle von Todesangst, ...*

→ Generalisierung: 'nicht ihn, sondern jemanden, irgendeine andere Person macht er verantwortlich'

3. Fokussierende Negation:

Sie entsteht durch Topikalisierung und / oder besondere Intonation (IdS-Grammatik 1997: 856). Die Negation bezieht sich dabei auf ein fokussiertes Element des Satzes (Strecker 2007: 573-574):

¹³ Jacobs (1991: 586) schlägt die Terminologie „replazive Negation“ vs. „nicht-replazive Negation“ vor: „Replaziv ist eine Negation genau dann, wenn sie notwendig mit der Ersetzung mindestens eines Teiles des negierten Inhalts verknüpft ist“.

Wieso hast ausgerechnet du mit deinen Kollegen beim Mittagessen über mein neues Projekt gesprochen? – Was soll das? Ich habe beim Mittagessen nicht mit ihnen darüber gesprochen.

Im Gegensatz zu Typ 2 könne man hier nicht darauf schließen, dass irgendeine andere Person mit den Kollegen über das Projekt gesprochen hat.

Die Typen 2 und 3 beinhalten zugleich auch eine pauschale Negation und unterscheiden sich vom Typ 1 oft in syntaktischer Hinsicht, nämlich durch eventuelle Abweichungen in der Wortstellung. Strecker (2007: 568) betont ebenfalls, dass *nicht* immer den ganzen Satz als Wirkungsbereich hat, unabhängig davon, wo es in einem Satz steht, „denn, was mit dem negationshaltigen Satz zu sagen ist, kann nur wahr sein, wenn falsch ist, was mit dem negationsfreien Satz zu sagen wäre. Was die verschiedenen negationshaltigen Sätze in ihrer Bedeutung unterscheidet, muss deshalb von anderer Art sein als ein Unterschied im Skopus“. Was in der IdS-Klassifizierung schwer nachvollziehbar ist, ist die Unterscheidung zwischen fokussierender und kontrastierender Negation. *Ihn macht er nicht verantwortlich für die Anfälle von Todesangst ...* bzw. *Er macht nicht ihn verantwortlich für die Anfälle von Todesangst ...* lenken nämlich beide unsere Aufmerksamkeit auf ein Element, das „in besonderer Weise mit der Negation zu tun hat“ (Charakteristik der fokussierenden Negation), aufgrund beider kann generalisiert werden: *er* macht jemanden verantwortlich für die Anfälle von Todesangst (Charakteristik der kontrastierenden Negation), und die Tatsache, dass egal wer, aber nicht *er* verantwortlich gemacht wird, stellt schon einen hinreichenden Grund der Negation dar (Charakteristik von beiden) (IdS-Grammatik 1997: 856). Die einzige Abweichung zwischen den beiden letzten Typen ist eigentlich die Wortstellung, was meiner Ansicht nach keinen neuen Negationstyp mit eigener Negationswirkung hervorbringt.

Zemb (2004: 384-385, 389-390) unterscheidet „recusatio“, „negatio“ und „privatio“. Ersteres bedeutet die negative Reaktion auf einen Satz, etwa mit *Nein*. „negatio“ ist gleich Satznegation, bei der eine Verdoppelung die Verneinungswirkung aufhebt: *Kein Mensch will niemals glücklich sein*. heißt 'viele / alle wollen (ab und zu) glücklich sein'. Unter „privatio“ versteht er die Satzglied- bzw. Wortnegation, die sich syntaktisch und morphologisch realisieren kann. Im Unterschied zur „negatio“ löschen sich mehrere „privationes“ und „negatio“ + „privatio“ nicht aus: *Nicht der Ministerpräsident hat heute Morgen im Parlament unlogisch argumentiert*. bedeutet 'ein anderer hat heute Morgen im Parlament unlogisch argumentiert' (Beispiele von mir, O.R.). Zemb (2004) weist also darauf hin, dass Äußerungen nicht nur satzintern negiert werden können und dass Negation auch als Reaktion im Dialog auftritt.

Blühdorn (2011: 18-19) fasst die Satznegation als einen Typ der Konstituentennegation auf, da der Satz die „komplexeste syntaktische Konstituente“ ist. Somit ließen sich die zwei Basis-Negationstypen auf einen reduzieren, was die Einordnung von problematischen Sätzen vereinfachen würde. Trotzdem blieben die Fokusunterschiede bei ambigen Sätzen und die Stellungsregeln der Negationsmittel immer noch komplizierte Beschreibungsgegenstände.

Außer den obigen, nicht ganz einheitlichen, aber doch relativ ähnlichen Klassifizierungen existieren noch von diesen in kleinerem oder größerem Maße abweichende Auffassungen, welche die Negationsvorkommnisse aus anderen Gesichtspunkten, mit anderen Methoden beschreiben.

So etabliert Weinrich (1993: 864-876) die zwei Typen „einfache Negation“ und „spezifische Negation“. Bei ihm ist der entscheidende Faktor, ob der Negationsträger „Hinweise darauf enthält, welche Erwartung [des Empfängers] durch die Negation gestoppt wird“ (Weinrich 1993: 864). Bei der einfachen Negation gibt es keine diesbezüglichen Hinweise. Zu diesem Typ zählt er *nein*, *nicht*, *kaum* (Weinrich 1993: 864-865, 868):

haben Sie schon ein Visum? – nein

*nicht immer muß das Gericht in seinem Urteil dem Antrag der
Staatsanwaltschaft folgen*

nein ist eine freie Form, denn es wird in die Verbalklammer nicht integriert. *nicht* ist eine gebundene Form, *kaum* und die Varianten von *kein* wie *keineswegs*, *keinesfalls*, *auf keinen Fall* können sowohl frei als auch gebunden vorkommen (Weinrich 1993: 864, 866). Mit dem einfachen *nicht* verwirklicht man Satznegation / Verbalklammer-Negation oder Teilnegation / Kontrast-Negation, bei der sich der Erwartungsstopp auf das nach *nicht* stehende Element bezieht (Weinrich 1993: 867-869). Die spezifische Negation bringen Sprachzeichen zum Ausdruck, die semantisch gesehen zusammengesetzt sind: Sie enthalten neben ihrer negativen Teilbedeutung weitere Teilbedeutungen, „aus denen der Hörer genauere Hinweise auf den Wirkungsbereich (Skopus) des Erwartungsstopps entnehmen kann“ (Weinrich 1993: 870-871). Hierher gehören z.B. *kein*, *ni(e)-*, *nichts*, *weder – noch*. *nie* richtet z.B. „seinen Erwartungsstopp gegen alle temporalen Bestimmungen“ (Weinrich 1993: 874-875):

*alle meinten, Dornröschen würde nie (oder: niemals) wieder aus ihrem Schlaf
aufwachen*

In Hentschel (1998: 24-35) findet man fünf Negationstypen, die von Larrivée (1996) für das Französische aufgestellt wurden, und zwar aufgrund dessen, worauf die Negation im Satz

Bezug nimmt. In ihrer Arbeit bringt Hentschel für jeden Typ Beispiele aus mehreren Sprachen, u.a. aus dem Deutschen:

1. Default Negation („*négation descriptive*“)

Dieser Typ wird auch als „propositionale Negation“ oder „Satznegation“ bezeichnet, und besteht aus Fällen, wo infolge der Negation die Bedeutung / Proposition des ganzen Satzes als falsch oder nicht zutreffend interpretiert wird:

Maja ist nicht gekommen.

2. Metalinguistische Negation („*négation métalinguistique*“)

Diese Gruppe besteht aus zwei Subklassen: Metalinguistische Negation im engeren Sinne umfasst Äußerungen, in denen sich die Negation auf eine fehlerhafte sprachliche Form bezieht.¹⁴ Daneben gehören auch Fälle der herkömmlichen Sondernegation zu diesem Typ:

Das heißt nicht „Kaktusse“, das heißt „Kakteen“!

Ich habe keinen Hunger, sondern Durst.

3. Expletive Negation („*négation explétive*“)

Bei diesem Typ werden Beispiele mit Verben negativen Sinnes, temporalen Konstruktionen, Vergleichskonstruktionen und Ausrufesätzen aufgelistet. Als charakteristisch für diese Äußerungen gilt, dass das Negationszeichen fast immer fakultativ auftritt und dass es in einem abhängigen Satz erscheint, wobei eine Art negativer Inhalt schon im Hauptsatz ausgedrückt wird. Das Negationszeichen hat hier seine eigentliche negative Kraft verloren, ist semantisch leer, d.h. expletiv:

Bevor du dich nicht entschuldigst, rede ich kein Wort mehr mit dir.

Was hat er nicht alles verbochen!

4. „*Négation modale*“

Dieser Typ beinhaltet Frage- und Ausrufesätze, wo das Negationszeichen ebenfalls weglassbar ist bzw. der negative Satz mit seinem positiven Äquivalent bedeutungsmäßig identisch ist. Da der Negationsträger keine semantische Funktion aufweist, könnte er meines Erachtens wie Typ 3 als expletiv eingestuft werden:

Hast du etwa nicht gehört, was ich sagte?

¹⁴ In der frankophonen Fachliteratur werden auch solche Sätze als metalinguistische Negation genommen, in denen die Äußerung nicht aus sprachlichen, sondern aus pragmatischen Gründen als falsch zu interpretieren ist, z.B. *The king of France is not bald – there is no king of France.* (Hentschel 1998: 26).

5. „Négation de rejet“

Bei dieser Gruppe wird ein „positiver Tatbestand durch eine negierte Äußerung kommentiert“, wo eigentlich ein negativer Wunsch geäußert wird (Hentschel 1998: 34):

Der hat doch nicht etwa noch einen Negationstyp gefunden!? = 'Der hat noch einen Negationstyp gefunden.' und 'Ich wünschte, er hätte nicht noch einen Negationstyp gefunden!'

Diese Einteilung erweitert die herkömmlichen Systematisierungen, indem neben Satz- und Sondernegation auch Negationsträgervorkommnisse erwähnt werden, die semantisch leer sind und zu keiner Negation führen bzw. eben beim Ausdrücken eines positiven Inhalts mitwirken. Dabei sollte man nicht außer Acht lassen, dass diese Gruppierung ursprünglich aufgrund des Französischen entworfen wurde, wo die expletive Negation (Typ 3) mit ihren verschiedenen Varianten immer noch besonders aktiv ist.

Es stellt sich natürlich die Frage, wie brauchbar die oben zitierten Gruppierungen sind und ob sie im Fall jedes einzelnen Negationsträgervorkommnisses eine klare Unterscheidung ermöglichen. Man kann einen wichtigen Nachteil der Satznegation-versus-Sondernegation-Auffassung darin sehen, dass sie besonders bei *nicht* und *kein* auf Schwierigkeiten stößt, da ihre Stellung im Satz bei den zwei Negationstypen häufig identisch ist (vgl. Duden-Grammatik 2009: 909). Fast alle grammatischen Ansätze heben neben der Wortstellung die Rolle der Intonation bei der Unterscheidung der Satz- und Sondernegation hervor, bei der Analyse von geschriebenen Texten bleibt die Identifikation jedoch problematisch.

Mit Blühdorn (2012: 15) kann man an den bisherigen Darstellungen am meisten kritisieren, dass die prosodischen und informationsstrukturellen Merkmale negativer Äußerungen ziemlich vernachlässigt wurden. Den Ausweg aus dieser theoretischen Sackgasse würde es meines Erachtens bedeuten, wenn sich die Forscher auf authentische mündliche und schriftliche Texte stützen und nicht satzfixiert vorgehen würden: In den mündlichen Äußerungen liegt – im Vergleich zu selbstkonstruierten Sätzen – schon eine entscheidende Intonation vor, bei den schriftlichen kann man sich auf den Kontext verlassen. Aus dem größeren Textzusammenhang müsste es für die Leser ja klar sein, was gerade negiert, in Abrede gestellt wird. Man sollte also nicht vergessen, dass Sätze – eben im Falle der Negation – immer in einer Situation, in einem größeren Kontext geäußert werden.¹⁵ So könnten Sätze,

¹⁵ S. 2.1., wo in vielen Negationsdefinitionen Negation als Reaktion auf eine Handlung, Feststellung, Erwartung aufgefasst wird.

die rein graphisch ambig sind, mithilfe des Tons oder des Kontextes eindeutig interpretiert, disambiguiert und einfacher beschrieben werden.

Die große Varianz an Typologisierungen hängt wohl damit zusammen, dass man negierte Äußerungen aus verschiedenen Perspektiven betrachten kann. Man gelangt zu unterschiedlichen Einteilungen, wenn man sich für Skopus-Fokus-Verhältnisse interessiert, die topologische Nähe des Negationsmittels und der negierten Äußerung unter die Lupe nimmt, sich auf mögliche pragmatische Prozesse fokussiert oder wenn man auch semantische Faktoren in Betracht zieht. Jede Klassifizierung ist dadurch aus der eigenen Perspektive gerechtfertigt und kann sich zu einem bestimmten Untersuchungszweck als theoretische Grundlage gut eignen – man soll sich nur der möglichen Anwendungsbereiche und -grenzen bewusst sein.

2.3. Diachrone Negationsforschung

Dieselben Negationselemente, welche die synchrone Linguistik eingehend beschreibt, sind auch Untersuchungsgegenstand von diachronen Arbeiten. Die meisten Sprachstufengrammatiken enthalten sogar ein ganzes Negationskapitel. Aufmerksamkeit wird vor allem der Entstehung und Entwicklung der einzelnen Negationswörter sowie ihrer syntaktischen Verwendung gewidmet, morphologische Aspekte werden nur marginal behandelt.

2.3.1. Althochdeutsch

Über die Negation im Althochdeutschen ist zu berichten, dass der allgemeine Negator die Modalpartikel *ni* war, mit ihren Varianten *ne*, *no*, *na*, *nu*, *neo*, *en*. Sie standen meist vor dem finiten Verb und konnten sich mit ihm proklitisch verschmelzen (Dal 2014: 191, Greule 2000: 1210, Jäger 2005: 227, Wolf 2000: 1355). Zusätzlich konnten sie auch vor Pronomen oder Adverbien auftreten. Durch die topologische Nähe zu diesen Wörtern kam es ebenfalls zu Verschmelzungen, z.B. *noh* / *nih* 'auch nicht' + *ein*: *nohein*, *nihein*, *ni* + *wiht* 'etwas, Ding': *niwiht*, *ni* + *eo* 'immer': *nio* (Paul 1968: 330, Paul 2007: 388, Schrodtt 2004: 135). Seit dem Späalthochdeutschen waren die klitisierten Formen die Norm (Behaghel 1924: 78).

Da sich die überlieferte althochdeutsche Literatur sowohl aus qualitativen als auch quantitativen Gesichtspunkten wenig eignet, um unwiderlegbare Schlussfolgerungen zu

ziehen, sind die syntaktischen Regeln der Negation immer noch nicht völlig geklärt. Die meisten Sprachhistoriker (vgl. Dal 2014: 191, Donhauser 1998: 297, Jäger 2005: 244-245, Schrodtt 2004: 136) sind sich darüber einig, dass die Partikel *ni* schon allein zum Ausdruck der Negation genügt, Mehrfachnegation (Negationskongruenz) kam in der Form von Doppelkennzeichnung („negative doubling“, „negative concord“) mit unterschiedlicher Häufigkeit vor (s. Jäger 2005: 245):

thaz íz uúer níuuizi (Tatian)

Nioman nimag zuueion herron thionon (Tatian)

Laut einiger Forscher konnte *ni* wegbleiben, wenn ein negatives Pronomen oder Adverb vor dem Verb stand (Dal 2014: 191, Jäger 2005: 244-245):

nihein [...] tharbēti thār suertes (Otfrid zitiert nach Dal 2014: 191)

Inthemo noh nu níoman / Ingisezzit uuas. (Tatian zitiert nach Jäger 2005: 245)

Dagegen argumentiert Donhauser (1996: 204 und 1998: 297), indem sie behauptet, dass die *n*-Indefinita noch keine selbständige negierende Kraft hatten, sondern in Sätzen fakultativ neben dem obligatorischen *ni* auftraten, ja sogar erst durch dieses lizenziert wurden und nur direkt vor *ni* oder direkt nach *ni* + finitem Verb auftreten durften (Donhauser 1998: 297). Die statistische Auswertung der Korpusanalyse von Jäger (2005: 245) bestätigt die Seltenheit der Negation mit nur negativen Indefinita.¹⁶ Laut ihrer Untersuchung ist aber die topologische Nähe der Indefinita zu *ni* nicht entscheidend (Jäger 2005: 249).

Zu den negativen Wortbildungsmitteln gibt es kaum linguistische Arbeiten. Nach den Untersuchungen von Henze (2010: 222-223) lassen sich in den Wörterbüchern zum Althochdeutschen 33 Verben mit *un*-Präfix finden wie *undanchōn* 'nicht danken' oder *unheilēn* 'krank werden'. Laut Kamihara (1969: 43) waren solche Verben in der Regel mit *un*- präfigierte Adjektive und Substantive, die dann einfach durch Anhängen des Verbsuffixes in die Wortart des Verbs übertreten sind. Henze (2010: 234-235) zeigt dagegen, dass auch eine Derivation mit verbalen Basen möglich war: *unmaht* 'Schwäche' > *unmahten* 'geschwächt werden', *danchōn* 'danken' > *undanchōn* 'nicht danken'. Damit wird die Einstufung von *un*- als rein nominalem Präfix (Splett 2000: 1217) widerlegt. Bei mehr als der Hälfte der Fälle kann die *un*-Bildung eigentlich doppelt motiviert sein: *unblīdi* 'traurig' /

¹⁶	<u><i>ni</i>+V, n-Indef.</u>	<u><i>ni</i>+V, pos. Indef.</u>	<u>V, n-Indef.</u>
Tatian	87% (60)	9% (6)	4% (3)
Isidor	18% (2)	82% (9)	0% (0)
Otfrid	35% (6)	65% (11)	0% (0)
Notker	85% (11)	8% (1)	8% (1)
Durchschnitt	56%	41%	3%

blīden 'sich freuen, erfreuen' > *unblīden* 'betrüben, traurig sein' (Henze 2010: 235-237).¹⁷ Da die Mehrheit dieser Wörter in Glossen anzutreffen ist, liegt die Vermutung nahe, dass es sich zumindest teilweise um die Lehnübersetzung von lateinischen Verbalpräfixen handelt (Henze 2010: 231). Das Präfix *un-* bringt eine negierende, aktionsartmäßige (inchoativ, faktitiv, ornativ, usw.) oder antonyme Bedeutung zum Ausdruck (Henze 2010: 239-240).

2.3.2. Mittelhochdeutsch

Im Mittelhochdeutschen erschien die abgeschwächte Negationspartikel als *ne* (*en*, *-n*, *n-*). Die althochdeutschen Verschmelzungen entwickelten sich weiter, z.B. *niwiht* zu *niht*, wodurch das heute am meisten verwendete Negationswort geboren wurde. Es konnte allerdings bis ins Frühneuhochdeutsche hinein auch substantivisch, also in seiner ursprünglichen Bedeutung 'nichts', gebraucht werden (DWB: Bd. 13, Sp. 691). Im Gegensatz zum Althochdeutschen war es kein emphatisches Negationswort mehr, sondern ein unmarkiertes (Szczepaniak 2008: 47-48). Parallel zur Reduktion des Verbpräfixes *ne-* fiel *ne-* in *nehein* / *nechein* weg, Belege gab es dafür bereits im 11. Jahrhundert. Aus *hein* / *chein* entstand dann *kein*, indem die gekürzte Form im ganzen hochdeutschen Sprachraum obligatorisch (Mitteldeutsch, Ostfränkisch, Alemannisch) oder neben *ch-* fakultativ (Schwäbisch, Bairisch-Österreichisch) mit *k*-Anlaut geschrieben wurde (Danielsen 1968: 95-101). *kein* wurde sowohl in positiver ('irgend ein') als auch in negativer ('kein') Bedeutung verwendet, erst im Spätmittelhochdeutschen setzte sich die negative Verwendung durch (Paul 1968: 330, Paul 2007: 388).

Die Negationspartikel wurde nicht nur formal (häufige Pro- und Enklise), sondern als Folge auch semantisch abgeschwächt. Deswegen verband sie sich zur Verstärkung der Negation gerne mit anderen Negationswörtern wie negative Adverbien und Pronomen oder, wenn im Satz sonst kein negatives Pronomen oder Adverb stand, mit *niht*. Es konnte – wenn auch seltener als im Althochdeutschen – zur Doppelnegation oder sogar zu „negative spreading“ kommen, indem sich die Negationskennzeichnung auf alle Indefinita des jeweiligen Satzes auswirkte. Dabei war der Sinn des Satzes in der Mehrheit der Fälle mit einer einfachen Negation identisch (Behaghel 1924: 83, Jäger 2008: 325-328, Paul 2007: 391):

daz iu nieman niht entuot (Hartmann von Aue zitiert nach Paul 2007: 391)

¹⁷ Im althochdeutschen Wortkorpus von Henze sind die Basen zu 27% nominal, zu 12% verbal, in 61% der Fälle liegt Doppelmotivation vor (Henze 2010: 237).

Allmählich wurde im Mittelhochdeutschen die Negation durch *ne* + *niht* zur Norm, wobei die beiden Elemente in bestimmten Fällen auch alleine auftreten konnten (Jäger 2005: 228, Wolf 2000: 1356).¹⁸ Die negative Bedeutung überlagerte sich danach auf *niht* und (falls vorhanden) auf die anderen neuen Negationswörter. Die alte Partikel begann zu verschwinden (vgl. auch Jäger / Penka o.J.: 5-7, Müller 2001: 247).¹⁹

Begleitet werden konnte die Negation von Partikeln (*gar*, *durchaus*, *gewiss*) oder von akkusativischen Substantiven, die etwas Geringwertiges ausdrücken wie *ein strô*, *eine bône*, *ein blat* (Paul 1968: 333, Paul 2007: 388).

¹⁸ *ne* / *en* z.B. bei *ruochen*, *wizzen*, *wænen* sowie bei allein stehenden Modalverben, mit Konjunktiv in konjunktionslosen Nebensätzen mit Verbzweit. *nicht* in Hauptsätzen mit Verbzweit, wenn das Vorfeld durch volltonige Satzglieder besetzt war, in Sätzen mit Spitzenstellung des Verbs, in Nebensätzen mit Endstellung des finiten Verbs, bei Sondernegation (Dal 2014: 191-192, Gärtner 1977: 82, 89, 100-101, Zutt 1976: 375-377, 384-386). Für weitere Möglichkeiten s. Behaghel (1924: 71-73).

¹⁹ Im Bezug auf die Herauentwicklung von *nicht* als allgemeinem Negationswort zieht man häufig das Schema heran, das als Jespersens Zyklus bekannt wurde (Donhauser 1996: 201-202):

Phase 1 (Althochdeutsch):	<i>ni</i> + V _{fin}	
Phase 2 (Späthochdeutsch):	<i>ni</i> + V _{fin} + (<i>niwiht</i>)	
Phase 3 (Mittelhochdeutsch):	<i>ne/en</i> + V _{fin}	+ <i>niht</i>
Phase 4 (Frühneuhochdeutsch):	(<i>ne</i>) + V _{fin}	+ <i>nicht</i>
Phase 5 (ab dem 16. Jh.):	V _{fin}	+ <i>nicht</i>

Der ursprüngliche Negator wird hier abgeschwächt, sodass er zur Funktionskonstanz von einem anderen Ausdruck unterstützt, ergänzt werden muss. Zeitlang treten sie kombiniert auf, dann verschwindet allmählich das alte Negationswort und das neue übernimmt seine Funktion. Als Grund für diesen Prozess lässt sich das Ikonizitätsprinzip anführen: Ein Satznegator verfügt über einen hohen kommunikativen Wert. Für die Erfüllung dieser wichtigen Funktion reicht ein abgeschwächtes Klitikon nicht aus, somit braucht die Sprache ein neues, formal ähnlich gewichtiges Element als eindeutiges Negationszeichen (Nübling 2008: 106). Eine ähnliche Entwicklung haben alle westgermanischen Sprachen durchgemacht, am schnellsten eben das Deutsche (Breitbarth 2009: 83).

Als Kritik dieser traditionellen Auffassung wendet Jäger (2008: 149) ein, dass die Jespersenschen Phasen nicht strikt chronologisch aufeinander folgten wie bisher angenommen, und im Mittelhochdeutschen lassen sich Phasen 2-4 parallel nachweisen. Laut Donhauser wird von den dieses Schema übernehmenden Linguisten der polynegative Zustand im Mittelhochdeutschen als Übergangsphase dargestellt, so z.B. von Wolf (2000: 1355), und es wird dabei außer Acht gelassen, dass weder das Althochdeutsche noch bestimmte Nonstandard-Varietäten in der Gegenwart ausschließlich mononegativ sind. Außerdem überlagert sich die Negativität nicht nur auf *nicht*, sondern auf alle Negationswörter wie *niemand*, *nie*, *keinesfalls*, *kein*, usw. (Donhauser 1996: 202-205).

Die Entwicklung von *nicht* wird auch im Rahmen der Grammatikalisierungstheorie interpretiert: Nach Szczepaniak (2008, vgl. auch Breitbarth 2009 und Jäger 2008) wurde die althochdeutsche Zusammensetzung *niwiht* in negativen Kontexten zuerst emphatisch gebraucht ('nicht irgendein Ding, überhaupt nichts'). Im Mittelhochdeutschen wurde sie durch eine intensive Verwendung zu einem routinisierten, unmarkierten Wort. Die nominalen Negationsträger (z.B. *nichts*, *niemand*, *nie*, *kein*) haben sich demgegenüber weiter verschmolzen und lexikalisiert (Szczepaniak 2008: 45-53).

Nach der generativen Interpretation von Jespersens Zyklus in Jäger (2008: 147-150) war die ganze Entwicklung ein Wechsel von der Realisierung der Negation in der Kopfposition zu einer neuen Realisierung in Spezifizierer-Position. Es gab auch eine Übergangsphase, in der beide Positionen gefüllt waren. Als eine andere generative Erklärung für das Verschwinden des ursprünglichen Negators argumentiert Breitbarth (2009: 89-100) dafür, dass er nicht deswegen verschwand, weil er funktional redundant geworden wäre, sondern weil seine durch veränderte Lizenzierungsverhältnisse entstandene Ambiguität in seiner Reanalyse als Polaritätsmarker resultierte. Dafür spricht, dass *ne/en* ab der 2. Phase des Zyklus alleine nur in Exzeptiv-, Komparativ- und Fragesätzen und in den Ergänzungssätzen von Verben negativen Sinnes vorkam, in denen es keine negative Kraft mehr gehabt haben soll.

Die Anknüpfung negierter Glieder und Gliedsätze an vorangehende Äußerungen erfolgte mit einfachem *noch*, die Anreihung negativer Elemente mit *noch* / *(de)weder – noch* (Paul 1968: 331, Paul 2007: 391-392).

Unter bestimmten Bedingungen konnten sonst positive Wörter wie *iht*, *ieman*, *ie* in Nebensätzen Negation ausdrücken (Behaghel 1924: 90-91, Paul 2007: 392):

daz er sîner arebeit ... an lon icht belibe (Hartmann von Aue zitiert nach Paul 2007: 392)

Eine für das heutige Sprachgefühl pleonastische Negation erschien häufig in Nebensätzen verschiedener Art: In *dass*-Sätzen konnte eine solche Negation nach Verben mit verneinender Bedeutung (*verbieten*, *verhüten*, *unterlassen*, *abraten* usw.) fakultativ stehen (Dal 2014: 195, Paul 2007: 393):

daz wil ich widerrâten ..., daz ir mich mit besemen gestrâfet nimmer mêr
(Kudrun zitiert nach Paul 2007: 393)

In konjunktionslosen Objekt-, Subjekt- und Attributsätzen mit Konjunktiv erschien ein pleonastisches *ne*, wenn der Matrixsatz negiert wurde (Paul 2007: 393-394):

Parzivâl des niht vergaz ern holte sînes bruoder swert (Wolfram von Eschenbach)

Als Resultate der Negationswortbildung listet Henze (2010: 223-226) 91 *un*-Verben auf. Während in der Mehrheit der Fälle immer noch eine Doppelmotivation vorhanden war, gab es mehr Verben mit verbaler Basis (Henze 2010: 234-238).²⁰ Die schon im Althochdeutschen vorhandenen Bedeutungen des Präfixes sind auch in dieser Periode aufzufinden (Henze 2010: 239-240, Kamihara 1969: 43). Nominale Ableitungen durch *un*- waren ebenfalls verbreitet (Zutt 2000: 1363). Das Präfix *miss*- hatte im Mittelhochdeutschen noch deutlich mehr Bedeutungen als heute: 'verschieden', 'zahlreich', 'abweichend', 'nicht', 'übel', 'falsch', 'gewechselt', 'verkehrt', 'böse', 'schlecht' (Altmann 1997: 33).

2.3.3. Frühneuhochdeutsch

Im Frühneuhochdeutschen verschwand die alte Negationspartikel *ne* / *en* endgültig zuerst im Süden, dann auch im Norden (Behaghel 1924: 84-87, Gärtner 1977: 84, Lehmann 1978: 103),

²⁰ Motiviertheit: 24% nominal, 31% verbal, 45% doppelt motiviert (Henze 2010: 237).

und die neuen Negatoren übernahmen ihre Funktionsbereiche (Donhauser 1996: 204, Paul 1968: 330-331, Paul 2007: 389).²¹

Vorwiegend im 13.-18. Jahrhundert stabilisierten sich die mit *k-* anlautenden Negatoren als letzte der zusammengesetzten Negationswörter (Donhauser 1996: 210). *nicht* und *nichts* funktionierten sowohl als Adverbien als auch als Pronomen mit der Bedeutung 'nichts' (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 425):

nicht sy got angenemers dann ire vogel gsang (Eberlin)

als gehorten sie nichts zur kirchen (Luther)

icht konnte man noch im 15. Jahrhundert in Nebensätzen als 'nicht', 'nichts' gebrauchen. Auch *kein* und seine Nebenform *dhein* besaßen bis ins 16. Jahrhundert sowohl eine positive ('irgendein') als auch eine negative Bedeutung (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 320, 429).

Negationswörter konnten innerhalb desselben Gliedsatzes gehäuft vorkommen, meist ohne die Wirkung voneinander aufzuheben (Behaghel 1924: 82-83, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 427):

Seid niemand nichts schuldig (Bibel 1545 zitiert nach Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 427)

Aufgrund der korpusbasierten Untersuchung von Pensel (1976: 297-301) kann behauptet werden, dass in Einfachsätzen dieser Zeit schon das alleinstehende *nicht* der vorherrschende Satznegator war. *nicht* verband sich in polynegativen Äußerungen vor allem mit *kein*. Die Negationspartikel *en* kam weniger alleine, sondern eher in Kombination mit einem anderen Negationswort (besonders mit *nicht*) proklitisch vor Verben, vor allem Modalverben, bis ins 16. Jahrhundert vor, war jedoch im Ostmitteldeutschen nach Pensels Beobachtungen weder alleinstehend noch in Verbindung zu begegnen (vgl. Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 426):

so ensin wir ime nicht virbundin (Frankfurter Gesetze)

daz ensol nyeman von der handt geben (Urkundenbuch der Stadt Straßburg)

Wie im heutigen Deutsch, ist eine Unterscheidung zwischen Satz- und Sondernegation wegen der topologischen Ähnlichkeiten häufig unmöglich. Als Negationswort wies *nicht* verschiedene Stellungsregularitäten auf, wobei es gewöhnlich im Mittelfeld stand.

²¹ In einigen nördlichen Dialekten, besonders im Nordwesten, hält sich das Verbalpräfix *en-* bis ins 19. Jahrhundert (Gärtner 1977: 84, Lehmann 1978: 103).

Abweichend vom heutigen Gebrauch konnte es jedoch z.B. in Imperativsätzen auch im Vorfeld stehen (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 425-427):

nit zürne so seer (Wickram)

Vor Substantiven stand *kein* oder vor Substantiven ohne bzw. mit unbestimmtem Artikel auch *nicht* (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 427):

Sie haben nicht pild auff iren altaren (Schiltberger)

Zur Verstärkung der Negation benutzte man entweder verschiedene Partikeln (*durchaus*, *ganz*, *gar*) oder positive Substantive (*ein Haar*, *ein Pfifferling*) (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 425).

Zur Anreihung negierter Elemente dienten folgende Kombinationen: Negation – *noch* / *weder*, *noch* / *weder* – *noch*, *weder* – *oder* / *und* / *weder* (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428).

Als „scheinbare Vertauschung positiver und negativer Ausdrucksweise“ werden bestimmte Konstruktionen angegeben (Behaghel 1924: 87-90, Dal 2014: 195, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428-429), in denen von den Forschern als pleonastisch betrachtete Negationswörter erschienen (vgl. die Belege in Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 429):

- Komparativ-, seltener Superlativsätze oder Gleichsetzungssätze mit *als*:

Das wir oft wöllen sein vff erden mer dan wir nimmer mögen werden.

(Murner)

er war so schön als kein Bawm im garten Gottes (Bibel 1545)

- Mit *ehe*, *bis*, *bevor* eingeleitete Temporalsätze:

Auch bin ich ehe denn nie kein tag war. (Bibel 1545)

- Ausrufe oder Fragen der Verwunderung:

wie lange soll ich nicht (var. noch) der schalckheit deckel sein? (Gryphius)

- Nach Verben des Leugnens, Unterlassens, Verhinderns, Verbietens usw. war das Auftreten eines weiteren negativen Wortes fakultativ, es soll aber in *dass*-Sätzen jedenfalls häufiger vorgekommen sein als in Infinitivsätzen. Nach Verben des Fürchtens erschien die pleonastische Negation allerdings seltener:

das sie zwyvel hettent, daz daz silber nit vollen gút were (Urkundenbuch der Stadt Straßburg)

das man hat virboden, das nyman keyne unverkorn bose eyde ensal sweren (Frankfurter Gesetze)

Was die Wortbildung betrifft, wurden die heute als negativ empfundenen Präfixe *miss-*, *ver-*, *ent-* auch mit anderen, teilweise positiven Bedeutungen verwendet, ihre semantische Profilierung erfolgte bis ins Neuhochdeutsche. Da *ver-* eine entgegengesetzte Semantik aufwies, konnte es im Frühneuhochdeutschen mit *be-* konkurrieren (Wegera / Prell 2000: 1601-1602). Über die schon früher erwähnten *un-*Verben lässt sich Folgendes sagen: Nach 1400 (Neuhochdeutsch inklusive) findet man im DWB noch 73, z.B. *unkennen* 'nicht kennen', *unreden* 'stumm sein', wobei ihre Verwendung mit der Zeit zurückgeht (Henze 2010: 227-229, 232).

2.3.4. Neuhochdeutsch

Im Neuhochdeutschen findet man keine Spuren der ehemaligen Negationspartikel mehr. An ihrer Stelle stand *nicht*, und zwar vorwiegend allein (Pensel 1976: 314-315).

Zur Intensivierung verwendete man immer noch Partikel wie *gar*, *durchaus*, *ganz* (Pensel 1976: 316) oder die üblichen Substantivgruppen wie *eine Bohne*, *ein Pfifferling* (Paul 1968: 333). Sie können kontextuell stark eingeschränkt verwendet werden, was sich darin manifestiert, dass sie kaum austauschbar sind und nur in negativen Kontexten vorkommen (Lenz 1996: 187-188):

Das interessiert mich nicht die Bohne. / ? Das interessiert mich nicht einen Pfifferling.

Das ist nicht einen Pfifferling wert. / ? Das ist nicht die Bohne wert.

? Das interessiert mich im geringsten., ? Das ist einen Pfifferling wert.

Die Anreihung geschah vorzüglich mit *weder – noch*, früher war *weder – weder* eine Alternative (Paul 1968: 332).

Mehrfachnegation als Verstärkungsmittel war im 17.-19. Jahrhundert sogar noch bei Schriftstellern, danach auf Druck der Grammatiker, die ab dem 18. Jahrhundert nach lateinischem Vorbild die sich aufhebende Doppelnegation propagierten, eher nur in der Volkssprache zu finden (Ágel 2000: 1898, Behaghel 1924: 82-83, Paul 1968: 334):

seit der Zeit will niemand nicht davon wissen (Goethe zitiert nach Paul 1968: 334)

Es lassen sich noch bis ins 19. Jahrhundert weitere Konstruktionen finden, die aus heutiger Perspektive als pleonastisch gelten (Behaghel 1924: 87-90, Paul 1968: 337-357, vgl. auch Blatz 1970: 656 und Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 429) Die häufigsten Typen sind:

- Verben / Prädikate mit negativer Semantik konnten mit negiertem Nebensatz stehen (s. Paul 1968: 347, 349):

darum hüte dich, daß du nicht auch einmal in diese Stimmung gerätsst (Tieck)
einsmals ließ er bei Lebensstrafe verbieten, daß in der ganzen Armee keine andere als rothe Feldbinden getragen werden sollten (Schiller)

- Negationszeichen erschienen oft im Nebensatz nach Komparativ oder Superlativ, nach *anders* oder in mit *als* eingeleiteten Gleichsetzungskonstruktionen (vgl. Behaghel 1924: 88-89):

würde das Volk an jenem weit mehr Geschmack gefunden haben, als es an diesen nicht finden kann (Lessing)
so fühlt ich schon die selgen Triebe so stark als ich sie nie gefühlt (Gellert)

Das Vorkommen des „überflüssigen“ Negationszeichens erklärt Hentschel damit, dass hier „der Vergleich zwischen zwei Alternativen grundsätzlich auf eine Stufe gestellt wird“ (Hentschel 1998: 33), sodass also die Komparativ- oder Superlativkonstruktion zugleich semantisch und syntaktisch eine negative Gleichsetzung inkorporiert.

- Häufig trat ein Negationswort in mit *bevor*, *bis*, *ehe* eingeleiteten Temporalsätzen oder in anderen temporalen Konstruktionen (z.B. nach temporal gebrauchtem *her*) auf (s. Paul 1968: 342-343):

der Mann entgegnete, daß davon nicht die Rede sein könne, bevor er nicht hier zu glücklichem Ende gekommen sei (Freitag)
ich hab' keine Ruhe, bis wir nicht mit den gestohlenen Sachen in Sicherheit sind (Meisl)

Dieselben Subjunkturen ließen / lassen sich jedoch auch ohne Negation verwenden:

Denke gut über alles nach, bevor du dich entscheidest. (Hentschel 1998: 32)
Ich konnte nicht einschlafen, bis der Morgen graute. (Duden-Grammatik 2009: 916)

Für alle drei Subjunkturen gilt, dass sich die zwei Handlungen bei der nicht-negierten Variante in der Reihenfolge Hauptsatz – Nebensatz ('wenn / sobald / nachdem') folgen, im negierten Fall hat man temporal gesehen mit Gleichzeitigkeit zu tun ('solange'), wo der Nebensatz zugleich eine konditionale Nebenbedeutung aufweist (Duden-Grammatik 2009: 916, Hentschel 1998: 31-32, Hentschel / Weydt 2003: 304-305, vgl. noch Paul 1968: 343). Das Negationswort dient also eigentlich zur Desambiguierung.

Es gibt noch andere, weniger bekannte Beispiele des Pleonasmus im Bereich der Negation (vgl. die Belege in Paul 1968: 337, 339):

- Nach *sonder* wurde ein zweites Element statt *oder* mit negativem *noch*²² angeknüpft:
sonder Furcht noch Grausen (Musäus)
- Nach *ohne* und *ohne dass* konnte ebenfalls ein Negationsträger erscheinen:
ohne Feindschaft noch Neid (Keller)
Jahre gingen vorüber ohne daß man es kaum merkte (Herder)
- Negation war auch in *zu* + Infinitivkonstruktionen und in *dass*-Sätzen möglich, wenn der übergeordnete Satz schon negiert war:
sie wird es nicht wagen, weder sich noch ihn einem zweiten Unfalle bloß zu stellen (Bode)
- Negation war häufig nach Ausdrücken der Beschränkung wie *außer* oder *ausgenommen* zu finden:
alles war vergnügt und glücklich, außer ich nicht (Weiße)

Zur Morphologie lässt sich sagen, dass die *un*-Verben massiv an Boden verlieren. „Die letzten Bildungen dieses Typs erscheinen schließlich nach Grimms Belegen im 18. Jahrhundert“ (Henze 2010: 242). Das *un*- wurde mit *ge*-, *be*-, *ver*- ersetzt. Heute ist nur eine eingeschränkte adjektivische Verwendung einiger Partizip-II-Formen vorstellbar wie *das lässt man ungedacht, die ungedachte Tat*. Diese Partizipien sind nur mit *sein* kombinierbar, z.B. *etwas ist unerhört* (Kamihara 1969: 37, 43-48). Im verbalen Bereich gewinnt *ent*- an Produktivität, während *miss*- zurückgedrängt wird (Heinle 2000: 1916). Bei einigen *miss*-Verben kann man aufgrund der historischen Wörterbücher eine Akzentverschiebung von *miss*- auf den Wortstamm feststellen. Im 18.-19. Jahrhundert herrschte hinsichtlich der Trennbarkeit von *miss*- und somit hinsichtlich der *ge*-Präfigierung der Partizip-II-Formen Unsicherheit, was zum Verschwinden vieler Verben beigetragen haben dürfte (Altmann 1997: 32-35). Im Bereich der Adjektive vermehren sich die Negationsbildungen in den letzten Jahrhunderten, besonders solche mit dem Präfix *nicht*-, das ebenfalls *un*- verdrängt oder mit ihm in Konkurrenz tritt: z.B. *unchristlich* – *nichtchristlich* (Heinle 2000: 1914).

²² *Noch* tritt im Neuhochdeutschen auch in der Funktion eines negativen Konjunktors auf (Paul 1968: 331).

2.4. Bilanz I

Zusammenfassend lässt sich über die allgemeinen Tendenzen der synchronen Negationsforschung Folgendes sagen: Der Begriff „Negation“ ist ziemlich komplex, die vielen Definitionsversuche verstehen unterschiedliche Sprachelemente darunter. Charakteristisch ist eine Heterogenität der Annäherungen an Teilbereiche der Negation, es konkurrieren oft grammatische und pragmatische Auffassungen. Meinen Beobachtungen nach herrscht in der Fachliteratur weitgehender Individualismus: Die Autoren beziehen sich wenig aufeinander, außer wenn sie frühere Ansätze kritisieren, und jeder versucht sein eigenes Modell zur Negation zu entwickeln. Als Nachteil gilt, dass man wenig mit authentischen und eher mit selbst konstruierten, kontextentbundenen Beispielsätzen arbeitet, was die sprachliche Realität kaum widerspiegelt.

Das von mir zur Analyse ausgewählte Negationsphänomen wird in synchronen Arbeiten nur marginal behandelt. Verben mit negativer Bedeutung wie *abstreiten*, *verneinen* werden unter den lexikalischen Negationsmitteln erwähnt (Weinrich 1993: 861, Helbig / Buscha 2005: 558). Die ganze Konstruktion findet sich als Typ „expletive Negation“ bei Hentschel (1998: 28-31). Die Unterscheidung von Satz- und Sondernegation ist für die Interpretation der in den Nebensätzen von Belegen auftretenden Negationswörter relevant.

In den sprachgeschichtlich orientierten Publikationen wird die größte Aufmerksamkeit den Erscheinungsformen, der Entwicklung und der Verwendung der Negationswörter gewidmet. Hervorgehoben werden noch spezielle Fälle der Negation wie Mehrfachnegation oder pleonastische Negation, die bis zum 20. Jahrhundert zum größten Teil verschwanden. Eher vernachlässigt wird dabei die Erforschung der morphologischen Negationselemente.

Das von mir untersuchte Phänomen wird in den diachron orientierten Darstellungen peripher behandelt: Die Negation im Nebensatz gilt als eine Art pleonastische Negation bzw. scheinbare Vertauschung positiver und negativer Ausdrucksweise, Belege werden ab dem Mittelhochdeutschen angegeben. Erwähnt wird noch, dass diese Struktur sowohl in *dass*-Sätzen als auch in *zu* + Infinitivkonstruktionen auftrat, manchmal sogar neben negierten Matrixsätzen (Behaghel 1924: 87-88, Blatz 1970: 656, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428-429, Paul 1968: 343-357, Paul 2007: 393).²³ Außer meiner an kleineren Textmaterialien durchgeführten Analysen (Rauzs 2009 und 2014) sind andere systematische, korpusbasierte Untersuchungen meines Wissens noch nicht vorhanden.

²³ Für eine detaillierte Beschreibung der Entwicklung des Phänomens im Deutschen s. 4.1.

3. Klassifikatorische und terminologische Aspekte der untersuchten Negationskonstruktion

Die in der Einleitung vorgestellte, sprachübergreifend existierende Satzstruktur wird in der Fachliteratur aus verschiedenen Perspektiven behandelt. Die diachron interessierten Linguisten versuchen im Zusammenhang mit den in den abhängigen Inhaltssätzen in früheren Sprachstadien auftretenden negativen Sprachzeichen zu erklären, wie dieses Phänomen zustande kam und warum es im Laufe der Zeit in der Standardsprache verschwand. In synchronen und sich mit der Gegenwartssprache beschäftigenden Arbeiten werden die Matrixsatzausdrücke, die etwas Negatives an sich haben (genaue Beschreibung s.u.), charakterisiert und in Gruppen eingeteilt. Dabei ist weder die Definierung und Benennung der Matrixsatzausdrücke noch die der im Nebensatz eventuell auftretenden Negation einheitlich. In diesem Kapitel werden zuerst verschiedene Thesen zusammengefasst, die jeweils eine plausible Interpretation des Vorhandenseins und evtl. des Verschwindens des untersuchten Negationsphänomens erzielen. Anschließend erfolgt die Darstellung der synchron ausgerichteten Klassifizierungen und Charakterisierungen der negativen Matrixsatzausdrücke. Dabei werden grundlegende terminologische Fragen bzw. Probleme angesprochen und die Terminologie der vorliegenden Arbeit erläutert.

3.1. Erklärungsansätze und Termini für die im Nebensatz auftretende Negation

Das Vorkommen von Negationswörtern in den Nebensätzen bestimmter Ausdrücke, die hinsichtlich des Nebensatzinhalts eine negierende Wirkung ausüben, hat das Interesse der Linguisten im 19. Jahrhundert erweckt, als es nicht mehr als selbstverständliche Erscheinung betrachtet wurde. Seitdem werden diese Ausdrücke nicht nur in Grammatiken aufgenommen und mit ihren aktuell geltenden Verwendungsregeln oder mit historischen Belegen dargestellt, sondern es sind verschiedene Theorien für die Erklärung des Phänomens entwickelt worden. Da diese Nebensatznegation in vielen Sprachen und Dialekten zu finden ist / war,²⁴ werden hier nicht nur rein deutschbezogene Interpretationen herangezogen, um die breite Palette der Erklärungsmöglichkeiten zu illustrieren. Im Folgenden werden die wichtigsten Theorien mit ihren Vor- und Nachteilen diskutiert.

²⁴ S. Einleitung.

3.1.1. Kontaminationshypothese

Paul (1886) hat die im Nebensatz auftretende Negation als Ergebnis von Kontamination betrachtet: „Unter contamination verstehe ich den vorgang, dass zwei synonyme ausdrucksformen sich gleichzeitig ins bewusstsein drängen, so dass keine von beiden rein zur geltung kommt, sondern eine neue form entstehe, in der sich elemente der einen mit elementen der andern mischen“. Z.B. *Ich habe nur leugnen wollen, dass ihr alsdann der name malerei weniger zukomme* (Lessing) = *leugnen ... dass ... zukomme + behaupten ... dass ... weniger zukomme* (Paul 1886: 132-133). Manchmal entsteht durch Kontamination Pleonasmus, d.h. die Häufung desselben Inhalts innerhalb einer Äußerung, welches Phänomen im Bereich der Negation im 18. Jahrhundert besonders verbreitet war, so auch bei der betroffenen Satzgefügekonstruktion (Paul 1886: 138).

Aus der Theorie folgt, dass der abhängige Satz teils als vom Matrixsatz abhängige, teils als selbständige Einheit aufgefasst wird. Paul schließt nicht aus, dass „die setzung der negation tradition aus einer zeit her ist, in welcher eine eigentliche grammatische subordination des einen satzes unter den andern überhaupt noch nicht stattfand“ (Paul 1886: 138-139).

Ein Vorteil der Kontaminationstheorie wäre, dass man auch Belege mit negierten Hauptsätzen wie z.B. *er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn nicht in dieser Wohnung die frühesten und lieblichsten Erinnerungen seiner Kindheit besuchten* (Tieck zitiert nach Paul 1968: 346) erklären könnte: *er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn ... besuchten + er wollte, daß ihn nicht ... besuchen*.

Problematisch ist nur, dass Kontamination immer spontan und individuell entstehen sollte, nach den momentanen mentalen Prozessen des Sprechers (Paul 1886: 132). Somit kann man die Unterschiede beim Vorkommen des Phänomens bzw. seine Fakultativität in den Einzelsprachen oder auch innerhalb derselben Texte zwar begründen, aber nicht systematisch erfassen. Deshalb vermissen Wouden (1997: 201) und Wurff (1999: 308) bei dieser Theorie die absolute Vorhersagbarkeit des Auftretens der Negation.

3.1.2. Negative-Polarität-Hypothese

Als Vertreter der Polaritätstheorie²⁵ stellt Wouden (1994: 33 und 1997: 81-83, 200) fest, dass Sätze mit Prädikaten, welche die Verneinung einer eingebetteten Proposition ausdrücken, abwärtsmonoton sind, wie es folgenden Beispielen zu entnehmen ist: *Hij verbood mij een raam te openen.* 'Er verbot mir, ein Fenster zu öffnen.' → *Hij verbood mij een keukenraam te openen.* 'Er verbot mir, ein Küchenfenster zu öffnen.' (Wouden 1997: 202). Aus diesem Grund sind solche Sätze als negative Kontexte zu betrachten. Die von Wouden mal als redundant (Wouden 1994: 30), mal als parataktisch (Wouden 1997: 196) bezeichneten Negationszeichen, die in bestimmten Sprachen bzw. Sprachstufen im Nebensatz auftreten können, erscheinen also in negativen Kontexten und werden daher als negativ-polare Lexeme aufgefasst.

Diese These hofft darauf, für die Ähnlichkeiten beim Vorkommen der Nebensatznegation in verschiedenen Sprachen Erklärung zu bieten, denn es gehe bei der Polaritätsabhängigkeit von Sprachzeichen angeblich um „fundamentale Mechanismen“ von natürlichen Sprachen. Weiterhin zeigt die Negation im Nebensatz innerhalb derselben Sprache synchron immer bestimmte Variabilität, was auch für andere positiv- oder negativ-polare Lexeme charakteristisch ist. Außerdem kann sich die Polarität von Sprachzeichen im Laufe der Zeit ändern, womit man das Verschwinden des Phänomens sowie eventuelle dialektale Unterschiede dabei begründen könnte (Wouden 1997: 204-205).

Auch wenn die Polaritätstheorie bestimmte Differenzen im Sprachgebrauch zwischen den Sprechern derselben Sprache erlaubt, wäre es schwierig, nur mit der Polaritätsaffinität von Lexemen zu erklären, warum z.B. die Nebensätze bei demselben Matrixsatzverb in verschiedenen Äußerungen desselben Sprechers unterschiedlich gestaltet werden, was zwei Belege mit *verbieten* + Infinitivkonstruktion aus meinem Korpus exemplifizieren: ... *auch*

²⁵ In der Polaritätstheorie unterscheidet man negativ-polare und positiv-polare Sprachzeichen. Vereinfacht lassen sich diese Elemente folgenderweise beschreiben: Negativ-polare Lexeme findet man vor allem in Ausdrücken, die abwärtsmonoton sind, d.h. wo man aus einem Oberbegriff auf Unterbegriffe folgern kann, aber nicht umgekehrt: Satznegation ist z.B. abwärtsmonoton, denn *John doesn't eat vegetables.* heißt auch *John doesn't eat spinach.*, aber aus dem zweiten Beispielsatz folgt der erste auf keinen Fall. Aufwärtsmonotone Ausdrücke wie *John often eats spinach.* dagegen lassen eine Folgerung auf die Oberbegriffe formulieren: *John often eats vegetables.* sollte ebenfalls richtig sein (Wouden 1997: 90). Die umgekehrte Folgerungsrichtung ist hier ebenfalls auszuschließen. Da abwärtsmonotone Äußerungen mit semantischer / konzeptueller Negativität zusammenhängen, werden sie auch negative Kontexte genannt, aufwärtsmonotone Äußerungen sind demgemäß positive Kontexte. Bestimmte Sprachzeichen sind hinsichtlich der Monotonität der Äußerungen sensibel, sie bevorzugen nämlich negative oder positive Kontexte, und zwar in unterschiedlichem Maß. Deshalb werden sie auch negativ-polare bzw. positiv-polare Lexeme („negative polarity items“, „positive / affirmative polarity items“) genannt (Wouden 1994: 17-30). Ein negativ-polares Lexem im Deutschen ist *je(mals)*, das man z.B. in folgenden Beispielen finden kann: *Keiner der beiden ist ... je gefragt worden.*, *Er verbot es ihr, sich jemals zu bewerben.* (Kürschner 1983: 215, 220).

vohr Mitdag außerhalb der Statt in evanielische Kirchen zu gehen hoch verbotten wahr (Güntzer I, S. 101), ... *dan es ist verbodten, kein geladten Rohr in dißem Walt zu tragen bey Leibstraff* (Güntzer I, S. 126). Ein anderes Problem entsteht dadurch, dass Wörter, welche die Negation im Nebensatz hervorrufen können, ihre diesbezügliche Fähigkeit unter Negation verlieren sollten, weil dann ein aufwärtsmonotoner Kontext entsteht (Wouden 1997: 203). Diese Behauptung widerspricht den deutschen Belegen wieder, denn es finden sich Beispiele, wo der Nebensatz ein Negationszeichen enthält, obwohl der Matrixsatz negiert ist, wie es schon bei der Kontaminationshypothese erwähnt wurde: *er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn nicht in dieser Wohnung die frühesten und lieblichsten Erinnerungen seiner Kindheit besuchten* (Tieck zitiert nach Paul 1968: 346).

3.1.3. Generative Hypothesen

Vertreter der Generativen Grammatik haben sich ebenfalls bemüht, die genannte Struktur in ihre Theorie zu inkorporieren. Nach Espinal (1992: 333-334, 346) wird die Negation im abhängigen Gliedsatz von den Matrixsatzprädikaten (z.B. Verben mit der Bedeutung 'fürchten' oder 'verhindern') lizenziert. Die Negation selbst soll ein Fall des sprachuniversalen Phänomens der logischen Absorption sein, wobei der Negationsträger nicht getrennt genommen wird, sondern zusammen mit dem lizenzierenden Lexem als eine Einheit. Das setzt voraus, dass dieses Lexem, der Subjunktork des Nebensatzes und der Negationsträger im Nebensatz ohne einen unterbrechenden Operator strukturell aufeinander folgen.

Wurff (1999) stützt sich auf Progovac (1992) und Espinal (1992), indem er zu erklären versucht, wie die betroffene, von ihm als expletiv bezeichnete Negation im Mittelenglischen funktionierte. In der Stemmastruktur ist bei ihm der Spezifizierer der NegP ein Wahrheitswertoperator, das Negationszeichen des abhängigen Satzes wird der Kopf-Position zugewiesen. Wurff (1999: 314) behandelt zwei Konstruktionstypen:

Bei Sätzen, wo das Negationszeichen direkt dem Subjunktork folgt, entsteht für den Nebensatz folgende Stemma:

How myzte þis Ladi myshope þat ne she shulde come to hevene? (Wycliffe)

wie könnte diese Dame verzweifeln dass nicht sie sollte kommen zu Himmel

'Wie könnte diese Dame daran zweifeln, dass sie in den Himmel kommt?'

Für Sätze, in denen das Negationszeichen nicht direkt nach dem Subjunktör steht, schlägt Wurff folgende Struktur vor, um den Wahrheitswertoperator behalten zu können (Wurff 1999: 315-316):

no man douteth that he ne is strong in whom he seeth strengthe (Chaucer)

niemand bezweifelt dass er nicht ist stark in wem er sieht Stärke

'niemand bezweifelt, dass derjenige stark ist, in dem er Stärke sieht'

Hier wird *ne* als eine Art Affix des Verbs, als flexivisches Element betrachtet, und der Kopf Neg der NegP verfügt über eine abstrakte negative Eigenschaft (Wurff 1999: 316).

Was man an der generativen Annäherung kritisieren kann, ist ihre zirkuläre Argumentationsweise: Das Element Neg wird in die Stemma integriert, damit man das Phänomen der Negation erklären kann, aber die Existenz eines solchen Knotens lässt sich eben nur mit diesem Phänomen rechtfertigen (vgl. Wouden 1997: 201). Außerdem basiert die Theorie von Wurff (1999) auf der Feststellung, dass diese Nebensatznegation im früheren Englischen – ähnlich wie im Lateinischen und im Französischen – nie mit dem üblichen Satznegator (*nat / not / nought*) realisiert wurde, sondern sie erschien nur in der Form eines anderen Negationszeichens (*ne*). Jedoch taucht nach dem 15. Jahrhundert in den Belegen schon der herkömmliche Negator *not* auf, der für Wurff nicht als expletives Negationsmittel gilt. Als Begründung führt er an, dass der Satznegator *not* in der Spezifizierer-Position stehen sollte, die bei expletiver Negation jedoch vom Wahrheitswertoperator besetzt wird (Wurff 1999: 305-306). Wegen der Widersprüchlichkeit dieser Auffassung stellt sich dann die Frage, wie man solche späteren Sätze interpretieren kann wie *You may deny that you were not the meane / Of my Lord Hastings late imprisonment* (Shakespeare) oder *it never occurred to me to doubt that your work would not advance our common object in the highest degree* (Darwin), beide zitiert von Wurff selbst (1999: 301). Dadurch bleibt die Anwendung auf andere Sprachen mit ähnlichen Satztypen aus, so im Fall des Deutschen, wo ebenfalls Lexeme gebraucht werden, die auch als Satznegatoren funktionieren können.

3.1.4. Aggregative-Negation-Hypothese

Die ähnlichen Gedanken von Paul (1886: 138-139, s. 3.3.1.), Jespersen (1966: 75), Schrodtt (1983: 160), Ágel / Hennig (2006b: 29) sowie Ágel (2007: 42-43) sind meines Erachtens am plausibelsten: Es sollte eigentlich darum gehen, dass die zwei Entitäten Matrixsatz und Nebensatz früher sowohl semantisch als auch syntaktisch teilweise noch selbständig waren. Beide Einheiten waren assertiert, obwohl eine syntaktische Subordination in den meisten Fällen schon angezeigt war. Das resultierte in einem aggregativen, d.h. noch nicht ganz integrativen Zustand.²⁶ Die Negation im Nebensatz ist nach dieser Auffassung ein Beweis für

²⁶ Bei der Aggregation werden selbständige Einheiten nacheinander gestellt, Sätze werden assertiert. Typisch ist eine polyzentrische Organisationsweise. Aggregative Strukturen sind weniger grammatikalisiert, syntaktisch wenig kohärent. Bei der Integration entstehen kohärente syntaktische Strukturen, die Verknüpfung von Einheiten wird signalisiert. Es gibt stärker grammatikalisierte Einheiten, und eine monozentrische Organisationsweise ist typisch (Ágel 2007: 53, Raible 1992: 27-31). Weiteres dazu s. in 4.1.1.

die aggregative Einheitenverknüpfung: Man äußerte in der einen Einheit (Matrixsatz), dass man etwas verbietet, abstreitet, verhindert usw., und unabhängig davon sagte oder wünschte man in der anderen Einheit (Nebensatz), dass etwas nicht passiert, zutrifft / passieren, zutreffen usw. soll: „Im Grunde geht es darum, dass der syntaktisch eröffnete Nebensatzrahmen (Subjunkt + Verbletz) als eine Art Behälter für einen holistischen Nebensatzinhalt genutzt wird. Der Hauptsatzinhalt strukturiert den Nebensatzinhalt nicht, er kann ihn keiner Selektion unterwerfen“ (Ágel 2007: 42). Im Laufe der Zeit wurden die zwei Inhalte semantisch vermehrt aufeinander bezogen, um der syntaktischen Unterordnungsstruktur zu entsprechen, mit anderen Worten kam es zur Grammatikalisierung / Integration der Nebensätze. Das Verschwinden der Negation im Nebensatz ist ein Anzeichen dafür, dass der Matrixsatz die jeweilige abhängige Konstruktion in sich integrieren konnte.

Bei der Entwicklung der gesamten Satzstruktur sollte man Folgendes nicht außer Acht lassen:

Die Grammatikalisierung führt nicht zu der Eliminierung von etwas Pleonastischem, sondern zu der Integration von früher aggregativ Realisiertem. Die Umparametrisierung auf Konstruktionsebene führt zu einer Neuordnung auf Elementebene. Wichtig ist zu betonen, dass es sich hier primär überhaupt nicht um ein Negationsproblem handelt. Worum es geht, ist vielmehr die Herausbildung eines neuen Typs von grammatischer Organisation, die eben auch Assertion und Negation erfasst hat. (Ágel 2007: 47)

Ähnlich meint Schrodtt (1983: 160), diese Nebensätze waren „ursprünglich keine Inhaltssätze, sondern nicht valenzwertige Verhältnissätze mit eigener (nicht pleonastischer) Negation. Erst durch die Entstehung einer eigenen Inhaltsvalenz war der Ausfall der NS-Negation möglich“. Mit dieser Hypothese wären Belege mit negierten Hauptsätzen wie z.B. der schon mehrmals zitierten Beleg *er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn nicht in dieser Wohnung die frühesten und lieblichsten Erinnerungen seiner Kindheit besuchten* (Tieck zitiert nach Paul 1968: 346) selbstverständliche Erscheinungen: Der Nebensatz ist logisch-semantisch noch nicht völlig in den Matrixsatz integriert. *daß* signalisiert eine partielle Integration in den Hauptsatz, d.h. eine partielle Aufeinanderbezogenheit, während die Negation den Nebensatz als teilweise unabhängigen negativen Wunschsatz enthüllt. Es ist nicht zu übersehen, dass die Nebensätze in vielen historischen Belegen eine Doppelinterpretation zulassen (einfacher Inhaltssatz vs. Wunschsatz / Aufforderungssatz, demgemäß Ergänzungssatz vs. Adverbialsatz²⁷).

Worum es hier im Allgemeinen geht, ist also die Herauentwicklung einer semantisch-syntaktischen Unterordnungsstruktur für monosemierte Nebensätze, wobei sich eine Zeit lang

²⁷ Zur finalen / konsekutiven Deutungsmöglichkeit von *dass*-Sätzen s. 4.2.1.

Merkmale sowohl der alten aggregativen als auch der neuen integrativen Organisationsweise beobachten ließen.²⁸ Die völlige Integration in die Hauptsätze war daher ein langer Prozess, der mehrere Etappen hatte und in der Neuzeit durch Sprachbewusstsein und Sprachpflege ohne Zweifel beschleunigt wurde. Diese diachronen Entwicklungsprozesse werden im Kapitel 4 detailliert behandelt.

Mit dieser Hypothese könnte man nicht nur den Ursprung und die Zurückdrängung der Negation im Nebensatz erklären, sondern auch die diachronen, diatopischen, diaphasischen und diastratischen Unterschiede, da der Verlauf eines Integrationsprozesses herkömmlicherweise eben mit diesen Dimensionen in Zusammenhang gebracht wird. Für die Abweichungen in der Sprachverwendung des Einzelnen könnten weitere Faktoren verantwortlich sein, die mit der Integration korrelieren. Ein weiterer Vorteil dieser Theorie wäre, dass sie meiner Meinung nach auch auf andere Sprachen anwendbar ist.

3.1.5. Termini für die im Nebensatz auftretende Negation

Die Negation, die unter Umständen in früheren Texten im abhängigen Satz erscheint, wird in der deutsch- und englischsprachigen Fachliteratur folgenderweise bezeichnet:

- unlogisch (Paul 1886: 138, Paul 1968: 343)
- pleonastisch (Blatz 1970: 655-656, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428, Paul 1886: 138, Paul 1968: 343)
- leer (Duden-Grammatik 2009: 915)
- expletiv (Baghdikian 1969: 673, Duden-Grammatik 2009: 915, Espinal 1991: 41, Espinal 1992: 333, Wurff 1999: 295)
- überflüssig (Engelien 1972: 142)
- redundant (Wouden 1994: 30)
- doppelt (Becker 1969: 37)
- paratactic (Jespersen 1966: 75, Wouden 1997: 196)
- aggregativ (Ágel / Hennig 2006a: 388, Ágel 2007: 47)

Die meisten dieser Bezeichnungen bringen eine retrospektive Betrachtungsweise zum Ausdruck: Sie projizieren – und das geben sie auch zu – die Beurteilung der zeitgenössischen Sprecher auf frühere Sprachzustände und nehmen die im Nebensatz auftretende Negation als

²⁸ Diese heterogene Beziehung zwischen Matrixsatz und Nebensatz wird noch bei Paul (1886: 138-139, s. 3.1.1.) und Jespersen (1966: 75) thematisiert.

überflüssig und semantisch funktionslos wahr, was in meinen Augen theoretisch nicht ganz gerechtfertigt erscheint. Wenn nämlich die ehemaligen Sprecher im Nebensatz den negativen Inhalt noch einmal realisierten, müssen sie das logisch und grammatisch korrekt gefunden haben. Ich vertrete also den Standpunkt, dass das Auftreten von Negationszeichen im abhängigen Satz grammatisch-pragmatisch begründet sein muss, und anstatt sie als pleonastisch / leer usw. zu betrachten, sollte man die den Sprachgebrauch steuernden Regeln finden und das Phänomen davon ausgehend benennen.

Deswegen halte ich die beiden letzten Varianten („parataktisch“ und „aggregativ“) für bessere Termini. Sie basieren auf der Annahme, dass Matrixsatz und Nebensatz ehemals in parataktischer Beziehung standen und aggregativ miteinander verbunden waren. Durch die allmähliche Syntaktisierung der Satzverbindung tritt dann ein absolut integrativer Zustand, die syntaktisch-semantische Unterordnung, ein. Dieser integrative Zustand wird erreicht, wenn die Veränderung auf Konstruktions- / Organisationsebene in einer entsprechenden Veränderung auf Elementebene mündet (vgl. Ágel 2007: 47). Der Integrationsprozess hat seine Übergangsphasen, wo noch Merkmale beider Organisationsweisen präsent sind, wie z.B. die Negation im noch nicht vollständig untergeordneten Satz, etwa:

<i>Ich verhindere das: du verlässt mich nicht.</i>	aggregativ
<i>Ich verhindere, dass du mich nicht verlässt.</i>	aggregativ + integrativ
<i>Ich verhindere, dass du mich verlässt.</i>	integrativ

Die Setzung eines Negationszeichens ist also solange allgemein praktikierbar, bis die Nebensätze im Laufe der Entwicklung völlig in ihre Hauptsätze integriert werden²⁹ (und sie bleibt evtl. auch danach ein Signal für eine aggregative Organisationsweise).

Ich übernehme diese Argumentation als Grundlage für meine Arbeit und verwende die Bezeichnung „aggregativ“ in Anlehnung an Raible (1992: 30-31) sowie Ágel / Hennig (2006b: 29) und Ágel (2007: 47) als Gegenpol für „integrativ“. Für die in den Nebensätzen der behandelten Satzgefüge auftretende Negation benutze ich im Folgenden den Terminus „aggregative Negation“.

²⁹ Zur Integration von Nebensätzen s. 4.1.

3.2. Klassifizierungen und Termini für die Matrixsatzausdrücke

3.2.1. Pragmatische Annäherung

Nach der pragmatischen Annäherung ist das konstitutive Merkmal der betroffenen Matrixsatzelemente, dass sie die Verneinung einer eingebetteten Proposition ausdrücken (schematisch: X DASS NICHT Y), z.B. *verhindern* = 'verursachen, dass etwas nicht passiert'. Mit anderen Worten: Sie implizieren, und zwar negativ³⁰ (Wouden 1997: 201, Wurff 1999: 298). Die Befürworter dieser Definitionsweise nennen sie folgendermaßen:

- kontrafaktive Prädikate: „bewirken, daß Komplementsätze, die in Matrixsätze mit diesen Verben eingebettet sind, kontrafaktiv zu interpretieren sind“ (Kürschner 1983: 218)
- negativ-implikative Verben: „Bei NEGATIV-IMPLIKATIVEN Verben folgt aus der Wahrheit der übergeordneten Konstruktion p die Wahrheit der Negation des Aussagesatzes q, der der IK bzw. dem Untersatz entspricht [...]. Gleichzeitig folgt aus dem Nicht-Zutreffen von p [...] das Zutreffen von q.“ (IdS-Grammatik 1997: 1387-1388)
- „adversative predicates“ (in der englischsprachigen Literatur wie z.B. Wouden 1997 oder Wurff 1999)

Die Begriffe implikative und negativ implikative Verben wurden in die wissenschaftliche Diskussion von Karttunen (1971) eingeführt. In einer anderen Publikation teilt Karttunen (1979: 245-266)³¹ Verben von pragmatischen Kriterien ausgehend in sieben Klassen ein. Sein Interesse gilt der Frage, ob das Verb des Hauptsatzes in zusammengesetzten Sätzen auf die Wahrheit des Nebensatzes oder eben auf dessen Gegensatz folgern lässt:

1. faktive Verben: *bedauern, ignorieren, verübeln, wissen, erkennen, in Betracht ziehen*
Sätze mit diesen Prädikaten setzen voraus, dass ein Ergänzungssatz als wahr zu interpretieren ist (HS+/- $\Rightarrow$ NS+):
Mary erkannte, dass es regnete. $\rightarrow$ 'Es regnete.'
Mary erkannte nicht, dass es regnete. $\rightarrow$ 'Es regnete.'
2. implikative Verben: *geschehen, sich bemühen, zustande bringen, für richtig halten, sich die Mühe machen, die Gelegenheit ergreifen*

³⁰ Im Vergleich dazu negieren andere Ausdrücke mit negativer Bedeutungskomponente eher die Matrixsituation (schematisch: NICHT X DASS Y, z.B. *hassen* = 'nicht lieben / mögen, dass etwas passiert'), d.h. sie präsupponieren (Wurff 1999: 298).

³¹ Der Band enthält in erster Linie Übersetzungen von ausgewählten Artikeln aus dem Englischen. Die deutschen Entsprechungen zu den englischen Verben und Sätzen in Karttunens Aufsatz wurden vom Übersetzer angegeben.

Bei positivem Hauptsatz mit einem implikativen Verb soll der Nebensatz als wahr betrachtet werden ($HS+ \Rightarrow NS+$):

Zu jedermanns Überraschung brachte es Bill zustande, das Problem zu lösen.

→ 'Bill löste das Problem.'

Ein negativer Hauptsatz dagegen impliziert die Falschheit des Komplementsatzes ($HS- \Rightarrow NS-$):

Sheila bemühte sich nicht, zu kommen. → 'Sheila kam nicht.'

3. negativ implikative Verben: *vergessen, vernachlässigen, verabsäumen, sich weigern, vermeiden, unterlassen*

Ein affirmativer Hauptsatz, der diese Verben enthält, impliziert, dass der Nebensatz als nicht zutreffend interpretiert werden soll ($HS+ \Rightarrow NS-$):

John vermied es, im Verkehr aufgehalten zu werden. → 'John wurde im Verkehr nicht aufgehalten.'

Dagegen sollte der Nebensatz als zutreffend verstanden werden, wenn der Hauptsatz negiert wird ($HS- \Rightarrow NS+$):

John vermied es nicht, im Verkehr aufgehalten zu werden. → 'John wurde im Verkehr aufgehalten.'

4. *wenn*-Verben³²: *verursachen, veranlassen, zwingen, zu etw. anhalten, sich vergewissern, bewerkstelligen, darauf achten, achtgeben*

Bei positivem Hauptsatz ist der Nebensatz als wahr zu betrachten ($HS+ \Rightarrow NS+$):

John zwang Mary, daheim zu bleiben. → 'Mary blieb daheim.'

Bei einem negierten Hauptsatz ist weder die positive noch die negative Lesart des Nebensatzes verbindlich ($HS- \Rightarrow NS+/-$):

John zwang Mary nicht, daheim zu bleiben. → ... *aber Mary blieb daheim.* oder ... *und Mary blieb auch nicht daheim.*

5. negative *wenn*-Verben: *hindern, abraten, abbringen, abhalten, entmutigen*

Wie bei der obigen Gruppe, wird der Nebensatz neben einem positiven Hauptsatz als falsch impliziert ($HS+ \Rightarrow NS-$):

John hinderte Mary wegzugehen. → 'Mary ging nicht weg.'

Im Fall eines negierten Hauptsatzes ist jedoch weder die positive noch die negative Lesart des Nebensatzes verbindlich ($HS- \Rightarrow NS+/-$):

³² Sie „drücken eine hinreichende Bedingung für die Wahrheit des Komplements aus“ (Karttunen 1979: 256), dem entspricht in der Logik der Implikationsfunktoren *wenn*.

John hinderte Mary nicht, wegzugehen. → ... und sie ging weg. oder ... aber sie ging nicht weg.

6. *nur-wenn-Verben*³³: *können, fähig, möglich, in der Lage sein, Zeit haben, Gelegenheit haben, Mut haben, Geduld haben*

Bei einer affirmativen Assertion gibt es keine verbindliche Interpretation des Nebensatzes ($HS+ \Rightarrow NS+/-$):

Sebastian hatte Gelegenheit, das Land zu verlassen. → ... und er tat es auch. oder ... aber er entschied sich dagegen.

Aus einem negierten Hauptsatz folgt, dass der abhängige Satz falsch ist ($HS- \Rightarrow NS-$):

Sebastian hatte nicht die Gelegenheit, das Land zu verlassen. → 'Er verließ das Land nicht.'

7. negative *nur-wenn-Verben*: *zögern*

Nach Karttunen gehört nur ein Verb zu dieser Gruppe. Falls der Hauptsatz mit diesem Verb affirmativ ist, gibt es keine festgelegte Implikation ($HS+ \Rightarrow NS+/-$):

Bill zögerte, ihn einen Lügner zu nennen. → ... daher sagte er gar nichts. oder ... aber sein Gewissen zwang ihn, es zu tun.

Ein negierter Hauptsatz lässt auf einen positiven Nebensatz folgern ($HS- \Rightarrow NS+$):

Bill zögerte nicht, ihn einen Lügner zu nennen. → 'Bill nannte ihn einen Lügner.'

Schrodt (1982: 239) präsentiert zwei weitere Klassen:

8. kontrafaktive Verben: *pretend*

Bei diesen Verben ist der Nebensatz immer als falsch zu deuten ($HS+/- \Rightarrow NS-$).

9. nonfaktive Verben: *verba dicendi*

Hier gibt es keine obligatorische Interpretation des Nebensatzes ($HS+/- \Rightarrow NS+/-$).

Für alle neun Klassen gültig bestimmt Schrodt (1982: 239), dass der Konjunktiv in den Nebensätzen auftreten kann, wo der Wahrheitswert unbestimmt ($NS+/-$) ist.

Mit der Klassifizierung von Karttunen (1979) gibt es sowohl synchrone als auch diachrone Probleme. Ein synchrones Problem ist, dass es nicht alle Verbtypen erschöpft, wie es von Schrodt (1982) gezeigt wurde. Negative *wenn-Verben* und negative *nur-wenn-Verben* könnten auch als Untergruppen der negativ implikativen Verben aufgefasst werden, weil die negative Implikation in all diesen drei Gruppen sowohl beim positiven als auch beim

³³ Sie „drücken eine notwendige Bedingung aus“ (Karttunen 1979: 256), dem entspricht in der Logik der Gegenimplikationsfunktorktor *nur wenn*.

negativen Hauptsatz präsent ist, auch wenn nicht in jedem Fall zwingend. Eigentlich ließen sich diese drei Gruppen zusammenziehen, wenn man die Wahrheitswerte nicht danach bestimmen würde, wie sich die Nebensätze potenziell deuten lassen, sondern nach der eindeutigen Sprecherintention (Perlokution). So bedeutet *John hinderte Mary nicht, wegzugehen*. (Gruppe 5) letztendlich nur 'Mary durfte weggehen.'. Oder *Bill zögerte, ihn einen Lügner zu nennen*. (Gruppe 7) heißt 'Bill wollte ihn nicht einen Lügner nennen.'

Schrodt (1982: 239) behauptet außerdem, dass bestimmte *wenn*-Verben (z.B. *hinweisen*) wie nonfaktive Verben, also verba dicendi, verwendbar sind, was vom Konjunktiv im Nebensatz angedeutet werden kann. Das könnte aber das Karttunensche System auf den Kopf stellen, denn automatisch sollten negative *wenn*-Verben (z.B. *abraten*, *verbieten*) mit Konjunktiv im Nebensatz ebenfalls als mögliche nonfaktive Verben aufgefasst werden. Auch andere Änderungen im Matrixsatz scheinen die Brauchbarkeit der pragmatischen Klassifikation in Frage zu stellen: Z.B. ist *vermeiden* nach Karttunen (1979) ein negativ implikatives Verb, wo die Interpretation des Nebensatzes bei sowohl affirmativem als auch negiertem Hauptsatz eindeutig zu bestimmen ist. Doch scheint sie in folgenden Fällen fraglich zu sein (NS+/-):

John wollte es vermeiden, im Verkehr aufgehalten zu werden. → ?

John möchte es vermeiden, im Verkehr aufgehalten zu werden. → ?

Hat John vermieden, im Verkehr aufgehalten zu werden? → ?

Falls sich in dieser Form die Implikation in Bezug auf den Nebensatz ändert, sollte sich auch die Klassenzuordnung des jeweiligen Verbs ändern.

Man hat es auch nicht leicht, wenn man die oben geschilderten Implikationsklassen auf historische Belege anwenden möchte: Schrodt (1983: 136) gibt selbst zu, dass die Bestimmung der alt- und mittelhochdeutschen Verben seines Korpus nach Karttunens (1979) Klassifizierung schwierig war. Belege mit negierten Hauptsätzen wie *er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn nicht in dieser Wohnung die frühesten und lieblichsten Erinnerungen seiner Kindheit besuchten* (Tieck zitiert nach Paul 1968: 346) bleiben unerklärbar. Es dürfte kein Negationszeichen im Nebensatz geben, die Proposition des Nebensatzes sollte nämlich faktisch sein: Der Hauptsatz impliziert, dass *ihn* Erinnerungen besuchten. Anscheinend war die Setzung der Negation in der Unterordnung nicht (unbedingt) von der Implikation des Matrixsatzes bestimmt, sondern auch von komplexen Sprecherintentionen (die Negation rückt hier den Wunschcharakter des Nebensatzes in den Vordergrund).

Kürschner (1983: 226) plädiert selber dafür, verschiedene Kontrafaktivitätstypen zu unterscheiden wie „erwartete, empfohlene, erwünschte Kontrafaktivität“, mit der Begründung, dass die Prädikate, die er auflistet, nicht eindeutig und in jedem Fall eine

selbstverständliche kontrafaktive Interpretation der von ihnen abhängigen Nebensätze ermöglichen (vgl. 3.2.2. und 3.2.3.).

3.2.2. Semantische Annäherung

Die Matrixsatzausdrücke, welche das Nicht-Zutreffen / die Nicht-Erwünschtheit der abhängigen Ergänzungssätze andeuten, enthalten semantisch eine negative Bedeutungskomponente, z.B. *ausbleiben* = 'nicht stattfinden', *verhindern* = 'nicht zulassen'. Von dieser semantischen Eigenschaft gehen folgende Benennungen der Matrixsatzausdrücke aus:

- „ausdrücke[n], die einen negativen sinn haben“ (Paul 1886: 138)
- „Verba und Wortverbindungen, die an sich einen negativen Sinn haben“ (Paul 1968: 343)
- „Verbum negativer Bedeutung“, „Verbis und Phrasen mit negativer Bedeutung“ (Blatz 1970: 655, 989)
- Verben und verbale Ausdrücke, „mit denen [...] eine verneinende Vorstellung verbunden ist“ (Paul 2007: 393)
- Verben negativen Sinnes (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428)
- implizite lexikalische Negationsträger (Helbig / Buscha 2005: 558)

Problematisch ist diese Bestimmung deswegen, weil sie zu weit gefasst ist. Infolge dessen kann man nicht begründen, warum andere Ausdrücke, die sich gleichermaßen mit negierten Antonymen umschreiben lassen und dadurch ebenfalls eine Art negative Bedeutungskomponente aufweisen (z.B. *hassen* = 'nicht lieben'), in sprachhistorischen Beschreibungen im Zusammenhang mit der aggregativen Negation nicht erwähnt werden (Wurff 1999: 297).

In den meisten Arbeiten, in denen neben der kurzen Darstellung der Matrixsatzausdrücke keine weiteren Analysen angestrebt sind, werden diese der Einfachheit halber aufgrund semantischer Ähnlichkeiten gruppiert, indem man versucht, sie möglichen Oberbegriffen zuzuordnen. Da weder eine allgemein gültige Definition noch ein allgemein akzeptierter Terminus in der Fachliteratur vorhanden ist, greifen Wissenschaftler nicht selten zum Mittel, die betroffenen Sprachzeichen in dieser Form näher zu bestimmen bzw. für die Leser deren Identifizierung zu erleichtern (vgl. Behaghel 1924: 87, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428).

In der Duden-Grammatik (2009: 931) findet man eine sehr vereinfachte Gruppierung mit nur drei Klassen:

1. Verben des Verhinderns oder Unterlassens: *abhalten, sich in Acht nehmen, ausbleiben, sich enthalten, fürchten, hindern, sich hüten, verhindern, verhüten, verweigern*
2. Verben des Abratens: *abraten, untersagen, verbieten, warnen, widerraten*
3. Verben des Leugnens oder Bezweifeln: *bestreiten, bezweifeln, leugnen, zweifeln*

Helbig / Buscha (2005: 558) bieten eine Vierer-Klassifizierung mit Beispielsätzen und ihren Umformulierungen:

1. Verben des Verneinens: *negieren, verneinen, widerrufen, in Abrede stellen, ableugnen, für ungültig erklären*
Er verneint es, in der Stadt gewesen zu sein. → 'Er ist nicht in der Stadt gewesen.'
2. Verben des Verbotens: *verbieten, untersagen, abraten, warnen, abhalten, verhindern, hindern, zurückhalten*
Er untersagt ihr, in die Stadt zu fahren. → 'Sie soll nicht in die Stadt fahren.'
3. Verben der Weigerung: *sich weigern, unterlassen, ablehnen, absehen von, sich sparen, Abstand nehmen, verzichten, versäumen*
Ich weigere mich, die Aufgabe zu übernehmen. → 'Ich übernehme die Aufgabe nicht.'
4. Verben des Zurückweisens: *entkräften, widerlegen, abstreiten, bestreiten, ablehnen, als falsch nachweisen*
Er bestreitet, sie im Theater gesehen zu haben. → 'Er hat sie im Theater nicht gesehen.'

Kürschner (1983: 225) listet bestimmte Matrixsatzprädikate, die für ihn nicht ganz kontrafaktiv³⁴ sind, ebenfalls in vier semantisch motivierten Gruppen auf. Er bezeichnet sie als Verba dicendi, die für negativ-polare Lexeme³⁵ passende Kontexte darstellen:

1. Verben, die ein Verbot ausdrücken: *verbieten, untersagen*
Ich verbiete Ihnen, dies jemals wieder zu tun.
2. Verben, die eine Warnung beinhalten: *warnen, abraten*
Ich warne Sie, dies jemals wieder zu tun.
3. Verben, die den Wahrheitsgehalt einer gemachten oder gedachten Aussage in Abrede stellen: *abstreiten, bestreiten, dementieren, leugnen*

³⁴ Kürschners Definition von kontrafaktiven Prädikaten s. in 3.2.1.

³⁵ Zur Erklärung negativ-polarer Lexeme s. 3.1.2.

Er bestritt, je in Rom gewesen zu sein.

4. Prädikate, die die propositionale Einstellung zu einer Aussage bezeichnen: *zweifeln, bezweifeln, Zweifel haben*

Ich habe Zweifel, ob er je in Rom war.

Für die Unterschiede zwischen diesen Kategorisierungen ist die Tatsache verantwortlich, dass sie nach dem jeweiligen Sprachgefühl der Linguisten erarbeitet wurden, ohne klassenbildende Kriterien anzuwenden, worauf dann auch Inkonsistenzen zurückgeführt werden können: So ist in der Duden-Grammatik (2009) die Zuordnung von *ausbleiben* und *fürchten* zur Gruppe 1 meiner Meinung nach problematisch, denn Verben des Verhinderns und Unterlassens sollten Tätigkeitsverben sein. Dagegen weist *ausbleiben* überhaupt kein Agens auf, bzw. drückt *fürchten* nicht in allen seiner Bedeutungsvarianten Unterlassen aus, was in der Aufzählung angemerkt werden sollte. Bei Helbig / Buscha (2005) erscheint *ablehnen* sowohl in Gruppe 3 als auch in Gruppe 4. Problematisch sind meines Erachtens außerdem die angegebenen Paraphrasierungen, die nicht in jedem Fall dem Inhalt der Beispielsätze entsprechen. *Er verneint es, in der Stadt gewesen zu sein.* bedeutet nicht 'Er ist nicht in der Stadt gewesen.' sondern 'Er behauptet, nicht in der Stadt gewesen zu sein.' Ähnlich könnte man auch bei *bestreiten* argumentieren: Aus *Er bestreitet, sie im Theater gesehen zu haben.* folgt ja nicht zwangsmäßig die Bedeutung 'Er hat sie im Theater nicht gesehen.', nur dass *er* es nicht zugeben will oder *sich* gar nicht erinnern kann, obwohl *er sie* im Theater gesehen haben dürfte.

Für eine detaillierte semantische Beschreibung braucht man offensichtlich Merkmale oder Kriterien, welche die Zuordnung zu den aufgestellten Klassen nachvollziehbar machen und dadurch die ganze Klassifizierung verifizieren. So versucht Charitonowa (1974: 96-98) vorzugehen, die Verben „mit negativer Bedeutung“ aufgrund ihrer semantischen Komponenten folgenderweise charakterisiert bzw. aufteilt:

- Diese Verben weisen eine grammatische Kategorie in ihrer Semantik, in diesem Fall „eine kategoriale Komponente der Negation“ (Charitonowa 1974: 96), auf.
- Sie verfügen über keine eigenen Antonyme, stattdessen können sie alle mit *nicht* + prozessuellem Verb mit globaler Bedeutung (*tun, geschehen, veranlassen*) umschrieben werden.
- Sie bringen eine Einstellung zu einem Sachverhalt zum Ausdruck, wobei dieser Sachverhalt negiert wird.

- Sie bilden eine geschlossene Gruppe, was daraus resultiert, dass sie grammatikalisierte kategoriale Bedeutungen aufweisen.
- Sie können in Gruppen geteilt werden, je nachdem, ob die Verben neben der negativen Bedeutungskomponente noch eine weitere semantische Komponente haben:

1. Verben mit Subjektinfinitiv (wo sich die Prädikation des Infinitivs oder des Nebensatzes auf das Subjekt / Agens des Hauptverbs bezieht):

Ich unterließ das Buch zu lesen. → 'Ich las das Buch nicht.'

- a. Für das dominante Verb hält Charitonowa *unterlassen*, denn es hat keine Plus-Bedeutungskomponente außer *nicht* + *tun* und kann daher als negatives Pro-Verb aufgefasst werden. Im Gegensatz zu anderen Pro-Wörtern kann *unterlassen* jedoch Rhema des Satzes sein, und zwar wegen seiner Negierungskomponente, die in einer Äußerung das Rhema bilden soll.

Er hat es unterlassen, die Sache rechtzeitig zu prüfen. → 'Er hat die Sache nicht geprüft.'

- b. Verben mit modaler Komponente:

- nichtrealisierte Möglichkeit: *versäumen, verzichten*

Er versäumte (es), seine Meinung zu sagen. → 'Er konnte seine Meinung sagen, aber er sagte sie nicht.'

- negative Absicht: *meiden, vermeiden*

Er mied (es), Misstrauen zu erwecken. → 'Er erweckte das Misstrauen absichtlich nicht, er achtete darauf, dass er das Misstrauen nicht erweckte.'

- negative Reaktion auf eine Veranlassung (negative Modalität des Wunsches): *sich weigern, ablehnen*

Er weigerte sich, das zu tun. → 'Er wollte das nicht tun.'

- negative innere Notwendigkeit: *sich enthalten, sich erwehren, sich zurückhalten*

Er konnte sich nicht enthalten, laut zu lachen. → 'Er musste laut lachen.'

- kategorische Verneinung: *sich hüten*

Er wird sich hüten, Aufsehen zu erregen. → 'Er wird auf keinen Fall zulassen, dass er Aufsehen erregt.'

- emotionale Schattierung (negative Modalität des Wunsches): *zurückschrecken, (sich) scheuen, sich in Acht nehmen*
Er schreckt (davor) zurück, das zu tun. → 'Er hat nicht den Mut, das zu tun.'
- c. Verben ohne modale Komponente, die dafür folgende andere semantische Komponenten haben:
- aspektuelle Bedeutung: *aufhören, sich abgewöhnen*
Er hörte auf zu sprechen. → 'Er sprach nicht mehr.'
 - Bedeutung des Sagens: *leugnen, bestreiten, abstreiten, zurückweisen*
Er leugnet, den Mann zu kennen. → 'Er behauptet, dass es nicht wahr sei, dass er den Mann kenne.'
 - Bedeutung des Denkens: *vergessen*
Er hat vergessen, ihm zu schreiben. → 'Er hat ihm nicht geschrieben, weil er nicht mehr daran dachte.'
2. Verben mit Objektinfinitiv (wo sich die Prädikation des Infinitivs oder des Nebensatzes auf das Objekt / Patiens des Hauptverbs bezieht): *hindern, verbieten, untersagen, warnen*
Ich hinderte ihn das Buch zu lesen. → 'Er las das Buch nicht.'

Bei dieser Klassifizierung kann man folgende problematische Punkte hervorheben: Laut Charitonowa verfügen diese Verben über keine echten Antonyme, trotzdem gibt sie selber für Verben der Gruppe 1.c. mit Bedeutung des Sagens folgende Antonyme an: *gestehen, zugeben, behaupten, vorgeben, erklären, bestehen (auf)* (Charitonowa 1974: 97). Kürschner (1983: 224) kritisiert in Bezug auf Gruppe 2, dass die hier angeführten Verben falsch eingestuft sind, weil sie „nicht deshalb eine eigene Gruppe bilden, weil sie mit Objekt-Komplementsatz („Objektinfinitiv“) konstruiert werden. Diese syntaktische Potenz kommt den meisten hier [also auch im Punkt 1, O.R.] aufgeführten Verben zu“. Der Grund für diese Kritik ist, dass Charitonowa (1974) die Begriffe „Objektinfinitiv“ und „Subjektinfinitiv“ irreführend verwendet: In ihrem Artikel geht es ja nicht um die Satzgliedfunktion der Infinitivkonstruktion im ganzen Satzgefüge, sondern darum, mit welchem Satzglied des regierenden Satzes das fehlende Subjekt des Infinitivsatzes koreferent ist, es geht also eigentlich um Subjekt- und Objektkontrollverben (vgl. Duden-Grammatik 2009: 853, Fabricius-Hansen 1991: 702). Bezüglich Gruppe 2 fehlt noch eine nähere semantische Analyse der Verben.

3.2.3. Syntaktische Annäherung

Was die syntaktischen Aspekte betrifft, behauptet Charitonowa (1974: 96) über die in 3.2.2. aufgezählten Verben, dass sie „eine zweite Oberflächen- oder Tiefenprädikation voraussetzen“, also stehen sie obligatorisch mit einem Infinitiv, einem Nebensatz oder einem nominalisierten Ausdruck.

Eine detaillierte Klassifizierung bietet Kürschner (1983: 219-222) für seine kontrafaktiven Prädikate, welche die größere Gruppe von Prädikaten bilden, die einen negativen Kontext ergeben und daher negativ-polare Lexeme wie *je* zulassen.³⁶ Er versucht dabei, eine umfangreiche Liste zu präsentieren, und hofft dadurch den diesbezüglichen Mangel der Fachliteratur einzuholen:

1. einfache zweiwertige Prädikate mit fakultativem oder obligatorischem *es* bei vorangestelltem Hauptsatz: *ablehnen, aufgeben, ausscheiden, außerstande sein, lassen, unterlassen, verhindern, vermeiden, verpassen, versäumen, verschmähen, verweigern*
Er unterließ es, sich zu bewerben.
2. zweiwertige Verbindungen mit *lassen* mit fakultativem oder obligatorischem *es* bei vorangestelltem Hauptsatz: *außer Acht lassen, bleiben lassen, sein lassen, die Gelegenheit / die Chance verstreichen / vorübergehen lassen*
Er hat es bleiben lassen, sich mit seiner Mutter zu streiten. (Beispiel von mir, O.R.)
3. zweiwertige Prädikate mit teilweise obligatorischem Dativobjekt, *es* ist nur bei der Reihenfolge Hauptsatz – Nebensatz obligatorisch: *ausgeschlossen sein, fehlschlagen, missglücken, misslingen, unmöglich sein, versagt sein, verwehrt sein*
Es misslang ihm, sich jemals zu bewerben.
4. zweiwertige Prädikate mit Präpositionalobjekt, das im Hauptsatz in der Form eines Pronominaladverbs (in der Mehrheit der Fälle obligatorisch) auftritt: *Abstand nehmen von, aufhören (mit), ausweichen vor, verzichten auf, unfähig sein (zu), zurückscheuen vor, zurückschrecken vor, weit entfernt sein von*
Er hat darauf verzichtet, in Spanien Urlaub zu machen. (Beispiel von mir, O.R.)

³⁶ Kürschners Definition von kontrafaktiven Prädikaten s. in 3.2.1. Zur anderen Gruppe gehören Prädikate, die als Verba dicendi gelten können und aufgrund ihres gemeinsamen semantischen Inhalts eingeteilt werden (s. 3.2.2.). Grundlegendes zur Polaritätstheorie wurde in 3.1.2. skizziert.

5. dreiwertige Prädikate: *abhalten von, behüten vor, bewahren vor, ersparen, hindern (an), die Chance / die Gelegenheit / die Möglichkeit verbauen, zurückhalten vor*
Er bewahrte sie davor, sich jemals zu bewerben.
6. „echt“ reflexive Verben: *sich außerstande sehen, sich drücken vor, sich enthalten, sich hüten (vor), sich scheuen, sich sträuben (gegen), sich verkneifen, sich wehren (gegen), sich zurückhalten*
Er verkniff es sich, sich jemals zu bewerben.
7. dreiwertige Prädikate mit Dativobjekt, die nur bei reflexivem Gebrauch eindeutig kontrafaktiv sind: *abgewöhnen, untersagen, verbieten, versagen, verwehren, verweigern*
Er verbot es ihr, sich jemals zu bewerben. (es bleibt in diesem Fall offen, ob die Bewerbung trotz Verbot stattfindet oder nicht)
Er verbot es sich, sich jemals zu bewerben.

Prädikate des Fürchtens (*befürchten, Angst haben, die Befürchtung hegen, sich fürchten*) werden zwar als kontrafaktiv interpretiert, in diese Liste jedoch nicht integriert, weil es bei ihnen nach Kürschner (1983: 226) um einen speziellen Typ des Phänomens geht, nämlich um erwünschte Kontrafaktivität des untergeordneten Satzes: *Karl befürchtet, dass seine Frau ihn jemals verlässt.* impliziert, dass *Karl* das Gegenteil der Proposition des Komplementsatzes nur wünscht. Gegen diese Ausgrenzung könnte man einwenden, dass Kürschner (1983: 220) auch im Zusammenhang mit den Verben in Gruppe 7 behauptet, dass sie häufig ebenfalls nicht mehr als nur einen Wunsch ausdrücken.

In der IdS-Grammatik (1997: 1469) wird die Einschränkung hervorgehoben, dass sich die betroffenen Verben wie *zögern, zaudern, unterlassen* oder *ablehnen* im Fall von Referenzidentität zwischen Matrixsatz- und Nebensatzsubjekt nicht mit *dass*-Sätzen kombinieren lassen, sondern nur mit Infinitivkonstruktionen.

3.2.4. Termini für die Matrixsatzausdrücke

Die Palette der infrage kommenden deutschen Ausdrücke, die in ihren Ergänzungssätzen aggregative Negation erlauben, ist nach den Belegen der diachronen Darstellungen ziemlich bunt,³⁷ man findet unter ihnen

- Verben als prototypische Vertreter:

³⁷ Detailliert s. 5.1.

Dir abzurathen, daß Du sie nicht brächtest (Schiller zitiert nach Paul 1968: 349)

- verschiedene verbo-nominale Prädikate:

so ist es unmöglich, daß weder ich noch irgend ein Mensch etwas Rechtes leisten könne (Goethe zitiert nach Blatz 1970: 990)

es ist kein Zweifel, daß man nicht auf allen Seiten ... Merkmale ihrer Gültigkeit entdecken könne (Lessing zitiert nach Paul 1968: 356)

- Substantive:

die Sorge lag mir im Kopfe, daß mir die Spitzbuben nicht über mein Kapital geraten möchten (Reuter zitiert nach Behaghel 1924: 88).

Wegen der morphologischen Diversität ist es nicht einfach, einen einheitlichen Terminus für diese Sprachzeichen zu schaffen. Die häufig verwendeten Begriffe „Verben“ und „Prädikate“ schließen Substantive, die im Matrixsatz nicht zum Prädikat gehören (vgl. letzten Beleg oben), aus, während die Bezeichnungen „Wortverbindungen“, „Phrasen“, „Ausdrücke“ nicht präzise genug sind. Ich sehe als essentielle Eigenschaft dieser Sprachzeichen an, dass sie einen Ergänzungssatz (Subjekt-, Objekt- oder bei nicht-prädikativen Substantiven Attributsatz) bei sich haben können, deshalb würde ich vorschlagen, sie von dieser valentiellen Eigenschaft ausgehend bei der Untersuchung solcher Satzgefüge „Satzregentien“ zu nennen. Dabei würde ich mit einem breiteren Satzbegriff arbeiten, der auch Infinitivkonstruktionen mit einbezieht.³⁸

Wie schon gezeigt, gibt es sowohl nach der pragmatischen als auch nach der semantischen Annäherung verschiedene Bezeichnungen für diese Satzregentien, z.B.:

- kontrafaktive Prädikate (Kürschner 1983: 218)
- negativ-implikative Verben (IdS-Grammatik 1997: 1387-1388)

vs.

- Verben negativen Sinnes (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428)
- implizite lexikalische Negationsträger (Helbig / Buscha 2005: 558)

³⁸ „Infinitivphrasen können auch die Funktion von Nebensätzen übernehmen, man spricht dann von **satzwertigen** [...] **Infinitivphrasen**“ (Duden-Grammatik 2009: 852). „Wir fassen diese [= Infinitivkonstruktionen] mit den Sätzen zusammen als **satzartige Konstruktionen** auf“ (Engel 2009a: 84, vgl. auch Engel 2009b: 129). „**Infinitive Gruppen sind als verkürzte (reduzierte) Sätze zu erklären**“ (Flämig 1991: 260). „[...] ist es sinnvoll, hier von **verkürzten Nebensätzen** zu sprechen“ (Hentschel / Weydt 2003: 428). „JK [= Infinitivkonstruktionen] [...] können in vielen Kontexten gegen Subjunktorsätze [...] ausgetauscht werden [...]. Sie werden daher oft als „satzwertige“ Konstruktionen eingeschätzt“ (IdS-Grammatik 1997: 2162).

Manche sich nur auf die Verben konzentrierenden Linguisten bestimmen sie durch das Aufzählen von semantischen Untergruppen:

- „Verben des Verhinderns, Unterlassens, Leugnens u.dgl.“ (Behaghel 1924: 87)
- „Verben des Läugnens, Unterlassens, Verhinderns, Verbietens usw. [...], des Fürchtens“ (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428)
- „Verben des (a) Verhinderns oder Unterlassens, (b) des Abratens und Verbietens oder (c) des Leugnens und Bezweifeln“ (Duden-Grammatik 2009: 915)

Wie problematisch die pragmatische Annäherung und die pragmatisch definierten Termini für bestimmte Satzregentien sind, habe ich in 3.2.1. gezeigt. Die semantische Annäherung ermöglicht ebenfalls keine präzise Definition und Bezeichnungen, mit denen die Satzregentien, die mit aggregativer Negation auftreten können, klar abzugrenzen wären (s. 3.2.2.).

Da die Gruppe der Satzregentien, die bei der Untersuchung der aggregativen Negation berücksichtigt werden sollten, sowohl pragmatisch als auch semantisch, morphologisch und syntaktisch äußerst heterogen ist, ist es ganz schwierig, sie anhand solcher Kriterien einheitlich zu definieren und zu benennen. Für die Korpuszusammenstellung und -untersuchung in der vorliegenden Arbeit ist hinsichtlich dieser Sprachzeichen am meisten relevant, dass sie verschiedene negative Interpretationen ihrer Nebensätze ermöglichen, d.h. auf den Nebensatzinhalt negierend auswirken, deswegen werde ich sie als „negierende Satzregentien“ bezeichnen. In diachron orientierten Publikationen werden sie als solche Ausdrücke erwähnt, die in verschiedenen Epochen der deutschen Sprachgeschichte in ihren Ergänzungssätzen aggregative Negationswörter erlauben oder hervorrufen. Im Falle von solchen Belegen werde ich über „aggregativ negierende Satzregentien“ sprechen.

3.3. Bilanz II

Im Zusammenhang mit dem in vorliegender Arbeit untersuchten Phänomen stößt man auf vier grundsätzliche theoretische Probleme, die auch in der Fachliteratur immer wieder zum Augenschein kommen:

- Wie kann man die infrage kommenden Matrixsatzausdrücke mit einer allgemein gültigen Definition in einer Gruppe zusammenfassen?
- Mit welchem Terminus sollte man diese Gruppe etikettieren?

- Mit welchem Terminus sollte man die in den Nebensätzen eventuell auftretende Negation bezeichnen?
- Wie lassen sich das Vorkommen und das Verschwinden der Negation im Nebensatz erklären?

Wie es aus diesem Kapitel klar hervorgeht, haben sich einige Linguisten intensiv damit auseinandergesetzt, die Matrixsatzausdrücke zu beschreiben und zu systematisieren. Dabei versuchen sie, die bestmögliche Theorie zur Beschreibung zu entwickeln, die empirische Anwendbarkeit ihrer Klassifizierungen bleibt meistens ausgeklammert. Es steht also die Frage offen, ob aus den jeweiligen Systematisierungen bestimmte Verhaltensmuster dieser Elemente ableitbar sind.

Was die Definition der Matrixsatzelemente betrifft, findet man in vielen wissenschaftlichen Arbeiten nur vage Bestimmungen.³⁹ Hauptsächlich gibt es zwei Annäherungsweisen: Die eine stellt die Semantik der negativen Ausdrücke im Matrixsatz in den Vordergrund, die andere lenkt die Aufmerksamkeit auf deren Wirkung bei der Interpretation ihrer Nebensätze. Je nachdem, nach welcher Annäherung es versucht wird, die Matrixsatzelemente zu definieren, werden auch verschiedene Bezeichnungen für sie verwendet. Folglich herrscht in der Fachliteratur eine weitgehende terminologische Diversität.

Die Darstellung der linguistischen Beschreibungen zeigt auch eindeutig, dass im Fokus des Interesses der Wissenschaftler eher die Verben und die verbo-nominalen Ausdrücke stehen. Substantive werden in die Klassifizierungen nicht mit einbezogen, obwohl sie als Regentien von Nebensätzen ebenfalls möglich sind: *Peters Weigerung, ein Gedicht vorzutragen, hat uns überrascht.*, *Bills Zögerung, ihn einen Lügner zu nennen, war verständlich.* Es fehlen außerdem die Verben des Fürchtens in den Aufzählungen, die jedoch in historischen Belegen mit aggregativer Negation vorkommen können.

Was die Erklärungsansätze betrifft, sind viele von ihnen nicht widerspruchsfrei und aus jeder Hinsicht zufriedenstellend. Das Problem ist in den meisten Fällen, dass es immer bestimmte Ausnahmen von den aufgestellten Regeln gibt. Das resultiert meines Erachtens daraus, dass sich diese Interpretationen jeweils nur an eine einzige Theorie anlehnen und nicht versuchen, mehrere Aspekte als Erklärungshilfe heranzuziehen. Dabei zeigt es sich eindeutig, dass das Phänomen ziemlich komplex ist, vielleicht entfalten ja mehrere Mechanismen gleichzeitig ihre Wirkung. Als zweiter Mangel der dargestellten Thesen lässt sich anführen, dass sie ohne systematische Korpusanalyse entwickelt wurden. Primärtexte dienen dabei höchstens dazu,

³⁹ „Precisely defining the class of relevant items is somewhat difficult, and in most of the literature, no attempt is made to do so“ (Wurff 1999: 297).

Belege für die jeweilige Argumentation präsentieren zu können (vgl. Paul 1886, Progovac 1992, Wouden 1997, Wurff 1999). Wenn man jedoch die Beispielsätze von Quellentexten sammeln und auswerten würde, könnte man vielleicht beobachten, dass die Ausnahmen systematisch auftreten und ebenfalls Regeln unterliegen.

Im Fall der Negatoren in den Nebensätzen kann man meines Erachtens von einem Integrationsprozess sprechen, d.h. von einer Entwicklung von einem aggregativen zu einem integrativen Zustand. Ausgegangen wird von einem Satzkomplex, wo die Sätze ohne syntaktische Verknüpfung einfach aneinandergereiht werden und die semantische Verbindung nicht zeigen, sodass man im Sinne von Ágel (2007: 45) mit Statusheterologie zwischen Syntax und Semantik rechnen kann. Im Laufe der Zeit erfolgt die Veränderung der Organisation der Sätze im Satzgefüge, und zwar durch die Integration des (sich herausentwickelnden) Nebensatzes. Eine heute als überflüssig erscheinende Negation im Nebensatz zeigt an, dass der integrative Zustand noch nicht erreicht wurde oder aus bestimmten Gründen nicht realisiert wird.

In der vorliegenden Arbeit nehme ich mir vor, mithilfe einer systematischen Korpusanalyse die Aggregative-Negation-Hypothese zu überprüfen, indem ich den Gebrauch der aggregativen Negation im Neuhochdeutschen erforsche. Erhofft wird dabei, die Verwendungsregularitäten der Konstruktion sowie die Merkmale des Integrationsprozesses beschreiben zu können.

4. Nebensatzbezogene Aspekte

In diesem Kapitel wird von sprachgeschichtlichen und strukturellen Themen die Rede sein, deren Berücksichtigung mir deswegen wichtig zu sein scheint, weil sie einerseits die historische Entwicklung der mit aggregativ negierenden Satzregentien verbundenen Nebensätze aus mehreren Gesichtspunkten beleuchten, andererseits für die empirische Korpusanalyse relevant sein können. Somit soll die aggregative Negation zuerst im Gesamtkontext der Nebensatzintegration betrachtet werden, was an die im vorigen Kapitel Geschriebenen anknüpft und die von mir bevorzugte Erklärungshypothese in einen größeren Zusammenhang stellt. Danach wird ein Überblick über die Entstehung und Entwicklung der deutschen Nebensatztypen gegeben, die sich mit aggregativ negierenden Satzregentien kombinieren lassen. Darauf folgt die Darstellung der Entwicklung der aggregativen Negation in der deutschen Sprachgeschichte, die auch die Schilderung der wissenschaftlichen Reflexion auf ihr Verschwinden mit einschließt.

4.1. Nebensatzintegration

4.1.1. Junktionsmöglichkeiten

Syntaktische Integrationsprozesse verlaufen auf einem Kontinuum zwischen zwei Extremen der Junktion, d.h. der Äußerungsverknüpfung, mit mehreren Zwischenstadien. Diese zwei Extreme werden in der Fachliteratur unter verschiedenen Bezeichnungspaaren angeführt. So nennt Givón (1979: 222-223) den nicht-integrativen Pol „pragmatic mode“, den integrativen „syntactic mode“, die er folgenderweise charakterisiert: Im „pragmatic mode“ findet man u.a. Topik-Komment-Strukturen, lockere Nebenordnung als Satzverknüpfung, das Gleichgewicht von Substantiven und (semantisch einfachen) Verben. Äußerungen werden unter mehreren Intonationskurven präsentiert, die Wortstellung ist durch pragmatische Faktoren (alte vs. neue Informationen) bedingt. Für den „syntactic mode“ sind Subjekt-Prädikat-Strukturen, strenge Unterordnung, das Übergewicht von Substantiven typisch. Außerdem werden Informationen als eine Intonationseinheit geäußert, die Verben sind semantisch eher komplex, die Wortstellung signalisiert semantische Kasusfunktionen und die Flexionsmorphologie ist gut ausgebaut.

Die zwei Extreme nennt man auch aggregativen bzw. integrativen Zustand. Der Begriff „Aggregatraum“ stammt von Panofsky (1927: 269 zitiert nach Köller 1993: 21), der den Terminus auf die Raumdarstellung der altägyptischen Bilder und der Kinderbilder anwendet. In diesen werden die Dinge ohne irgendeine Absicht der systematischen Komposition nebeneinander gestellt, sodass die Raumdarstellung eigentlich als Nebenprodukt der Darstellung entsteht. Als Gegenpol zum „Aggregatraum“ nimmt Panofsky (1927: 287 zitiert nach Köller 1993: 24) den „Systemraum“, der in perspektivisch strukturierten Bildern seit der Renaissance erscheint. Köller (1993: 30-31) übernimmt diese Termini und fasst die Fachsprachen als Systemräume und die Umgangssprache als Aggregatraum auf.

Die Bezeichnung „aggregativ“ wurde dann von anderen Linguisten aufgegriffen, u.a. von Raible (1992), der die zwei Extreme der Einheitenverknüpfung „Aggregation“ und „Integration“ nennt. Bei der Aggregation werden Einheiten, z.B. Sätze, unverbunden nacheinander gestellt, assertiert, die logische Verknüpfung bleibt die Aufgabe des Rezipienten. Aggregative Strukturen sind demgemäß weniger grammatikalisiert, syntaktisch wenig kohärent, pragmatisch aber desto komplexer. Integration dagegen wird charakterisiert durch die Verwendung von Verknüpfungssignalen, geordneten und kohärenten syntaktischen Strukturen, die stärker grammatikalisiert sind (Raible 1992: 27-31).⁴⁰ Nach Ágel / Hennig (2006b: 29) gibt es mit der Verschriftlichung einer Sprache immer mehr Integrationsmerkmale, da der Aggregatraum eher für orales Denken, während der Systemraum, d.h. die integrative Äußerungsordnung, für literales Denken typisch ist (Ágel 2003: 12, 15). Diese Integrationsmerkmale entweder lösen die früheren Aggregationsmerkmale ab oder existieren parallel zu denen als Alternativen, womit auch eine vertikale Umschichtung der Merkmale verbunden ist (s. auch Ágel 2007: 51).

Was die Satzverknüpfung betrifft, kennen die meisten einschlägigen deutschen Grammatiken und Syntaxen (Duden-Grammatik 2009, Eisenberg 2013, Engel 2009a, Hentschel / Weydt 2003, Heringer 1996, IdS-Grammatik 1997) ebenfalls zwei Kategorien: Parataxe / Koordination / Nebenordnung / Beiordnung und Hypotaxe / Subordination / Unterordnung. Bei der Parataxe sind die Teilsätze (Hauptsätze) gleichrangig, keiner erfüllt eine syntaktische Funktion des anderen. Deswegen können sie auch selbständig verwendet werden, ohne ihren kommunikativen Wert zu verlieren (Duden-Grammatik 2009: 1019-1020, Dürscheid 2007: 59, IdS-Grammatik 1997: 2238). Bei der Hypotaxe realisiert der eine Satz (Nebensatz, Untersatz, Konstituentensatz, Glied- bzw. Gliedteilsatz) ein Satzglied oder einen Gliedteil des

⁴⁰ Für weitere Merkmale s. Ágel (2007: 53-54).

anderen (Hauptsatz bzw. Hauptsatzfragment, Obersatz, Matrixsatz), ist dem also untergeordnet und kann von diesem getrennt normalerweise nicht verwendet werden (Duden-Grammatik 2009: 1019-1020, Dürscheid 2007: 59, Eisenberg 2013: 313, Engel 2009a: 84, Eroms 2000: 53, Flämig 1991: 270, Hentschel / Weydt 2003: 411, IdS-Grammatik 1997: 2236-2238). Nebensätze „haben nur einen beschränkten Satzmodus und keine eigene illokutionäre Kraft“ (Heringer 1996: 210). Sie werden herkömmlicherweise nach ihrer Form, Funktion und Semantik kategorisiert.⁴¹

Da die sprachliche Wirklichkeit viel bunter ist und da es problematische Fälle gibt, die weder der einen noch der anderen Gruppe eindeutig zugeordnet werden können, versuchen einige Wissenschaftler detailliertere Kategorisierungen zu entwickeln. Hopper / Traugott (2006: 177-179) schlagen mit der Mischung der obigen Termini eine Dreier-Gliederung vor, die eben als eine Art Kontinuum funktioniert:

- Parataxis wird die relative Unabhängigkeit von Sätzen genannt. Es ist bei diesem Typ nur eine pragmatische Verbindung zu beobachten.
- Hypotaxis ist eine Art Interdependenz der Sätze. Die Struktur besteht aus einem Satz („nucleus“), der auch alleine stehen kann, und aus einem oder mehreren weiteren Sätzen. Diese sind von dem „nucleus“ in dem Sinne abhängig, dass sie nicht alleine stehen können, sind jedoch auch nicht völlig in irgendein Element von diesem integriert. Hierzu gehören u.a. appositive Relativsätze und Adverbialsätze (Hopper / Traugott 2006: 182-183).
- Subordination bedeutet eine totale Dependenz, wobei ein Satz in ein Element eines anderen Satzes völlig integriert ist und keine selbständige illokutive Kraft hat (Hopper / Traugott 2006: 183). Beispiele dafür sind Komplementsätze und restriktive Relativsätze. Es kann dabei zu Satzmerkmalverlust (Desententialisierung) kommen: Z.B. wird in der subordinierten Äußerung ein Element getilgt, das schon im Matrixsatz vorhanden ist, oder statt eines finiten Verbs erscheint ein Infinitiv.

⁴¹ Z.B. in der Duden-Grammatik (2009: 1026-1029):

Nach der Form: Subjunktionalnebensatz, Pronominalnebensatz (Relativsätze), uneingeleiteter Verbzweitnebensatz, uneingeleiteter Verberstnebensatz (diese sind Konditionalsätze), satzwertige Infinitivphrasen, satzwertige Partizipphrasen.

Nach der Funktion / Satzgliedwert: Subjektsatz, Objektsatz, Adverbialsatz, Prädikativsatz, Attributsatz.

Nach der Semantik: Relativsatz, Inhaltssatz (nicht relative und nicht adverbiale Nebensätze), Verhältnissatz (nicht relative Adverbialsätze).

Vgl. noch Dürscheid (2007: 61-63), Hentschel / Weydt 2003: (420-428), Heringer (1996: 212-213).

Für das Deutsche gibt Auer (1998: 298) neben der Nebensatzform (Verbletzstellung, Subjunktor) noch folgende Subordinationsmerkmale an: Verschiebung der deiktischen Kategorien Person, Ort und Zeit in indirekter Rede, Modalverben statt Imperativ in indirekter Rede, Konjunktiv I und seine Ersatzformen.

In Hopper / Traugott (2006) wird also schon eine Zone zwischen den Polen „keine Dependenz oder Integration“ und „totale Dependenz und Integration“ als getrennte Gruppe angegeben, die – genauso wie die anderen zwei Kategorien – jedoch ziemlich heterogen ist.

Vom Thema der vorliegenden Arbeit ausgehend werden des Weiteren Fragen der Parataxe ausgeklammert, dagegen Aspekte der Subordination / Hypotaxis eingehend behandelt. Auch in der deutschen Gegenwartssprache finden sich zahlreiche „Nebensatz“-Typen, die bei einer Einordnung aus sowohl syntaktischer als auch pragmatischer Hinsicht Probleme bereiten. Bei diesen entweder fehlen typische Subordinationsmerkmale oder liegt neben der formalen Kennzeichnung der Subordination eine schwache semantische, topologische und / oder pragmatische Integration vor (Schuster 2008: 150). Unter diesen Satztypen finden sich z.B.:

- uneingeleitete Nebensätze mit Verberst⁴²

Liest Hans im Bett eine Grammatik, schläft er schneller ein (Eisenberg 2013: 314)

- uneingeleitete Nebensätze mit Verbzweit⁴³

Josef fürchtete, er habe / hätte einen Fehler gemacht. (Auer 1998: 297)

- abhängige Hauptsätze⁴⁴

Ich hoffe / weiß, es gibt ein Leben nach dem Tod. (Auer 1998: 292)

- weiterführende Relativsätze

Die Bäreendorfer, die ja nicht auf den Kopf gefallen sind, haben Blessig gewählt. (Faucher 2000: 9)

- weiterführende Nebensätze

In unserer Gymnasialzeit ... kamen dabei Geschichte und Literatur schlecht weg, was durchaus nicht die Regel sein muß. (Fabricius-Hansen 1992: 472)

- unechte (konditionale, konzessive) Nebensätze

Wenn du mitkommen willst, ich habe nichts dagegen. (König / Auwera 1988: 114)

⁴² Uneingeleitete Nebensätze mit Verberst stehen gewöhnlich im Vorfeld und weisen konditionale oder konzessive Bedeutung auf (Eisenberg 2013: 314).

⁴³ Nach Auer (1998) stehen sie mit Konjunktiv.

⁴⁴ Nach Auer (1998) stehen sie mit Indikativ.

... *ob wir ihm helfen oder nicht, er schafft es nie.* (König / Auwera 1988: 118)

- freie *dass*-Sätze

Fritz muss verrückt sein, dass er kommt. (Schuster 2008: 151)

- asymmetrische Koordination von Nebensätzen / Herstellung der syntaktischen Ruhelage

Wenn ich nach Hause komme und meine Frau schenkt mir ein Bir ein, meckern meine Nachbarn. (Vuillaume 2000: 48)

- unabhängige Nebensätze

Ob sie wohl kommt?, Wenn es nur nicht regnete! (Marillier 2000: 70)

- *weil*-, *obwohl*- oder *dass*-Sätze mit Verbzweit

Gib mir bitte das Buch, weil – du stehst grad am Regal. (Wegener 2000: 38)

Sie liebt ihn, obwohl verdient hat er es nicht. (König / Auwera 1988: 105)

Ich würde sagen, dass beide haben ihre Performanzvorteile. (Freywald 2009: 113)

Offensichtlich stößt man also in der Fachliteratur nicht ohne Grund auf Feststellungen wie die folgenden: „Der traditionelle Begriff » Nebensatz « ist eher eine Sammelbezeichnung für verschiedene Klassen von Elementarsätzen [...] als eine einheitliche, definierbare Kategorie.“ (Ebert 1978: 20), „In kaum einem anderen Bereich der Linguistik herrscht eine so gravierende terminologische Verwirrung wie in der Domäne der Subordination“ (Marillier 2000: 70).

Die Herauentwicklung und die Existenz dieses großen Varietätsspektrums im Bereich der hypotaktischen bzw. subordinativen Satzverknüpfung können natürlich nicht unmotiviert sein. Vielmehr sollte es darum gehen, dass die verschiedenen Formen verschiedene Funktionen haben, wie Wegener (2000: 42) behauptet:

In pragmatischer Hinsicht erlauben die verschiedenen Formen der Satzverknüpfung dem Sprecher, die Informationen unterschiedlich zu gewichten: als nur präsupponierten Teil einer komplexen Informationseinheit oder als selbständig behauptete Informationen mit eigenem Fokus und eigener illokutiven Kraft. In semantischer Hinsicht zeigt sich ein Zusammenhang zwischen Begründungen, Einschränkungen und Bedingungen, die sich auf die Sachverhaltsebene beziehen und somit relativ enge Relationen darstellen, mit der Subordination, und solchen, die sich auf die Äußerungsebene beziehen und somit losere Behauptungen darstellen, mit der Koordination und Nichtintegration.⁴⁵

⁴⁵ Der Zusammenhang zwischen Form und Bedeutung der Nebensätze wird auch in König / Auwera (1988) und Vuillaume (2000: 49) thematisiert. In Holler (2009: 155-156) wird dagegen die These vertreten, dass die syntaktische Integriertheit mit der Informationsgewichtung nicht korreliert.

Folglich wäre es notwendig, die Anknüpfungsmöglichkeiten und damit die Satzintegration eher skalar / graduell als dichotom, mit streng voneinander getrennten Kategorien zu erfassen.

4.1.2. Integrationsgrad von Nebensätzen

Die Bestimmung des Integrationsgrades von Gliedsätzen ist in mehreren Arbeiten thematisiert worden. Sprachübergreifend bestimmt Lehmann (1988: 183-213) sechs Parameter, bei denen subordinierte Strukturen je auf einem Kontinuum hinsichtlich ihrer Integration in andere Elementarsätze einzuordnen sind (vgl. auch Peyer 1997: 29-46):

- Degradierung des zugeordneten Satzes:

Es wird bei diesem Parameter berücksichtigt, ob der eine Satz zu einem Satzglied des anderen degradiert wird. Die Sätze können nach dem Grad der hierarchischen Dependenz vom anderen Satz folgenderweise eingestuft werden: „independent clause“ („parataxis“) → „adjoined clause“ → „correlative diptych“ → „medial clause“ („clause chaining“) → „conjunct participle“ → „embedded clause“⁴⁶

- syntaktische Ebene der Zuordnung / Unterordnung:

Hier ist entscheidend, ob ein Syntagma von einem ganzen Matrixsatz oder nur von einem Teil dessen abhängt. Bei Parataxe gibt es natürlich keine Unterordnung. „adjoined clause“ und „correlative diptych“ sind syntaktisch auf derselben Ebene wie der Matrixsatz und sind keine Teile dessen. Ein „medial clause“ ist halbwegs Teil des Matrixsatzes, darauf folgen Sätze, die schon dem Matrixsatz auf Satzebene untergeordnet sind. Ein „conjunct participle“ ist zwischen Satz- und VP-Ebene. Auf VP-Ebene kann man bei den komplexen Prädikatbildungen weiter differenzieren: Hier können untergeordnete Strukturen von einem Teil des Prädikats (von einem Vollverb in der Form von „verb serialization“ oder von einem Hilfsverb) oder gar von Verbderivationseinheiten abhängen.

⁴⁶ „adjoined clause“: Der eine Elementarsatz enthält einen Subjunkt, erscheint vor oder nach dem anderen Satz, erfüllt aber keine syntaktische Funktion innerhalb dessen.

„correlative diptych“: Der Satz ist hierarchisch subordiniert, aber nicht integriert.

„medial clause“: Beim „clause chaining“ (nur in nicht indoeuropäischen Sprachen) werden Sätze nacheinander gereiht, der letzte ist der Hauptsatz. Die Verben der anderen Sätze („medial clauses“) haben weder Tempus noch Modus noch Aspekt.

„conjunct participle“: Die Partizipialgruppe ist schon integriert, aber ihre syntaktische Funktion lässt sich nicht eindeutig bestimmen (Lehmann 1988: 185).

– Desententialisierung:

Bei zunehmender Integration verliert ein Elementarsatz an Satzcharakteristika und nimmt nominale an. So haben die meisten subordinierten Sätze keine eigene illokutive Kraft mehr, sie unterliegen Modus- und / oder Wortstellungseinschränkungen (z.B. in indirekter Rede). In einem weiteren Schritt werden die Kategorien Tempus und Aspekt reduziert bzw. abgeschafft. Noch integrierter sind infinite Konstruktionen, in denen das Prädikat relationale Züge aufweist und die nominativische Subjektrealisierung aufgegeben wird (*Sie hörte ihre Schwester laut pfeifen.*). Infolge der Integration treten Nominalisierungstendenzen auf, so werden andere Aktanten zu nominalen Ergänzungen des stärker nominalisierten Verbs (*Sie hörte das laute Pfeifen ihrer Schwester.*). Ein wichtiger Punkt ist, dass bestimmte subordinierte Äußerungen, besonders infinite Syntagmen, durch die Desententialisierung nicht mehr autonom negiert werden können.

– Grammatikalisierung des übergeordneten Verbs:

Die Grammatikalisierung kann nicht nur die subordinierte Struktur erfassen, sondern auch das Wort, von dem sie regiert wird. So können sich Vollverben zu Modal- oder Hilfsverben und Verbafixen entwickeln, wobei die zwei Elementarsätze zu einem einfachen Satz fusionieren und das Nebensatzverb semantisch sowie manchmal auch morpho-syntaktisch zum Vollverb wird.

– Verschränkung („interlacing“):

Zwei Propositionen sind eng miteinander verschränkt / verflochten, wenn sie gemeinsame Bedeutungselemente haben, oder wenn dieselben syntaktischen Elemente in der einen ausgespart werden. Es kann auch zum tatsächlichen Ineinanderwachsen der Propositionen kommen. Bekannte Phänomene in diesem Bereich sind die „consecutio temporum“ oder die Kontrolleigenschaft bestimmter Verben in Bezug auf die von ihnen abhängigen Infinitivsätze.

– Explizitheit der Verbindung:

Hier werden die Schritte zwischen Syndese und Asyndese dargestellt: Am wenigsten integriert sind Sätze, in denen nur ein anaphorisches Element auf den vorhergehenden Satz verweist (*danach*). Dann folgen Sätze mit Gerundivkonstruktionen. Die nächsten Stufen repräsentieren untergeordnete Syntagmen, die durch Präpositionalphrasen, Adverbien (*demgegenüber, folglich*) und spezifische Subjunktionen (*weil, aber*) angeknüpft werden. Weniger explizit ist die Verbindung durch unspezifische

Subjunkturen (*dass*) und schließlich durch die Weglassung jeglicher overter Verbindungselemente.

Zwischen diesen sechs Parametern bestehen bestimmte Korrelationen. Im Allgemeinen lässt sich feststellen, dass der Integrationsprozess einer Äußerung alle Parameter betrifft und ein zunehmender Grad der Integration bei einem Parameter in den meisten Fällen mit einem zunehmenden Grad bei den anderen Parametern einhergeht (Lehmann 1988: 214-216).

Eine skalare Darstellung der Komplementsatzintegration – wenn auch nur von englischen manipulativen Verben und Verba dicendi sowie cogitandi – bietet Givón (1995: 125-126). Bei ihm geht die syntaktische Satzintegration automatisch mit einer semantischen Ereignisintegration einher: „The more two events/states are integrated semantically or pragmatically, the more will the clauses that code them be integrated grammatically“ (Givón 1990: 826, vgl. 1995: 125-126). Dass sich diese Skala mehr oder weniger auch auf das Deutsche anwenden lässt, zeige ich mit deutschen Beispielsätzen:

- direkte Redewiedergabe („direct quote“)

Sie sagte: „Er ist gegangen.“
- indikativischer Komplementsatz

Sie wusste, dass er gegangen ist.
- modal-konjunktivischer Komplementsatz

Sie wünschte, dass er gehen würde.

Sie befürchtete, dass er gehen könnte.
- *for-to*-Komplementsatz im Englischen

She'd like for him to leave.
- „infinitive complement“, entspricht dem *zu* + Infinitivsatz

Sie bat ihn zu gehen.
- „bare verb-stem complement“, entspricht dem einfachen Infinitiv

Sie ließ ihn nach Hause gehen.
- ko-lexikalisierendes Verb

Sie hat sich auf der Party gehen lassen und viel getrunken.

Die von Givón (1995) vorgeschlagene Skalierung ließe sich auf weitere Verben anwenden, sowohl im Englischen als auch im Deutschen.

Ob jedoch die Integration von syntaktischen Einheiten so linear vorstellbar ist, lässt sich anhand Fabricius-Hansen (1992) bezweifeln. Die Integriertheit von Nebensätzen kann sich nach ihr nämlich hinsichtlich folgender Aspekte auf bestimmten Sprachebenen

unterschiedlich gestalten (Fabricius-Hansen 1992: 466-476, vgl. auch IdS-Grammatik 1997: 2250-2253):

– Nebensatzform (Morpho-Syntax):

Formal gesehen sind die Verbletztsätze am integriertesten, die durch Subjunkturen eingeleitet werden, dagegen sind uneingeleitete Verberst- und Verbzweitsätze viel weniger integriert (Beispiele s. in 4.1.1.).

– Intonation des Satzkomplexes (Phonologie):

Intonatorisch sind Nebensätze voll integriert, die ohne Sprechpause oder fallende Intonation an der Satzgrenze geäußert werden. Bei schriftlichen Texten entfällt natürlich diese Möglichkeit der Integrationsbestimmung.

– Topologie innerhalb des Satzkomplexes (Syntax):

Die Integration kommt topologisch verstärkt zum Ausdruck, wenn der Nebensatz vorangestellt wird oder mit dem Matrixsatz in Satzverschränkung eingeht:

Mit wieviel Geld glaubst du, daß man auskommen kann? (IdS-Grammatik 1997: 2253)

Eine Links- oder Rechtsversetzung deutet jedoch auf schwache Integration hin:

Obwohl ich ihn nicht leiden kann, von Haß kann man eigentlich nicht sprechen. (IdS-Grammatik 1997: 2251)

Ein Korrelat im Matrixsatz soll die syntaktische Integration abschwächen, da dieser eben durch das Korrelat auch ohne Nebensatz grammatisch vollständig bleibt, bzw. nimmt das Korrelat eben den Platz des Nebensatzes im Obersatz ein. Durch die Setzung des Korrelats wird der Matrixsatz an sich jedoch semantisch unvollständiger und kontextabhängiger:⁴⁷

Ich bezweifle es, daß er morgen kommt. – Ich bezweifle es. (IdS-Grammatik 1997: 2251)

– Funktion (Semantik):

Nach der Funktion sind Nebensätze integrierter, die einen Gliedteil oder ein Satzglied ihrer Matrixsätze ausdrücken, im Vergleich zu weiterführenden Nebensätzen etwa, die

⁴⁷ Paradoxerweise wirkt das Korrelat meines Erachtens gleichzeitig integrierend, und zwar dadurch, dass der Komplementsatz nach Matrixsatzprädikaten, die sonst mit abhängigen Hauptsätzen und uneingeleiteten Nebensätzen in Verbindung eingehen können (z.B. *fürchten*, *hoffen*), nur in der Form eines eingeleiteten Nebensatzes oder einer *zu* + Infinitivkonstruktion realisierbar ist:

Ich hoffe, er kommt morgen.

**Ich hoffe es, er kommt morgen.*

Ich hoffe es, dass er morgen kommt.

den Matrixsatzinhalt aus modaler Hinsicht kommentieren, oder zu appositiven Relativsätzen, die keine restriktive Wirkung haben:

Daß es ihm schlecht gehen werde, hoffen seine Eltern dennoch. (Fabricius-Hansen 1992: 468)

vs.

Er trennte zunächst in seinem wachenden Geist sorgfältig Ungarn ab, von dem er niemals sprach. (Fabricius-Hansen 1992: 472)

– Illokution (Pragmatik):

Pragmatisch gesehen weisen voll integrierte Nebensätze keine eigene illokutive Kraft auf. Hierzu zählen auch Verberst- und Verbzweitsätze, die morpho-syntaktisch als nicht integriert gelten. Pragmatisch weniger integrierte Nebensätze (weiterführende, appositive Nebensätze, freie Vergleichssätze usw.) können dagegen illokutive Indikatoren enthalten (z.B. performatives Verb, sprecherbezogenes Satzadverb, Konjunktiv I in 3. Person als Aufforderung):

Wir beziehen uns auf Ihr Angebot vom 3.3., das wir hiermit bestätigen.
(Fabricius-Hansen 1992: 472)

Insgesamt gelten für Fabricius-Hansen (1992) als prototypische Nebensätze solche, die bei jedem der fünf oben aufgezählten Aspekte zu den integrierten Varianten gehören. Andere werden als weniger zentrale oder marginale Nebensätze betrachtet.⁴⁸

Die eindeutige Bestimmung des Integrationsgrades von Nebensätzen ist eben deshalb sehr schwierig, weil sie sich bezüglich der oben aufgezählten Integrationsdimensionen unterschiedlich verhalten können. D.h. sie können nach einigen integrierter sein als nach anderen, wie z.B. Verberstsätze, die semantisch, topologisch, intonatorisch und illokutiv voll integriert sind, formal jedoch nicht:

Wäre er nicht zu spät gekommen, hätte all das vermieden werden können. (IdS-Grammatik 1997: 2252)

Somit bleiben solche Fragen unbeantwortet, wie z.B. ob etwa vorangestellte indikativische Nebensätze mit Subjunktoren insgesamt integrativer wären als nachgestellte eingeleitete konjunktivische Sätze oder vorangestellte Verberstsätze ohne Subjunktoren.

Die ausführlichste Liste von Integrationsmerkmalen findet sich in Marillier (2000: 70-75). Er nennt 16 Merkmale, die bei der Feststellung der Integriertheit eines Nebensatzes helfen:

– prosodische (intonatorische) Integration

⁴⁸ Weniger zentral: Subordination mit Korrelat, marginal: uneingeleitete Verberst- und Verbzweitsätze, pragmatisch weniger integrierte Nebensätze (Fabricius-Hansen 1992: 475-476).

- der Satzrest ist alleine grammatisch-semantisch nicht korrekt
- Integration in die Oberflächenstruktur (= Topologie) des Satzkomplexes, z.B. Vor- und Nachfeldstellung
- Möglichkeit einer Ergänzungsfrage⁴⁹

Was hat er gesagt? – (Er hat gesagt,) daß er krank ist / sei // er ist / sei krank.
- Ellipse des Matrixsatzes in den Antworten auf solche Ergänzungsfragen (s.o.)⁵⁰
- Kombinierbarkeit mit Nomina bzw. Präpositionen

der Gedanke, daß ...

..., ohne daß ...

die Frage, ob ...
- Vorkommen im Skopus einer Rangpartikel oder eines Modalworts

Er sagte nur, daß er krank war / er sei krank.

**Ich geh nie früh schlafen, nur weil – ich kann nie schlafen.*
- Negierbarkeit

*Ich wußte nicht, daß er krank ist / *er sei / ist krank.*
- Anknüpfung von *und dies* / *und zwar*

Peter kann nicht kommen, und zwar weil er krank ist.
- Integriertheit in eine Satzfrage

*Wußtest du, daß Peter krank ist / *Peter ist krank?*
- Bewegung (Extraktion) einer Konstituente ins Vorfeld

*Wohin glaubt ihr, daß die Reise geht / *die Reise geht?*
- Fokussiertheit innerhalb des Satzkomplexes
- Fehlen von typischen Hauptsatzphänomenen, z.B. von größerer Freiheit in der Wortstellung
- Korrelat im Matrixsatz
- Gleichsetzung eines Pronomens des Nebensatzes mit einem Quantor im Matrixsatz (ist – wenn überhaupt – nur bei nachgestellten Nebensätzen möglich)

⁴⁹ Bei diesem Merkmal sollten nach Marillier (2000: 72) freie *dass*-Sätze, unechte Nebensätze sowie *weil* + Verbzweitsätze nicht erfragbar, also weniger integriert sein. Als Beweis führt er an:

*Warum kommt er? – Weil er es versprochen hat. / *Weil er hat es versprochen.*

Ich finde dieses Kriterium jedoch unzureichend, denn man kann auch zu einigen solcher Sätze durchaus Fragen stellen, dann sollte man aber die Frage zur epistemischen Funktion des Subjunktors formulieren:

Warum denkst du, dass er kommt? – Weil er hat es versprochen.

(Fritz muss verrückt sein, dass er kommt.) Was ist der Grund dafür, dass du denkst, dass Fritz verrückt ist? – (Der Grund ist,) dass er kommt.

⁵⁰ Vgl. Fn. 49.

*Niemand war verärgert, weil er nicht eingeladen wurde / *weil er wurde nicht eingeladen.*

– Koordinierbarkeit mit einem *dass*-Komplementsatz

Diese Parameter ließen sich nach Marillier (2000: 70) hierarchisieren, wie das erfolgen könnte, wird in seinem Artikel jedoch nicht ausgeführt. Er erfasst in einer Tabelle 7 Satztypen, bei denen er das eventuelle Zutreffen der 16 Integrationsmerkmale jeweils angibt (Marillier 2000: 71):

	<i>Daß</i> -Komplementsatz (37a)	$\emptyset$ + Subjunktiv (7)	$\emptyset$ + Indikativ (6)	Adverbial- Satz (12a)	Freie <i>daß</i> - Sätze (4)	„unechte“ Nebensätze (3)	Weil + V2-Sätze (11)
Prosodische Integriertheit	+	+	+	+	+	+	–
Satzrest = Hauptsatz	–	–	–	+	+	+	+
Vorfeldstellung	+	+	+	+	–	–	–
Nachfeldstellung	+	+	+	+	–	–	+
Vor-Vorfeldstellung	–	–	–	–	–	+	–
Nach-Nachfeldstellung	–	–	–	–	+	–	–
Schluß-Stellung	–	–	–	–	–	–	+
Erfragbar/Antwort	+	+	+	+	–	–	–
Bezugssatz-Ellipse	+	–	–	+	–	–	–
N/P	+N, +P	+N, –P	+N, –P	+/-N, –P	–	–	–
Rangpartikel	+	+	+	+	–	–	–
Negation	+	–	–	+	–	–	–
<i>Und zwar</i> -Anfügung	–	–	–	+	–	–	–
Integriertheit in eine Frage	+	–	–	+	–	–	–
Extraktion	+	+	+	–	–	–	–
Fokus	+/-	+	+	+/-	–	–	+
Hauptsatzphänomene	+/-	+	+	+/-	+	+	+
Korrelat im Bezugssatz	+/-	–	–	+/-	–	–	–
Variablenbindung	+	–	–	+	+	–	–
Koordinierbarkeit mit einem <i>daß</i> -Komplementsatz	+	–	–	$\emptyset$	–	$\emptyset$	$\emptyset$

Tab. 1: Integrationsmerkmale von Nebensatztypen in Marillier (2000: 71)

Aufgrund der Anzahl der Integrationsmerkmale bestimmt er 4 Nebensatzgruppen: Am integriertesten sind demnach Adverbial- und Komplementsätze, da sie die meisten Integrationsmerkmale aufweisen. Viel weniger integriert sind abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze. Relativ unintegriert sind nach Marillier (2000: 75) freie *dass*-Sätze und unechte Nebensätze. Die atypischsten Nebensätze sollten *weil* + Verbzweitsätze sein, und zwar wegen ihrer prosodischen Selbständigkeit. Die Reihenfolge der beiden letzten Gruppen ist meines Erachtens nicht ganz nachvollziehbar – zumindest nicht ohne eine begründete Hierarchisierung der Merkmale –, denn sowohl freie *dass*-Sätze als auch *weil* +

Verbzweitsätze zwei Integrationsmerkmale aufweisen, während unechte Nebensätze nur ein solches Merkmal besitzen.

Was in den obigen deutschbezogenen Darstellungen sowohl in Fabricius-Hansen (1992) als auch in Marillier (2000) fehlt, ist die Behandlung von Infinitiv- und Partizipialsätzen. Auch diese Sätze sowie historische Satzmuster berücksichtigend bietet Ágel (2010: 911-913) folgende Skala von Grundtechniken der Subordination mit zunehmender Integration:

- Infinitivkonstruktionen ohne *zu*⁵¹ und Partizipialkonstruktionen
- Subordination durch Verbzweitsatzeinbeter (*angenommen, vorausgesetzt*) oder Subjunktorsatz (*kaum statt kaum dass, als statt als ob*)
- Subordination durch Subjunktorsatz
- Infinitivkonstruktionen mit *zu*

Diese Techniken können noch weiter ausdifferenziert werden, je nachdem, ob und wo es ein Korrelat gibt, sowie wo der Nebensatz in Relation zum Matrixsatz steht.⁵² Diesbezüglich wird am Beispiel der Infinitivkonstruktionen folgende Integrationsgradabstufung vorgeschlagen (Ágel 2010: 913-915):

- Nebensatz in der Nullposition, also im Vor-Vorfeld, Matrixsatz mit Hauptsatzwortstellung
**Um meine Familie zu sehen, ich fahre nach Hause.*
- Nebensatz nachgestellt, Matrixsatz mit resumptivem Korrelat an letzter Stelle
Ich fahre nach Hause dazu, um meine Familie zu sehen.
- Nebensatz nachgestellt, Matrixsatz ohne Korrelat
Ich fahre nach Hause, um meine Familie zu sehen.
- Nebensatz nachgestellt, Matrixsatz mit nicht-resumptivem Korrelat im Satzinneren
Ich fahre dazu nach Hause, um meine Familie zu sehen.
- Nebensatz als Zwischensatz ohne Korrelat
Ich fahre, um meine Familie zu sehen, nach Hause.
- Nebensatz als Zwischensatz, Matrixsatz mit nicht-resumptivem Korrelat im Satzinneren (jedoch vor dem Nebensatz)
Ich fahre dazu, um meine Familie zu sehen, nach Hause.
- Nebensatz vorangestellt, Matrixsatz mit resumptivem Korrelat an erster Stelle

⁵¹ Bis zum frühen Neuhochdeutschen eine belegte Satzkonstruktionsmöglichkeit.

⁵² Im Vergleich mit der korrelatlosen Technik wirken resumptive Korrelate aggregativ, denn sie verhindern den direkten Anschluss der untergeordneten Sätze. Nicht-resumptive Korrelate wirken dagegen integrativ, weil sie den direkten Anschluss nicht nur ermöglichen, sondern auch antizipieren lassen (vgl. Ágel 2010: 915).

Um meine Familie zu sehen, dazu fahre ich nach Hause.

- Nebensatz vorangestellt, Matrixsatz ohne Korrelat

Um meine Familie zu sehen, fahre ich nach Hause.

- Nebensatz vorangestellt, Matrixsatz mit nicht-resumptivem Korrelat

Um meine Familie zu sehen, fahre ich dazu nach Hause.

Aus der Sicht der vorliegenden Arbeit ist im Folgenden nur das Inventarium der von potentiell aggregativ negierenden Satzregentien abhängigen Ergänzungssätze von Interesse. Aufgrund des oben Ausgeführten lassen sich mit zunehmendem Integrationsgrad folgende Typen bestimmen:⁵³

- abhängige Hauptsätze

es wird kalt werden, befürchte ich (DWB, Bd. 1: Sp. 1275)

- uneingeleitete Nebensätze mit Verbzweit

er leugnet stark, er habe es nicht getahn (Stieler zitiert nach DWB, Bd. 12: Sp. 343)

- eingeleitete Nebensätze

die ... verhinderten, daß die deutsche Sprache nicht ganz und gar zum pöbelhaften Streitgewäsch herabsank (Herder zitiert nach Paul 1968: 345)

- *zu* + Infinitivkonstruktionen

was könnte Sie also hindern, nicht lieber bessere Wege abwarten zu wollen? (Lessing zitiert nach Paul 1968: 351)

zu + Infinitivkonstruktionen fasse ich als hochintegrierte Nebensätze auf. Der Unterschied zu konjunkional eingeleiteten Nebensätzen liegt darin, dass sie mehrere Desententialisierungsmerkmale aufweisen, was laut Hopper / Traugott (2006: 178) als ein hoher Grad an Subordination zu deuten ist: So fehlen in ihnen die Möglichkeit der Moduskennzeichnung, die Vollständigkeit der Tempuskennzeichnung sowie das Subjekt und nach vielen Linguisten auch der Subjunktorkorrelat (vgl. 4.2.1.). Hinsichtlich der ersten drei Kategorien sind sie eng verbunden mit dem Matrixsatz, der für die *zu* + Infinitivkonstruktion Tempus- und Modusverhältnisse impliziert und Subjektkontrolle ausübt.

⁵³ Nach Ágel / Hennig (2006b: 29) sind abhängige Hauptsätze aggregativer als uneingeleitete Nebensätze, die wiederum aggregativer sind als eingeleitete Nebensätze. Zu Typologisierungsmöglichkeiten und zur Behandlung dieser Sätze in der Fachliteratur s. Helbig (2004).

Im empirischen Teil werden diese Nebensatztypen und die in der Fachliteratur erwähnten wichtigsten Integrationsmerkmale in Verbindung mit dem Auftreten der aggregativen Negation untersucht.

4.2. Entwicklungstendenzen der Nebensätze von negierenden Satzregentien im Deutschen

4.2.1. Entwicklungstendenzen der infrage kommenden Nebensatztypen

Für die Geschichte der deutschen Sprache sind zwei globale syntaktische Tendenzen charakteristisch: Einerseits die Differenzierung von Haupt- und Nebensätzen mithilfe von Konnektoren und Wortstellung, andererseits die Verdeutlichung der *dass*-Sätze und Infinitivsätze, indem sich die Verwendung von *dass* langsam auf Inhaltsätze beschränkte und die Infinitivsätze durch *zu* von anderen Infinitivkonstruktionen abgegrenzt wurden. Seit dem 17. Jahrhundert kann man außerdem die Verkürzung der Satzlänge und damit verbunden eine Neigung zur Verwendung substantivischer Wortgruppen beobachten (Admoni 1987: 147-155, Cho 1999: 4-7, 12-13).

Über die Entwicklung der Nebensätze lässt sich im Allgemeinen Folgendes feststellen: Im Althochdeutschen findet man eine große Varianz an Satzverbindungsmöglichkeiten zwischen Parataxe und Hypotaxe – mit oder ohne Einleitung, mit Indikativ oder Konjunktiv, mit Verbzweit- oder Verbletzstellung (Auer 1998: 299-300, Cho 1999: 5). Dabei wurde eher die Parataxe präferiert, sogar lateinische hypotaktische Sätze wurden häufig parataktisch übersetzt (Dorchenas 2005: 11). Der häufigste Subjunktor war *thaz* (Greule 2000: 1211), das damals noch polyfunktional war (s.u.). Die meisten Konnektoren hatten auch eine adverbiale Funktion, was die eindeutige syntaktische Einordnung der althochdeutschen Teilsätze erschwerte (Schrodt 2004: 143). Im Mittelhochdeutschen kam es zum systematischen Ausbau der Hypotaxe. Die Zahl der Subjunkturen hat stark zugenommen, wobei noch ganz viele semantisch undifferenziert waren. Die Bevorzugung von parataktischen oder hypotaktischen Konstruktionen hängt eher mit der Textsorte zusammen, z.B. findet man längere Satzgefüge vor allem in Verstexten. Als für das Mittelhochdeutsche typisch werden Apokoinu-Konstruktionen angesehen (Wolf 2000: 1354-1357). Im Frühneuhochdeutschen war das hypotaktische Satzgefüge in vielen Gattungen ziemlich beliebt, z.B. in Verwaltungs- und Prosatexten. Es vollzog sich die syntaktische Integration des Nebensatzes mit Endstellung in

den Hauptsatz (Admoni 1980: 347, Dorchenas 2005: 11, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 435, 483, Erben 2000: 1589). Trotzdem kamen auch „Zweifelsfälle“ reichlich vor, bei denen eine eindeutige Klassifizierung als Haupt- oder Nebensatz nicht möglich ist (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 443). Die Satzverknüpfung war insgesamt lockerer als heute und geschah eher nach Informationsgewichtung als nach formal-grammatischen Regeln (Polenz 2000: 185). Man bemühte sich um die „Profilierung der Teilbezüge“ (Dorchenas 2005: 11), d.h. um die semantische Differenzierung, was weiterhin zum massiven Ausbau, dann zur Variantenreduktion und Funktionsfestigung im Subjunktorensystem führte. Viele Konnektoren funktionierten sowohl konjunkional als auch subjunktional (Polenz 2000: 185, 187). Infinitivkonstruktionen wurden vermehrt verwendet, genauso verbreiteten sich afinite Nebensätze im 16.-18. Jahrhundert (Admoni 1980: 348, Cho 1999: 25, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 442, Erben 2000: 1589). In der Barockzeit und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts neigte man zur hypotaktischen Satzkonstruktion. Im Neuhochdeutschen wurde die Verbletzstellung im Nebensatz endlich zur Norm. Satzkonnektoren gaben ihre Polyfunktionalität regelhaft auf. Eingeleitete Nebensätze konkurrierten vor allem im finalen Bereich mit Infinitivkonstruktionen. Typisch für die ersten Jahrhunderte der neuhochdeutschen Periode waren afinite und sog. unpräzise Konstruktionen, d.h. Satzkomplexe ohne Hauptsatz oder Satzgefüge aus mehreren Nebensätzen mit polyfunktionalen Subjunktoren (Admoni 1980: 347-353, Ágel 2000: 1879-1888). Das System der Subjunktoren erreichte erst am Ende des 18. Jahrhunderts seine heutige Form (Admoni 1990: 212).

Für die gesamte Entwicklung der Nebensätze ist einerseits der große Einfluss des Lateinischen (vgl. Dal 2014: 226, Greule 2000: 2012), andererseits die sprechsprachlich motivierte Satzverknüpfung charakteristisch, die sich in Phänomenen wie z.B. Ausklammerung / Nachtrag, uneingeleitete Inhaltssätze, Apokoinu, Anakoluth, Hauptsatzwortstellung im koordinierten Nebensatz manifestiert (Polenz 2000: 186).

Im Folgenden wird auf die diachronen Entwicklungsprozesse derjenigen Nebensatztypen eingegangen, die bei der Korpusanalyse von Bedeutung sind.

Sowohl abhängige Hauptsätze als auch uneingeleitete Nebensätze sind seit althochdeutscher Zeit belegt, meist in Objektfunktion. Falls Nebensätze ohne Subjunktoren angeschlossen waren, stand das Finitum eher im Konjunktiv (Greule 2000: 1211):

ni uuán ih, imo brústi grozara ángusti 'ich glaube nicht, dass ihm große Angst fehlte' (Otfrid)

Im Mittelhochdeutschen ging ihre Frequenz zurück, wobei abhängige Hauptsätze fast nur bei direkter Redewiedergabe vorkamen und auch uneingeleitete Nebensätze ganz seltene Erscheinungen waren. Im Frühneuhochdeutschen gewannen sie wieder an Bedeutung, in Luthers Tischreden z.B. kamen sie insgesamt genauso häufig vor wie kanonische Nebensätze (Auer 1998: 299-300). Mit Verben des Sagens, Denkens und Ratens wurden eher konjunktivische (d.h. uneingeleitete) Nebensätze gebraucht (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 452), seit dem 19. Jahrhundert wurden dann eher abhängige Hauptsätze verwendet (Ágel 2000: 1881). Da die Möglichkeit des Komplementsatzanschlusses an Matrixsätze bei diesen zwei Satztypen an bestimmten Bedingungen geknüpft ist (vgl. Auer 1998: 289-297), kann man damit rechnen, dass sie im heutigen Deutsch weniger häufig vorkommen als eingeleitete Nebensätze oder *zu* + Infinitivkonstruktionen.

Was ihre Kombination mit negierenden Satzregentien betrifft, sind sie in früheren Jahrhunderten mit einigen von diesen belegt:

des ist nehein lougen, iu newerden offen diu ougen (Genesis zitiert nach Behaghel 1924: 73)

daz des iht würde gespart, ern striche in iemer in die naht (Tristan zitiert nach Behaghel 1924: 73)

dasz ich zweifele, es sey kein einziges in der hochgeschätzten gesellschaft ... (Ettner v. Eiteritz zitiert nach DWB, Bd. 32: Sp. 1023)

er leugnet stark, er habe es nicht getahn (Stieler zitiert nach DWB 12: Sp. 343)

es wird kalt werden, befürchte ich (DWB, Bd. 1: Sp. 1275)

Im heutigen Deutsch sollen abhängige Hauptsätze sowie uneingeleitete Nebensätze nach Auer (1998: 292) mit negierenden Verben wie *(be)zweifeln*, *leugnen*, *bestreiten*, *verhindern* inkompatibel sein:

??Ich bezweifle, es gibt ein Leben nach dem Tod. (Auer 1998: 292)

Beispiele zeigen jedoch, dass solche Satzgefüge mit einigen negierenden Verben immer noch möglich sind:

*... dann wurde bezweifelt, es gäbe keine erdähnlichen [Planeten].*⁵⁴

Ich fürchte, ich habe einen Fehler gemacht. (Auer 1998: 297)

⁵⁴ Internetkommentar zum Artikel „Corot-Mission: Suche nach erdähnlichen Planeten“ in *ShortNews*. Im Nebensatz kommt sogar aggregative Negation vor.

Im Fall der Sätze mit *ich fürchte* kann man von einem Grammatikalisierungsprozess sprechen. Ähnlich wie nach Verba sentiendi und dicendi, z.B. *glauben, meinen, denken* oder *finden*, lassen sich Beispiele anführen, wo der Objektsatz separat assertierend und der eigentliche Träger der Illokution ist, vgl. den letzten Beispielsatz oben. Die Struktur unterliegt bestimmten Einschränkungen: Der negierte Matrixsatz ist nur mit *dass*-Einleitung des abhängigen Satzes kompatibel, und die abhängigen Hauptsätze sind allein mit deiktischen Matrixsätzen – am häufigsten in 1. Person Singular Präsens – akzeptabel (Küper 1993: 43-44, Mikame 1986: 327), wie das Auer (1998: 297) demonstriert:

**Ich fürchte nicht, ich habe einen Fehler gemacht.*

Ich fürchte nicht, dass ich einen Fehler gemacht habe.

**Josef fürchtete, er hatte einen Fehler gemacht.*

Die Personendeixis und das deiktische Tempus (Präsens) sind dabei wichtige Merkmale des Matrixsatzes, welche diese Verwendung von *fürchten* begleiten. Die Fachliteratur redet im Fall von ähnlichen Distributionseinschränkungen von *bitte, ich mein, ich glaub(e), weiß nicht* usw. über Grammatikalisierung des Matrixsatzes: Der ursprüngliche Matrixsatz reduziert sich formal und inhaltlich zu einem Diskursmarker / einer Diskurspartikel oder einem Adverb⁵⁵ und kann nicht mehr rhematisch vorkommen. Parallel dazu wird der pragmatisch wichtigere abhängige Satz selbständig (Auer 1998: 301-303, Auer / Günthner 2005: 342-345, Küper 1993: 44-47). Diese Grammatikalisierung der Sprechereinstellungen kann als allgemeiner Typ semantischen Wandels betrachtet werden (Girnth 2000: 68). Dasselbe gilt meines Erachtens auch für Matrixsätze mit *ich fürchte, ich befürchte*, sodass man hier ebenfalls von einem Grammatikalisierungsprozess sprechen kann.

Von den eingeleiteten Nebensätzen lassen sich *dass*-Sätze, *ob*-Sätze und *w*-Sätze mit Matrixsätzen mit negierenden Satzregentien kombinieren. *dass* wurde schon im Althochdeutschen als Subjunktor verwendet, womöglich auch bereits im Westgermanischen (Ebert 1978: 26). Nach der kanonischen Theorie entstand es aus der Nominativ- / Akkusativform des Demonstrativpronomens *das* (ahd. *thaz*), welches im Hauptsatz am Satzende stand, um direkt auf den nachstehenden Inhalt hinzuweisen (Müller / Frings 1959:

⁵⁵ Dafür spricht Folgendes: Der „Matrixsatz“ ist nicht erweiterbar, er wird syntaktisch und intonatorisch in den „Ergänzungssatz“ integriert, wird eher sprecherorientiert verwendet, die Bedeutung des Verbs verblasst, es kann zu einer Verschmelzung seiner Elemente kommen [fürctiç] (Küper 1993: 46-47).

12, Paul 1968: 241).⁵⁶ Die Nebensätze kamen als Ergebnis der Reanalyse⁵⁷ dieser parataktischen Konstruktion zustande (Dal 2014: 229, Ebert 1978: 26, Paul 1968: 241), was als Grammatikalisierungsprozess betrachtet wird und der Syntaktisierung bei Givón (1979: 208)⁵⁸ entspricht:

Ich weiß das: er kommt. → *Ich weiß, dass er kommt.* (Ebert 1978: 26)

Der Subjunktor hat seine ursprüngliche Bedeutung und Funktion schon im Althochdeutschen eingebüßt: Er konnte auch Sätze einleiten, die sich an einen obliquen Kasus (inklusive Instrumentalis) des Pronomens im Hauptsatz anschließen wie im folgenden modernen Parallelbeispiel (Paul 1968: 243):

Ich bin dessen gewiss, dass er nicht wieder kommt.

Ein weiterer Schritt in der Grammatikalisierung der *dass*-Sätze war, als sie schon im späteren Althochdeutschen nicht nur nach-, sondern auch vorangestellt wurden: „Erst in dem Maße wie das Gefühl dafür, daß *thaz* ursprünglich das Subjekt oder Objekt des übergeordneten Satzes ist, verloren geht und *thaz* nur noch als Konjunktore empfunden wird, kann der *thaz*-Satz dem übergeordneten Satz vorangestellt werden“ (Müller / Frings 1959: 29). Dabei musste der nachgestellte Hauptsatz noch eine Weile mit dem Demonstrativpronomen *thaz* eingeleitet werden (Müller / Frings 1959: 29):

taz uuir arguillig pirn . taz ist uns skado (Notker zitiert nach Müller / Frings 1959: 29)

das aber du dich mir selber geben und veraingot hast das ist solichs groses dankes wert (Otto von Passau zitiert nach Rieck 1977: 93)

⁵⁶ Eine Unterscheidung des Subjunktors vom Demonstrativpronomen durch die Schreibweise begann im 14. Jahrhundert und setzte sich erst nach dem 16. Jahrhundert durch (Betten 1987: 84, Dal 2014: 229, Fleischmann 1973: 169).

⁵⁷ Diese Entstehungstheorie wird von Axel (2009) in Frage gestellt, indem sie meint, die Reanalyse wäre ein zu radikaler Schritt gewesen: Dabei sollte man ja zugleich die Satzgrenze verschieben, den zweiten Satz vom Hauptsatz zum Nebensatz degradieren sowie das Pronomen uminterpretieren. Axel (2009: 36) geht stattdessen von der Annahme aus, dass das Demonstrativpronomen *thaz* zuerst in freien Relativsätzen zum Relativpronomen wurde:

nist nīaman thero frūnto, / thaz mīr zī thiū gihēlfe ('es ist keiner unter den Freunden, der mir dabei hilft') (Otfrid)

Dieses *thaz* soll sich später zum Komplementsatzsubjunktor entwickelt haben (Axel 2009: 26-27), etwa:

ther heilant thō gisehenti thaz her spāhlihho antlingita quad Imo ('Der Heiland, als er da sah, was/das → dass er vernünftig geantwortet hatte, sagte zu ihm') (Tatian zitiert nach Axel 2009: 27)

Nach Axel (2009: 27-28) hätte dieser Entwicklungsweg den Vorteil, dass der Strukturwandel nicht radikal wäre, denn es änderte sich nur der Nebensatztyp vom Relativsatz zum Komplementsatz.

⁵⁸ Syntaktisierung ist ein Prozess, „by which loose, paratactic, „pragmatic“ discourse structures develop – over time – into tight, „grammaticalized“ syntactic structures“ (Givón 1979: 208).

Ein Korrelat (*es, das, da(r)-* + Präposition, *also*) im Hauptsatz kam bei vorangestellten Objektsätzen, aber auch bei nachgestellten Subjekt- und Präpositionalobjektsätzen bis ins Frühneuhochdeutsche vor (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 452-453):

Über daz redent dy lerer und sprechent also Daz drey tagbaid oder sachh sind

... (Heinrich von Langenstein)

Noch integrierter sind *dass*-Sätze, die von Substantiven abhängen (Paul 1968: 247). Sie könnten auf grammatikalisierte *dass*-Objektsätze des Althochdeutschen zurückgehen. Laut Müller / Frings (1959: 47) „wurde zunächst im übergeordneten Satz das fehlende Objekt [also das in den Nebensatz übergetretene Demonstrativum] durch ein Pronomen [...] ersetzt. An die Stelle des Pronomens aber kann auch ein Nomen treten, das den Inhalt des *thaz*-Satzes gleichsam in sich schließt“:

sprah druhtin zi imo sinaz wort, thaz er fuari heimort (Otfrid)

In diesen Fällen ist dieses Substantiv (hier: *sinaz wort*) auch weglassbar (Müller / Frings 1959: 47).

Bei der nächsten Stufe der Grammatikalisierung der Konstruktion Substantiv + *dass*-Satz „verliert der *thaz*-Satz seine Bindung an das Verb des übergeordneten Satzes und tritt in Beziehung zu dem nominalen Objekt; er wird nähere Bestimmung des Nomens. Es ist der Weg zum Attributsatz“ (Müller / Frings 1959: 48):

niuui bibot gibu ih iu nu, thaz ir iuuuih minnot untar zuisgen (Tatian)

dass funktionierte meistens nur als Zeichen der Unterordnung des von ihm eingeleiteten Satzes und wies keine eigene Bedeutung auf (Paul 2007: 413, 428, Rieck 1977: 93).⁵⁹ Im Althochdeutschen z.B. ergab sich „die Semantik der *thaz*-Sätze [...] aus der Verbindung mit dem übergeordneten Prädikat, aus dem Modus im *thaz*-Satz und aus dem weiteren Kontext“ (Ebert 1978: 26). Wie schon erwähnt, soll *dass* ursprünglich zur Einleitung von Subjekt- und Objektsätzen gedient haben, vor allem bei Verben des Sagens und Denkens, aber auch bei Verben des Bewirkens und Verhinderns. Die Verwendung in kausalen, konsekutiven, modalen und finalen Adverbialsätzen soll eine spätere Entwicklung sein (Betten 1987: 84-85, Dal 2014: 230, Paul 1968: 242). Damit kann man auch begründen, warum Subjekt- und Objektsätze unter den *dass*-Sätzen konstant überwiegen (Müller / Frings 1959: 18):

⁵⁹ Diese Bedeutungsneutralität von *dass* sieht Fleischmann (1973: 166-167) dadurch bewiesen, dass es in Verbindungen mit Präpositionen und Partikeln eingeht, bzw. dass es bis ins Frühneuhochdeutsche bei koordinierten Nebensätzen im zweiten Nebensatz nach *und* / *oder* den Subjunktoren des ersten Nebensatzes vertreten konnte. Im Althochdeutschen war außerdem eine Fortführung von uneingeleiteten Konditionalsätzen und Relativsätzen durch *thaz* möglich.

giwisso sagen ih iz iu, thaz man si nennit thar zi thiu (Otfrid zitiert nach Schrodts 2004: 148)

daz ez Sifrit wære, daz wart dô Gunther bekannt (Nibelungenlied zitiert nach Paul 2007: 429)

Weil er aber sahe, daß des armen Menschen Elend groß sey (Schupp zitiert nach Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 454)

und es ergab sich, daß Christian Schreiben, Rechnen und Singen gehabt hatte (Th. Mann zitiert nach Müller / Frings 1959: 7)

In früheren Epochen war die finale Verwendung von *dass* noch ganz prägnant (z.B. bei Verben des Bittens, Hütens, Zwingens), es scheint bis zum 16. Jahrhundert der häufigste Subjunktor im finalen Kontext gewesen zu sein. Danach konkurrierten mit *dass* die ebenfalls polyfunktionalen Konnektoren *auf dass* und *damit* im 16.-17. Jahrhundert (Babenco 1988: 104), wobei *damit* allmählich die anderen zwei verdrängte (Babenco 1988: 101, Brooks 2006: 187-189). Im frühen Neuhochdeutschen setzte sich der Rückgang der finalen *dass*-Sätze fort (Babenco 1988, Brooks 2006, Engström-Persson 1979).

Um die finale Funktion eindeutig zu machen, stand das finite Verb des Nebensatzes durch die Jahrhunderte – zwar mit hoher Frequenz, aber nicht systematisch – im Konjunktiv⁶⁰ (Babenco 1988: 101, Brooks 2006: 187, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 470, Flämig 1964: 19-21, 25-26, Guchmann 1981: 266, Paul 1968: 249, Paul 2007: 423-424, Schrodts 2004: 161):

bifalah ther sun guater themo sina muater, thaz er sia zi imo nami, si drostolos ni wari (Otfrid zitiert nach Schrodts 2004: 161)

die erzenîe kunden den bôt man rîchen solt, ... daz si die helde nerten 'denjenigen, die sich in der Heilkunst auskannten, bot man reichen Lohn, ... damit sie die Helden gesund machten' (Nibelungenlied zitiert nach Paul 2007: 424)

Zv der zeit kam Jhesus aus Galilea an den Jordan zu Johanne / das er sich von jm teuffen liesse (Bibel 1545 zitiert nach Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 468)

Die eindeutige finale Bedeutung des Nebensatzes wurde außerdem häufig mithilfe bestimmter fakultativer Korrelate (*darum, dazu, dafür*) und im neueren Deutsch wegen

⁶⁰ Laut Adelung (1808: Sp. 1410, 1412) soll der Konjunktiv Ungewissheit kennzeichnen. In finalen Sätzen wird eine Handlung, ein Zustand nur zum Ziel gesetzt, ist aber noch nicht gewiss eingetreten. Deswegen soll das finite Verb im Konjunktiv stehen. Nach Dorchenas (2005: 402) stammt die Konjunktivforderung der Grammatiker für finale oder allgemein für *dass*-Sätze eher aus der Nachahmung des Lateinischen, wo *ut* 'dass / damit' mit Konjunktiv, *quod* 'dass / weil' mit Indikativ steht.

modusindifferenten Verbformen⁶¹ oft mit Modalverben signalisiert (Babenko 1988: 101, 107-108, 111-115):

So hilff mich doch darzu daß ich schon jtz darinne ruh auff himmelische weise.

(Silesius)

... und suchte meine Schue und Strümpffe unter der Banck flugs hervor, daß ich sie anziehen wolte. (Reuter)

Noch bis ins 19. Jahrhundert dominierten unter den eindeutigen Verbformen im Nebensatz die konjunktivischen, wobei der Konjunktiv II eher sparsam verwendet wurde, um eine konsekutive Interpretation solcher *dass*-Sätze zu vermeiden (Engström-Persson 1979: 107, 116). Danach verschwanden langsam sowohl der Konjunktiv als auch die Modalverben fast völlig in diesem Satztyp (Babenko 1988: 102, 115, 125).

Obwohl also die finale Funktion von *dass* allmählich an Häufigkeit verlor, ist sie selten noch in zeitgenössischen Texten zu finden (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 468, Müller / Frings 1959: 10, 18, 38):

sie mußten erst schieben, daß die Jacht und die Schute nicht über mich kämen

(Th. Mann zitiert nach Müller / Frings 1959: 10)

Eine konsekutive Verwendung von *dass* lässt sich ebenfalls von den frühesten Zeiten an nachweisen:

nist min richi hinana, thaz ih mih nu biwerie mit mines selbes herie (Otfrid zitiert nach Schrodtt 2004: 162)

dô sluoc der herre Sîvrit daz al daz velt erdôz (Nibelungenlied zitiert nach Paul 2007: 424)

Konsekutivsätze standen im Frühneuhochdeutschen meist mit Indikativ, wobei die Abgrenzung von Finalsätzen nicht immer möglich ist (Rieck 1977: 103-104):

si in fûrt in fruchtbare werk und behaltet in darin das er nit in gebresten gefallenn mag (Otto von Passau)

Die konsekutive Bedeutung können Korrelate (*so, also, dergestalt, solch* + Substantiv) eindeutig machen (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 471):

Es ist so schwer, daß ich es nicht heben kann. (Adelung 1808: Sp. 1412)

Eine kausale Anwendung ist ebenfalls zu beobachten:

⁶¹ Zu den heute bekannten Fällen des Modussynekretismus kam noch hinzu, dass im 16. Jahrhundert (teilweise noch im 17. Jahrhundert) im Gegensatz zur Gegenwartssprache weder der Umlaut noch das *e*-Suffix eindeutige Konjunktivmerkmale waren (Babenko 1988: 116).

tho irfirta uns mer ouh thaz guat, thaz er lougnen gistuat thaz er gigiang in бага thera gotes fraga 'da entzog er uns das Heil noch mehr, dadurch dass er zu leugnen begann, dadurch dass er sich in Streit über diese Frage Gottes einließ' (Otfrid zitiert nach Schrodts 2004: 166)

wie sanct Paul Ro. i. die selben strafft, sie sein des tods wirdig, das sie nit allein solchs thun, sondern auch das sie vorwilligen vnd gestatten solchs zuthun (Luther zitiert nach Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 475)

Bereits im Frühneuhochdeutschen waren Kausalsätze mit *dass* seltene Erscheinungen (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 475), trotzdem sind sie bis ins Neuhochdeutsche zu belegen:

Man verwundert sich, daß er noch lebt. (Adelung 1808: Sp.1411)

Ich freue mich (dessen), dass er kommt. (Müller / Frings 1959: 37)

dass kam im Frühneuhochdeutschen noch in konditionaler Verwendung vor (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 462):

... und sunderlich das ain guter mensch begert fur das ander mit rechtem ernst zu beten ... so wirt in baiden genad geben (Otto von Passau zitiert nach Rieck 1977: 106)

Selten waren im Frühneuhochdeutschen Instrumentalsätze mit *dass* (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 477):

was maint got das er spricht (Otto von Passau zitiert nach Rieck 1977: 106)

Auch Explikativsätze, eine Untergruppe der Relativsätze, konnte man im Alt- und im Mittelhochdeutschen mit *dass*-Sätzen bilden, „die ein Bezugsnomen inhaltlich ausführen“ (Schrodts 2004: 179):

thaz si iu zi zeichane, thaz ir findet kind 'das sei euch zum Zeichen, dass ihr ein Kind findet' (Tatian zitiert nach Schrodts 2004: 179)

dô lebt ir noch dar inne sehs hundert küener man, daz nie küene deheiner bezzer degene gewan (Nibelungenlied zitiert nach Paul 2007: 429)

Die Fachliteratur liefert aus allen sprachgeschichtlichen Epochen reichlich Belege, in denen negierende Satzregentien (sowohl verbale Prädikate als auch Substantive) mit einem *dass*-Satz stehen:

niomannes ubeli ne gehinderet, taz sie gota uuerdên 'niemandes Übel hindert, dass sie Götter werden' (Boethius zitiert nach Schötensack 1976: 558)

ich hete wol behüetet daz, daz ich niht vermeldet hete sinen lip (Nibelungenlied zitiert nach Behaghel 1924: 87)

daz wil ich widerrâten ..., daz ir mich mit besemen gestrâfet nimmer mêt
(Kudrun zitiert nach Paul 2007: 393)

lougent, daz er ime niht zins gegeben habe (Schwabenspiegel zitiert nach Behaghel 1924: 87)

der Herr hat dich verhindert, das du nicht kemest (Luther zitiert nach Behaghel 1924: 88)

das man hat virboden, das nyman keyne unverkorn bose eyde ensal sweren
(Frankfurter Gesetze zitiert nach Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 429)

die Sorge lag mir im Kopfe, daß mir die Spitzbuben nicht über mein Kapital geraten möchten (Weise zitiert nach Behaghel 1924: 88)

ihn abzuhalten, daß er nicht nach Athen zurückstürmte (Wieland zitiert nach Paul 1968: 343)

Wegen der oben geschilderten Polyfunktionalität von *dass*, die noch im Neuhochdeutschen zu beobachten ist, lassen sich aber nicht alle *dass*-Sätze als ausschließlich reine Inhaltssätze deuten. Schötensack (1976: 558) weist z.B. darauf hin, dass die *dass*-Sätze von *hindern* eher als konsekutive Nebensätze angesehen werden können:

Ueberdiess hinderte mich der Alte, der mich noch fest hielt, dass ich mich nicht frei bewegen konnte (Goethe) = 'sodass ich mich nicht frei bewegen konnte'

Generell gilt nach Blatz (1970: 991), dass die *dass*-Sätze mit aggregativer Negation wie konsekutive und finale Nebensätze⁶² aufgefasst werden, ohne Negation als Inhaltssätze:

Hüte dich, daß du dich nicht vom Schein betrügen läßt. = 'Hüte dich in der Art, daß du dich nicht betrügen läßt / hüte dich, damit du dich nicht betrügen läßt.'

vs.

Hüte dich, daß du dich vom Schein betrügen läßt. = 'Hüte dich vor dem Betrug durch den Schein.'

Der Doppelstatus der *dass*-Sätze wurde letztendlich unter dem Einfluss der Schulgrammatik aufgegeben. Man musste sich darauf einstellen, Konstruktionen auf eine bestimmte Weise zu interpretieren: Eine Inhaltsbeziehung galt es mit *dass* ohne aggregative Negation auszudrücken, eine eindeutige Finalität mit *damit* und entsprechend mit nicht-aggregativer Negation (Paul 1968: 351):

⁶² Häufig sind beide adverbialen Interpretationen möglich (Flämig 1964: 17-18).

um zu verhüten, damit er ... weder die eine noch die andere Sünde begieng
(Grimmelshausen)

Über die sog. indirekten Fragesätze, d.h. *ob*-Sätze und Nebensätze mit *w*-Subjunkturen, kann man folgende Informationen lesen: Der Subjunktor *ob* stammt vielleicht aus einer Kasusform des althochdeutschen Substantivs *iba* 'Zweifel' (Dal 2014: 252). Als Einleitungswort von Ergänzungssätzen besaß *ob* ähnliche Merkmale wie *dass*: Es hatte ebenfalls keinen semantischen Wert, sondern nur eine rein syntaktische Funktion (Paul 2007: 413). *w*-Subjunkturen waren ursprünglich Interrogativpronomen oder -adverbien, die in jeder Periode des Deutschen in Subjunktorfunktion vorkamen (Schrodt 2004: 149). Diese Nebensätze können u.a. von Prädikaten und Substantiven des Sagens, mentaler Prozesse, des Wissen-Wollens, des Zweifels oder von anderen Ungewissheit bezeichnenden Matrixsätzen abhängige indirekte Fragesätze sein, die in Subjekt- oder Objektfunktion stehen (Dal 2014: 235, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 452, Eisenberg 2013: 315-316, Paul 1968: 182-184) und in denen das finite Verb früher vorzugsweise konjunktivische Form annahm (Paul 2007: 431):

gihoristu waz these quedent (Tatian zitiert nach Behaghel 1924: 598)

ih frâgên iwih, oba iz arloubit sî in sambaztag wola tuon. (Tatian zitiert nach DWB, Bd. 13: Sp. 1060)

diu mir kunt tet wer ich was (Parzival zitiert nach Paul 2007: 411)

si versuohtez an dem künige, ob daz möhte geschehen (Nibelungenlied zitiert nach Paul 2007: 431)

will ich zu erfahren suchen, wo sie jetzt wohnt (Heyse zitiert nach Behaghel 1924: 604)

es ist unsicher, ob er kommt (Dal 2014: 235)

Zur Verwendung von *ob*-Sätzen kann man noch Folgendes hinzufügen: Das DWB (Bd. 13: Sp. 1061-1062) gibt Belege aus dem neueren Deutschen an, in denen sich das *ob* mit *vielleicht*, *doch*, *etwa* verstärken oder mit *nicht* kombinieren lässt:

gleich geht er aufzusuchen, ob noch vielleicht ein guter honigkuchen ... zum mahl vorhanden sei. (Hagedorn)

schau denn, ob du dir nicht selber trauen könntest! (Gryphius)

ob wurde im älteren Deutsch regelmäßig in Konditionalsätzen verwendet (Greule 2000: 1211, Paul 1968: 269). In realen Konditionalsätzen steht das Finitum im Indikativ, in irrealer Bedeutung stehen sowohl Hauptsatz als auch Nebensatz im Konjunktiv (Schrodt 2004: 157):

uuaz toufist thu, oba thu Christ ni bist noh Helias noh uuizago? (Tatian zitiert nach Schrodtt 2004: 157)

waz töhte ob ich mich selben trüge? 'was nützte es, wenn ich mich selbst betrüge?' (Hartmann von Aue zitiert nach Paul 2007: 418)

ob war im Frühneuhochdeutschen immer noch die typische Einleitung des Konditionalsatzes. In dieser Verwendung ging es nachher allmählich zurück, wobei sich noch bei den Klassikern Belege finden lassen (Dal 2014: 252, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 461, 465, Paul 1968: 274-275):

volg ir ob du ir bedurffest (Otto von Passau zitiert nach Rieck 1977: 152)

ob ich Irdisches denk und sinne, das gereicht zu höherem Gewinne (Goethe zitiert nach Dal 2014: 252)

Schon in den ältesten Sprachstufen ist das Vorkommen von *ob* auch in konzessiven Nebensätzen mit der Bedeutung 'wenn auch', 'wenn gleich' belegt:

ob ih iz sagē iu, ir ni giloubet thoh bi thiū (Otfrid zitiert nach Dal 2014: 252)

ob ez halt frou Kamille wære ..., ez wurde iedoch versuocht an sie (Wolfram von Eschenbach zitiert nach Paul 2007: 420)

In konzessiver Verwendung wurde es nicht selten mit *doch* / *dennoch* im Hauptsatz oder mit Partikeln im Nebensatz kombiniert (*gleich*, *schon*, *wol*, *zwar*), mit letzteren ist es später auch zusammengewachsen (Dal 2014: 252-253, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 465-466):

ich bestüende in doch durch āventiur, ob sīn ātem gæbe fiur (Wolfram von Eschenbach zitiert nach Dal 2014: 252)

das sie allein wollen meister der schrift sein, ob sie schon yhr leblang nichts drynnen lernenn (Luther zitiert nach Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 466)

Vom Spätmittelhochdeutschen bis ins Neuhochdeutsche übernahm *ob* die Einleitungsfunktion auch in irrationalen Vergleichssätzen (Paul 1968: 276):

Mir ists, ob auf meinen Schultern Mich gewalt'ger Lasten Schwere Niederdrückt (A.W. Schlegel)

Die einschlägige Fachliteratur erwähnt indirekte Fragesätze nicht unter den Distributionskontexten für die aggregative Negation. Meines Erachtens gibt es jedoch einige Gründe, warum man sie in diesem Zusammenhang nicht außer Acht lassen sollte: Einerseits verbinden sie sich mit Ausdrücken des Zweifels und Fürchtens, also mit einigen negierenden Satzregentien:

in zweifel bin ich, wo ich hin keren sol (Ackermann zitiert nach Behaghel 1924: 597)

Ob ich mit Dalberg zu Stande kommen kann, zweifle ich (Schiller zitiert nach Paul 1968: 186)

ich fürchte sehr, ob du diese finden wirst (Schiller zitiert nach Paul 1968: 186)

er fürchtete sich davor, was er noch nicht kannte (Beispiel von mir, O.R.)

Andererseits haben *ob*-Sätze viele Gemeinsamkeiten mit *dass*-Sätzen (Paul 1968: 183-186):

- sie treten als Inhaltssätze auf
- sie können von Nomina actionis abhängig sein
 - der Versuch, ob ...*
 - die Mitteilung, ob ...*
- man kann im Matrixsatz mit Verweiswörtern auf sie Bezug nehmen
 - ich bin dessen nicht gewiss, ob meine Vermutung zutrifft*
 - ich zweifle daran, ob er Erfolg haben wird*
- *ob* und *dass* sind häufig austauschbar⁶³
 - ich fürchte sehr, ob [= dass] du diese finden wirst* (Schiller)
 - Ich zweifelte, ob / dass er mich gehört hatte.* (Beispiel von mir, O.R.)

Noch ein Grund könnte sein, dass die Fachliteratur bei der Behandlung der aggregativen Negation abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze ebenfalls unerwähnt lässt, obwohl ihre Kombination mit negierenden Satzregentien möglich war bzw. ist (vgl. die Belege oben).

Den letzten möglichen Nebensatztyp bilden Infinitivsätze mit *zu*, die mit den *dass*-Sätzen stark konkurrieren (Cho 1999: 25, Ebert 1999: 143). Die morpho-syntaktische Interpretation von *zu* ist in den Gegenwartsgrammatiken umstritten, wenn überhaupt angesprochen. Wegen der Parallelen zu eingeleiteten Nebensätzen wird es von einigen Linguisten als Subjunktork aufgefasst (Engel 2009a: 408), es kommt aber in der Fachliteratur auch als „obligatorisches Statusmorphem“ (Heringer 1996: 227), als Infinitivpartikel (Askedal 2006: 888) und als Verbpräfix (Eisenberg 2013: 351-352, IdS-Grammatik 1997: 2159) vor.⁶⁴

zu als Begleiter von Infinitiven entwickelte sich aus seiner präpositionalen Verwendung mit finaler Bedeutung. In den ältesten deutschen Texten verband es sich zunächst mit dem Dativ des Gerundiums, das seit dem Frühneuhochdeutschen allmählich von der Infinitivform des

⁶³ „Zuweilen finden sich Sätze mit *ob*, wo eigentlich *daß*-Sätze am Platze sein würden“ (Paul 1968: 186).

⁶⁴ Weitere Interpretationsmöglichkeiten s. in IJbema / Abraham (2000).

Verbs, die selbst auf ein abstraktes Verbalnomen zurückgeht, abgelöst wurde. Auf diese Weise hat *zu* nur eine rein syntaktische Fügungsfunktion (Cho 1999: 7, DWB, Bd. 32: Sp. 228, Ebert 1999: 141, Paul 1968: 95, Schrodtt 2004: 97):

suohtun inan in zi traganne inti zi sezenne furi then heilant (Tatian zitiert nach Schrodtt 2004: 97)

und wizzet daz ich nie gewan ze tuonne mit deheinem man den ich sô gerne erkande (Hartmann zitiert nach DWB, Bd. 32: Sp. 230)

Bis zur neuesten Zeit war es nicht einheitlich geregelt, wann ein *zu* mit dem Infinitiv stehen muss,⁶⁵ folglich finden sich in älteren Sprachstadien vom heutigen Gebrauch abweichende, manchmal gemischte Strukturen:

daz wir wiûschen nach gotes willen ze sin und sine hulde und viel gnaden zuo haben und alles übels erlazen sin unde vil guotes tuon und zuo himelriche ze komen (Myst. I. zitiert nach Behaghel 1924: 308)

Aber mit vngewasschen henden essen, verunreynigt den menschen nicht (Bibel 1522 zitiert nach Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 408)

Die Verwendung der *zu* + Infinitivkonstruktionen stabilisierte sich im Laufe des Frühneuhochdeutschen (Erben 2000: 1589): Die Passivbildung mit *werden* entwickelte sich wohl schon im späten Mittelhochdeutschen, der Infinitiv Perfekt im Frühneuhochdeutschen heraus (Cho 1999: 22-23, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 412). Der *zu* + Infinitiv wechselte noch häufig mit dem reinen Infinitiv und es kam immer noch zu „falschen“ Bildungen (Behaghel 1924: 308, Ebert 1999: 141, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 408):

habt angefangen, das dag auf dein hausz zu verstreichenn lassenn (Paumgartner zitiert nach Behaghel 1924: 308)

Infinitivsätze mit *zu* konnten Finalsätze mit *damit* oder *dass* ersetzen (Erben 2000: 1589), die Ergänzung der finalen Konstruktion mit *um* kam noch selten vor (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 410).

wenn der sun des menschen ist kommen zû setzen und hin zû geben syn sele für vil menschen (Keisersberg zitiert nach DWB, Bd. 32: Sp. 232)

Zu Anfang des Neuhochdeutschen ließen sich immer noch Infinitivkonstruktionen ohne *zu* finden (Ágel 2010: 911). Im 17.-18. Jahrhundert kam es zu einer massiven Verbreitung der Verbindung mit *zu*, besonders in der Literatursprache, worin französische Einflüsse eine

⁶⁵ Detaillierte Informationen zur Verwendung des Infinitivs mit und ohne *zu* s. in Behaghel (1924: 303ff.) und Paul (1968: 93ff.)

große Rolle gespielt haben sollen (DWB, Bd. 32: Sp. 228). Die *zu* + Infinitivkonstruktion „hat sich einerseits an die Stelle des einfachen Inf. gedrängt, anderseits an die Stelle von abhängigen Sätzen“ (Paul 1968: 95).

Der *zu* + Infinitiv vertrat in einigen Fällen finale *um zu*-Konstruktionen (DWB, Bd. 32: Sp. 229, Eisenberg 2013: 350, Engel 2009a: 408, IdS-Grammatik 1997: 2161, Paul 1968: 120):

und alles war erquickt mich zu erquickten (Goethe zitiert nach DWB, Bd. 32: Sp. 232)

Sie kommt zu helfen (Eisenberg 2013: 351)

Infinitivsätze kommen auch in konsekutiver und konditionaler Verwendung vor (vgl. DWB, Bd. 32: Sp. 233):

ist aber einer hier so frech zu sagen, ich habe sie verläumdert (Tieck)
nach den schuppen zu urtheilen, sollte sie [die frucht] mit den tannenzapfen verwandt sein (Goethe)

Als Ausrufesätze können *zu* + Infinitivkonstruktionen auch ohne Matrixsatz erscheinen (vgl. DWB, Bd. 32: Sp. 232):

mit diesem unsanften schlag das schöne leben zu endigen, das uns verband!
 (Goethe)

Infinitivsätze mit *zu* besetzen auch die Subjekt-, Akkusativobjekt- oder Präpositionalobjekt- und Prädikativposition ihres Matrixsatzes, wobei die Subjektfunktion eine spätere Entwicklung zu sein scheint. Zu Substantiven und Adjektiven treten sie als Attribute (Cho 1999: 19, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 408-410, Eisenberg 2013: 350, IdS-Grammatik 1997: 2161):

viel rätlicher wäre es gleich einen stoff von geringerer specifischer schwere zu wählen (Goethe zitiert nach DWB, Bd. 32: Sp. 231)

ich gab es auf, mich mit ihm und seinen jugendlichen schriftstellerischen leistungen ... zu beschäftigen (W. Raabe zitiert nach DWB, Bd. 32: Sp. 230)

erst jetzt ... komme ich dazu, ihnen für die übersendung ihres novellenschatzes zu danken (Storm zitiert nach DWB, Bd. 32: Sp. 230)

Sie ließen ihn die Stadt erobern. (Askedal 2006: 889)

habet giwalt in erdu zi furlazzen sunta (Tatian zitiert nach Behaghel 1924: 348)

Paulas Hoffnung, pünktlich zu sein (Eisenberg 2013: 351)

wie er überhaupt stark ist, sich von allen Dingen auf das Eigentlichste und Bestimmteste auszudrücken (Lessing zitiert nach Behaghel 1924: 354)

Bei bestimmten Verben können im Matrixsatz Korrelate auftreten, die aber nicht so obligatorisch waren wie heute (Paul 1968: 115-116):

damit: *ich beschäftige mich die Urtheilsworte französischer Kritiker aus der von Grimmischen Correspondens auszuziehen* (Goethe)

dazu: *welche einmal dienen können, eine ausführliche Geschichte dieser berühmten Königin zu schreiben* (Lessing)

Infinitivsätze sind subjektlos, das fehlende Subjekt kann mit dem Subjekt oder (Akkusativ-, Dativ-, Präpositional-)Objekt des Matrixsatzes referenzidentisch sein, somit steht die Infinitivkonstruktion mit ihnen im sogenannten Kontrollverhältnis (Eisenberg 2013: 353-359):

Renate nimmt an, die Erste zu sein.

Emma bittet Karl, sie mitzunehmen.

Emma befiehlt Karl, sie mitzunehmen.

In einigen Fällen ist ein allgemeines *man* als logisches Subjekt hinzuzudenken (Duden-Grammatik 2009: 853, Eisenberg 2013: 357):

Einen Solidaritätslauf vorzubereiten, bedeutet viel Arbeit. (Duden-Grammatik 2009: 853)

Kontrolle können auch Attribute und Determinantien ausüben (IdS-Grammatik 1997: 2178-2179):

Die Absicht von Hans, sich auf das Problem zu konzentrieren, erstaunte mich.

Seine Absicht, sich auf das Problem zu konzentrieren, erstaunte mich.

Falls die gesamte Infinitivkonstruktion topologisch gesehen eine geschlossene Einheit bildet, wird sie als nicht-integriert betrachtet, unabhängig davon, ob sie im Vor-, Mittel- oder Nachfeld des Matrixsatzes steht (IdS-Grammatik 1997: 2186-2188):

Eine neue Grammatik zu schreiben haben sie aus guten Gründen nie versucht.

Sie haben eine neue Grammatik zu schreiben aus guten Gründen nie versucht.

Sie haben aus guten Gründen nie versucht, eine neue Grammatik zu schreiben.

Bei den integrierten Konstruktionen unterscheidet man den kohärenten und den verschränkten Typ. Bei beiden wechseln die Teile der Infinitivkonstruktion und des Matrixsatzes ab, sodass die Infinitivkonstruktion keine ununterbrochene Einheit darstellt. Beim kohärenten Typ steht der Infinitiv vor dem rechten Satzklammerteil (IdS-Grammatik 1997: 2189-2191):

Eine neue Grammatik haben sie aus guten Gründen nie zu schreiben versucht.

Sie haben aus guten Gründen eine neue Grammatik nie zu schreiben versucht.

Beim verschränkten Typ werden bestimmte Elemente der Infinitivkonstruktion eingeklammert, während andere nach dem rechten Satzklammerteil stehen (IdS-Grammatik 1997: 2190, 2195):

Eine neue Grammatik haben sie aus guten Gründen nie versucht zu schreiben.

Sie haben aus guten Gründen eine neue Grammatik nie versucht zu schreiben.

Einige Matrixsatzverben lassen nur integrierte Infinitivkonstruktionen zu, bei anderen sind auch nicht-integrierte Stellungsmöglichkeiten möglich (Askedal 2006: 894-895):

*... weil er das dicke Buch nicht mehr zu lesen brauchte / * weil er nicht mehr brauchte, das dicke Buch zu lesen.*

... weil er das Buch nicht zu lesen versucht hatte / weil er nicht versucht hatte, das Buch zu lesen.

In der Fachliteratur sind negierende Satzregentien erst seit dem Frühneuhochdeutschen in der Kombination mit Infinitivsätzen belegt. Die aggregative Negation ist hier nach den Grammatikern ein häufiges Begleitelement, kommt jedoch im Vergleich zu *dass*-Sätzen seltener vor (Blatz 1970: 991, Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428):

was könnte Sie also hindern, nicht lieber bessere Wege abwarten zu wollen?

(Lessing zitiert nach Paul 1968: 351)

ich hütete mich zugleich, mein Herz nicht zu stören (Gellert zitiert nach Paul 1968: 352)

Durch den verfallenen Zustand der Kriegsmacht war man verhindert, das Gegenteil mit bewaffneter Hand durchzusetzen. (Schiller zitiert nach Blatz 1970: 991)

4.2.2. Entwicklungstendenzen der aggregativen Negation

Belege für die aggregative Negation lassen sich schon im Althochdeutschen finden:

thaz iagilih bimide, inan thiu akus ni snide 'damit jedermann vermeide, (dass) ihn die Axt nicht schneide' (Otfrid zitiert nach Wunder 1965: 271)

Über den mittelhochdeutschen Zustand kann man berichten, dass sich aggregative Negatoren in *dass*-Sätzen finden lassen, aber ihre Verwendung war nie obligatorisch (Paul 2007: 393):

jâ verbôt ich iu an den lîp daz ir niht ensoldet sprechen (Erec)

daz wil ich widerrâten ..., daz ir mich mit besemen gestrâfet nimmer mêr (Kudrun)

ich behüete wol daz, daz ich im kome sô nâhen (Nibelungenlied)

Wenn der übergeordnete Satz negiert wurde, stand das finite Verb im Nebensatz im Konjunktiv und wurde mit der Negativpartikel *en-* / *ne-* ergänzt (Paul 1968: 343):

des ist nehein lougen, iu newerden offen diu ougen (Genesis)

Diese subjunktorlosen Sätze „gehen auf alte Fragesätze der vorgeschichtlichen Zeit zurück“ – zumindest laut Behaghel (1924: 74).

Im Frühneuhochdeutschen war die aggregative Negation ebenfalls fakultativ, nach Verben des Fürchtens erschien sie nicht besonders häufig. Sie soll eher in *dass*-Sätzen als in Infinitivsätzen vorgekommen sein (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428-429):

... das sie zwyvel hettent, daz daz silber nit vollen gút were

... das man hat virboden, das nyman keyne unverkorn bose eyde ensal sweren.

Über den neuhochdeutschen Zustand haben die Grammatiker Folgendes festgestellt: Im 18. Jahrhundert war Pleonasmus auf dem Gebiet der Negation noch gewöhnlich. Goethe z.B. verwendete aggregative Negationselemente nach Verben des Scheuens, Verbietens und Leugnens oder mit Ausdrücken wie *es kann nicht fehlen* ganz häufig (Bohner 1904: 190). Die aggregative Negation trat allgemein in *dass*-Sätzen und weniger häufig in Infinitivsätzen auf, unabhängig davon, ob der Hauptsatz selber negiert wurde oder nicht (Blatz 1970: 991, Paul 1968: 343, 351). Über *fehlen*, *zweifeln*, *leugnen* und seine synonymen Ausdrücke lässt sich sagen, dass „die Negation im abhängigen Satze besonders beliebt ist und bleibt, wenn der regierende Satz negiert ist oder wenigstens einen negativen Sinn hat“ (Paul 1968: 354). Manchmal findet man die Negation auch nach einem positiven Satz mit *fehlen*. Nach Prädikaten des Fürchtens kam sie seltener vor (Paul 1968: 356-357).

Als Auslöser des Rückgangs der aggregativen Negation – wie auch der Mehrfachnegation im Allgemeinen – wurde die Verbreitung der lateinischen Sprache in gelehrten Kreisen bzw. (durch den Schulunterricht) auch in der Mittelschicht angesehen. Im Gegensatz zum Deutschen, wo sich zwei Negationen ursprünglich nicht auslöschten, ergeben im Lateinischen zwei Negationsträger innerhalb derselben Äußerung eine Bejahung. Diese Regel wurde dann dem Deutschen aufgezwungen (Engelien 1972: 495-496, Paul 1968: 351, Polenz 1994: 267, Schötensack 1976: 557). Bei der Behandlung der aggregativen Negation wird häufig darauf hingewiesen, dass sie gegen die Regeln der Logik verstößt. Allerdings kann die Logik bzw. die Philosophie eine Rolle beim Verschwinden der Konstruktion mitgespielt haben. Die Philosophen des 18. Jahrhunderts – ausgehend von der Idee einer universalen Ratio – glaubten nämlich daran, dass eine Universale Grammatik für die Sprachen der Welt zu schaffen ist, was die zeitgenössischen präskriptiven Grammatiker beeinflusst hat. Obwohl sie

nicht wussten, wie die syntaktischen Regeln einer solchen Grammatik aussehen sollten, waren sie sich darüber einig, dass diese Grammatik keine redundanten Strukturen toleriert. Da die verschiedenen Formen der Mehrfachnegation (inklusive aggregative Negation) als redundante Phänomene gegolten haben, wurden sie in den Grammatiken und im Schulunterricht verboten (DWB, Bd. 13: Sp. 709, Traugott 1972: 166-168), vgl. folgendes Zitat aus Bauer (1818: 313):

Eine besondere Erwähnung verdienen noch die verneinenden Adverbien; sie dürfen immer nur einfach stehen, da eine doppelte Verneinung in demselben Satze ganz wider die Natur der deutschen Sprache ist. [...] Auch wenn ein Verbum bereits eine Verneinung in sich schließt, darf solche nicht wiederholt werden: er leugnete, daß er es nicht gethan habe, statt daß er es gethan habe.

Als Resultat des Verbots weiß Paul (1968: 351) 1920 zu berichten: „In der neuesten Zeit ist die Verwendung der Negation unter dem Einflusse der Schule stark zurückgegangen“. Dass der Unterricht und die (Schul-)Grammatiken ihren Einfluss jedoch nur begrenzt ausüben konnten, zeigen folgende Beobachtungen:

- 1870 – „die verdoppelte Verneinung [...] findet sogar noch gewöhnlich Statt, wenn mit den Verben: verhindern, verhüten, verbieten, warnen u.m.A., die an sich schon eine Verneinung ausdrücken, ein Substantivsatz verbunden wird“ (Becker 1969: 37).
- 1896 – „Bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein, insbesondere noch bei unseren großen Klassikern, bildete die pleonastische Negierung des Inhaltssatzes, zumal wenn die bezeichneten Verba selbst noch mit einer Negation verbunden sind, fast die Regel.“, „Bei den Verbis und Phrasen mit negativer Bedeutung [...] wird im abhängigen Inhaltssatze die früher gebräuchlich gewesene pleonastische [...] Negation jetzt meistens vermieden“ (Blatz 1970: 989).
- 1898 – „die deutsche Volkssprache und ebenso auch die ältere deutsche Schriftsprache [setzt ...] eine zweite Verneinung [...], wo sie von der heutigen Schriftsprache verworfen wird, nämlich [...] nach den Zeitwörtern, in denen sich eine Verneinung versteckt [...]. Solche Wörter sind fürchten warnen verbieten leugnen bezweifeln bestreiten abhalten hindern wehren sich hüten sich wahren uä.“ (Polle 1898: 17).
- 1902 – „Wenn auch die neuern Schriftsteller in solchen Fällen das überflüssige nicht meist vermeiden, so sind jedoch in der Volksspr. solche Fügungen gäng und gäbe [...]“ (Engelien 1972: 499).

Dass die aggregative Negation im 19. Jahrhundert schon am Verschwinden war, geht aus den diesbezüglichen Anmerkungen der Grammatiker des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts eindeutig hervor. Am wenigsten von dieser Entwicklung betroffen waren die gesprochene

Sprache bzw. die sprechsprachnahen Texte sowie die Dialekte (vgl. auch Polenz 1994: 267). Das könnte ein Grund dafür sein, dass sich die aggregative Negation laut den obigen Grammatiken „in der Volkssprache“ am längsten hielt (vgl. Engelen 1972: 499, Polle 1898: 17).

Die meisten gegenwartsbezogenen präskriptiven Werke weisen bei der Erwähnung von negierenden Verben darauf hin, dass man im Nebensatz kein Negationszeichen mehr setzen darf:

- „Auch dann wird die Negation im Nebensatz nicht ausgedrückt, wenn im entsprechenden übergeordneten Satz Verben stehen, die bereits eine negative Aussage enthalten“ (Helbig / Albrecht 1993: 40).
- „Es gibt implizite lexikalische Negationsträger, d.h. Verben, die eine Negation des ihnen untergeordneten Satzes ausdrücken, ohne dass diese Negation dort signalisiert wird“ (Helbig / Buscha 2005: 558).
- „Als nicht mehr korrekt gilt die leere Verneinung nach Verben des (a) Verhinderns oder Unterlassens, (b) des Abratens und Verbietens oder (c) des Leugnens und Bezweifeln“ (Duden-Grammatik 2009: 915).

Interessant ist in dieser Hinsicht die schwankende Beurteilung der Negation im 9. Dudenband:

- Die 2. Auflage besagt: „Wenn von diesen Verben ein Nebensatz (Gliedsatz) oder eine Infinitivgruppe abhängt, dann wird der Gliedsatz oder die Infinitivgruppe auch heute noch gelegentlich zusätzlich verneint [...]. Diese zusätzliche Verneinung gilt heute in der Hochsprache als nicht korrekt.“ (Duden-Zweifelsfälle 1972: 478)
- Die 3. Auflage enthält den Hinweis auf die gelegentliche Verwendung nicht mehr und gibt die Negation als nicht korrekt an (Duden-Zweifelsfälle 1985: 489).
- In der 6. Auflage wird als einziger Ausnahmefall das Verb *sich hüten* erwähnt: „Wird aber *sich hüten* ohne *davor* mit einem dass-Satz verbunden, ist die Verneinung korrekt: *Hüte dich, dass du keinen Fehler machst.*“ (Duden-Zweifelsfälle 2007: 645-646)

Anhand der in diesem Unterkapitel präsentierten Fachliteratur lässt sich feststellen, dass die aggregative Negation in jeder Periode der deutschen Sprachgeschichte präsent war und in erster Linie in der standardisierten Hochsprache zurückgedrängt wurde, was ein wichtiger Aspekt in der empirischen Analyse sein wird. Dementsprechend ist es nicht überraschend,

dass Belege für die aggregative Negationskonstruktion – vor allem in der Umgangssprache⁶⁶ – heute noch zu finden sind:

*Wie kann man verhindern nicht zu viel fruchtwasser zu kriegen?*⁶⁷

Es wird dringend davor gewarnt, seinen Mietwagen über Nacht nicht auf unbeaufsichtigten Plätzen abzustellen. (Reiseführer über Mexiko zitiert nach Sick 2006: 60)⁶⁸

4.3. Bilanz III

In diesem Kapitel habe ich Themen behandelt, die für die Untersuchung der Nebensätze von potentiell aggregativ negierenden Satzregentien im empirischen Teil Relevanz haben. Was die Nebensatzintegration betrifft, ist festzustellen, dass es viele verschiedene Unterordnungsstrukturen gibt, sodass sie mit dem herkömmlichen Terminus der Hypotaxe nicht alle abzudecken sind. Stattdessen bietet es sich an, sie mithilfe bestimmter Integrationsparameter skalar anzuordnen. Die Festlegung dieser Parameter und der exakten Anordnung wird in der Fachliteratur jedoch je nach Forschungsinteresse unterschiedlich durchgeführt.

Von den strukturellen Entwicklungstendenzen der relevanten Nebensatztypen sind bezüglich des im empirischen Teil untersuchten Zeitraums, also des Neuhochdeutschen, drei wichtige Prozesse hervorzuheben: Einerseits verbreiten sich die Infinitivkonstruktionen, die einen hochintegrierten Unterordnungstyp darstellen. Andererseits kann man die Monosemierung von *dass* erwähnen, die sich in dieser Periode allmählich vollzog, sodass eine Zeit lang noch eine finale bzw. konsekutive Deutung der Nebensätze nicht auszuschließen ist. Parallel zu den sonstigen Entwicklungen wurde die aggregative Negation in dieser Periode zurückgedrängt. Wie aus den älteren grammatischen Beschreibungen hervorgeht, war die Negation im Nebensatz bei den Schriftstellern der klassischen Periode noch zu finden. Im 19. Jahrhundert

⁶⁶ Über das Auftreten der aggregativen Negation in Dialekten des Gegenwartsdeutschen konnte ich keine Informationen finden. Publikationen beschäftigen sich entweder eher mit phonologischen, morphologischen und lexikalischen Merkmalen von Dialekten, oder die wenigen, die über Dialektsyntax schreiben, behandeln allgemein nur die Mehrfachnegation mit Negatoren innerhalb desselben Gliedsatzes (vgl. z.B. Besch / Knoop / Putschke / Wiegand 1982-1983, Ganswindt / Purschke 2011, Grewendorf / Weiß 2014: 14ff., Schallert 2010: 36, Weiss 1982: 387 oder z.B. die Artikel in der *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* der letzten zwanzig Jahre).

⁶⁷ http://www.mamiweb.de/fragen/schwangerschaft/schwanger/4212801_wie-kann-man-verhindern-nicht-zu-viel-fruchtwasser-zu-kriegen.html

⁶⁸ Die Belege verdanke ich Rita Brdar-Szabó.

wurde sie dann nur noch der Volkssprache zugeschrieben, die von der Gelehrtensprache wenig beeinflusst war. Eine allgemeine Beobachtung seitens der Sprachwissenschaftler ist, dass die Negation eher in *dass*-Sätzen als in Infinitivkonstruktionen auftrat.

Was in den historischen Darstellungen jedoch nicht weiter ausgeführt wird, sind die Faktoren, die das Vorkommen der aggregativen Negation eventuell beeinflussten: Wie sollte man z.B. die vagen Behauptungen verstehen, dass sie ein nicht obligatorisches (Ebert / Reichmann / Solms / Wegera 1993: 428-429, Paul 2007: 393) aber immerhin ganz oft auftretendes (Bohner 1904: 190, Paul 1968: 343) Phänomen war? Hängt etwa die Erscheinungshäufigkeit eines aggregativen Negationszeichens von der Varietät ab? Oder korreliert sie eher mit Textsorten? Gibt es innerhalb desselben Textes Parallelbelege mit und ohne aggregative Negation bei demselben negierenden Satzregens? Welche Variante ist besser vertreten in den jeweiligen Jahrhunderten? Solche Fragen bzw. Aspekte sind bisher meines Wissens (auch) für die neuhochdeutsche Periode unerforscht geblieben, welche Lücke vorliegende Arbeit mithilfe einer Korpusanalyse füllen soll.

Im Hinblick auf die bevorstehende Analyse können aufgrund Kapitel 4 folgende Hypothesen aufgestellt werden: Es wird erwartet, dass die Negation in *dass*-Sätzen häufiger erscheint als in *zu* + Infinitivkonstruktionen und dass sie bei Voranstellung des Nebensatzes oder in von Substantiven abhängigen Nebensätzen seltener, wenn überhaupt, vorkommt. Wenn die zeitgenössischen Grammatiker Recht haben und der Rückgang der Negation mit dem Einfluss des Schulunterrichts zusammenhängt, sollte er in schriftsprachlicheren Texten ausgeprägter bzw. fortgeschrittener sein als in gesprochensprachlichen Texten von weniger geschulten Autoren. Dieser Unterschied sollte im 19. Jahrhundert, als der Schulunterricht und die geschriebene Norm immer breitere Schichten und Kommunikationsdomänen beeinflussten, kleiner werden.

Im Zusammenhang mit der aggregativen Negation sollten allerdings zwei Faktoren in Betracht gezogen werden, die für die Sprachwissenschaftler eine objektive Beurteilung der – vor allem nicht zeitgenössischen – Belege erschweren: Erstens wiesen einige Matrixsatzelemente in bestimmten Epochen auch positive Einzelbedeutung(en) auf, die dann als Resultat von Depolysemierungs- / Monosemierungsprozessen (vgl. Reichmann 2000: 1834, Reichmann / Wolf 1998: 618) allmählich verschwand(en). Als Beispiel sollen *verbieten* und *warnen* dienen, deren Bedeutungsvarianten in den jeweiligen Sprachstadienwörterbüchern und historischen Wörterbüchern (Adelung 1808, Beneke /

Müller / Zarncke 1990, DWB, Bde. 25 und 27, Lexer 1992, Paul 1992, Schützeichel 1969) angegeben sind. *verbieten* hatte demnach im älteren Deutsch neben der heute immer noch vorhandenen Bedeutung 'befehlen, dass etw. unterlassen wird, untersagen' auch die Sememe 'befehlen, gebieten, ankündigen; von Gerichts wegen gebieten'. Somit können jedoch viele Sätze des Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen mit *verbieten* zwei Lesarten haben ('befehlen' vs. 'untersagen'), wobei die Negation im Nebensatz nur bei der letzteren aggregativ wäre. Dass die positive Bedeutung eventuell noch zu Anfang des Neuhochdeutschen teilweise mitverstanden wurde, gibt selbst Adelung (1808: Sp. 994) zu: „Es scheint, daß diese Construction mit verneinenden Wörtern [also *verbieten* mit aggregativer Negation] noch ein Überbleibsel der alten ersten Bedeutung des Befehlens ist“. Bei *warnen* sieht die Situation ähnlich aus, hier kommt neben der ursprünglichen Bedeutung 'auf etw. aufmerksam machen, zu etw. ermahnen' auch die spätere 'ermahnen einer Gefahr zu entgehen, jm. (unter Drohung) von etw. abraten' vor. Wieder trifft hinsichtlich der Interpretation Folgendes zu: Jahrhundertlang waren beide Bedeutungen aktiv und „erst seit dem 18. Jahrh. kommt es auf, dass der angeschlossene Satz oder Infinitiv vielmehr das angibt, wovor man abmahnt, was der Gefahr wegen nicht geschehen soll“ (DWB, Bd. 27: Sp. 2088-2089). Die Ambiguität von *warnen* war aber auch nach dem 18. Jahrhundert nicht wegzudenken, wie Bauer (1818: 314) schreibt:

Da das Wort warnen [...] nicht bestimmt eine Verneinung in sich schließt, und oft bloß so viel wie rathen heißt, so ist es nothwendig, eine Negation hinzuzusetzen, wenn es verneinen, wenn es so viel wie abrathen heißen soll. [...] er warnte mich nicht stehen zu bleiben, oder daß ich nicht stehen bleiben sollte.

Folglich kann man bei einigen Belegen aus früheren Zeiten nicht eindeutig feststellen, ob die Negation im abhängigen Satz tatsächlich aggregativ ist oder sich mit der positiven Lesart von *warnen* kombiniert.

Der andere Faktor, der bei der Beurteilung von Belegen vor Auge gehalten werden muss, ist die schon erwähnte Ambiguität von *dass*. Wie es in 4.2.1. geschildert wurde, konnte es bis in die neueste Zeit sowohl Inhaltssätze als auch finale und konsekutive Sätze einleiten. Die finalen und konsekutiven Bedeutungen waren im Neuhochdeutschen auf dem Rückzug, wurden aber zeitlang noch mit verstanden, somit können / konnten viele Nebensätze als Ergänzungssätze mit finaler bzw. konsekutiver Bedeutungskomponente interpretiert werden. Das konnte wiederum eventuell dazu führen, dass die Negation hier länger toleriert wurde als in anderen abhängigen Konstruktionen.

Diese zwei Faktoren werden in den verschiedenen Publikationen im Zusammenhang mit den zitierten Belegen überraschenderweise kaum oder gar nicht angesprochen (vielleicht auch nicht in Betracht gezogen), sodass auf diese Weise kein präzises Gesamtbild über das Phänomen gewonnen werden kann.

Die im theoretischen Teil der Arbeit gewonnenen Erkenntnisse und für die Analyse als relevant angeführten Thesen werden im empirischen Teil an den entsprechenden Stellen, so bei der Darstellung der korpusbildenden Kriterien, der Methode der Analyse und der Auswertung der Ergebnisse, noch einmal vor Augen geführt.

EMPIRISCHER TEIL

5. Grundlagen der Korpusanalyse

Im theoretischen Teil der Arbeit wurde die aggregative Negation aufgrund der Fachliteratur aus verschiedenen Gesichtspunkten beschrieben. Es wurde u.a. festgestellt, dass sie in diachronen Darstellungen der Negation im Deutschen – wenn auch meist kurz und in großen Zügen – behandelt und belegt wird. Es wurde von einigen Linguisten auch der Versuch unternommen, diese sprachliche Erscheinung und ihre diachrone Entwicklung zu beschreiben und zu erklären (s. 3.1. und 4.2.2.). Was noch fehlt, sind systematische Korpusanalysen, die einerseits die Erklärungshypothesen bestätigen oder als falsch nachweisen könnten, andererseits eine präzisere Beschreibung der Verwendung der aggregativen Negation in früheren Sprachstadien ermöglichen würden.

Von diesem Mangel der Fachliteratur ausgehend setzt sich vorliegende Arbeit das Ziel, eine Korpusanalyse durchzuführen, welche die plausible Aggregative-Negation-Hypothese (s. 3.1.4.) überprüfen soll, sowie die historische Entwicklung der aggregativen Negation in der deutschen Schriftsprache präziser als bisher nachzeichnen lässt. Zur Untersuchung wird die neuhochdeutsche Periode bestimmt, und zwar aus mehreren Gründen: Erhofft wird einerseits, dass es mit der zunehmenden Schriftlichkeit der Neuzeit unproblematisch wird, ein ausgewogenes und der Zielsetzung der Arbeit angemessenes Korpus zusammenzustellen, das außerdem eine relativ große Varianz an Satzregentien aufweist. Andererseits kann man eben in dieser Periode die Entstehung der deutschen Schriftsprache beobachten, in der nach dem Zeugnis der diachronen Darstellungen bis ca. 1900 die aggregative Negation massiv zurückgedrängt wurde.

In diesem Kapitel werden zuerst aufgrund der bisher präsentierten Überlegungen die Fragestellungen und Hypothesen der vorliegenden Arbeit formuliert. Danach werden die Schritte der Analysevorbereitung und die in der Analyse berücksichtigten Parameter erläutert.

5.1. Fragestellungen und Hypothesen

Was die genaue Aufgabenstellung der Untersuchung anbelangt, versuche ich zum einen vage Beobachtungen der Fachliteratur wie die folgenden von Paul (1968: 343, 351) zu präzisieren (Fettdruck von mir, O.R.):

- „Auf Verba und Wortverbindungen, die an sich einen negativen Sinn haben, folgt **gern** eine eigentlich unlogische, pleonastische Negation. [...] Im Nhd. ist nach **den meisten dieser Wörter** im abhängigen *daß*-Satze **häufig** Negation angewendet, mag der regierende Satz positiv oder negativ sein [...].“
- „In der **neuesten Zeit** ist die Verwendung der Negation unter dem Einflusse der Schule **stark zurückgegangen**.“

Es fehlen immer noch genaue Informationen darüber, wie verbreitet die aggregative Negation war und welche Faktoren ihre Verwendung beeinflussten. Mit der Analyse versuche ich noch weitere Fragen zu beantworten, wie:

- Wie sieht die dialektale Verteilung der aggregativen Negation aus?
- Beeinflusst der Grad der Schriftsprachlichkeit von Texten das Erscheinen des Phänomens?
- Inwieweit lassen sich die Ergebnisse der Korpusanalyse mit den Behauptungen der Grammatiker in Bezug auf die einheitliche Schriftsprache in Einklang bringen?

Aus den Überlegungen des theoretischen Teils lassen sich für mich folgende Haupthypothesen ableiten:

- Die Geschichte der aggregativen Negation gliedert sich in den Integrationsprozess der Nebensätze. Das bedeutet automatisch, dass der Integrationsgrad der Nebensätze im Korpus mit der Vorkommenshäufigkeit der aggregativen Negation in reziproker Proportion sein sollte: Je ausgeprägter die Integration, desto seltener die Negation.
- Die Wirkung der Nebensatzintegration auf die aggregative Negation zeigt sich früher und / oder stärker in der geregelten Schriftsprache als in der gesprochenen Sprache. Der schriftliche Standard beeinflusst jedoch die gesprochene Sprache vom 18. Jahrhundert an zunehmend, sodass es mit immer kleineren Unterschieden zu rechnen ist.

Bevor die Beleganalyse, welche die Hypothesen nachweisen und die Fragen beantworten kann, durchgeführt wird, sollten einige grundlegende Punkte behandelt werden. Diese sind:

- die infrage kommenden Satzregentien
- die korpusbildenden Kriterien
- die zu analysierenden Parameter

Des Weiteren werden diese aufgezählten Themen in der obigen Reihenfolge diskutiert.

5.2. Die infrage kommenden Satzregentien

Von zentraler Bedeutung vor der Korpuszusammenstellung und vor der tatsächlichen Analyse ist die Festlegung oder Eingrenzung der möglichen regierenden Einheiten, nach denen die Primärquellen eigentlich durchsucht werden sollten. Aufgrund der Fachliteratur habe ich eine handhabbare Liste von negierenden Satzregentien zusammengestellt, welche die folgenden Strukturen umfasst:

- Verben
- Substantive
- verbo-nominale Konstruktionen (u.a. Funktionsverbgefüge und prädikativ verwendete Adjektive)

Um die Belegsuche gründlich vorzubereiten, sehe ich es nötig, zuerst eine möglichst detaillierte Aufzählung der infrage kommenden Sprachzeichen als Ausgangspunkt zu gewährleisten. Als Grundlage für die Zusammenstellung des Inventars dienen in erster Linie die aus dem 17.-19. Jahrhundert stammenden Beispiele verschiedener historischer Grammatiken und Syntaxen des Deutschen, die sich teilweise oder ausschließlich mit dem Neuhochdeutschen befassen, so Paul (1968), Behaghel (1924), Blatz (1970). Die umfangreichste Liste der regierenden Elemente von *dass*-Sätzen und *zu* + Infinitivkonstruktionen, die eine aggregative Negationsrealisierung ermöglichen, bietet Paul (1968: 343-357). Im Folgenden werden die Satzregentien mit je einem Beleg aus seiner Aufzählung präsentiert und mit weiteren Belegen aus den anderen oben genannten Werken ergänzt (Unterstreichung von mir, O.R.):

- Die größte Gruppe bilden die Verben:

davon konnte ihn kein Mensch abbringen, daß er seinen Patienten nicht alle Morgen ... eine Serenade ... gebracht hätte (Übersetzung von Tom Jones)

Sie halten ihn ab, nichts zu unternehmen (Michaelis)

und ist vielmehr davon abzumahnen daß man nicht zu viel Wert auf die Meinung Anderer lege (Schopenhauer)

Dir abzurathen, daß Du sie nicht brächtest (Schiller)

die ein Frauenzimmer abschrecken sollten, sich nicht in die Gefahr zu begeben (Michaelis)

absprechen (ohne Beleg, Blatz 1970: 989)

kein Pein ... Sollt mich nicht abtreiben davon, daß ich nicht abstehe von mein ohren [=Orden] (Ayrer)

er konnte es nicht von sich abwehren, daß ihn nicht in dieser Wohnung die frühesten und lieblichsten Erinnerungen seiner Kindheit besuchten (Tieck)

Der Himmel wende es ab, daß es nicht wider Dich oder Deine Kinder gebraucht werde (Crauer)

beabreden (ohne Beleg, Blatz 1970: 989)

daß er nicht befürchten durfte, weder von der schleichenden noch galoppierenden Schwindsucht so leicht eingeholt zu werden (Musäus)

das gröste, vor dem ich mich befürchte, ist, daß mir Lesbia nicht genommen und dem Paganin wieder gegeben werde (Gryphius)

Der liebe Gott möge ein Kinderherz davor behüten, daß es nicht in Eitelkeit verfallt (Freitag)

Sie können mir's nicht bestreiten, daß ich nicht kränker fortgehe, als ich hergekommen bin (Stephanie)

Gott bewahre, daß Sie mich nicht auslachen (Schiller)

daß er auf allen Fall sich mit Gewalt dagegen setzen wollte, daß ich nicht in meines Onkels Haus komme (Michaelis)

daß ich weit entfernt bin, etwas gegen die Monarchen ... weder zu denken noch zu reden noch zu thun (Schiller)

So enthalt dich, ob du fliehst, Daß du nicht zurücke sihest (Logau)

sie konnte sich nicht erwehren, daß er nicht ihren Schuh küßte (Goethe)

es fehlte nicht viel, daß nicht die Steine ... zu tanzen anfiengen (Weise)

dem es selten fehlschlägt, daß er nicht Herr über sie werden sollte (Übersetzung von Tom Jones)

uebrigens fürchtet sie noch, daß nicht ihr Vater hinter die Sache komme (Frau Gottsched)

ich fürchte mich schon, daß er mir nicht zuvorkommt (J. E. Schlegel)

was könnte Sie also hindern, nicht lieber bessere Wege abwarten zu wollen (Lessing)

um so mehr muß man sich hüten keine Blößen zu geben (Goethe)

Doch konnte sie es nicht lassen, daß sie nicht ... in des nachbars hof guckte (Weise)

ich leugne gar nicht, daß es dann und wann nicht ein schlimme Bedeutung habe (Lessing)

sorgt nicht, daß ich meinen guten Rappen je keinem andern anvertraue (Klinger zitiert nach Behaghel 1924: 88)

so wurde allen ihren Gesellschafterinnen ... untersagt, sich vor Keinem von ihnen sehen zu lassen (Wieland)

sie haben verboten, Niemanden vor sich zu lassen (Rabener)

einen Bauernchor zu verhindern, nicht immer taumelnd in den Octaven herumzuspringen (Gutzkow)

die Anmuth verhütet, daß die Achtung nicht Furcht wird (Schiller)

wobei es ... nicht zu vermeiden war, daß wir nicht einmal ums andere in den Sumpf hineinfliegen (Tieck)

Doch ist's verpönet, daß kein Wort entwische von dem Geschäft. (Uhland zitiert nach Blatz 1970: 990)

ich habe es verredet, ... niemals wieder eine Nacht in dem Braunschweig zu bleiben (Lessing)

verschwört sie nicht mehr herumzuführen (Goethe)

verzweifeln (ohne Beleg, Blatz 1970: 989)

mögen sich jüngere Autoren davor wahren, daß man ihren Schriften nicht etwa Mangel an Selbstthätigkeit anmerke (Tieck)

man hat mich zwar gewarnt, nicht in der Nacht zu gehen (Seume)

weder Mensch noch Thier Wehrt ihm, daß er nicht bis zur Infantin dringe (Wieland)

indem von verschiedenen staats-bedienten ... widerrathen worden, daß man nicht alsobald das hertz angreifen ... sollte (Ziegler)

widersprechen (ohne Beleg, Blatz 1970: 656)

dieses hat sie zurück gehalten, meinem Bruder ... nicht davon zu sagen (Michaelis)

daß er die Krankheiten nicht kurirt, wenn sie da sind, sondern daß er dem zuvorkömmt, daß sie nicht kommen (Tieck)

von ihm zweifelte keiner, daß er nicht bis über die Ohren in Gritli verliebt sei (Keller)

- Es lässt sich unter den Beispielen ein weiterer Typ identifizieren, wo als Regens des Nebensatzes ein aus einem negierenden Verb abgeleitetes oder an sich die Verneinung des Nebensatzes verursachendes Substantiv steht:

Abhaltung (ohne Beleg, Blatz 1970: 656)

aus Furcht ..., daß jhm das werde nicht benommen (Werder)

wo sollte denn also das Hinderniß liegen, daß die Seele nicht im Himmel sey (Wieland)

die Sorge lag mir im Kopfe, daß mir die Spitzbuben nicht über mein Kapital geraten möchten (Reuter zitiert nach Behaghel 1924: 88)

ein kritisches Verbot, ihn nicht aufzuführen (Lessing)

dennoch fühlte ich dißmal einen starcken Widerwillen bey mir, die Reise nicht zu Wasser zu thun (Übersetzung von Robinson Crusoe)

- Die letzte Gruppe bilden „Wortverbindungen, die an sich einen negativen Sinn haben“ (Paul 1968: 343). Diese sind verbo-nominale Konstruktionen, z.T. Funktionsverbgefüge:

ich bin nicht in Abrede, daß ein Herausgeber ... nicht noch mehr hätte thun können (Lessing)

es ist kein Zweifel, daß man nicht auf allen Seiten ... Merkmale ihrer Gültigkeit entdecken könne (Lessing)

daß ich mich wirklich in Acht nehmen muß, ihnen keine Gelegenheit zu geben (Schiller)

Bedenken tragen (ohne Beleg, Blatz 1970: 989)

es steht im Weg (ohne Beleg, Blatz 1970: 656)

Es kommen noch solche verbo-nominalen Prädikate in Frage, bei denen das Prädikativ ein Adjektiv ist:

diesen Weg, auf dem es freilich unvermeidlich ist, daß man nicht in die Augen fallen sollte (Hermes)

mir wird bange, daß der Narr mich nicht gar im Ernste zu lieben anfängt (Frau Gottsched)

so ist es unmöglich, daß weder ich noch irgend ein Mensch etwas Rechtes leisten könne (Goethe zitiert nach Blatz 1970: 990)

Adjektive mit dem negativen Präfix *un-* werden von den Linguisten unterschiedlich beurteilt: Paul (1968: 337) argumentiert, dass *un-* bloß Satznegation ausdrückt (*es ist unmöglich* = *es ist nicht möglich*), und erwähnt *unmöglich sein* deswegen unter den verneinten positiven Prädikaten (z.B. *nicht wagen, nicht für ratsam finden, sich nicht*

erinnern können usw.). *unvermeidlich sein* (= *nicht vermeidlich sein*) führt er jedoch bei den ihre Nebensätze negierenden Prädikaten an. Blatz (1970: 989-990) dagegen behandelt *unmöglich sein* als ein an sich negierendes Satzregens. In meiner Arbeit vertrete ich die Ansicht, dass *unmöglich sein* einen potentiellen Untersuchungsgegenstand für meine Analyse darstellt, denn es ist das Regens des abhängigen Satzes und drückt dessen Verneinung genauso mit einem negativen Präfix aus wie *ab-halten*, *wider-raten*.

Dieses Inventar kann im zweiten Schritt mit folgenden Ausdrücken ergänzt werden, die in weiteren linguistischen Darstellungen zum Thema aufgezählt sind:

sich abgewöhnen, abstreiten, aufgeben, aufhören, meiden, sich scheuen, sich sträuben, verwehren, zurückschrecken, zurückweisen (Charitonowa 1974: 96-98)

ablehnen, ableugnen, absehen von, Abstand nehmen, abstreiten, als falsch nachweisen, entkräften, für ungültig erklären, in Abrede stellen, negieren, sich sparen, verneinen, sich weigern, widerlegen, widerrufen (Helbig / Buscha 2005: 558)

Angst haben, ausschließen, ausscheiden, außer acht lassen, außerstande sein, sich außerstande sehen, ausweichen, bleiben lassen, die Befürchtung hegen, die Chance / die Gelegenheit verstreichen lassen, die Chance / die Gelegenheit vorübergehen lassen, dementieren, sich drücken, ersparen, fehlschlagen, missglücken, misslingen, sein lassen, unfähig sein, die Chance / die Gelegenheit / die Möglichkeit verbauen, sich verkneifen, verpassen, versagen, verschmähen, weit entfernt sein, zurückscheuen (Kürschner 1983: 219-226)

ablassen, säumen, unterbleiben, unterlassen, verdrießen, verfehlen, vergessen, versäumen, verweigern, verzichten (Paul / Moser / Schröbler 1975: 409)

So lässt sich ein großes Inventar an potentiellen Satzregentien gewinnen, wobei von Anfang an zu vermuten ist einerseits, dass einem bei der tatsächlichen Analyse eine kleinere Varianz begegnen wird, andererseits, dass die Korpustexte weitere negierende Satzregentien enthalten können.

5.3. Die korpusbildenden Kriterien

Nachdem die zu untersuchenden Sprachzeichen bestimmt worden sind, kann die Zusammenstellung eines Korpus erfolgen, das ermöglicht, das ausgewählte Phänomen systematisch zu erforschen. Die Korpusbildung wird hinsichtlich folgender Dimensionen ausgeführt: Zeit, Dialekt und Schriftsprachlichkeit.

Wie schon in 5.1. festgelegt, konzentriert sich die Analyse auf die neuhochdeutsche Periode, in der sich die Zurückdrängung der aggregativen Negation vollzogen hat. Als Anfangsdatum des Neuhochdeutschen wird hier im Einklang mit dem Projekt „Neuhochdeutsche Grammatik (1650-2000)“ von Vilmos Ágel (Universität Kassel), das die Entstehung vorliegender Arbeit geprägt hat, das Jahr 1650 gesetzt. Von den Anmerkungen der älteren Grammatiken (s. 4.2.2.) ausgehend ist das Auftreten der aggregativen Negation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in der schon ausgebildeten Schriftsprache nicht mehr Usus, somit endet meine Untersuchung mit dem 19. Jahrhundert. Die zwischen 1650 und 1900 liegenden 250 Jahre werden nach den Jahrhunderten in drei Abschnitte gegliedert: 17. Jahrhundert, 18. Jahrhundert, 19. Jahrhundert.

Das Ziel meiner Arbeit ist, das Phänomen der aggregativen Negation im ausgewählten Zeitintervall im Hinblick auf ihre Zurückdrängung im Deutschen zu beschreiben, die nach den in 4.2.2. angeführten Aussagen der Grammatiker in der normierten Schriftsprache (fast) vollständig erreicht wurde. Eine einheitliche, überregionale Schriftsprache bildete sich dank der Entdeckung des Buchdrucks und der Verbreitung der Schriftlichkeit aus mehreren regionalen Varietäten etwa bis zur Wende zum 19. Jahrhundert heraus. Danach drängte sie regionale Schriftvarietäten zurück und beeinflusste auch die Sprechsprache maßgeblich. Eine Standardisierung dieser Schriftsprache auf allen sprachlichen Ebenen erfolgte jedoch langsam und kann bis ins 20. Jahrhundert nicht abgeschlossen gewesen sein (Elspaß 2005a: 47-51, Mattheier 2000: 1953-1954). Bei den Korpustexten, die im 17.-18. Jahrhundert verfasst wurden, als eine relativ einheitliche Schriftsprache noch nicht allgemein nachweisbar ist, wird der diatopische Aspekt berücksichtigt. Im Fall des 19. Jahrhunderts werden dann Quellen benutzt, die als überregional eingestuft werden können, um die Äußerungen der zeitgenössischen Grammatiker in Bezug auf die sich herauskristallisierenden Standardsprache hinsichtlich der aggregativen Negation überprüfen zu können. Ich beschränke mich bei der Analyse des 17.-18. Jahrhunderts auf Oberdeutsch und Mitteldeutsch, in denen der am meisten bekannte und thematisierte Typ der Mehrfachnegation, die Doppelnegation mit

verstärkender Wirkung,⁶⁹ von einigen Linguisten historisch wie gegenwärtig gebräuchlicher postuliert ist (vgl. Abraham 2000: 221, Elspaß 2005b: 12), und zwar in der Hoffnung, dass diese Tatsache auch für die aggregative Negation als für eine Art Mehrfachnegationstyp gültig ist und eine größere Anzahl von aggregativen Belegen ergibt, was für die anhand der statistischen Daten gezogenen Schlussfolgerungen wichtig wäre. Eine weitere Unterteilung dieser zwei Dialekträume wäre bei einer Kombination mit der Dimension der Schriftsprachlichkeit wenig realisierbar, es wird daher darauf verzichtet.⁷⁰

Bei der Bestimmung der Dialektzugehörigkeit helfen einerseits die Feststellungen der für das oben erwähnte Projekt arbeitenden Dialektologen bezüglich der von mir verwendeten Projekttexte und die Angaben der Herausgeber im Fall von gedruckten Editionen. Andererseits stütze ich mich bei der eigenen Bestimmung auf die biographischen Daten der Autoren, die Druckorte der Texte bzw. auf die Fachliteratur wie Besch / Knoop / Putschke / Wiegand (1982-1983), Knoop (1997), König (2007), Schmidt / Herrgen (2001ff.).

Für die Berücksichtigung der Schriftsprachlichkeit, der sog. Nähe-Distanz-Dimension, spricht, dass sie „eine besondere Rolle bei der grammatischen Entwicklung des Nhd. spielt“ (Ágel / Hennig 2006a: X). Der Nähe-Distanz-Gedanke lässt sich auf Koch / Oesterreicher (1985 und 1994) zurückführen. Dabei geht es um den konzeptionellen Mündlichkeits- bzw. Schriftlichkeitscharakter von Texten oder Äußerungen, d.h. darum, wie gesprochensprachlich / informell oder geschriebensprachlich / formell die verwendeten grammatischen Konstruktionen, die Lexik und die Satzstruktur gestaltet sind. Primär distanzsprachliche Texte (z.B. mündliche oder schriftliche Fachtexte) sind durchstrukturiert und situationsentbunden, stellen eher die Form in den Mittelpunkt und bedienen sich daher grammatisch integrierter linguistischer Phänomene. Primär nahe Sprachliche Texte (z.B. die Umgangssprache, auch manche geschriebenen Texte) sind demgegenüber situationsgebunden und Produkte des oralen Denkens. Sie konzentrieren sich auf den Inhalt (vgl. Ágel 2003: 12). Das bedeutet nicht, dass sich nahe Sprachliche Texte an keine Regeln halten würden, ganz im Gegenteil: Sie verfügen über ihre eigenen Regeln, diese weichen jedoch von der (aufgrund von Texten der Schriftlichkeit formulierten) Norm ab. Wichtig ist dabei, dass Nähe und Distanz eine Skala bilden, an der man Texte nach bestimmten Kriterien bzw. Modellen einstufen kann. Um die Nähe- / Distanzsprachlichkeit von Texten zu ermitteln, wurde von Ágel / Hennig (2006c) ein

⁶⁹ Z.B. *Keiner hat nichts gesagt., Ich wollte niemanden nicht stören.*

⁷⁰ Vgl. dazu Hennig (2009: 101) bezüglich der Korpuserstellung im Projekt: „Eine kleinräumigere Gestaltung [...] ist aufgrund der Tatsache, dass verschiedene Kriterien korreliert werden müssen, nicht realistisch.“

Modell mit Punktgebungsverfahren herausgearbeitet, mit dessen Hilfe nach einer Mikroanalyse bestimmter grammatischer Merkmale und nach einer Makroanalyse der Textprofil prägenden Faktoren⁷¹ die prozentuale Nähesprachlichkeit (und damit die Distanzsprachlichkeit) herauszurechnen ist.

Für die Berücksichtigung der Nähe-Distanz-Dimension bei der Korpusbildung spricht die Beobachtung, dass integrative Satzstrukturen eher für den Distanzbereich charakteristisch sind, während das Nähesprechen aggregativere Konstruktionen favorisiert (vgl. Ágel / Hennig 2006b: 23, 30). Was Hennig (2009: 111-112) in Bezug auf die Serialisierung von Nebensatzprädikaten schreibt, könnte auch für mein Phänomen gültig sein:

Die Herausbildung des Integrationsprinzips wird durch die Verschriftlichung begünstigt. Von der Verschriftlichung stark betroffene Texte folgen dem Integrationsprinzip in höherem Maße als von der Verschriftlichung kaum betroffene Texte. Deshalb ist zu Beginn des Neuhochdeutschen noch mit einem Nebeneinander von dem Integrationsprinzip folgenden und von diesem Prinzip abweichenden Texten zu rechnen. Im Zuge der Verschriftlichung werden Unterschiede zwischen Nähe und Distanz eingeebnet, das Integrationsprinzip dringt in den Nähebereich vor und führt zu einer Reorganisation des Nähebereichs.

Somit ist es durchaus möglich, dass die Nähe- / Distanzsprachlichkeit in den früheren untersuchten Zeitabschnitten mit dem Auftreten der aggregativen Negation korrelieren wird, welcher Unterschied später wohl verschwinden kann.

Zur Analyse benutze ich die teilweise publizierten Ergebnisse des Projekts „Neuhochdeutsche Grammatik (1650-2000)“ (s. Ágel / Hennig 2006a). Die meisten Quellen, die nicht zum Projektkorpus gehören, werden von mir mithilfe des Ágel-Hennig-Modells nahegecheckt. Die Texte werden hinsichtlich ihrer Nähewerte in zwei Gruppen geteilt: Distanztexte mit niedrigeren Nähewerten (0-29%) und Nähertexte mit höheren Nähewerten (30-60%).⁷² Bei der Auswertung der Ergebnisse der Analyse werden die Primärtexte nicht nur nach diesen zwei Gruppen homogen behandelt, sondern es wird auch ihre relative Position auf der Nähe-Distanz-Skala mit berücksichtigt.

⁷¹ Anzahl der einfachen und abhängigen Sätze, Anzahl von Nicht-Sätzen, Anzahl und Art von Satzunterbrechungen (vgl. Ágel / Hennig 2006c: 62).

⁷² Nähertexte weisen im Allgemeinen einen Nähewert von 30-40% auf. „Für schriftsprachlich überlieferte Texte ist dies ein hoher Wert, mit hundertprozentig nähesprachlichen Texten kann hier nicht gerechnet werden. Nähertexte sind also solche Texte, die deutlich nähesprachlicher als andere schriftsprachlich überlieferte Texte ihrer Zeit sind. Distanztexte sind dagegen solche Texte, die kaum Nähemerkmale enthalten“ (Hennig 2009: 102, vgl. auch Hennig 2007: 251).

Die Textsortenzugehörigkeit der Quellen, die bei linguistischen Analysen häufig unter den korpusbildenden Faktoren zu finden ist, wird hier außer Acht gelassen, und zwar aus folgenden Gründen: Einerseits hätte die systematische Einbeziehung von weiteren Faktoren wegen der Seltenheit des untersuchten sprachlichen Phänomens eine Korpuszusammenstellung fast unmöglich gemacht. Andererseits bin ich der Ansicht, dass der Nähe-Distanz-Charakter eines Textes für seine grammatische Gestaltung grundlegender ist als seine Textsorte. So können Texte derselben Gattung einen unterschiedlichen Grad an Nähesprachlichkeit, d.h. automatisch eine andere sprachliche Textgestaltung, aufweisen (Denkler / Elspaß 2007: 100).⁷³ Deshalb würde eine Einteilung nach der Textsortenzugehörigkeit keine so präzise Abstufung ermöglichen wie das Ágel-Hennig-Modell.⁷⁴

Bestimmt werden muss vor dem Analyseprozess noch die Größe des Korpus. Um bei einer handhabbaren Korpusgröße aussagekräftige Ergebnisse zu bekommen, wird mit einer Gesamtbelegzahl von ca. 600 gearbeitet. Für die ganzen Jahrhunderte sind je 240 Belege vorgesehen, für die untersuchten 50 Jahre des 17. Jahrhunderts die Hälfte davon, also 120 Belege. Ein Beleg besteht aus einem Satzregens, das mindestens eine negative Lesart hat, samt seinem eigenen Satz und aus allen von diesem Matrixsatz abhängigen Ergänzungssätzen (Subjekt-, Objekt- oder Attributsätzen), die sich auch in der Form von Infinitivkonstruktionen realisieren können.

In den ersten zwei Abschnitten verteilen sich die Belege einmal hinsichtlich des Dialektraums, einmal hinsichtlich der Nähe-Distanz-Dimension gleichmäßig, so ergeben sich vier Teilmengen. Diese haben als Zielwerte

– im 17. Jahrhundert jeweils 30 Belege:

	Distanz	Nähe	
Mitteldeutsch	30 Belege	30 Belege	⇒ 60 <i>Belege</i>
Oberdeutsch	30 Belege	30 Belege	⇒ 60 <i>Belege</i>
	⇓ 60 <i>Belege</i>	⇓ 60 <i>Belege</i>	⇓ ⇒ 120 <i>Belege</i>

Tab. 2: Zielwerte im 17. Jahrhundert

⁷³ Vgl. hierzu auch einige Nähecheckergebnisse der Szegeder Projektgruppe: Zwei Autobiographien aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Nehrlich II: 43,5% Nähe, Meister Dietz II: 26,4% Nähe (Hegedüs 2006: 143, Rauzs 2006: 165). Zwei Briefwechsel aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Liebesbriefe VI: 36,8% Nähe, Briefwechsel VI: 50,2% Nähe (Czicza 2006: 298, Zóka 2006: 322).

⁷⁴ Hennig (2009: 101) schreibt im Zusammenhang mit Nähertexten Folgendes: „Dennoch ergibt sich eine gewisse Konstanz [der Textsorte, O.R.] quasi von selbst, weil die Begünstigung von nähesprachlichen Merkmalen durch bestimmte Textsorteneigenschaften [...] auf eine begrenzte Anzahl von Textsorten beschränkt ist.“

– im 18. Jahrhundert jeweils 60 Belege:

	Distanz	Nähe	
Mitteldeutsch	60 Belege	60 Belege	$\Rightarrow 120 \text{ Belege}$
Oberdeutsch	60 Belege	60 Belege	$\Rightarrow 120 \text{ Belege}$
	↓ <i>120 Belege</i>	↓ <i>120 Belege</i>	↓ $\Rightarrow \textbf{240 Belege}$

Tab. 3: Zielwerte im 18. Jahrhundert

Die Zahlen sind immer als ungefähre Werte zu betrachten. Bei der Koordination von Nähe / Distanz und Dialektraum können die Teilkorpora der Zeitabschnitte nämlich so zusammengestellt werden, dass es in der einen Teilmenge einer Dimension weniger Belege gibt als in der anderen. Wichtig ist dabei, dass die Gesamtanzahl der Belege je nach Dimension im 17. Jahrhundert 60, im 18. Jahrhundert 120 erreicht und dass die Belegzahl einer Teilmenge niemals weniger als 25 bzw. 50 ist. Dadurch wird abgesichert, dass pro Abschnitt mindestens 120 bzw. 240 Belege ausgewertet werden und dass alle 4 Teilmengen relativ gleichmäßig vertreten sind.

Im letzten Abschnitt, im 19. Jahrhundert, befinden sich nur überregionale Texte, folglich entfällt hier die diatopische Dimension. Das ergibt dann zwei Teilmengen mit folgenden Zielwerten:

Distanz	Nähe	
<i>120 Belege</i>	<i>120 Belege</i>	$\Rightarrow \textbf{240 Belege}$

Tab. 4: Zielwerte im 19. Jahrhundert

Zur Belegsuche werden digitalisierte originale Ausgaben, Faksimiledrucke und Editionen herangezogen, die keine grammatischen Eingriffe aufweisen, damit über die aggregative Negation authentische Informationen gewinnen werden können. Auch die orthographische Treue der Primärtexte wird angestrebt, was für die Mikroanalyse der Nähechecks von Bedeutung ist. Bei Quellen, die dem Projekt „Neuhochdeutsche Grammatik (1650-2000)“ zu verdanken sind, wird das im Literaturverzeichnis angemerkt. Im Haupttext und in der Analyse werden die Quellentexte nach dem Autor oder dem Titel / Inhalt mit einer Kurzsignatur identifiziert, die genauen bibliographischen Angaben finden sich im Literaturverzeichnis.

5.4. Untersuchungsmethoden

Als erster Schritt werden bei jedem Quellentext die dialektale Zugehörigkeit und der Grad der Nähesprachlichkeit bestimmt. Die in den Quellen gefundenen Belege werden im Fall von jedem Text in zwei Tabellen, und zwar nach der alphabetischen Reihenfolge der Satzregentien, erfasst (s. Anhang, 9.1.). Reflexive Verwendungen von Verben werden dabei als getrennte Regentien genommen.

In der ersten Tabelle werden bezüglich der Matrixsätze Parameter angeführt, die sich generell bei der Nebensatzintegration oder speziell bei der aggregativen Negation als beeinflussende Faktoren erweisen können:

- Pragmatik des Regens des Nebensatzes (negierend / nicht negierend / nicht entscheidbar)
- Negiertheit des Matrixsatzes (ja / nein)
- Verwendung eines Korrelats (ja / nein; wenn ja, welcher Typ)
- Verbmodus (Indikativ / Imperativ / Konjunktiv / kein Modus)
- syntaktische Autonomie des Matrixsatzes, also ob er Hauptsatz oder selbst ein Nebensatz ist

In einer zweiten Tabelle werden die abhängigen Sätze einzeln präsentiert, wobei als zu untersuchende Merkmale angegeben werden:

- Position des Nebensatzes in Bezug auf den Matrixsatz (im Vorfeld / Mittelfeld / Nachfeld des Matrixsatzes, in Satzverschränkung mit dem Matrixsatz)
- Satzform und Typ der Nebensatzeinleitung (Infinitivsatz mit oder ohne *zu*, subjunktional mit *dass* / *ob* / *w*-Wörtern, abhängiger Hauptsatz / uneingeleiteter Nebensatz)
- die syntaktische Funktion des abhängigen Satzes in Bezug auf den Matrixsatz (Subjekt- / Objekt- / Attributsatz)
- Verbmodus (Indikativ / Konjunktiv / kein Modus)
- ob der jeweilige Satz direkt neben dem Matrixsatz steht oder durch andere Gliedsätze von ihm getrennt wird (keine Unterbrechung / zwischen Matrixsatz und betroffenem Nebensatz stehende Sätze / den Nebensatz selbst unterbrechende Sätze / wegen Satzverschränkung zustande gekommene Unterbrechung des Nebensatzes)
- Wortstellung hinsichtlich des Finitums (Hauptsatzwortstellung bei abhängigen Hauptsätzen und uneingeleiteten Nebensätzen / integrativ, also Nebensatzwortstellung / halbaggregativ mit Endstellung des Prädikats aber Voranstellung des Finitums /

aggregativ mit Ausklammerung oder Nachtrag bzw. mit eingeschobenen Wörtern zwischen Finitum und dem restlichen Teil des Prädikats)

Die oben aufgezählten Merkmale werden in der Analyse auf ihre Korrelierung mit dem Auftreten der aggregativen Negation hin überprüft. Dieser detaillierten Analyse werden jedoch nur Belege unterzogen, in denen das Satzregens eindeutig oder mindestens potentiell eine negierende Wirkung hat.

Belege mit eindeutig positiven Regensbedeutungen werden nicht weiter analysiert, da sie eben wegen der fehlenden negierenden Wirkung das untersuchte Negationsphänomen nicht hervorrufen könnten. Als solche Satzregentien können z.B. *verbieten* 'gebieten' und *warnen* 'aufmerksam machen, zu etw. ermahnen' sowie von ihnen abgeleitete Substantive vorkommen, bzw. nehme ich Ausdrücke des Fürchtens als nicht negierend, wenn sie nicht mit 'Angst vor etw. haben und nicht wollen, dass etw. passiert' paraphrasierbar sind, sondern mit 'denken, finden, meinen' (bei abhängigen Hauptsätzen / uneingeleiteten Nebensätzen haben sie also als eine diskursmarkerähnliche Funktion). Diese Satzkomplexe sollen stattdessen exemplifizieren, dass manche Satzregentien nicht nur negierend verwendet wurden, was die Belege und Feststellungen der Fachliteratur unter Umständen relativiert (vgl. 4.3.).

In den ersten zwei untersuchten Jahrhunderten werden die Anteile der aggregativen Negationen und der (wegen nicht eindeutig negierender Satzregentien) fraglich aggregativen Negationen im Oberdeutschen mit denen im Mitteldeutschen verglichen. Die Anteile der aggregativen Negationen und der fraglich aggregativen Negationen bezogen auf die Gruppen der Nähetexte und der Distanztexte werden in allen drei Zeitabschnitten verglichen.

Als auszuwertende Negationszeichen gelten nur Negativa, die Satznegation bewirken, somit sind Vorkommnisse wie die folgenden auszuklammern:

daß mir nicht ein armes Kind in ledernen Hosen lieber wäre / als so ein Herr in Sammet-Hosen das kan ich wohl nicht läugnen. (Weise, S. 29)
wiewol ich übrigens nicht läugne, daß nicht diese Nahmen selbst eine nicht undeutliche Anzeige geben von dem Alterthum einer benachbarten Stadt: ...
 (Breitinger: Zuverlässige Nachricht, S. 10)

In vielen Belegen stehen im Nebensatz Negationsträger, die das Kriterium der Redundanz nicht erfüllen, d.h. nicht aggregativ sind, z.B.:

Es ist kein Zweifel, und schon von vielen angemercket worden, dass wenn unsere Vorfahren die alten Teutschen anitzo auferstehen und in Teutschland kommen solten, ihnen im geringsten nicht düncken würde, dass ... (Thomasius, S. 80)
so war es mir unmöglich, nicht laut zu sagen (Weikard, S. 69)

weil wir befürchten mußten, daß der liebe August nicht mehr lange uns geschenkt sein werde. (Gradmann, S. 110)

Bei der Analyse werden solche Belege immer als keine aggregative Negation enthaltend ausgewertet.

Hinsichtlich der Behandlung der grammatischen Parameter sollten noch folgende Spezialfälle hervorgehoben werden: Bei substantivischen Satzregentien (z.B. *Furcht*, *Verbot*, *Zweifel*) werden die Eigenschaften des ganzen Matrixsatzes in Betracht gezogen sowie die Position des Nebensatzes in Bezug darauf angegeben.

In einem Beleg kommt als Satzregens eine Partizip-I-Form vor:

Während der Zurückbleibende ... diese neue Wendung der Dinge bedachte, zweifelnd, ob dieselbe auf einen Spielplatz blühender Kinder oder auf ein Camposanto führe (Meyer-Mönch, S. 100)

Hier wird die Verbform *zweifelnd* als der Matrixsatz zum *ob*-Satz aufgefasst, da es als eigenständiges Prädikat umzuformulieren ist (*Während der Zurückbleibende ... diese neue Wendung der Dinge bedachte und zweifelte, ...*).

In einigen weiteren Matrixsätzen treten *zu* + Infinitivkonstruktionen mit *sein* oder *haben* auf, z.B.:

Ich hatte zu wehren gnung, daß kein größer Schade geschehn. (Dietz, S. 90)
oder es ist zu fürchten, daß die lange Gewohnheit zu gehorchen, den Republikanen biegsam mache, und dadurch der Grund zur Veränderung der Regierungsform gelegt werde. (Sonnenfels, S. 86)

In solchen Fällen wird die ganze Einheit als komplexes Prädikat aufgefasst, als ob das Vollverb mit einem Modalverb kombiniert wäre, und die grammatischen Kategorien werden dementsprechend aufgrund der ganzen Konstruktion bestimmt.

5.5. Aufbau der Korpusanalyse

In der Analyse werden die Zeitabschnitte in chronologischer Reihenfolge behandelt. Zuerst erfolgt die Vorstellung des Belegmaterials des jeweiligen Abschnittes, zusammen mit der Auflistung der gefundenen Satzregentien. Nach einigen globalen statistischen Daten werden die Belege detaillierter in drei Gruppen präsentiert, je nachdem, welchen Nebensatztyp sie

enthalten: abhängiger Hauptsatz / uneingeleiteter Nebensatz, eingeleiteter Nebensatz, Infinitivkonstruktion.

Bei jedem Satztyp werden zuerst die betroffenen Quellentexte tabellarisch erfasst, dann die Satzregentien angeführt. Im nächsten Schritt wird angegeben, wie hoch die Vorkommnisrate der aggregative oder fraglich aggregative Negation enthaltenden Belege in den zwei Dialekträumen bzw. im Nähe- und im Distanzteilkorpus ist. Danach werden die in 5.4. angegebenen grammatischen Parameter einzeln unter die Lupe genommen. Um bezüglich der aggregativen Negation valide Daten bekommen zu können, werden dabei Belege mit nicht negierenden Satzregenslesarten ausgeklammert. Bei der Untersuchung der grammatischen Parameter wird mit drei konstanten Beleggruppen gearbeitet: Belege mit aggregativer Negation, mit fraglich aggregativer Negation und ohne aggregative Negation. Die Prozente in den Tabellen beziehen sich darauf, wie häufig die einzelnen Realisierungsformen des jeweiligen Parameters in diesen Beleggruppen zu beobachten sind. Die in den Tabellen erscheinenden statistischen Daten werden mit 1-2 Beispielsätzen per Rubrik demonstriert. In den Beispielsätzen werden die beim Parameter wichtigen Teile fett gedruckt, aggregative Negationswörter unterstrichen und Negationswörter, dessen aggregativer Status nicht eindeutig festzustellen ist, mit gestrichelter Linie markiert.

Kapitel 6 schließt mit der Auswertung der Daten und der Erläuterung der wichtigsten Ergebnisse der Analyse sowie mit einer Reflexion auf die aufgestellten Hypothesen.

6. Korpusanalyse

In diesem Kapitel wird eine empirische Analyse durchgeführt. Mein Hauptziel ist dabei, über die grammatischen, diatopischen und diamedialen Distributionsverhältnisse der aus heutiger Perspektive überflüssigen Negationswörter, die in den Nebensätzen negierender Satzregentien auftreten, Informationen zu gewinnen und festzustellen, ob diese Negation als ein Aggregationsmerkmal aufgefasst werden kann. Ein weiteres Ziel ist, den Rückgang der Negation im Zusammenhang mit der Herauentwicklung der normierten Schriftsprache zu beschreiben. Untersucht wird die Zeit zwischen 1650-1900. Angestrebt wurde ein Korpus, das in den Entwicklungsprozess des untersuchten Phänomens Einblick gewährt und relevante Schlussfolgerungen ermöglicht. Zu diesem Zweck werden insgesamt 608 Belege ausgewertet. Des Weiteren werden die einzelnen Jahrhunderte in chronologischer Reihenfolge behandelt und ihre Belege nach den Prinzipien analysiert, die im Kapitel 5 erläutert wurden.

6.1. 17. Jahrhundert

Im ersten untersuchten Zeitintervall finden sich 16 Quellentexte. Die Verteilung der Texte hinsichtlich der zwei großen Dialekträume und Nähe / Distanz stellt folgende Tabelle dar:

Quellentext	Σ ⁷⁵	AN ⁷⁶	AN? ⁷⁷	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Gryphius	5	2		Bohse	10			Mitteldeutsch: 61 Belege (31 Distanz + 30 Nähe)
Meyer	11	1	3	Hexe	2		1	
Reuter	4		1	Horribilicribrifax	12	3		
Thomasius	11	1		Kleinhempel	3	1		
				Preis	3	1	1	
Dalhofer	3			Güntzer	15	2	1	Oberdeutsch: 62 Belege (29 Distanz + 33 Nähe)
Handwerker- Bauern	3	1		Kleinschroth	18	5	2	
Imhof	16	2						
Laichinger	3	2						
Rauscher	4	1						
Distanz: 60 Belege (31 Mdt. + 29 Odt.)				Nähe: 63 Belege (30 Mdt. + 33 Odt.)				Σ: 123 Belege

Tab. 5: Verteilung der Quellentexte im 17. Jh.

⁷⁵ Gesamtbelegzahl

⁷⁶ Anzahl der Belege mit aggregativer Negation

⁷⁷ Anzahl der fraglichen Belege mit nicht eindeutig aggregativer Negation

Im 17. Jahrhundert gibt es insgesamt 123 Belege. Davon kommen 31 in mitteldeutschen Distanztexten, 30 in mitteldeutschen Nähertexten, 29 in oberdeutschen Distanztexten und 33 in oberdeutschen Nähertexten vor. In diesen 123 Belegen lassen sich 45 Satzregens-Types identifizieren, unter denen gibt es

36 Verben (in Klammern die Belegzahlen)

– <i>abhalten</i> (1) – 1 AN	– <i>scheuen, sich</i> (1)
– <i>abmahnen</i> (1) – 1 AN	– <i>sorgen</i> (1)
– <i>aufhören</i> (2)	– <i>unterlassen</i> (2)
– <i>befürchten</i> (4)	– <i>verbieten</i> (16) – 8 AN?
– <i>befürchten, sich</i> (2)	– <i>verhindern</i> (4) – 1 AN
– <i>behüten</i> (5) – 5 AN	– <i>verhüten</i> (1) – 1 AN
– <i>besorgen</i> (1)	– <i>verleugnen</i> (1) – 1 AN
– <i>enthalten, sich</i> (1)	– <i>verneinen</i> (1)
– <i>ermangeln</i> (2)	– <i>versäumen</i> (1)
– <i>fehlen</i> (4) – 1 AN	– <i>verwehren</i> (1) – 1 AN
– <i>fürchten</i> (20)	– <i>verwidern, sich</i> (1)
– <i>fürchten, sich</i> (1)	– <i>verzweifeln</i> (1)
– <i>hemmen</i> (1) – 1 AN	– <i>warnen</i> (1)
– <i>hindern</i> (4) – 3 AN	– <i>wehren</i> (1) – 1 AN
– <i>hüten, sich</i> (2) – 2 AN	– <i>weigern</i> (2)
– <i>leugnen</i> (6) – 1 AN	– <i>weigern, sich</i> (3) – 1 AN
– <i>nachlassen</i> (2)	– <i>widerraten</i> (1) – 1 AN
– <i>schämen, sich</i> (1)	– <i>zweifeln</i> (7)

7 verbo-nominale Prädikate

- *die Gelegenheit abschneiden* (1)
- *die Gelegenheit versäumen* (1)
- *(es) ist Zweifel* (2)
- *in Furcht setzen* (1)
- *in Fürchten sein* (1)
- *unmöglich sein* (8)
- *das Verbot erhalten* (1)

2 Substantive

- *Furcht* (1)

- *Verbot* (1) – 1 AN?

Damit sind die häufigsten Satzregentien zu 80% Verben, was die Types betrifft. Verbo-nominale Prädikate machen 15,6%, Substantive 4,4% aus. Tokenmäßig haben *fürchten* und *verbieten* den größten Anteil mit über 10 Vorkommnissen. In 5-10 Belegen kommen *behüten*, *leugnen*, *zweifeln* und *unmöglich sein* vor. Alle anderen Satzregentien lassen sich von weniger als 5 Belegen repräsentieren.

Insgesamt gibt es unter den 123 Belegen 14 mehrfach zusammengesetzte Sätze (11,4%), wo also vom Matrixsatz mehrere Nebensätze abhängen.

Eine aggregative Negation findet man nur in 22 Belegen (17,9%), in 9 weiteren Fällen (7,3%) ist der Status des Negationselementes im Nebensatz fraglich (Beispiele s. u.).

6.1.1. Abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze

Im 17. Jahrhundert kommen abhängige Hauptsätze (AH) und uneingeleitete Nebensätze (UN) in folgenden Quellentexten vor:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Thomasius	2			Bohse Horribilicribrifax	1 5			Mitteldeutsch: 8 Belege (2 Distanz + 6 Nähe)
Dalhofer Handwerker- Bauern Imhof Rauscher	1 1 3 2	1		Güntzer Kleinschroth	9 5	1		Oberdeutsch: 21 Belege (7 Distanz + 14 Nähe)
Distanz: 9 Belege (2 Mdt. + 7 Odt.)				Nähe: 20 Belege (6 Mdt. + 14 Odt.)				Σ: 29 Belege

Tab. 6: Verteilung der Quellentexte mit AH / UN im 17. Jh.

Diese 29 Sätze machen mit 23,6% fast ein Viertel der Gesamtbelegzahl des Abschnittes aus. In 3 Belegen dieses Teilkorpus (10,3%) verbindet sich das jeweilige Satzregens mit mehr als einer untergeordneten Konstruktion, z.B.:

*so war er in Forchten / man möchte es wieder von ihm abspänstig machen /
und dem Rehabeam zuwenden* (Imhof, S. 87)

Was die Satzregentien betrifft, sind sie mit einer Ausnahme Verben (9 Types, 90%), was die früher festgestellte globale Häufigkeitsrate widerspiegelt:

- *befürchten* (1)

- *sich befürchten* (2)
- *besorgen* (1)
- *fehlen* (3)
- *fürchten* (17)
- *sorgen* (1)
- *verleugnen* (1) – 1 AN
- *widerraten* (1) – 1 AN
- *zweifeln* (1)

Die Ausnahme ist das Funktionsverbgefüge *in Fürchten sein* (1 Beleg, 10% der Types), dessen Substantiv im oben zitierten Beleg als *Forchten* erscheint.

Auffallend ist die überwiegende Mehrheit der Satzregentien, die als Synonyme von *fürchten* zu betrachten sind (*befürchten*, *sich befürchten*, *besorgen*, *fürchten*, *sorgen*, *in Fürchten sein*). Sie repräsentieren sich mit 23 Belegen, damit bedeuten sie 79,3% der Belege mit abhängigen Hauptsätzen und uneingeleiteten Nebensätzen.

Pragmatisch gesehen lassen sich bei den Satzregentien zwei Gruppen finden:

	mit AN (2 Belege)	ohne AN (27 Belege)
negierend	2 (100%)	24 (88,9%)
nicht negierend	-	3 (11,1%)

Tab. 7: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit AH / UN im 17. Jh.

Die zwei Regentien mit aggregativer Negation sind *verleugnen* und *widerraten*. Negierende Satzregentien ohne aggregative Negation sind *fehlen*, *zweifeln* und Synonyme von *fürchten*. Nicht negierend kommen *sorgen* einmal (Dalhofer) und *fürchten* zweimal als Diskursmarker (Horribilicribrifax, Kleinschroth) vor:

negierend:

So verleugnet sie, es [=das Kind] sei nicht ihr[es]. (Handwerker-Bauern, S. 388)

*weil er **sich befürchtete** Nechao möchte gar zu mächtig werden* (Imhof, S. 122)

nicht negierend:

*ich **sorge**, diser Vogel hat alle eure Hüner hinweg.* (Dalhofer, S. 345-346)

In der weiteren Analyse werden nur die Belege mit negierenden Satzregentien ausgewertet.

Eine aggregative Negation lässt sich unter den 26 Belegen mit negierenden Satzregentien nur in folgenden 2 Satzgefügen finden (7,7%):

So verleugnet sie, es [=das Kind] sei nicht ihr[es]. (Handwerker-Bauern, S. 388)

Diese widerratheten, mir auf alle weiß, ich solte nit auf die bruggen gehen
(Kleinschroth, S. 139)

Was die dialektale Verteilung anbelangt, kann man konstatieren, dass beide Belege mit aggregativer Negation in oberdeutschen Quellentexten (Handwerker-Bauern, Kleinschroth) vorkommen (10,5% der oberdeutschen Belege mit negierenden Satzregentien).

Die Quellen lassen sich nach ihren prozentualen Nähewerten folgendermaßen ordnen (Nähewerte in Klammern):

Nähewert	Quellentext	AN	AN?
0 - 5 %	Imhof (3,6%)		
5 - 10%	Meyer (5,8%) Thomasius (9,1%) Gryphius (9,2%)		
10 - 15%			
15 - 20%	Rauscher (18,5%)		
20 - 25%	Laichinger (20,3%) Reuter (23%) Handwerker-Bauern (23,3%)	1	
25 - 30%			
30 - 35%	Horribilicribrifax (30,4%) Bohse (31,4%) Kleinschroth (33,5%)	1	
35 - 40%	Preis (35,3%) Kleinhempel (38,5%) Güntzer (38,6%)		
40 - 45%			
45 - 50%			
50 - 55%	Hexe (52,1%)		

Tab. 8: Näheskala der Quellentexte mit AH / UN im 17. Jh.

Die Quellen der 2 Satzkomplexe mit aggregativer Negationsrealisierung sind weder allzu distanz- noch nähesprachlich. Die Vorkommenshäufigkeit des untersuchten Negationsphänomens ist im Distanzbereich 12,5%, im Nähebereich 5,6%.

Die Verteilung der Matrixsätze hinsichtlich ihrer Negiertheit unter den Belegen mit und ohne aggregative Negation sieht wie folgt aus:

	mit AN (2 Belege)	ohne AN (24 Belege)
Matrixsatz negiert	-	3 (12,5%)
Matrixsatz nicht negiert	2 (100%)	21 (87,5%)

Tab. 9: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit AH / UN im 17. Jh.

In den drei Belegen, wo das Matrixsatzprädikat negiert wird, stehen die Satzregentien *fehlen* und *zweifeln*. Dass sie ohne aggregative Negation vorkommen, kann darauf zurückgeführt werden, dass die Negation im Matrixsatz ihre negierende Wirkung aufhebt und der Nebensatzinhalt somit als zutreffend interpretiert wird:

*und da kan es denn **nicht** fehlen, es müssen manchmal galante fauten mit unterlauffen* (Thomasius, S. 118)

*Sie zweifelt **nicht** / er ist todt!* (Horribilicribrifax, S. 77)

In den meisten Fällen begegnet man affirmativer Matrixsätze:

Diese widerratheten, mir auf alle weiß, ich solte nit auf die bruggen gehen (Kleinschroth, S. 139)

Ferchte derohalben, meine Treim mechten mirr wahr werden. (Güntzer, S. 152)

In den Belegen werden keine Korrelate im Matrixsatz benutzt:

So verleugnet sie, es [=das Kind] sei nicht ihr[es]. (Handwerker-Bauern, S. 388)

Ich fürchte / ihr möchtet mich auch anzünden (Horribilicribrifax, S. 42)

Es wird überall der Indikativ verwendet, bzw. gibt es in einem Beleg keine Moduskennzeichnung:

	mit AN (2 Belege)	ohne AN (24 Belege)
Indikativ	2 (100%)	23 (95,8%)
kein Modus	-	1 (4,2%)

Tab. 10: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit AH / UN im 17. Jh.

Indikativ:

*So **verleugnet** sie, es [=das Kind] sei nicht ihr[es].* (Handwerker-Bauern, S. 388)

*Ich **fürchte** / ihr möchtet mich auch anzünden* (Horribilicribrifax, S. 42)

kein Modus:

*dan ich **geforchtet**, eß dörrfte mir miteinander genomen werden.* (Kleinschroth, S. 59)

Der nächste untersuchte Parameter ist die Autonomie des Matrixsatzes:

	mit AN (2 Belege)	ohne AN (24 Belege)
Hauptsatz	2 (100%)	20 (83,3%)
Nebensatz	-	3 (12,5%)
nicht entscheidbar	-	1 (4,2%)

Tab. 11: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit AH / UN im 17. Jh.

Die zwei Matrixsätze mit aggregativer Negation sind Hauptsätze ihrer Satzkomplexe, die ohne aggregative Negation sind zu 83,3% ebenfalls Hauptsätze (20 Belege) und zu 12,5% Nebensätze (3 Belege). Bei einem weiteren Beleg ist der Status des Matrixsatzes nicht zu entscheiden:

Matrixsatz als Hauptsatz:

So verleugnet sie, es [=das Kind] sei nicht ihr[es]. (Handwerker-Bauern, S. 388)

meine knaben beförchteten sich also, sie möchten zu spat über dise bruggen khomben (Kleinschroth, S. 160)

Matrixsatz als Nebensatz:

Weil ich nun furchte / wo dergleichen Statira erführe / würde sie darüber empfindlich werden (Bohse, S. 31-32)

nicht entscheidbar:

*dan ich **geforchtet**, eß dörrfte mir miteinander genomen werden.* (Kleinschroth, S. 59)

Wegen der Belege, in denen derselbe Matrixsatz gleich mit mehreren abhängigen Hauptsätzen oder uneingeleiteten Nebensätzen ein Satzgefüge bildet, werden des Weiteren hinsichtlich der untersuchten Parameter 27 Nebensätze ausgewertet.

In jedem Beleg wird der abhängige Satz nachgestellt:

Diese widerratheten, mir auf alle weiß, ich sollte nit auf die bruggen gehen (Kleinschroth, S. 139)

dann die Rentza forchte, es möchte ihr auff Kost und Lohn zu vil auffgehn
(Rauscher, S. 192)

Alle Nebensätze haben die Objektfunktion:

Diese widerratheten, mir auf alle weiß, ich solte nit auf die bruggen gehen
(Kleinschroth, S. 139)

weil er sich befürchtete Nechao möchte gar zu mächtig werden (Imhof, S. 122)

Die Verteilung der Verbmodi sieht folgenderweise aus:

	mit AN (2 Nebensätze)	ohne AN (27 Nebensätze)
Indikativ	-	2 (7,4%)
Konjunktiv	2 (100%)	21 (77,8%)
Indikativ oder Konjunktiv	-	4 (14,8%)

Tab. 12: Verbmodus im Nebensatz in Belegen mit AH / UN im 17. Jh.

Die aggregative Negation tritt in zwei einfachen Satzgefügen mit konjunktivischen Verbformen auf. Die Nebensätze in einfachen Satzgefügen ohne aggregative Negation enthalten zweimal den Indikativ (7,4%), in 21 Fällen den Konjunktiv (77,8%), und in 4 Belegen (14,8%) gibt es modusindifferente Verbformen. Der Konjunktiv ist also allgemein der typische Modus für die Nebensätze.

Indikativ:

Ich fercht, man muß mir noch die Schenkel absegen (Güntzer, S. 97)

Konjunktiv:

So verleugnet sie, es [=das Kind] sei nicht ihr[es]. (Handwerker-Bauern, S. 388)

so war er in Forchten / man möchte es wieder von ihm abspänstig machen / und dem Rehabeam zuwenden (Imhof, S. 87)

Indikativ oder Konjunktiv:

Ich fürchte / wir werden bey Palladio ankommen / wie wir verdienet
(Horribilicribrifax, S. 71)

Bei den Nebensätzen wurde auch untersucht, ob sie ohne Unterbrechung dem Matrixsatz folgen:

	mit AN (2 Nebensätze)	ohne AN (27 Nebensätze)
keine Unterbrechung	2 (100%)	22 (81,5%)
Satz zwischen	-	4 (14,8%)
Satz innerhalb	-	1 (3,7%)

Tab. 13: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit AH / UN im 17. Jh.

Bei den Satzkomplexen mit aggregativer Negation gibt es kein unterbrechendes Element zwischen den Gliedsätzen. Bei der anderen Gruppe kann man in insgesamt 5 Belegen (insgesamt 18,5%) Unterbrechung beobachten: Bei den 3 mehrfachen Satzgefügen versteht es sich von selbst, dass der eine Nebensatz zwischen dem anderen und dem Matrixsatz steht:

*Ich fürchte gegenteils / **er werde unsers Elendes spotten** / und uns aus seinem eignen Munde hören lassen / was wir schon ... muthmassen können.*
(Horribilicribrifax, S. 41)

In einem einfachen Satzgefüge findet man einen Satz zwischen dem Matrixsatz und dem von ihm abhängigen Gliedsatz:

Weil ich nun fürchte / wo dergleichen Statira erführe / würde sie darüber empfindlich werden (Bohse, S. 31-32)

Einmal wird ein uneingeleiteter Nebensatz selbst unterbrochen:

Wie nun ... Tyndarus befürchtet / der jenige / der sie [=Helena] bekommen würde / möchte aus Neid / von allen andern verfolgt werden (Imhof, S. 58)

Der letzte Untersuchungsaspekt ist die Wortstellung im Nebensatz:

	mit AN (2 Nebensätze)	ohne AN (27 Nebensätze)
aggregativer HS-Wortstellung	2 (100%)	26 (96,3%)
integrativer NS-Wortstellung	-	1 (3,7%)

Tab. 14: Wortstellung im Nebensatz in Belegen mit AH / UN im 17. Jh.

Da es in diesem Teil der Analyse um abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze geht, ist zu erwarten, dass alle untergeordneten Einheiten die Hauptsatzwortstellung aufweisen. Die Belege entsprechen dieser Erwartung mit einer Ausnahme: Interessanterweise steht das finite Verb im zweiten Nebensatz des folgenden mehrfachen Gefüges an letzter Stelle, während es im vorangehenden Nebensatz Verbzweitstellung gibt:

*Man besorgte, sie **wirdt um das Kindt komen undt ich von dißem Fall sterben dirffte*** (Güntzer, S. 91)

6.1.2. Eingeleitete Nebensätze

Im ersten untersuchten Zeitraum findet man eingeleitete Nebensätze (EN) in folgenden Texten und in folgender Anzahl:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Gryphius	3	2		Bohse	2			Mitteldeutsch: 27 Belege (19 Distanz + 8 Nähe)
Meyer	4	1	1	Horribilicribrifax	4	3		
Reuter	3			Kleinhempel	1	1		
Thomasius	9	1		Preis	1	1		
Imhof	5	2		Güntzer	2	2		Oberdeutsch: 20 Belege (8 Distanz + 12 Nähe)
Laichinger	2	2		Kleinschroth	10	4	1	
Rauscher	1	1						
Distanz: 27 Belege (19 Mdt. + 8 Odt.)				Nähe: 20 Belege (8 Mdt. + 12 Odt.)				Σ: 47 Belege

Tab. 15: Verteilung der Quellentexte mit EN im 17. Jh.

Diese Belege bedeuten 38,2% der Gesamtbelegzahl des Abschnittes und sind um 14,6% mehr als die abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze. Mehrfache Satzgefüge tauchen 7-mal auf (14,9%), ungefähr genauso häufig wie in 6.1.1.:

Es wird aber auch hinwiederum niemand verneinen können, dass mann der Natur durch Kunst mercklich forthelffen könne, die Kunst aber am füglichsten durch gewisse Grund-Regeln und maximen erlernet werde. (Thomasius, S. 119)

welche ... den Belagerten verwehren solten / daß sie solche [=Batterien und hohe Werke] nicht einreissen / noch ihre eigene ruinirte Aussenwercke wieder bauen möchten. (Meyer, S. 15)

In Bezug auf die Satzregentien der eingeleiteten Nebensätze kann man wieder feststellen, dass sie überwiegend Verben sind (19 Types, 86,4%):

- *abhalten* (1) – 1 AN
- *abmahnen* (1) – 1 AN
- *befürchten* (3)
- *behüten* (5) – 5 AN
- *fehlen* (1) – 1 AN
- *fürchten* (2)
- *hemmen* (1) – 1 AN
- *hindern* (3) – 3 AN
- *hüten, sich* (2) – 2 AN
- *leugnen* (6) – 1 AN
- *verbieten* (3) – 2 AN?
- *verhindern* (1) – 1 AN

- *verhüten* (1) – 1 AN
- *verneinen* (1)
- *verwehren* (1) – 1 AN
- *warnen* (1)
- *wehren* (1) – 1 AN
- *weigern, sich* (1) – 1 AN
- *zweifeln* (6)

In 5 Belegen erscheint jeweils ein verbo-nominales Prädikat (9,1% der Types):

- *(es) ist Zweifel* (2)
- *unmöglich sein* (3)

Es gibt nur ein Substantiv als Satzregens (4,5%):

- *Furcht* (1)

Über die pragmatische Einteilung der Satzregentien lässt sich Folgendes sagen:

	mit AN (20 Belege)	AN? (2 Belege)	ohne AN (25 Belege)
negierend	20 (100%)	-	22 (88%)
nicht negierend	-	-	3 (12%)
nicht entscheidbar	-	2 (100%)	-

Tab. 16: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit EN im 17. Jh.

Pragmatisch gesehen sind alle Satzregentien mit aggregativer Negation negierend. Die meisten bringen zum Ausdruck, dass die im Nebensatz angegebene Tätigkeit nicht ausgeführt wird / werden sollte oder kann (*abhalten, abmahnen, behüten, fehlen, hemmen, hindern, sich hüten, leugnen, verhindern, verhüten, verwehren, wehren, sich weigern*). In einem Beleg mit *behüten* lassen sich sogar zwei Negationswörter finden (s.u.). Zwei Satzkomplexe mit fraglich aggregativer Negation enthalten *verbieten* als Satzregens, das im 17. Jahrhundert neben der negierenden Bedeutung auch eine nicht negierende hatte ('gebieten'). Da es bei diesen 2 Sätzen aus dem Kontext nicht eindeutig hervorgeht, welche Bedeutung verwendet wird, bleibt auch die Funktion der Negation im Nebensatz unklar. In den Belegen ohne aggregative Negation kommen verschiedene Satzregensgruppen vor: Es gibt überwiegend negierende Satzregentien (*befürchten, Furcht, leugnen, unmöglich sein, verneinen, (es) ist Zweifel, zweifeln*), außerdem je eine nicht negierende Verwendung von *verbieten* (Meyer) – und zwar mit einem nicht aggregativen Negationswort –, *warnen* (Kleinschroth) und *fürchten* (Kleinschroth):

negierend:

*So hat sie der liebe Gott mit seinen lieben Engeln **behütet**, daß ihr kein Schaden an ihrem Leibe, noch an ihrer Frucht geschehen sei.* (Kleinhempel, S.

84)

*dan eß **unmöglich** seye, das ich über die bruggen khombe* (Kleinschroth, S. 139)

nicht negierend:

*wie wir dann hiermit verordnen / statuiren / genau gebiethen und **verbiethen** / daß keine Einwohner der erwähnten vereinigten Niederlande ihre Schiffe oder Personen gebrauchen lassen / vermiethen oder anwenden sollen* (Meyer, S. 40)

nicht entscheidbar:

*Ich hab meinen knaben **verbotten**, das sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff.* (Kleinschroth, S. 126)

Die eindeutig nicht negierenden Vorkommnisse werden des Weiteren außer Acht gelassen, somit bleiben 44 auszuwertende Satzgefüge.

Hinsichtlich der aggregativen Negation kann man 3 Gruppen aufstellen: 22 Belege ohne aggregative Negation (50%), 20 Belege mit aggregativer Negation (45,5%) und 2 Belege (4,6%), bei denen es nicht eindeutig zu entscheiden ist, ob das Negationswort im Nebensatz aggregativ ist oder nicht.

Von den mitteldeutschen Belegen weisen 9 (34,6% der mitteldeutschen Belege) eine eindeutige und 1 (3,8% der mitteldeutschen Belege) eine fraglich aggregative Negation auf, in den oberdeutschen Satzgefügen findet man 11 sichere Fälle (61,1% der oberdeutschen Belege) und 1 unsicheren (5,6% der oberdeutschen Belege).

In Tabelle 17 werden die Quellentexte angeführt, die Belege mit negierenden und potentiell negierenden Satzregentien enthalten. Im Distanzbereich gibt es 9 sichere Belege (34,6%) und 1 fraglichen (3,8%), während unter den Nähebelegen 11 sichere Fälle (61,1%) und 1 fraglicher (5,6%) zu finden sind.

Von den obigen Anteilen ausgehend könnte man behaupten, dass die aggregative Negation im Teilkorpus der eingeleiteten Nebensätze im oberdeutschen Sprachraum verbreiteter ist als im mitteldeutschen bzw. in Nähetexten häufiger vorkommt als in Distanztexten. Der kleine Unterschied zwischen den absoluten Zahlen schwächt jedoch solche Feststellungen in ihrer Gültigkeit ab.

Nähewert	Quellentext	AN	AN?
0 - 5 %	Imhof (3,6%)	2	1
5 - 10%	Meyer (5,8%)	1	
	Thomasius (9,1%)	1	
	Gryphius (9,2%)	2	
10 - 15%			
15 - 20%	Rauscher (18,5%)	1	
20 - 25%	Laichinger (20,3%)	2	
25 - 30%	Reuter (23%)		
30 - 35%	Horribilicribrifax (30,4%)	3	1
	Bohse (31,4%)		
	Kleinschroth (33,5%)	4	
35 - 40%	Preis (35,3%)	1	
	Kleinhempel (38,5%)	1	
	Güntzer (38,6%)	2	

Tab. 17: Näheskala der Quellentexte mit EN im 17. Jh.

Die Negiertheit der Matrixsätze korreliert mit der aggregativen Negation folgenderweise:

	mit AN (20 Belege)	AN? (2 Belege)	ohne AN (22 Belege)
Matrixsatz negiert	1 (5%)	-	9 (40,9%)
Matrixsatz nicht negiert	19 (95%)	2 (100%)	13 (59,1%)

Tab. 18: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit EN im 17. Jh.

Die Mehrheit der Belege enthält in allen Spalten kein Negationswort im Matrixsatz. Wie die Verteilung 5% zu 40,9% zeigt, stehen negierte Matrixsätze eher ohne aggregative Negation.

Die Ausnahme ist ein Beleg mit *fehlen*:

Matrixsatz negiert:

*doch fehlte es **nicht** / daß es gleichwoln nachgehends nicht immerfort Scharmützel und Streit zwischen Rehabeam und Jerobeam gesetzt hatte* (Imhof, S. 84)⁷⁸

*Es wird aber auch hinwiederum **niemand** verneinen können, dass mann der Natur durch Kunst mercklich forthelffen könne, die Kunst aber am füglichsten durch gewisse Grund-Regeln und maximen erlernet werde.* (Thomasius, S. 119)

⁷⁸ Anhand des alten Testaments (1. Könige 14:30) kann man das *nicht* im Nebensatz nur als aggregativ einstufen.

Matrixsatz nicht negiert:

welche alle mich abgemahnet, das ich nit sollte in das kloster reuten!

(Kleinschroth, S. 74)

Ich hab meinen knaben verboten, das sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff. (Kleinschroth, S. 126)

ich zweifele / ob du noch Glauben finden werdest (Gryphius, S. 117)

Bei den eingeleiteten Sätzen finden sich schon Korrelate im Matrixsatz:

	mit AN (20 Belege)	AN? (2 Belege)	ohne AN (22 Belege)
kein Korrelat	18 (90%)	2 (100%)	17 (77,3%)
resumptives Korrelat	1 <i>es</i> (5%) 1 <i>da(r)-</i> (5%)	-	-
nicht-resumptives Korrelat	-	-	5 <i>es</i> (22,7%)

Tab. 19: Korrelatsetzung im Matrixsatz in Belegen mit EN im 17. Jh.

Die 20 Matrixsätze mit aggregativer Negation enthalten nur in 2 Fällen (insgesamt 10%) ein Korrelat, und zwar jeweils ein resumptives. Von den 22 Satzkomplexen ohne aggregative Negation kommen nur 5 (22,7%) mit einem nicht-resumptiven Verweiswort vor. Die 2 fraglichen sowie alle anderen Belege enthalten kein Korrelat:

kein Korrelat:

aber wer wolte leugnen, dass wir nicht auch in vielen Stucken einen mercklichen Vorthail für ihnen auffzuweisen hätten? (Thomasius, S. 81-82)

Dargegen ward bey hohen Straffen verboten / daß man keine Fastnachts=Spiele / Ballette und Mummereyen treiben solte. (Meyer, S. 71)

und er befurchte / daß / da sie gänzlich offenbar werden solte / es übel auslauffen möchte (Imhof, S. 25)

resumptives Korrelat:

gott Verhiets Daß kein krieg mehr VerVrsach (Laichinger, S. 208)

*gott Behiet Vnß **dauor** daß wir nit Vertilgt werden.* (Laichinger, S. 225)

nicht-resumptives Korrelat:

es ist unmöglich / daß er leben kan (Horribilicribrifax, S. 77)

Wie aus Tabelle 20 ersichtlich, kommen in den Matrixsätzen alle drei Modi vor. Den Modus kann man bei einem Matrixsatz mit aggregativer Negation nicht bestimmen, weil das finite

Verb fehlt, beim Beleg ohne aggregative Negation ist der Matrixsatz eine *zu* + Infinitivkonstruktion.

	mit AN (20 Belege)	AN? (2 Belege)	ohne AN (22 Belege)
Indikativ	11 (55%)	2 (100%)	17 (77,3%)
Konjunktiv	6 (30%)	-	4 (18,2%)
Imperativ	2 (10%)	-	-
kein Modus	1 (5%)	-	1 (4,5%)

Tab. 20: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit EN im 17. Jh.

Indikativ:

*Die Unrichtigkeit unserer Glieder **hemmet** den Verstand / das rechte Liecht des Menschen / daß es nicht hervor funckeln kan* (Gryphius, S. 103)

*Ich **hab** meinen knaben verboten, das sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff.* (Kleinschroth, S. 126)

*so **ist** mir es doch unmöglich / daß ich aufffhören könnte / sie zu lieben.* (Bohse, S. 25)

Konjunktiv:

*gott **Verhiets** Daß kein krieg mehr VerVrsach* (Laichinger, S. 208)

*und sie **müste** befürchten / daß sie die unglücklichste Dame von der Welt würde* (Bohse, S. 42)

Imperativ:

***hüte** dich, Blasi, daß du bey Leib nichts von disen schwartzen Brocken anrührest* (Rauscher, S. 194)

kein Modus:

*welche alle mich **abgemahnet**, das ich nit sollte in das kloster reuten!* (Kleinschroth, S. 74)

*so fing man Egyptischer Seits an ... **zu beförchten** / daß es [=das jüdische Volk] bey Kriegs-Läufften sich zu den Feinden schlagen / und die alten Einwohner ausjagen könnte.* (Imhof, S. 24-25)

Die folgende Tabelle stellt die syntaktischen Abhängigkeitsverhältnisse der Matrixsätze dar:

	mit AN (20 Belege)	AN? (2 Belege)	ohne AN (22 Belege)
Hauptsatz	15 (75%)	2 (100%)	15 (68,2%)
Nebensatz	5 (25%)	-	6 (27,3%)
nicht entscheidbar	-	-	1 (4,5%)

Tab. 21: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit EN im 17. Jh.

Die meisten Matrixsätze sind autonome Hauptsätze. Bei einem Matrixsatz ohne aggregative Negation kann man seinen Status nicht bestimmen:

Hauptsatz:

Die Stralen der Sonnen werden von der Ungleichheit der Gebürge und Gebäude verhindert / daß sie nicht gleich durchgehend den Obertheil der Erden berühren mögen (Gryphius, S. 102-103)

Ich hab meinen knaben verboten, das sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff. (Kleinschroth, S. 126)

Meine Gemüths=Schmertzen können sich nicht genug spühren lassen / ob der Furcht / die ich habe / daß man E. Herrlichkeiten meine Person aller Warheit zuwider / fälschlich werde angegossen haben. (Meyer, S. 29-30)

Nebensatz:

Da sagt ich zu meinem Knecht und Magt, sie ... solten wehren, das er nicht wider heraußer lieff (Preis, S. 52)

dan eß unmöglich seye, das ich über die bruggen khombe (Kleinschroth, S. 139)

nicht entscheidbar:

dan er fürchtete, das man disen man sehr martern werde (Kleinschroth, S. 174)

In den insgesamt 49 Nebensätzen kommen 2 Subjunkturen vor:

	mit AN (21 Nebensätze)	AN? (2 Nebensätze)	ohne AN (26 Nebensätze)
dass	21 (100%)	2 (100%)	22 (84,6%)
ob	-	-	4 (15,4%)

Tab. 22: Einleitung der Nebensätze in Belegen mit EN im 17. Jh.

Hier kann man beobachten, dass *ob*-Sätze nur selten bei negierenden Satzregentien vorkommen und dass in diesem Teilkorpus des 17. Jahrhunderts die aggregative Negation nur in *dass*-Sätzen erscheint.

dass:

*sie ... solten wehren, **das** er nicht wider heraußer lieff* (Preis, S. 52)

*Ich hab meinen knaben verboten, **das** sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff.* (Kleinschroth, S. 126)

*dan eß unmöglich seye, **das** ich über die bruggen khombe* (Kleinschroth, S. 139)

ob:

*ich zweifele / **ob** du noch Glauben finden werdest* (Gryphius, S. 117)

Die Nebensätze sind mit wenigen Ausnahmen topologisch ähnlich realisiert:

	mit AN (21 Nebensätze)	AN? (2 Nebensätze)	ohne AN (26 Nebensätze)
im Mittelfeld	-	-	2 (7,7%)
im Nachfeld	21 (100%)	2 (100%)	24 (92,3%)

Tab. 23: Position der Nebensätze in Belegen mit EN im 17. Jh.

Alle Nebensätze mit eindeutiger und fraglich aggregativer Negation sind nachgestellt. Unter den 26 abhängigen Einheiten ohne aggregative Negation erscheinen 2 im Mittelfeld des Matrixsatzes:

im Mittelfeld:

*er ... führte aber hierauf / aus Furcht / **daß** Nebucadnezar an dem gantzen Volck den Tod Godoliæ rechen möchte / alles ... von dar hinweg* (Imhof, S. 125)

im Nachfeld:

*welche alle mich abgemahnet, **das** ich nit sollte in das kloster reuten!* (Kleinschroth, S. 74)

*Dargegen ward bey hohen Straffen verboten / **daß** man keine Fastnachts=Spiele / Ballette und Mummereyen treiben solte.* (Meyer, S. 71)

*es ist unmöglich / **daß** er leben kan* (Horribilicribrifax, S. 77)

Die Nebensätze weisen zwei Funktionen auf:

	mit AN (21 Nebensätze)	AN? (2 Nebensätze)	ohne AN (26 Nebensätze)
Objekt	21 (100%)	1 (50%)	19 (73,1 %)
Subjekt	-	1 (50%)	7 (26,9%)

Tab. 24: Funktion der Nebensätze in Belegen mit EN im 17. Jh.

Am häufigsten vertreten ist die Objektfunktion, die Nebensätze mit eindeutig aggregativer Negation erfüllen nur diese Rolle:

Objekt:

*aber wer wolte leugnen, **dass** wir nicht auch in vielen Stucken einen mercklichen Vortheil für ihnen aufzuweisen hätten?* (Thomasius, S. 81-82)

Ich hab meinen knaben verboten, das sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff. (Kleinschroth, S. 126)

weil man ... zweiffelte / ob der neue Regente die mit seinem Herrn Bruder auffgerichtete Bündnuß belieben würde (Meyer, S. 57-58)

Subjekt:

Dargegen ward bey hohen Straffen verboten / daß man keine Fastnachts=Spiele / Ballette und Mummereyen treiben solte. (Meyer I, S. 71)

so ist doch nicht zu läugnen, dass er zuerst das Hauptstück der Weltweissheit, welches einen Menschen anweist, wie er seine Vernunft recht gebrauchen soll, von dem Unflat und Narrenpossen derer Schullehrer in Franckreich gesaubert, und so viel an ihm gewesen, sich euserst bemühet (Thomasius, S. 93)

Die Belege zeigen folgende Verbmodi im Nebensatz:

	mit AN (21 Nebensätze)	AN? (2 Nebensätze)	ohne AN (26 Nebensätze)
Indikativ	4 (19%)	-	4 (15,4%)
Konjunktiv	9 (42,9%)	2 (100%)	16 (61,5%)
Indikativ oder Konjunktiv	7 (33,3%)	-	2 (7,7%)
kein Modus	1 (4,8%)	-	4 (15,4%)

Tab. 25: Verbmodus im Nebensatz in Belegen mit EN im 17. Jh.

Die Daten zeigen, dass die meisten Nebensätze in allen 3 Gruppen im Konjunktiv stehen. In insgesamt 5 Satzgefügen fehlen das finite Verb und damit die Kennzeichnung des Modus:

Indikativ:

*Die Unrichtigkeit unserer Glieder hemmet den Verstand / das rechte Liecht des Menschen / daß es nicht hervor funckeln **kan*** (Gryphius, S. 103)

*so zweiffele ich, daß sie in finstern was an mir wohl groß gesehen **hat**.* (Reuter, S. 33)

Konjunktiv:

*aber wer wolte leugnen, dass wir nicht auch in vielen Stucken einen mercklichen Vorthail für ihnen auffzuweisen **hätten**?* (Thomasius, S. 81-82)

*Ich hab meinen knaben verboten, das sie niergents **sollten** eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff.* (Kleinschroth, S. 126)

*dan er fürchtete, das man disen man sehr martern **werde*** (Kleinschroth, S. 174)

Indikativ oder Konjunktiv:

*gott Behiet Vnß dauor daß wir nit Vertilgt **werden**.* (Laichinger, S. 225)

*dan eß unmöglich seye, das ich über die bruggen **khombe*** (Kleinschroth, S. 139)

kein Modus:

*hat mich doch Gott behieten wollen, daß mich keiner **gesehen**.* (Kleinschroth, S. 189)

*Man leugnet nicht, dass bey denen Frantzosen Leute von schönen Verstande in grosser Menge **anzutreffen*** (Thomasius, S. 113)

Folgende Tabelle zeigt die eventuelle topologische Unterbrechung der Nebensätze:

	mit AN (21 Nebensätze)	AN? (2 Nebensätze)	ohne AN (26 Nebensätze)
keine Unterbrechung	19 (90,5%)	2 (100%)	18 (69,2%)
Satz zwischen	1 (4,8%)	-	4 (15,4%)
Satz innerhalb	1 (4,8%)	-	3 (11,5%)
Satz zwischen und innerhalb	-	-	1 (3,8%)

Tab. 26: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit EN im 17. Jh.

Genau wie in 6.1.1. ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein aggregatives Negationselement gesetzt wird, geringer, falls der Nebensatz nicht unmittelbar neben dem Matrixsatz steht oder unterbrochen wird. Eine Unterbrechung kommt nur bei 2 Nebensätzen (insgesamt 9,6%) mit aggregativer Negation zustande: Beim mehrfach zusammengesetzten Gefüge steht der eine Nebensatz selbstverständlich zwischen Matrixsatz und dem zweiten nachgestellten Nebensatz. Ein aggregatives Negationszeichen findet man dabei in beiden (*nicht* bzw. den negativen Subjunktor *noch*). In einem anderen Beleg wird die vom negativen Satzregens abhängige Struktur selbst unterbrochen:

welche ... den Belagerten verwehren solten / daß sie solche [= Batterien und hohe Werke] nicht einreissen / noch ihre eigene ruinierte Aussenwercke wieder bauen möchten. (Meyer, S. 15)

Sie solten sich hüten / daß sie den Pisistratum, von welchem er wol merckte / daß er nichts guts im Schild führte / nicht zum Magistrat zögen (Imhof, S. 152)

Bei den Nebensätzen ohne aggregative Negation stehen in 4 Fällen (15,4%) Elemente zwischen dem Matrixsatz und dem davon abhängigen Gliedsatz, sowohl bei einfachen als auch bei mehrfach zusammengesetzten Satzkomplexen:

Nichts desto weniger ist auch nicht zu leugnen, dass wenn man jemand, der hochgeachtet wird, nachahmen will, man sich in Kleinigkeiten, welche nichts zur

Sache thun, nicht vertieffen muss, sondern das Hauptwerck ergründen
(Thomasius, S. 84)

In 3 anderen Belegen wird der Nebensatz selbst disjunktiv realisiert:

und er befurchte / daß / da sie gänzlich offenbar werden solte / es übel auslauffen
möchte (Imhof, S. 25)

Einmal kommt es zu Unterbrechungen einerseits zwischen dem Matrixsatz und dem abhängigen Satz, andererseits innerhalb des *dass*-Satzes:

Es ist kein Zweifel, und schon von vielen angemercket worden, dass wenn unsere
Vorfahren die alten Teutschen anitzo auferstehen und in Teutschland kommen solten,
ihnen im geringsten nicht düncken würde, dass ... (Thomasius, S. 80)

Die Wortstellung im Nebensatz kann folgenderweise charakterisiert werden:

	mit AN (21 Nebensätze)	AN? (2 Nebensätze)	ohne AN (26 Nebensätze)
integrativ	17 (81%)	1 (50%)	19 (73,1%)
halbaggregativ	1 (4,8%)	-	2 (7,7%)
aggregativ	2 (9,5%)	1 (50%)	-
nicht bestimmbar	1 (4,8%)	-	5 (19,2%)

Tab. 27: Wortstellung im Nebensatz in Belegen mit EN im 17. Jh.

Am häufigsten kommt die integrative Wortstellung vor. Die Sätze mit bzw. ohne aggregative Negation verhalten sich ähnlich: Zu ca. 75-80% ist die Wortstellung bei beiden integrativ, und eine (halb)aggregative Topologie findet man in ca. 10-14% der Fälle. Drei Belege weisen eine aggregative Wortstellung auf, dabei enthält der eine Nebensatz Ausklammerung, in den anderen zwei sind die verbalen Elemente des Prädikats disjunktiv und in Hauptsatzreihenfolge realisiert. Bei Nebensätzen ohne finites Verb (insgesamt 6 Belege) kann hinsichtlich der Wortstellung keine Aussage gemacht werden:

integrativ:

was hindert mich / daß ich nicht anfangen Zeter zuruffen (Horribilicribrifax, S. 13)

Dargegen ward bey hohen Straffen verboten / daß man keine Fastnachts=
Spiele / Ballette und Mummereyen treiben solte. (Meyer, S. 71)

es ist unmöglich / daß er leben kan (Horribilicribrifax, S. 77)

halbaggregativ:

daß er mich so vetterlichen behiedtet hatt in meinem Vatterlandt wie auch in meiner gantzer Reiß undt Wandterschafft, daß ich nicht um Leib und Sele bin komen. (Güntzer, S. 154)

Ich antwortete ... : ... aber ob mein Herr Bruder Graf dabey würde erscheinen können, zweiffelte ich sehr (Reuter, S. 79)

aggregativ:

so behiede du mich, daz ich mich nicht verfieren laße von den abgöttischen Menschen. (Güntzer, S. 98)

welche alle mich abgemahnet, das ich nüt sollte in das kloster reuten! (Kleinschroth, S. 74)

Ich hab meinen knaben verboten, das sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff. (Kleinschroth, S. 126)

nicht bestimmbar:

hat mich doch Gott behieten wollen, daß mich keiner gesehen. (Kleinschroth, S. 189)

Man leugnet nicht, dass bey denen Frantzosen Leute von schönen Verstande in grosser Menge anzutreffen (Thomasius, S. 113)

6.1.3. Infinitivkonstruktionen

Im 17. Jahrhundert gibt es Belege mit Infinitivkonstruktionen (IK) in folgenden Quellentexten:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Gryphius	2			Bohse	7			Mitteldeutsch: 26 Belege (10 Distanz + 16 Nähe)
Meyer	7		2	Hexe	2		1	
Reuter	1		1	Horribilicribrifax	3			
				Kleinhempel	2			
				Preis	2		1	
Dalhofer	2			Güntzer	4		1	Oberdeutsch: 21 Belege (14 Distanz + 7 Nähe)
Handwerker- Bauern	2			Kleinschroth	3		1	
Imhof	8							
Laichinger	1							
Rauscher	1							
Distanz: 24 Belege (10 Mdt. + 14 Odt.)				Nähe: 23 Belege (16 Mdt. + 7 Odt.)				Σ: 47 Belege

Tab. 28: Verteilung der Quellentexte mit IK im 17. Jh.

Diese Sätze machen 38,2% der Gesamtbelegzahl des Abschnittes aus. Sie kommen genauso häufig vor wie die eingeleiteten Sätze und um 14,6% häufiger als die abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze. Man findet unter ihnen 4 mehrfache Satzgefüge (8,5%), z.B.:

Ich fürchte der Jungfrauen durch mein unnützes Geschwätz beschwerlich zu seyn / und dadurch ihrer Gunst gantz entsetzt zu werden. (Horribilibrifax, S. 22)

All die untergeordneten Sätze sind *zu* + Infinitivkonstruktionen mit einer Ausnahme, in der reine Infinitive zu finden sind:

sonder den evanielischer Burger in Oberehn von der böbstischer Obrigkeit also bald verboten worden, den Godtsdienst alda mießig sten [=müßig stehen lassen], sonder inskkinpfftig die Kinder in ihren babistischer Kirchen tauffen laßen bey hoher unnachlößige Straff. (Güntzer, S. 84)

Die 47 Satzregensvorkommen gehören zu 22 Types. 17 davon sind Verben (77,3%):

– <i>aufhören</i> (2)	– <i>unterlassen</i> (2)
– <i>enthalten, sich</i> (1)	– <i>verbieten</i> (13) – 6 AN?
– <i>ermangeln</i> (2)	– <i>verhindern</i> (3)
– <i>fürchten</i> (1)	– <i>versäumen</i> (1)
– <i>fürchten, sich</i> (1)	– <i>verwidern, sich</i> (1)
– <i>hindern</i> (1)	– <i>verzweifeln</i> (1)
– <i>nachlassen</i> (2)	– <i>weigern</i> (2)
– <i>schämen, sich</i> (1)	– <i>weigern, sich</i> (2)
– <i>scheuen, sich</i> (1)	

8 Belege präsentieren 4 verbo-nominale Prädikate (18,2%):

- *die Gelegenheit abschneiden* (1)
- *die Gelegenheit versäumen* (1)
- *in Furcht setzen* (1)
- *unmöglich sein* (5)

Ein Substantiv (4,5%) kommt als Satzregens in 2 Fällen vor:

- *Verbot* (2) – 1 AN?

Die pragmatische Beschaffenheit der Satzregentien sieht hier folgendermaßen aus:

	AN? (7 Belege)	ohne AN (40 Belege)
negierend	-	37 (92,5%)
nicht negierend	-	3 (7,5%)
nicht entscheidbar	7 (100%)	-

Tab. 29: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit IK im 17. Jh.

All die 7 Belege mit fraglich aggregativer Negation enthalten *verbieten* oder *Verbot* als Satzregens, bei denen der syntaktische Kontext nicht eindeutig entscheiden lässt, ob sie eine negierende Wirkung ausüben. Es tauchen auch 3 Satzgefüge auf, wo *verbieten* (Güntzer, Kleinhempel) und *Verbot* (Imhof) eindeutig nicht negierend zu deuten sind:

negierend:

*das ich meinen versprochen nach **verhindert** werde dich mit meinen knaben zu besuechen.* (Kleinschroth, S. 118-119)

nicht negierend:

*Er erhielt ... endlich das **Verbott** / sich des Bluts im Essen zu enthalten / und kein Menschen-Blut zu vergiessen.* (Imhof, S. 7)

nicht entscheidbar:

*dan es ist **verbodten**, kein geladten Rohr in dißem Walt zu tragen bey Leibstraf,* (Güntzer, S. 126)

*Der Herren General=Staaten der Vereinigten Niederlande Placat und **Verbot** an ihre Unterthanen / sich in keine frembde Dienste wider des Staats Neutrale und Alliirte einzulassen* (Meyer, S. 40)

Des Weiteren werden nur die 44 Belege mit negierenden und nicht eindeutig negierenden Satzregentien ausgewertet.

Unter den Infinitivsätzen kann man keinen mit eindeutig aggregativer Negation identifizieren. Es gibt insgesamt 37 Belege mit negierenden und ambigen Satzregentien ohne aggregative Negation (84,1%) und 7 Belege (15,9%) mit Negation mit fraglichem Status.

Was die diatopische Verteilung der Belege betrifft, sind unter den mitteldeutschen Sätzen 5 fragliche Fälle (20% der mitteldeutschen Belege), unter den oberdeutschen Satzgefügen findet man 2 unsichere Beispiele (10,5% der oberdeutschen Belege).

Wie in Tabelle 30 angegeben, gibt es 3 Belege im Distanz- (13%) und 4 Belege im Nähebereich (19%):

Nähewert	Quellentext	AN	AN?
0 - 5 %	Imhof (3,6%)		
5 - 10%	Meyer (5,8%)		2
	Gryphius (9,2%)		
10 - 15%			
15 - 20%	Rauscher (18,5%)		
20 - 25%	Laichinger (20,3%)		
	Dalhofer (21%)		1
	Reuter (23%)		
25 - 30%	Handwerker-Bauern (23,3%)		
30 - 35%	Horribilicribrifax (30,4%)		
	Bohse (31,4%)		1
	Kleinschroth (33,5%)		
35 - 40%	Preis (35,3%)		1
	Kleinhempel (38,5%)		
	Güntzer (38,6%)		1
40 - 45%			
45 - 50%			
50 - 55%	Hexe (52,1%)		1

Tab. 30: Näheskala der Quellentexte mit IK im 17. Jh.

Die meisten Matrixsätze werden nicht negiert:

	AN? (7 Belege)	ohne AN (37 Belege)
Matrixsatz negiert	-	11 (29,7%)
Matrixsatz nicht negiert	7 (100%)	26 (70,3%)

Tab. 31: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit IK im 17. Jh.

In 11 Belegen kommen negierte Regentien (*aufhören, sich enthalten, ermangeln, nachlassen, sich scheuen, unterlassen, verhindern*) vor, sie stehen ohne aggregative Negation:

Matrixsatz negiert:

*scheuete ich mich **nicht** / ihr in Anwesenheit der Hofmeisterin / da wir auff einer Jagd uns befanden / die Compliment zu machen.* (Bohse, S. 27)

Matrixsatz nicht negiert:

dan diser pater habe eß ihnen scharff verboten, weder mich noch andere auß den kloster zulasßen. (Kleinschroth, S. 78)

Aber da sie mir vollends die Gelegenheit abschneidet / mit ihr zu reden (Bohse, S. 31)

Auch bei dieser Gruppe der Belege überwiegen Matrixsätze ohne Korrelat, nur insgesamt 6 Belege enthalten nicht-resumptive Verweiswörter:

	AN? (7 Belege)	ohne AN (37 Belege)
kein Korrelat	5 (71,4%)	32 (86,5%)
nicht-resumptives Korrelat	2 <i>es</i> (28,6%)	3 <i>es</i> (8,1%) 1 <i>dies</i> (2,7%)
nicht bestimmbar	-	1 <i>es</i> (2,7%)

Tab. 32: Korrelatsetzung im Matrixsatz in Belegen mit IK im 17. Jh.

kein Korrelat:

Der Herren General=Staaten der Vereinigten Niederlande Placat und Verbot an ihre Unterthanen / sich in keine frembde Dienste wider des Staats Neutrale und Alliirte einzulassen (Meyer, S. 40)

Wie nun der Nebel verhindert / was vor oder hinter uns [ist] / zu betrachten ... (Gryphius, S. 114)

nicht-resumptives Korrelat:

*dan **es** ist verbodten, kein geladten Rohr in dißem Walt zu tragen bey Leibstraff* (Güntzer, S. 126)

*Dannenhero ließ ich **es** an nichts ermangeln / mich Statirens Gemüth vollends zu versichern* (Bohse, S. 28)

*so hab ich **dies** nicht unterlassen können, die Herrschaft zu bitten.* (Handwerker-Bauern, S. 387)

Bei einem Beleg ist es nicht festzustellen, ob das *es* im Matrixsatz ein Korrelat in Akkusativobjektfunktion oder ein pronominales Subjekt ist:

*[das Wildschwein] ... Westwegen **es** nit nachlassen wolte, so lang mit Wuellen die Wurtzel zu untergraben, biß der Baum umbfalle* (Rauscher, S. 185)

Die Matrixsätze enthalten folgende Verbmodi:

	AN? (7 Belege)	ohne AN (37 Belege)
Indikativ	4 (57,1%)	27 (73%)
Konjunktiv	2 (28,6%)	6 (16,2%)
Indikativ oder Konjunktiv	-	1 (2,7%)
kein Modus	1 (14,3%)	3 (8,1%)

Tab. 33: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit IK im 17. Jh.

In beiden Spalten stehen die meisten Matrixsätze im Indikativ. Im Fall von 4 Belegen fehlt das Finitum, weswegen der Modus nicht identifiziert werden kann:

Indikativ:

*welcher mir stark **verbothe**, nicht zu der Georg Schobelin zu gehen* (Hexe, S. 143)

*Warumb **verwiderst** du dich, an das Orth zu ziehen, wo die Thiere verständig werden*
(Dalhofer, S. 336)

Konjunktiv:

*das den Schweden verboten **wehre**, nichts zu nehmen, was den Hessen zustunde*
(Preis, S. 39)

*so **habe** er sich nicht enthalten können / sich des Solons also zu erinnern.*
(Imhof, S. 143)

Indikativ oder Konjunktiv:

*und als ob ich die Person / so die Dienste des Königs **hinderte** / außzubringen.*
(Meyer, S. 33-34)

kein Modus:

*Der Herren General=Staaten der Vereinigten Niederlande Placat und Verbot
an ihre Unterthanen / sich in keine frembde Dienste wider des Staats Neutrale
und Alliirte einzulassen (Meyer I, S. 40)*
wenn ich diese Gelegenheit versäümet / mit fort zu kommen. (Bohse, S. 19)

Das proportionale Verhältnis zwischen autonomen und abhängigen Matrixsätzen sieht wie folgt aus:

	AN? (7 Belege)	ohne AN (37 Belege)
Hauptsatz	4 (57,1%)	17 (45,9%)
Nebensatz	3 (42,9%)	20 (54,1%)

Tab. 34: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit IK im 17. Jh.

Der Unterschied ist in beiden Spalten ca. 10%, bei den fraglichen Belegen überwiegen jedoch die selbständigen Matrixsätze.

Hauptsatz:

Damigens Hr. Vater aber ... verboth ihr bey seiner höchsten Ungenade, nicht
wieder zu mir zu fahren (Reuter, S. 65)

dan man hat schon den fuohrLeithen wollen VerBiethen in daß Bayerlandt
Zu fahren. (Laichinger, S. 242)

Nebensatz:

das den Schweden verboten **wehre**, nichts zu nehmen, was den Hessen zustunde
(Preis, S. 39)

das ich meinen versprochen nach verhindert werde dich mit meinen knaben
zu besuechen. (Kleinschroth, S. 118-119)

Die Nebensätze weisen verschiedene topologische Positionen auf:

	AN? (7 Nebensätze)	ohne AN (39 Nebensätze)
im Vorfeld	-	1 (2,6%)
im Mittelfeld	-	11 (28,2%)
im Nachfeld	7 (100%)	26 (66,7%)
Verschränkung	-	1 (2,6%)

Tab. 35: Position der Nebensätze in Belegen mit IK im 17. Jh.

Die Nebensätze mit fraglicher Negation stehen alle nachgestellt. Eine größere Varianz mit 3 weiteren Stellungstypen kann bei den Belegen ohne aggregative Negation beobachtet werden:

im Vorfeld:

*Diese Gunst / die ich zu ihm trage / **zu verlieren** ist mir unmöglich*
(Horribilicribrifax, S. 22)

im Mittelfeld:

*weiln er **Lebendig auff den Wagen zu kommen** verzweiffflete* (Dalhofer, S. 334)

im Nachfeld:

*dan diser pater habe eß ihnen scharff verboten, **weder mich noch andere auß den kloster zulasßen***. (Kleinschroth, S. 78)

*Balaam weigerte **es anfänglich zu thun*** (Imhof, S. 38)

Verschränkung:

*Anno 1677 hat die Herrschaft zu Mitwitz **alle seine See und Teich** lassen verbieten **zu grasen, den Bräten-See auch** und die halbe Salzlachen zu seinem Nutz zu gebrauchen*. (Handwerker-Bauern, S. 398)

Die Nebensätze erfüllen insgesamt 3 verschiedene Satzgliedfunktionen:

	AN? (7 Nebensätze)	ohne AN (39 Nebensätze)
Objekt	3 (42,9%)	31 (79,5%)
Subjekt	3 (42,9%)	6 (15,4%)
Attribut	1 (14,3%)	2 (5,1%)

Tab. 36: Funktion der Nebensätze in Belegen mit IK im 17. Jh.

Eine Präferenz zur Objektfunktion kann man bei den Satzkomplexen ohne aggregative Negation finden. Infinitivsätze als Attribute kommen selten vor:

Objekt:

*welcher mir stark verbothe, **nicht zu der Georg Schobelin zu gehen*** (Hexe, S. 143)

*weßwegen sich die Leute **solches Korn zu nehmen** weigerten* (Hexe, S. 166)

Subjekt:

*den Venetianern ward verboten / **keinen** Türcken auß zu ziehen* (Meyer, S. 72)

*das es auch unmöglich wehr gewesen, **das selbige zu bezallen**.* (Preis, S. 77)

Attribut:

*Der Herren General=Staaten der Vereinigten Niederlande Placat und Verbot an ihre Unterthanen / **sich in keine frembde Dienste wider des Staats Neutrale und Alliirte einzulassen*** (Meyer, S. 40)

*Aber da sie mir vollends die Gelegenheit abschneidet / **mit ihr zu reden*** (Bohse, S. 31)

In den meisten Belegen findet man keine Unterbrechung der Nebensätze:

	AN? (7 Nebensätze)	ohne AN (39 Nebensätze)
keine Unterbrechung	7 (100%)	30 (76,9%)
Satz zwischen	-	5 (12,8%)
Satz innerhalb	-	3 (7,7%)
Satzverschränkung	-	1 (2,6%)

Tab. 37: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit IK im 17. Jh.

Die 3 mehrfach zusammengesetzten Sätze enthalten jeweils 2 Infinitivkonstruktionen, wobei die eine zwischen Matrixsatz und der zweiten nachgestellten Infinitivkonstruktion steht:

*Ich fürchte **der Jungfrauen durch mein unnützes Geschwätz beschwerlich zu seyn** / und dadurch ihrer Gunst gantz entsetzet zu werden.* (Horribilicribrifax, S. 22)

Auch in 2 einfachen Satzgefügen findet man einen unterbrechenden Nebensatz zwischen dem Matrixsatz und seinem abhängigen Satz:

Wie nun der Nebel verhindert / was vor oder hinter uns [ist] / zu betrachten ... (Gryphius, S. 114)

*daß es unmöglich war / **mit ihr allein zu reden** zu kommen.* (Bohse, S. 27)

In 3 Fällen stehen Sätze innerhalb der Infinitivkonstruktion:

*Unser Deutschland ... verbeut mir von den abscheulichen Fällen / **die in Elsas / Schwaben / Pommern / und anderswo vor wenig Jahren die Erde beflecket** / und die Veste des Himmels erschreckt / ein Wort mehr zu machen.* (Gryphius, S. 117)

*scheuete ich mich nicht / ihr in Anwesenheit der Hofmeisterin / **da wir auff einer Jagd uns befanden** / die Compliment zu machen.* (Bohse, S. 27)

Im Beleg mit Satzverschränkung unterbricht der verbale Teil des Matrixsatzes den ersten seiner Nebensätze:

Anno 1677 hat die Herrschaft zu Mitwitz alle seine See und Teich lassen verbieten zu grasen, den Bräten-See auch [und die halbe Salzlachen zu seinem Nutz zu gebrauchen]. (Handwerker-Bauern, S. 398)

Fast alle Infinitivkonstruktionen weisen eine integrative Wortstellung auf. Nur in einem Beleg ohne Negation lässt sich eine aggregative Topologie beobachten:

	AN? (7 Nebensätze)	ohne AN (39 Nebensätze)
integrativ	7 (100%)	38 (97,4%)
aggregativ	-	1 (2,6%)

Tab. 38: Verteilung der AN hinsichtlich der Wortstellung im Nebensatz in Belegen mit IK im 17. Jh.

integrativ:

welcher mir stark verbothe, nicht zu der Georg Schobelin zu gehen (Hexe, S. 143)

Dannenhero ließ ich es an nichts ermangeln / mich Statirens Gemüth vollends zu versichern (Bohse, S. 28)

aggregativ:

Anno 1677 hat die Herrschaft zu Mitwitz alle seine See und Teich lassen verbieten zu grasen, den Bräten-See auch [und die halbe Salzlachen zu seinem Nutz zu gebrauchen]. (Handwerker-Bauern, S. 398)

6.2. 18. Jahrhundert

Zum 18. Jahrhundert gibt es 26 Quellentexte, die sich nach Dialekt und Nähe-Distanz-Werten wie in Tabelle 39 angegeben einteilen lassen:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Francke	11	1		Bürger	16	1		Mitteldeutsch: 122 Belege (60 Distanz + 62 Nähe)
Kant	20	9		Helbig	2	1		
Dietz	11	2	2	Lenz	7	1		
Wenck	10			Lessing	9			
Ziegler	8			Mylius	18	1		
				Nehrlich	6	1		
				Weise	4			

Advokat	7			Bräker	14	2		Oberdeutsch: 120 Belege (60 Distanz + 60 Nähe)
Breitinger	17	6		Fürsten	2			
Hottinger	9	3		Kurz	7			
Mayr	3			Prosch	11		1	
Sonnenfels	6			Stephanie	8			
Strobl	4		1	Stranitzky	12	1		
Weikard	14	1		Weidmann	6		1	
Distanz: 120 Belege (60 Mdt. + 60 Odt.)				Nähe: 122 Belege (62 Mdt. + 60 Odt.)				Σ: 242 Belege

Tab. 39: Verteilung der Quellentexte im 18. Jh.

In diesen 242 Belegen kann man 59 Satzregens-Types identifizieren, und zwar

39 Verben (66,1%)

– <i>abhalten</i> (3) – 1 AN	– <i>hindern</i> (15) – 7 AN
– <i>ablassen</i> (2)	– <i>hüten, sich</i> (7) – 2 AN
– <i>abschlagen</i> (1)	– <i>leugnen</i> (17) – 2 AN
– <i>ableugnen</i> (1)	– <i>nachlassen</i> (3)
– <i>abschrecken</i> (1)	– <i>säumen</i> (1)
– <i>absprechen</i> (1)	– <i>schämen, sich</i> (2)
– <i>abweisen</i> (1)	– <i>scheuen, sich</i> (5)
– <i>aufhören</i> (13)	– <i>unterlassen</i> (8)
– <i>ausreden</i> (1) – 1 AN	– <i>verabsäumen</i> (1)
– <i>ausschließen</i> (1)	– <i>verbieten</i> (13) – 4 AN?
– <i>befürchten</i> (9)	– <i>verhindern</i> (5) – 2 AN
– <i>behindern</i> (1)	– <i>verhüten</i> (7) – 7 AN
– <i>besorgen</i> (3)	– <i>verneinen</i> (2)
– <i>bezweifeln</i> (1)	– <i>versagen</i> (1)
– <i>enthalten, sich</i> (5)	– <i>versäumen</i> (3)
– <i>ermangeln</i> (3)	– <i>warnen</i> (7) – 1 AN?
– <i>fehlen</i> (3)	– <i>wehren</i> (4) – 2 AN
– <i>fürchten</i> (22)	– <i>weigern, sich</i> (3)
– <i>fürchten, sich</i> (5)	– <i>zweifeln</i> (30) – 4 AN
– <i>fürchten, sich_D</i> (1)	

16 verbo-nominale Prädikate (27,1%)

– <i>außer Zweifel sein</i> (1)	– <i>der Zweifel geht jm. durch Mark und Bein</i> (1)

- *entfernt sein* (1)
- *(es) ist Zweifel* (2)
- *in Abrede sein* (1)
- *in Abrede stellen* (1)
- *in Acht nehmen, sich* (1) – 1 AN
- *in Angst sein* (1) – 1 AN
- *in Furcht sein* (1)
- *in Zweifel ziehen* (2)
- *unmöglich machen* (1)
- *unmöglich sein* (8)
- *Zweifel bleibt übrig* (1)
- *zweifelhaft sein* (1)
- *Zweifel leiden* (1)
- *Zweifel übrig lassen* (1)

4 Substantive (6,8%)

- *Furcht* (2)
- *Unmöglichkeit* (1)
- *Sorge* (1)
- *Verbot* (1)

Ungefähr zwei Drittel der Types machen die Verben aus. Verbo-nominale Prädikate sind unter einem Drittel, Substantive unter 10%. Tokenmäßig haben *fürchten* und *zweifeln* den größten Anteil mit über 20 Vorkommnissen. In über 10 Satzgefügen kommen *aufhören*, *hindern*, *leugnen* und *verbieten* vor. Alle anderen Satzregentien treten seltener auf.

6.2.1. Abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze

Folgende Texte enthalten abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Francke	2			Bürger	2			Mitteldeutsch: 13 Belege (6 Distanz + 7 Nähe)
Dietz	3			Lenz	2			
Wenck	1			Mylius	1			
				Nehrlich	2			
Breitinger	1			Bräker	4			Oberdeutsch: 15 Belege (4 Distanz + 11 Nähe)
Sonnenfels	1			Kurz	1			
Strobl	2			Prosch	6			
Distanz: 10 Belege (6 Mdt. + 4 Odt.)				Nähe: 18 Belege (7 Mdt. + 11 Odt.)				Σ: 28 Belege

Tab. 40: Verteilung der Quellentexte mit AH / UN im 18. Jh.

Diese Belegzahl macht 11,6% der Gesamtbelegzahl des 18. Jahrhunderts aus. Mehrfache Satzgefüge sind 3-mal zu finden (10,7%), z.B.:

Ich fürchte, du richtest deine Gesundheit zu Grunde, und sezest dadurch deine Angehörigen und Freünde in noch viel schwerere Bekümmernisse. (Bürger, S. 113)

Die Satzregentien der abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze sind vor allem Verben (6 Types, 66,7%):

- *befürchten* (6)
- *besorgen* (2)
- *fehlen* (1)
- *fürchten* (13)
- *fürchten, sich* (1)
- *warnen* (1)

Daneben gibt es eine verbo-nominale Konstruktion (11,1%):

- *in Furcht sein* (1)

Als Satzregentien kommen noch 2 Substantive vor (22,2%):

- *Furcht* (2)
- *Sorge* (1)

Wie auch im vorigen Jahrhundert, machen Ausdrücke des Fürchtens die Mehrheit der Regentien aus, daneben treten nur 2 weitere Verben auf: *fehlen* und *warnen*.

Die Satzregentien sind mit 2 Ausnahmen negierend:

	ohne AN (28 Belege)
negierend	26 (92,9%)
nicht negierend	2 (7,1%)

Tab. 41: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit AH / UN im 18. Jh.

negierend:

Der Kommandeur [...] befürchtet': sie möchten ihn über Bord werfen. (Dietz, S. 161)

nicht negierend:

Das nun, fürcht' ich, sey eine grosse Sünd'. (Bräker, S. 77)

Meine Frau warnet mich auch, ich solte mich vorsehen (Nehrlich, S. 1198)

Des Weiteren werden nur die 26 Belege mit negierenden Satzregentien ausgewertet.

In diesem Teilkorpus gibt es kein Beispiel für aggregative Negationszeichen, somit gibt es keinen Unterschied zwischen den Dialektgebieten oder dem Nähe- und dem Distanzbereich.

Kein Matrixsatz ist negiert:

Denn er fürchtet: die Leute von der Insul würden ihn suchen. (Dietz, S. 171)

In den Matrixsätzen gibt es keine Verweiswörter:

weil ich geforchten, er möcht mir mein Stuck fleisch vom Däller hinweck nehmen. (Strobl, S. 255)

Hinsichtlich des Verbmodus verhalten sich die Matrixsätze ziemlich einheitlich:

	ohne AN (26 Belege)
Indikativ	25 (96,2%)
kein Modus	1 (3,8%)

Tab. 42: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit AH / UN im 18. Jh.

Fast alle Verbformen stehen im Indikativ, nur in einem Satz fehlt das Finitum, weswegen der Modus nicht zu bestimmen ist:

Indikativ:

*ich **fürchte** es ist etwas Abgeredtes.* (Lenz, S. 75)

kein Modus:

*daher ich **befürchtet**, ich möchte in der Nacht-Luft selbst kranck werden und dann neue Sorgen verursachen.* (Francke, S. 29-30)

Fast zwei Drittel der Matrixsätze sind autonom:

	ohne AN (26 Belege)
Hauptsatz	16 (61,5%)
Nebensatz	10 (38,5%)

Tab. 43: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit AH / UN im 18. Jh.

Hauptsatz:

***Ich besorgte** ich möchte meinen Lesern verdächtig vorkommen* (Breitinger: Ausführliche Beschreibung, S. 17)

Nebensatz:

***wo jeder unaufhörlich fürchten muß**, er dürfte das Preisgegebene Stück seyn!* (Sonnenfels, S. 81)

Die Nebensätze erscheinen vorwiegend im Nachfeld:

	ohne AN (29 Nebensätze)
im Mittelfeld	2 (6,9%)
im Nachfeld	27 (93,1%)

Tab. 44: Position der Nebensätze in Belegen mit AH / UN im 18. Jh.

In 2 Satzkomplexen hängt der Nebensatz von einem Substantiv ab, steht direkt danach und unterbricht dadurch den Matrixsatz:

im Mittelfeld:

*doch aus Furcht, **er möchte mich umbringen**, dachte ich auf das, was ...*

(Prosch, S. 283)

im Nachfeld:

*daß ich fürchte **ich werde kein einziges Wort hervorbringen können**. (Lenz, S. 85)*

Alle Ergänzungssätze erfüllen die Objektfunktion:

*er auch befürchtete, **es möchte sich Ambiorix zu ihnen flüchten** (Wenck, S. 13)*

Die Belege präsentieren 2 Verbmodi im Nebensatz:

	ohne AN (29 Nebensätze)
Indikativ	5 (17,2%)
Konjunktiv	20 (69%)
Indikativ oder Konjunktiv	4 (13,8%)

Tab. 45: Verbmodus im Nebensatz in Belegen mit AH / UN im 18. Jh.

Der Konjunktiv erweist sich wieder als der dominierende Modus der abhängigen Strukturen.

In 4 Satzkomplexen ist der Modus nicht eindeutig zu bestimmen:

Indikativ:

*so fürchte ich, sie **kriegt** die Schürken (Bürgers Geldmännchen, S. 80)*

Konjunktiv:

*weil sie ... in Furcht waren, ich **wäre** schon verschieden (Prosch, S. 126)*

Indikativ oder Konjunktiv:

*ich fürchte, allzufrüh erwachende Leidenschaften, und dein zarter Nervenbau, **werden** dir noch Schmerzen genug verursachen! (Bräker, S. 331)*

Die Daten zum Parameter der topologischen Unterbrechung sehen folgenderweise aus:

	ohne AN (29 Nebensätze)
keine Unterbrechung	24 (82,8%)
Satz zwischen	4 (13,8%)
Satz innerhalb	1 (3,4%)

Tab. 46: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit AH / UN im 18. Jh.

In der Mehrheit der Fälle stehen Matrixsatz und Nebensatz adjazent, in 4 Satzkomplexen befindet sich je ein Satz zwischen ihnen. In einem Beleg wird die abhängige Einheit selbst unterbrochen:

keine Unterbrechung:

daß ich fürchte ich werde kein einziges Wort hervorbringen können. (Lenz, S. 85)

Satz zwischen:

Ich fürcht nur, widerhollet der Lehr-Bub, ich kan mir nit gnug essen (Strobl, S. 258)

Satz innerhalb:

ich fürcht fürwar, die Göttlich gnad, die er allezeit verspottet hat wird schwerlich ob ihm schweben. (Nehrlich, S. 1267)

Alle abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze haben eine Hauptsatzwortstellung:

wo jeder unaufhörlich fürchten muß, er dürfte das Preisgegebene Stück seyn!
(Sonnenfels, S. 81)

6.2.2. Eingeleitete Nebensätze

Im untersuchten Zeitraum findet man 104 eingeleitete Nebensätze. Die Verteilung der Quellentexte sieht man in Tabelle 47.

Diese 104 Belege bedeuten 43% der Gesamtbelegzahl des Abschnittes. Mehrfache Satzgefüge treten 9-mal auf (8,7%), z.B.:

hüte dich, daß du in keine Sünde willigest noch wider Gottes Gebot thust
(Dietz, S. 32)

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Francke	4	1		Bürger	6	1		Mitteldeutsch: 55 Belege (23 Distanz + 32 Nähe)
Kant	10	8		Helbig	2	1		
Dietz	3	2		Lenz	3	1		
Wenck	6			Lessing	1			
				Mylius	14	1		
				Nehrlich	2	1		
				Weise	4			
Advokat	3			Bräker	7	2		Oberdeutsch: 49 Belege (30 Distanz + 19 Nähe)
Breitinger	11	6		Kurz	2			
Hottinger	5	3		Prosch	3			
Sonnenfels	3			Stephanie	2			
Weikard	8	1		Stranitzky	3			
				Weidmann	2			
Distanz: 53 Belege (23 Mdt. + 30 Odt.)				Nähe: 51 Belege (32 Mdt. + 19 Odt.)				Σ: 104 Belege

Tab. 47: Verteilung der Quellentexte mit EN im 18. Jh.

Von verbalen Satzregentien gibt es 19 Types, die fast zwei Drittel (59,4%) der Types ausmachen:

- *ableugnen* (1)
- *absprechen* (1)
- *ausreden* (1) – 1 AN
- *befürchten* (2)
- *besorgen* (1)
- *bezweifeln* (1)
- *fehlen* (2)
- *fürchten* (7)
- *fürchten, sich* (2)
- *fürchten, sich_D* (1)
- *hindern* (7) – 7 AN
- *hüten, sich* (1) – 1 AN
- *leugnen* (17) – 2 AN
- *verhindern* (3) – 2 AN
- *verhüten* (7) – 7 AN
- *verneinen* (1)
- *warnen* (2)
- *wehren* (3) – 2 AN
- *zweifeln* (29) – 4 AN

In dieser Beleggruppe befinden sich relativ viele, nämlich 13 verbo-nominale Prädikate (40,6%):

- *außer Zweifel sein* (1)
- *der Zweifel geht jm. durch Mark und Bein* (1)
- *(es) ist Zweifel* (2)
- *in Abrede sein* (1)
- *in Abrede stellen* (1)
- *in Acht nehmen, sich* (1) – 1 AN
- *in Angst sein* (1) – 1 AN
- *in Zweifel ziehen* (2)
- *unmöglich sein* (1)
- *Zweifel bleibt übrig* (1)
- *zweifelhaft sein* (1)
- *Zweifel leiden* (1)
- *Zweifel übrig lassen* (1)

Pragmatisch gesehen sind die meisten Satzregentien negierend:

	mit AN (28 Belege)	ohne AN (76 Belege)
negierend	28 (100%)	74 (97,4%)
nicht negierend	-	2 (2,6%)

Tab. 48: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit EN im 18. Jh.

Nicht negierend wird zweimal *warnen* (Kurz, Weikard) benutzt, die anderen Satzregentien kommen in negierender Verwendung vor. Unter ihnen erscheinen am häufigsten (insgesamt 40-mal) Ausdrücke des Zweifels, an zweiter Stelle steht *leugnen* mit 17 Vorkommnissen.

negierend:

*was **hinderts**, daß ich dies nicht in 2 Zeilen selbst thue?* (Bürger, S. 83)

*Ich **enthalte mich** über diese Gegengründe mehreres zu schreiben* (Advokat, S. 19)

nicht negierend:

*Ich **warne** dich, mein lieber Bernardon, daß ich zum kommen krumm und langsam, zum weggehen aber flüchtig und sehr geschwind bin.* (Kurz, S. 26)

Im weiteren Ablauf der Analyse werden nur die 102 Belege mit negierenden Satzregentien ausgewertet.

Was die aggregative Negationssetzung betrifft, finden sich 28 Satzkomplexe mit einer (27,5%):

Gott verhüte aber, daß der letzte nicht ein Hagel-Wetter bringe. (Francke, S. 12)

Von den mitteldeutschen Sätzen enthalten 16 die aggregative Negation (29,1% der mitteldeutschen Belege), in den oberdeutschen Satzgefügen findet man 12 Fälle (25,5% der oberdeutschen Belege).

Die Distanzbelege enthalten 21 Satzgefüge mit aggregativer Negation (40,4%), im Nähebereich gibt es nur 7 Fälle (14%). Damit kommt hier die aggregative Negation in Distanztexten fast dreimal so häufig vor als in Nähetexten. Einen Überblick gibt Tabelle 49.

Nähewert	Quellentext	AN	AN?
0 - 5 %	Wenck (4,3%)		
5 - 10%	Breitinger (5,4%)	6	
	Hottinger (7,3%)	3	
	Advokat (9,2%)		
	Kant (10%)	8	
10 - 15%	Sonnenfels (11,6%)		
	Weikard (14%)	1	
15 - 20%	Francke (16,5%)	1	
20 - 25%			
25 - 30%	Dietz (26,4%)	2	
30 - 35%	Helbig (30,8%)	1	
	Bürger (32,9%)	1	
	Prosch (34,8%)		
35 - 40%	Stephanie (35,5%)		
40 - 45%	Bräker (42,9%)	2	
	Nehrlich (43,5%)	1	
	Stranitzky (44,9%)		
45 - 50%	Lessing (49%)		
50 - 55%	Weise (52,4%)		
	Weidmann (53,3%)		
55 - 60%	Lenz (56,8%)	1	
60 - 65%	Mylius (62,3%)	1	
65 - 70%	Kurz (66,4%)		

Tab. 49: Näheskala der Quellentexte mit EN im 18. Jh.

Die Negiertheit der Matrixsätze sieht hinsichtlich der aggregativen Negationsrealisierung folgenderweise aus:

	mit AN (28 Belege)	ohne AN (74 Belege)
Matrixsatz negiert	9 (32,1%)	41 (55,4%)
Matrixsatz nicht negiert	19 (67,9%)	33 (44,6%)

Tab. 50: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit EN im 18. Jh.

Allgemein gibt es mehr Matrixsätze ohne Negationswort. Bei den Belegen mit aggregativer Negation ist der Unterschied in der prozentualen Verteilung größer, da aggregative Negatoren in zwei Dritteln der Fälle dann auftreten, wenn der Matrixsatz nicht negiert wird.

Matrixsatz negiert:

*Also hindert **nichts**, daß nicht öfters in ganz entfernten, und weit von einander gelegenen Oertern Denkmahle solten gefunden werden* (Breitinger: Zuverlässige Nachricht, S. 37)

*es ist aber **kein** Zweifel, daß Cäsar sowohl die Anzahl des Volcks überhaupt, als die der Erschlagegen insbesondere, übertreibe.* (Wenck, S. 10)

Matrixsatz nicht negiert:

ich bin in der größten Angst, daß er nicht schon einige von Ihren Briefen aufgefangen hat (Lenz, S. 59)

Dieses Concilium ... verneinet / daß das H. Brod und das H. Tranck in diesem H. Sacrament / ihr Wesen behalten (Hottinger, S. 11)

Die Korrelatsetzung zeigt folgendes Bild:

	mit AN (28 Belege)	ohne AN (74 Belege)
kein Korrelat	23 (82,1%)	59 (79,7%)
resumptives Korrelat	2 <i>es</i> (7,1%)	5 <i>da(r)</i> - (6,8%) 1 <i>das</i> (1,4)
nicht-resumptives Korrelat	2 <i>es</i> (7,1%) 1 <i>da(r)</i> - (3,6%)	1 <i>das</i> (1,4%) 7 <i>es</i> (9,5%) 1 <i>da(r)</i> - (1,4%)

Tab. 51: Korrelatsetzung im Matrixsatz in Belegen mit EN im 18. Jh.

In beiden Spalten gibt es fast genauso viele Belege ohne Korrelat, die jeweils mit ca. 80% in der Mehrzahl sind. Die Anteile der resumptiven (7,1-8,2%) und nicht-resumptiven Korrelate (10,7-12,3%) sehen ebenfalls ähnlich aus.

kein Korrelat:

und mein guter Engel verhütete, daß sie auch nichts davon erfuhr (Bräker, S. 223)

Ich zweifle, daß sich ein Frauenzimmer von Ehre dazu entschließen könnte. (Lenz, S. 97)

resumptives Korrelat:

Die unglückselige Pfaffenerziehung, eingeschränkte oder tückische Rätthe und Minister hindern es, daß sie nicht nach eigener Ueberzeugung und Einsicht handeln können. (Weikard, S. 454)

*ich fürchte mich **davor** / daß ich es anfangen sol.* (Weise, S. 18)

nicht-resumptives Korrelat:

*Wollte man im mindesten **daran** zweifeln, daß beide gar keine den Dingen an sich selbst, sondern nur bloße ihrem Verhältnisse zur Sinnlichkeit anhängende Bestimmungen sein,* (Kant, S. 54)

ich kann es nicht leugnen, daß er von mir kömmt. (Mylius, S. 83)

Die Varianz der Modi der Matrixsätze ist eher für die Belege mit aggregativer Negation typisch:

	mit AN (28 Belege)	ohne AN (74 Belege)
Indikativ	19 (67,9%)	67 (90,5%)
Konjunktiv	3 (10,7%)	4 (5,4%)
Imperativ	2 (7,1%)	1 (1,4%)
kein Modus	4 (14,3%)	2 (2,7%)

Tab. 52: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit EN im 18. Jh.

Wie es der Tabelle zu entnehmen ist, stehen die meisten Verben im Indikativ. Der Modus der Matrixsätze scheint mit der aggregativen Negation nicht zu korrelieren, da in der linken Spalte sowohl konjunktivische als auch imperativische Verbformen in bedeutendem Anteil zu verzeichnen sind. In insgesamt 6 Fällen lässt sich kein Modus angeben, entweder weil das Finitum fehlt oder weil der Matrixsatz eine Infinitivkonstruktion ist:

Indikativ:

*Ich **hatte** zu wehren gnung, daß kein größer Schade geschehn.* (Dietz, S. 90)

*Aber daß er mit dem heutigen Namen der Hessen einerlei sei, **leidet** ... keinen Zweifel.* (Wenck, S. 21)

Konjunktiv:

*Gott **verhüte** aber, daß der letzte nicht ein Hagel-Wetter bringe.* (Francke, S. 12)

*wenn ich nicht **fürchtete**, daß die Bestellung schon zu späth wäre.* (Bürger, S. 134)

Imperativ:

***Nimm** dich in Acht, meine Tochter! daß du mir nicht künftig durch deine Schmeicheleyen das wirst, was mir die bösen Doctors bisher gewesen sind!* (Mylus, S. 95)

*und **zweiflet** [Ihr] mir gar nicht, das die reinen Kerzen Ewiger Treue in dieser Brust davor beständig brennen werden.* (Stranitzky, S. 9)

kein Modus:

*welches gleichwohl nicht **gehindert** / daß nicht die Clerisey ihr Recht immer getrieben* (Hottinger, S. 27-28)

***zu verhüten**, daß diese subjektive Vorstellungsart nicht vor objektiv gehalten werde,* (Kant, S. 66)

Die folgende Tabelle veranschaulicht die syntaktischen Abhängigkeitsverhältnisse der Matrixsätze:

	mit AN (28 Belege)	ohne AN (74 Belege)
Hauptsatz	19 (67,9%)	61 (82,4%)
Nebensatz	9 (32,1%)	13 (17,6%)

Tab. 53: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit EN im 18. Jh.

Die meisten Matrixsätze sind syntaktisch autonom, diese Tendenz ist bei den Belegen ohne aggregative Negation prägnanter.

Hauptsatz:

da hat ich nun zu ... wehren, das er es umb Gottes Willen nicht thun wolde.

(Nehrlich, S. 248)

Nun fürchtete er zwar nicht, daß derselbe ihm Geld bringen ... möchte.

(Bräker, S. 141)

Nebensatz:

obzwar „daß er nicht verführe“ gar wohl verhütet werden kan. (Kant, S. 126)

wenn ich nicht fürchtete, daß die Bestellung schon zu späth wäre. (Bürger, S.

134)

Im Belegmaterial sind folgende Nebensatzeinleitende Elemente zu finden:

	mit AN (30 Nebensätze)	ohne AN (82 Nebensätze)
dass	30 (100%)	68 (82,9%)
ob	-	13 (15,9%)
w-	-	1 (1,2%)

Tab. 54: Einleitung der Nebensätze in Belegen mit EN im 18. Jh.

Die überwiegende Mehrheit der Belege enthält *dass*-Sätze, nur in 13 Fällen hängen *ob*-Sätze von Ausdrücken des Zweifels ab, bzw. gibt es einen Nebensatz mit einem *w*-Konnektor. Die aggregative Negation findet sich nur in *dass*-Sätzen:

dass:

Die unglückselige Pfaffenerziehung, eingeschränkte oder tückische Rätthe und Minister hindern es, daß sie nicht nach eigener Ueberzeugung und Einsicht handeln können. (Weikard, S. 454)

Ich kan nicht leugnen, daß ich mich etwas bekümmert (Francke, S. 82)

ob:

Wir sind auch sehr zweifelhaft, ob er jemals wiederkommen werde (Mylius, S.

15)

W-:

Was ich einmahl verspreche / daran darff niemahls gezweifelt werden (Weise, S. 47)

Die Nebensätze erscheinen größtenteils im Nachfeld:

	mit AN (30 Nebensätze)	ohne AN (82 Nebensätze)
im Vorfeld	-	7 (8,5%)
im Mittelfeld	3 (10%)	5 (6,1%)
im Nachfeld	27 (90%)	70 (85,4%)

Tab. 55: Position der Nebensätze in Belegen mit EN im 18. Jh.

Die Stellungsmöglichkeiten der Nebensätze mit aggregativer Negation scheinen eingegrenzter zu sein. Sie kommen vorwiegend in Nachstellung, seltener auch im Mittelfeld vor. Bei den anderen Nebensätzen kann man alle Stellungstypen beobachten, wobei die Nachfeldstellung auch hier überwiegt:

im Vorfeld:

Daß bey einer weisen Einrichtung des Justitzwesens vorzüglich auf die Advokatur Rücksicht genommen werden müsse, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen. (Advokat, S. 3)

im Mittelfeld:

obzwar „daß er nicht verführe“ gar wohl verhütet werden kan. (Kant, S. 126)
Aber daß er mit dem heutigen Namen der Hessen einerlei sei, leidet ... keinen Zweifel. (Wenck, S. 21)

im Nachfeld:

und mein guter Engel verhütete, daß sie auch nichts davon erfuhr (Bräker, S. 223)

Es ist doch in der Tat nicht zu leugnen, daß die Schaubühne eine fast unentbehrliche Sache für eine Garnison ist (Lenz, S. 13)

Die Ergänzungssätze können drei Funktionen zugeordnet werden:

	mit AN (30 Nebensätze)	ohne AN (82 Nebensätze)
Objekt	30 (100%)	73 (89%)
Subjekt	-	8 (9,8%)
Attribut	-	1 (1,2%)

Tab. 56: Funktion der Nebensätze in Belegen mit EN im 18. Jh.

Sie sind mit wenigen Ausnahmen Objekte, Belege mit aggregativer Negation weisen alle sogar einheitlich nur diese Funktion auf:

Objekt:

Also hindert nichts, daß nicht öfters in ganz entfernten, und weit von einander gelegenen Oertern Denkmahle solten gefunden werden (Breitinger: Zuverlässige Nachricht, S. 37)

wenn ich ... ihn auf diese Art verhindere, daß er sich an jemand andern wendet? (Stephanie, S. 104)

Subjekt:

Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu Hülfe riefen! (Lessing, S. 63)

Attribut:

aber der Zweifel, ob der mich auch hören wollte, gieng itzt zum erstenmal mir durch Mark und Bein (Bräker, S. 250)

Die Belege zeigen folgende Verbmodi im Nebensatz:

	mit AN (30 Nebensätze)	ohne AN (82 Nebensätze)
Indikativ	6 (20%)	34 (41,5%)
Konjunktiv	13 (43,3%)	33 (40,2%)
Indikativ oder Konjunktiv	7 (23,3%)	6 (7,3%)
kein Modus	4 (13,3%)	9 (11%)

Tab. 57: Verbmodus im Nebensatz in Belegen mit EN im 18. Jh.

Eine Präferenz für den Konjunktiv zeigen beide Nebensatzgruppen. Wegen der modusneutralen Verbformen lässt sich eine eindeutige Tendenz, welche die Setzung der aggregativen Negation beeinflussen würde, nicht beobachten. Wo der Modus nicht zu bestimmen ist, fehlt überall das Finitum.

Indikativ:

und läßt mich nicht zweiffeln, daß selbiges nicht den Osiridem vorstellen soll (Breitinger: Zuverlässige Nachricht, S. 28)

Ich will nicht in Abrede stellen, daß mancher schwachköpfige Mensch, um sich aus einer dringenden Verlegenheit zu retten, zu unedlen Streichen seine Zuflucht nimmt. (Advokat, S. 18)

Konjunktiv:

zu verhüten, daß sie nicht vor bloßen Schein gehalten werde (Kant, S. 68)

Das Weib ... zweiffelte, obs wahr seye (Helbig, S. 353)

Indikativ oder Konjunktiv:

Dadurch wird nun verhütet, daß wir uns der Eigenschaft der Vernunft nicht bedienen (Kant, S. 178)

*Ich zweifle zwar, daß ich von K[ästner] was erhalten **werde*** (Bürger, S. 71)

kein Modus:

*welches gleichwohl nicht gehindert / daß nicht die Clerisey ihr Recht immer **getrieben*** (Hottinger, S. 27-28)

*Ich kan nicht leugnen, daß ich mich etwas **bekümmert*** (Francke, S. 82)

Was die eventuelle topologische Unterbrechung betrifft, sind folgende Tendenzen charakteristisch:

	mit AN (30 Nebensätze)	ohne AN (82 Nebensätze)
keine Unterbrechung	27 (90%)	67 (81,7%)
Satz zwischen	2 (6,7%)	10 (12,2%)
Satz innerhalb	1 (3,3%)	5 (6,1%)

Tab. 58: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit EN im 18. Jh.

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, sind die Proportionen der topologischen Unterbrechung vs. Nicht-Unterbrechung bei beiden Beleggruppen ähnlich, wobei Nebensätze mit aggregativer Negation ein bisschen häufiger adjazent und ohne interne unterbrechende Elemente stehen.

keine Unterbrechung:

Die Reliquien sollen ... anbey verhütet werden / daß nicht mehr so viel betriegereyen damit geschehen. (Hottinger, S. 11)

so dürfte man auch nicht besorgen, daß einige die Bürger zu muthwilligen Prozessen reitzen (Advokat, S. 6)

Satz zwischen:

hat er doch / daß sie [=die Krönung] nicht in St. Peters / sonder aussert der Satt in St. Laurentii Kirch verrichtet worden; und daß Petrus nach der Crönung keinen Käiserlichen Einzug in die Statt halten können / gehinderet. (Hottinger, S. 14)

Daß die Adrana die Eder sei, deren lateinischer Namen sich so viele Jahrhunderte durch in eben der Bedeutung erhalten, daran hat noch kein Kenner gezweifelt. (Wenck, S. 40)

Satz innerhalb:

aber diese Einschränkung hindert nicht, daß sie uns nicht bis zur objectiven Grenze der Erfahrung, nämlich der Beziehung auf etwas, was selbst nicht Gegenstand

der Erfahrung, aber doch der oberste Grund aller derselben seyn muss, führe (Kant, S. 182-183)

ich fürcht fürwar, die Göttlich gnad, die er allezeit verspottet hat wird schwerlich ob ihm schweben. (Nehrlich, S. 1267)

Die Wortstellung im Nebensatz sieht folgenderweise aus:

	mit AN (30 Nebensätze)	ohne AN (82 Nebensätze)
integrativ	23 (76,7%)	66 (80,5%)
halbaggregativ	2 (6,7%)	3 (3,7%)
aggregativ	1 (3,3%)	4 (4,9%)
nicht bestimmbar	4 (13,3%)	9 (11%)

Tab. 59: Wortstellung im Nebensatz in Belegen mit EN im 18. Jh.

Es gibt hier eine eindeutige globale Tendenz zur integrativen Wortstellung. Vereinzelt kommen auch aggregative und halbaggregative Strukturen vor:

integrativ:

hüte dich, daß du in keine Sünde willigest (Dietz, S. 32)

Es ist doch in der Tat nicht zu leugnen, daß die Schaubühne eine fast unentbehrliche Sache für eine Garnison ist (Lenz, S. 13)

halbaggregativ:

so hindert dennoch dieses nicht, daß das beruffene Alterthum dieser Stadt nicht mit tüchtigern Gründen sollte befestiget seyn. (Breitinger: Zuverlässige Nachricht, S. 4)

Ich zweifle aber doch, ob es öffentlich ist bekannt geworden. (Weikard, S. 48)

aggregativ:

wiewol ich übrigens nicht läugne, daß nicht diese Nahmen selbst eine nicht undeutliche Anzeige geben von dem Alterthum einer benachbarten Stadt (Breitinger: Zuverlässige Nachricht, S. 10)

ich kann auch nicht leugnen, daß er mir besser gefällt, als Pillifex und Recept. (Mylius, S. 82)

nicht bestimmbar:

welches gleichwohl nicht gehindert / daß nicht die Clerisey ihr Recht immer getrieben (Hottinger, S. 27-28)

Daß nach der vor 2 Jahren veranstalteten, von mir revidirten, ich weiß nicht wie starken aber doch wohl nicht unter 1500 bestandenen Auflage noch ein

beträchtlicher Nachschuß gemacht worden, wirst und kannst du mir doch unmöglich ableugnen (Bürger, S. 168)

6.2.3. Infinitivkonstruktionen

Infinitivkonstruktionen kommen in folgender Verteilung vor:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Francke	5			Bürger	8			Mitteldeutsch: 54 Belege (31 Distanz + 23 Nähe)
Dietz	5		2	Lenz	2			
Kant	10	1		Lessing	8			
Wenck	3			Mylius	3			
Ziegler	8			Nehrlich	2			
Advokat	4			Bräker	3			Oberdeutsch: 56 Belege (26 Distanz + 30 Nähe)
Breitinger	5			Fürsten	2			
Hottinger	4			Kurz	4		1	
Mayr	3			Prosch	2			
Sonnenfels	2			Stephanie	6			
Strobl	2		1	Stranitzky	9	1		
Weikard	6			Weidmann	4		1	
Distanz: 57 Belege (31 Mdt. + 26 Odt.)				Nähe: 53 Belege (23 Mdt. + 30 Odt.)				Σ: 110 Belege

Tab. 60: Verteilung der Quellentexte mit IK im 18. Jh.

Diese Belege bedeuten fast die Hälfte der Gesamtbelegzahl des Abschnittes (45,5%).

Mehrfache Satzgefüge sind 13-mal zu beobachten (11,8%), z.B.:

Zwar unterließ ich auch während meinen wildesten Schwärmereyen nie, Gott täglich mein Morgen- und Abendopfer zu bringen, und meinen Geschwisterten gute Lehren nach Haus zu schreiben. (Bräker, S. 296)

Bei den Satzregentien überwiegen wiederum die Verben mit 30 Types (85,7%):

– abhalten (3) – 1 AN	– enthalten, sich (5)
– ablassen (2)	– ermangeln (3)
– abschlagen (1)	– fürchten (2)
– abschrecken (1)	– fürchten, sich (2)
– abweisen (1)	– hindern (8)
– aufhören (13)	– hüten, sich (6) – 1 AN
– ausschließen (1)	– nachlassen (3)
– befürchten (1)	– säumen (1)
– behindern (1)	– schämen, sich (2)

- *scheuen, sich* (5)
- *unterlassen* (8)
- *verabsäumen* (1)
- *verbieten* (13) – 4 AN?
- *verhindern* (2)
- *verneinen* (1)
- *versagen* (1)
- *versäumen* (3)
- *warnen* (4) – 1 AN?
- *wehren* (1)
- *weigern, sich* (3)
- *zweifeln* (1)

In 9 Belegen findet man 3 verschiedene verbo-nominale Prädikate (8,6%):

- *entfernt sein* (1)
- *unmöglich machen* (1)
- *unmöglich sein* (7)

Insgesamt gibt es 2 Substantive als Satzregentien mit je einem Vorkommnis (5,7%):

- *Unmöglichkeit* (1)
- *Verbot* (1)

Die häufigsten Ausdrücke sind *aufhören* und *verbieten* mit je 13 Vorkommnissen, alle anderen treten weniger als 10-mal auf.

Über die pragmatische Beschaffenheit der Satzregentien lässt sich Folgendes feststellen:

	mit AN (2 Belege)	AN? (5 Belege)	ohne AN (103 Belege)
negierend	2 (100%)	-	101 (98,1%)
nicht negierend	-	-	2 (1,9%)
nicht entscheidbar	-	5 (100%)	-

Tab. 61: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit IK im 18. Jh.

Wie aus Tabelle 61 eindeutig hervorgeht, sind die meisten Satzregentien negierend. Nicht negierend wird zweimal *warnen* verwendet (Dietz, Weikard). Bei den fraglichen Belegen taucht wieder das Deutungsproblem von *verbieten* und *warnen* auf:

negierend:

*Wir ... werden dadurch **abgehalten**, nach unseren Begriffen, die wir von der Vernunft als einer wirkenden Ursache (vermittelt des Willens) haben, keinen transcendentalen Gebrauch zu machen* (Kant, S. 178-179)

*Es **ist unmöglich**, die Habsucht ganz davon zu entfernen.* (Advokat, S. 17)

nicht negierend:

*Welcher Professor **warnte** uns nicht aus Leibeskräften, uns nur nicht im Anfange um die Praxis zu bekümmern, sondern erst gute theoretische Grundsätze zu fassen, ... ?* (Weikard, S. 76-77)

nicht entscheidbar:

*Jedoch **verbot** er mir auf Leib und Seele, es nicht jemand wissen zu lassen*

(Dietz, S. 89)

Des Weiteren werden nur die 108 Satzkomplexe analysiert, in denen das jeweilige Satzregens eindeutig oder potentiell negierend ist.

Hinsichtlich der aggregativen Negationsrealisierung kann man 2 eindeutige (1,9%) und 5 fragliche Belege (4,6%) finden.

Unter den mitteldeutschen Satzgefügen gibt es 1 mit aggregativer Negation (1,9% der mitteldeutschen Belege) sowie 2 nicht eindeutige Belege (3,8% der mitteldeutschen Belege). In den oberdeutschen Satzgefügen findet man 1 aggregatives Negationsvorkommnis (1,8% der oberdeutschen Belege) und 3 fragliche Negationsträger (5,5% der oberdeutschen Belege).

Nähewert	Quellentext	AN	AN?
0 - 5 %	Wenck (4,3%)	1	
5 - 10%	Breitinger (5,4%)		
	Mayr (6,5%)		
	Hottinger (7,3%)		
	Advokat (9,2%)		
	Kant (10%)		
10 - 15%	Sonnenfels (11,6%)		
	Weikard (14%)		
15 - 20%	Francke (16,5%)		
20 - 25%	Ziegler (20,7%)		
25 - 30%	Dietz (26,4%)		2
	Strobl (28,9%)		1
30 - 35%	Bürger (32,9%)	1	1
	Prosch (34,8%)		
35 - 40%	Stephanie (35,5%)		
40 - 45%	Bräker (42,9%)		
	Nehrlich (43,5%)		
	Stranitzky (44,9%)		
45 - 50%	Lessing (49%)		1
50 - 55%	Fürsten (51,9%)		
	Weidmann (53,3%)		
55 - 60%	Lenz (56,8%)		
60 - 65%	Mylius (62,3%)		
65 - 70%	Kurz (66,4%)		

Tab. 62: Näheskala der Quellentexte mit IK im 18. Jh.

Aufgrund der obigen Nähe-Distanz-Skala kann nicht behauptet werden, dass die aggregative Negation für die eine oder die andere Textgruppe charakteristischer wäre.

In den Distanztexten treten 1 aggregatives Negationszeichen (1,8%) und 3 nicht eindeutige (5,5%) auf. Bezüglich der Nähetexte bekommt man folgende Daten: Der einzige sichere Fall bedeutet 1,9% und die 2 fraglichen machen 3,8% aus.

Im Folgenden werden die grammatischen Merkmale der Belege dargestellt.

	mit AN (2 Belege)	AN? (5 Belege)	ohne AN (101 Belege)
Matrixsatz negiert	-	-	41 (40,6%)
Matrixsatz nicht negiert	2 (100%)	5 (100%)	60 (59,4%)

Tab. 63: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit IK im 18. Jh.

Die meisten Matrixsätze (und alle mit aggregativer Negation) enthalten kein Negationswort:

Matrixsatz negiert:

*Das arme Ding ... wollte sich **nicht** abweisen lassen, ihn wenigstens bis auf unsre Station zu begleiten.* (Bräker, S. 146)

Matrixsatz nicht negiert:

hüttet Euch, sie nicht anzugreifen (Stranitzky, S. 47)

Unser Herr hat es uns scharf verboten, niemand Fremden zu beherbergen.
(Weidmann: Der Bettelstudent, S. 14)

Hüte dich, sie nachzuahmen. (Fürsten, S. 20)

Die Korrelatsetzung zeigt folgendes Bild:

	mit AN (2 Belege)	AN? (5 Belege)	ohne AN (101 Belege)
kein Korrelat	2 (100%)	3 (60%)	89 (88,1%)
nicht-resumptives Korrelat	-	2 <i>es</i> (40%)	11 <i>es</i> (10,9%) 1 <i>da(r)</i> - (1%)

Tab. 64: Korrelatsetzung im Matrixsatz in Belegen mit IK im 18. Jh.

Korrelate sind in allen drei Spalten weniger typisch. Die eindeutig aggregativen Belege enthalten keine.

kein Korrelat:

Wir ... werden dadurch abgehalten, nach unseren Begriffen, die wir von der Vernunft als einer wirkenden Ursache (vermittelt des Willens) haben, keinen transcendentalen Gebrauch zu machen (Kant, S. 178-179)

dem Läufer aber wurde bei Verlust seines Dienstes verboten, mit mir nie mehr zu reden. (Prosch, S. 29-30)

Ich werde niemals aufhören, mich von vernünftigen Leuten belehren zu lassen.
(Ziegler, S. 399)

nicht-resumptives Korrelat:

es sey ihr stark verbotn worden, solche Zetl nicht aufzuthuen. (Strobl, S. 235)

Es ist unmöglich, die Habsucht ganz davon zu entfernen. (Advokat, S. 17)

*Gleichwohl bin ich weit **davon** entfernt, diese Begriffe als blos aus der Erfahrung enlehnt, und die Nothwendigkeit, die in ihnen vorgestellt wird, als angedichtet, und vor blossen Schein zu halten* (Kant, S. 98)

Die Verteilung der Modi sieht wie folgt aus:

	mit AN (2 Belege)	AN? (5 Belege)	ohne AN (101 Belege)
Indikativ	1 (50%)	4 (80%)	71 (70,3%)
Konjunktiv	-	1 (20%)	11 (10,9%)
Indikativ oder Konjunktiv	-	-	2 (2%)
Imperativ	1 (50%)	-	6 (5,9%)
kein Modus	-	-	11 (10,9%)

Tab. 65: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit IK im 18. Jh.

Die meisten Matrixsätze enthalten indikativische Finita. Neben dem Konjunktiv kommt vereinzelt auch der Imperativ vor. Wo der Modus fehlt, enthalten die Sätze kein Finitum, bzw. steht in einem Fall eine *zu* + Infinitivkonstruktion:

Indikativ:

*Wir ... **werden** dadurch abgehalten, nach unseren Begriffen, die wir von der Vernunft als einer wirkenden Ursache (vermittelt des Willens) haben, keinen transcendentalen Gebrauch zu machen* (Kant, S. 178-179)

*Unser Herr **hat** es uns scharf verboten, niemand Fremden zu beherbergen.*
(Weidmann: Der Bettelstudent, S. 14)

*und **kan** hernach nicht aufhören /zu schreiben* (Nehrlich, S. 1260)

Konjunktiv:

es sey ihr stark verbotn worden, solche Zetl nicht aufzuthuen. (Strobl, S. 235)

*damit das armselige Advocaten Geschmeiß endlich einmal aufhören **möge**, den Göttersohn über sein Liegen lassen zu verlästern.* (Bürger, S. 96)

Indikativ oder Konjunktiv:

*Wir **wollen** uns hüten, sagte ich mit Herzhaftigkeit, lebendig in die Hände eines Verräthers zu fallen* (Fürsten, S. 29)

Imperativ:

***hüttet** Euch, sie nicht anzugreifen* (Stranitzky, S. 47)

***Laset** euch viele Verdrüßlichkeiten nicht hindern, den Lauf nach dem Ziele zu vollführen.* (Ziegler, S. 397)

kein Modus:

*Als wir kaum **aufgehöret** zu reden ...* (Dietz, S. 92)

Die meisten Matrixsätze sind auch in diesem Teilkorpus syntaktisch autonom:

	mit AN (2 Belege)	AN? (5 Belege)	ohne AN (101 Belege)
Hauptsatz	2 (100%)	4 (80%)	66 (65,3%)
Nebensatz	-	1 (20%)	35 (34,7%)

Tab. 66: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit IK im 18. Jh.

Hauptsatz:

Wir ... werden dadurch abgehalten, nach unseren Begriffen, die wir von der Vernunft als einer wirkenden Ursache (vermittelt des Willens) haben, keinen transcendentalen Gebrauch zu machen (Kant, S. 178-179)

Unser Herr hat es uns scharf verboten, niemand Fremden zu beherbergen. (Weidmann: Der Bettelstudent, S. 14)

wird er sich nicht wegern an Herrn Schmidt zu schreiben. (Francke, S. 24-25)

Nebensatz:

*sagend, **es sey ihr stark verbotn worden, solche Zetl nicht aufzuthuen.*** (Strobl, S. 235)

die den Reichthum hindern, das Gesicht der weniger Vermögenden durch seinen Glanz zu blenden (Sonnenfels, S. 84)

Die Topologie der Infinitivkonstruktionen im Bezug auf ihre Matrixsätze schildert Tabelle 67. Die Nebensätze erscheinen mit wenigen Ausnahmen im Nachfeld. Zur Vorfeld-, Mittelfeldbesetzung und zur Satzverschränkung kommt es ohne (fraglich) aggregative Negation:

	mit AN (2 Nebensätze)	AN? (5 Nebensätze)	ohne AN (112 Nebensätze)
im Vorfeld	-	-	1 (0,9%)
im Mittelfeld	-	-	4 (3,6%)
im Nachfeld	2 (100%)	5 (100%)	104 (92,9%)
Satzverschränkung	-	-	3 (2,7%)

Tab. 67: Position der Nebensätze in Belegen mit IK im 18. Jh.

im Vorfeld:

welchen zu ergänzen von darum nicht unmöglich (Mayr, S. 929)

im Mittelfeld:

da ihr mir von der Liebe zu reden verbothen. (Stranitzky, S. 14)

im Nachfeld:

Wir ... werden dadurch abgehalten, nach unseren Begriffen, die wir von der Vernunft als einer wirkenden Ursache (vermittelst des Willens) haben, keinen transcendentalen Gebrauch zu machen (Kant, S. 178-179)

Jedoch verbot er mir auf Leib und Seele, es nicht jemand wissen zu lassen (Dietz, S. 89)

Ich will den Kameraden allen verbieten es zu sagen. (Lenz, S. 72)

Satzverschränkung:

weil sie es [=tugendhaft] so leicht aufgehört zu sein (Lessing, S. 5)

Die abhängigen Konstruktionen weisen drei Funktionen auf:

	mit AN (2 Nebensätze)	AN? (5 Nebensätze)	ohne AN (112 Nebensätze)
Objekt	2 (100%)	3 (60%)	98 (87,5%)
Subjekt	-	2 (40%)	12 (10,7%)
Attribut	-	-	2 (1,8%)

Tab. 68: Funktion der Nebensätze in Belegen mit IK im 18. Jh.

Die Mehrheit weist die Objektrolle auf. Die Subjekt- und Attributfunktion erfüllen nur Nebensätze mit fraglicher oder ohne aggregative Negation:

Objekt:

hüttet Euch, sie nicht anzugreifen (Stranitzky, S. 47)

Unser Herr hat es uns scharf verboten, niemand Fremden zu beherbergen. (Weidmann: Der Bettelstudent, S. 14)

Man unterließ aus Rache dem Könige unsere Dienste zu erinnern (Stephanie, S. 127)

Subjekt:

*dem Läufer aber wurde bei Verlust seines Dienstes verboten, **mit mir nie mehr zu reden**.* (Prosch, S. 29-30)

*Und zwar ehe ... mir unmöglich gemacht wird, **eins oder das andere wieder aus Reihe und Gliedern zu stoßen**.* (Bürger, S. 92)

Attribut:

*Wenn wir mit dem Verbot, **alle transcendente Urtheile der reinen Vernunft zu vermeiden**, das damit ... streitende Gebot ... verknüpfen* (Kant, S. 174)

Bei der topologischen Unterbrechung lassen sich mehrere Muster beobachten:

	mit AN (2 Nebensätze)	AN? (5 Nebensätze)	ohne AN (112 Nebensätze)
keine Unterbrechung	1 (50%)	5 (100%)	90 (80,4%)
Satz zwischen	-	-	15 (13,4%)
Satz innerhalb	1 (50%)	-	3 (2,7%)
Satz zwischen und innerhalb	-	-	1 (0,9%)
Satzverschränkung	-	-	3 (2,7%)

Tab. 69: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit IK im 18. Jh.

Die Gliedsätze stehen meist direkt nebeneinander, in 15 Fällen stehen Sätze zwischen ihnen. In 8 Satzgefügen wird die Infinitivkonstruktion selbst durch andere Sätze unterbrochen, davon dreimal wegen Satzverschränkung. Unterbrechung innerhalb der Infinitivkonstruktion kommt auch mit aggregativer Negation vor:

keine Unterbrechung:

hüttet Euch, sie nicht anzugreifen (Stranitzky, S. 47)

es sey ihr stark verbotn worden, solche Zetl nicht aufzuthuen. (Strobl, S. 235)

So gar angesehene und gelehrte Männer scheuen sich nicht, ihren blinden Eifer oft lächerlicher Weise darüber auszulassen. (Ziegler, S. 396)

Satz zwischen:

*Doch habe mich nicht enthalten können, **gegenwärtigen Expreßen zu schicken** (welchen ich bey seiner Rückkunft schon bezahlen will) und zu vernehmen ...* (Francke, S. 30)

Satz innerhalb:

Wir ... werden dadurch abgehalten, nach unseren Begriffen, die wir von der Vernunft als einer wirkenden Ursache (vermittelt des Willens) haben, keinen transcendentalen Gebrauch zu machen (Kant, S. 178-179)

Daher hat unsere Regierung auch nie versäumt, von Zeit zu Zeit, wie es die Umstände foderten, durch nützliche Vorkehrungen dieselbe dem Endzwecke anpassender zu machen. (Advokat, S. 3)

Satz zwischen und innerhalb:

*Hierüber hat Innocentius diesen und allen (q) dero Ordensbrüdern; auch denen Barfüßern / verboten; **ohne des ordenlichen Pfarrers vorwissen / einiche Beicht mehr zuhören**; und jemand mehr / außgenommen diejenigen so solches auß eigenem trieb begehren / bey ihnen zubegraben* (Hottinger, S. 27)

Satzverschränkung:

*Ich will ... das kleinste derselben **auch da noch nicht aufhören** zu schneiden* (Lessing, S. 74)

Alle Infinitivkonstruktionen weisen eine integrative Wortstellung auf:

*ich werde nicht nachlassen **ihr meine Seuffzer zu verstehen zu geben**.*
(Stranitzky, S. 37)

6.3. 19. Jahrhundert

Im Unterschied zu den ersten zwei Abschnitten werden im 19. Jahrhundert standardnahe Texte untersucht, damit gliedern sich die Quellen nur nach Nähe / Distanz:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Beethoven	23	1		Brentano	14	1		
Gradmann	11	1		Ehrenberg	21	1		
Grillparzer	39			Freytag	19			
Hebbel	7			Hoffmann	12			
Kotzebue	15			Meyer-Mönch	14			
Köppel	7			Müller	13	1		
Laible	16			Schiele	28	1		
Pfeiffer	4							
Distanz: 122 Belege				Nähe: 121 Belege				Σ: 243 Belege

Tab. 70: Verteilung der Quellentexte im 19. Jh.

Im Belegmaterial lassen sich folgende Satzregentien finden: 38 Verben (59,4%):

– <i>abhalten</i> (7) – 1 AN	– <i>scheuen, sich</i> (1)
– <i>ablassen</i> (3)	– <i>schrecken</i> (1)
– <i>abschlagen</i> (1)	– <i>unterlassen</i> (11)
– <i>aufhören</i> (15)	– <i>verbieten</i> (4)
– <i>ausweichen</i> (1)	– <i>verhindern</i> (12)
– <i>befürchten</i> (5)	– <i>verhüten</i> (3) – 1 AN
– <i>bewahren</i> (1)	– <i>vermeiden</i> (2)
– <i>bezweifeln</i> (1)	– <i>vernachlässigen</i> (2)
– <i>enthalten, sich</i> (3)	– <i>versagen</i> (1)
– <i>ermangeln</i> (1)	– <i>versagen, sich_D</i> (1)
– <i>erwehren, sich</i> (1)	– <i>versäumen</i> (3)
– <i>fehlen</i> (2) – 1 AN	– <i>verweigern</i> (1)
– <i>fürchten</i> (51)	– <i>verzweifeln</i> (1)
– <i>fürchten, sich</i> (5)	– <i>wehren</i> (1)
– <i>halten, sich</i> (1) – 1 AN	– <i>weigern, sich</i> (3)
– <i>hemmen</i> (1)	– <i>widerlegen</i> (1)
– <i>hindern</i> (14)	– <i>widerstehen</i> (1)
– <i>hüten, sich</i> (11) – 2 AN	– <i>zurückhalten, sich</i> (2)
– <i>leugnen</i> (5)	– <i>zweifeln</i> (20)

Als verbo-nominale Prädikate lassen sich folgende 24 Regentien identifizieren (37,5%):

– <i>abgeneigt sein</i> (1)	– <i>(es) ist Zweifel</i> (1)
– <i>Angst ergreift jn.</i> (1)	– <i>Furcht empfinden</i> (1)
– <i>das Hindernis bieten</i> (1)	– <i>für unmöglich halten</i> (1)
– <i>das Hindernis bilden</i> (1)	– <i>im Zweifel bleiben</i> (1)
– <i>der Versuchung widerstehen</i> (1)	– <i>in Abrede stellen</i> (2)
– <i>der Zweifel überschleicht jn.</i> (1)	– <i>in Acht nehmen, sich</i> (1)
– <i>die Mühe scheuen</i> (2)	– <i>jm. ist angst</i> (1)
– <i>die Satisfaction versagen, sich_D</i> (1)	– <i>jm. ist angst und bange</i> (1)
– <i>ein Ding der Unmöglichkeit</i>	– <i>js. Zweifel ausdrücken</i> (1)
– <i>scheinen</i> (1)	– <i>unmöglich machen</i> (1)
– <i>einem Zweifel unterliegen</i> (1)	– <i>unmöglich scheinen</i> (1)

- *unmöglich sein* (16)
- *zur Unmöglichkeit werden* (1)
- *unmöglich sein und bleiben* (1)

Substantive als Satzregentien kommen in diesem Abschnitt zweimal vor (3,1%):

- *Furcht* (1)
- *Verbot* (1)

Die meist verwendeten Regentien sind *fürchten* mit 51 und *zweifeln* mit 20 Vorkommnissen, über 10-mal erscheinen noch *aufhören*, *hindern*, *sich hüten*, *unterlassen*, *verhindern* und *unmöglich sein*.

Es gibt 13 komplexere Satzgefüge (5,3%). In einem Fall wird ein uneingeleiteter Nebensatz mit einem *dass*-Satz demselben Matrixsatz untergeordnet:

weil er fürchtete, es möchte sonst scheinen, als kriege er bei euch nicht genug zu eßen, resp. daß ihr diesen euch unangenehmen Schluß ziehen möchtet.

(Laible, S. 159)

Die zwei Nebensätze werden ihrem jeweiligen Satztyp entsprechend analysiert, das Satzregens (*fürchten*) und der Matrixsatz werden deswegen in beiden Unterkapiteln mit berücksichtigt. Daher ergibt die Summe der Belegzahlen der drei Unterkapitel 244 und nicht 243.

Insgesamt gibt es nur 6 Belege mit aggregativer Negation (2,5%).

6.3.1. Abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze

Die am wenigsten integrierten Nebensatztypen kommen in folgenden Quellentexten vor:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Beethoven	4			Brentano	4			
Gradmann	2			Ehrenberg	4			
Grillparzer	2			Freytag	6			
Laible	5			Hoffmann	1			
				Müller	1			
				Schiele	5			
Distanz: 13 Belege				Nähe: 21 Belege				Σ: 34 Belege

Tab. 71: Verteilung der Quellentexte mit AH / UN im 19. Jh.

Sie bedeuten 13,9% der 244 analysierten Satzgefüge. Unter diesen Belegen gibt es zwei Beispiele (5,9%) für mehrfache Unterordnung:

Sie fürchten, Ihr Zustand werde sich auf diese Weise nach dem Tode noch gar nicht verbessern, er könne vielleicht noch trauriger werden. (Ehrenberg, S. 227)

sie fürchtet, ich würde mich sonst so grämen u sehnen (Schiele, S. 56)

Als Satzregentien sind in dieser Gruppe 4 Verben (80% der Types)

- *fehlen* (1)
- *fürchten* (28)
- *leugnen* (1)
- *zweifeln* (3)

und ein Substantiv (20% der Types) zu finden:

- *Furcht* (1)

Nicht negierend kommt *fürchten* 7-mal vor, in den anderen 27 Satzgefügen verhalten sich die Satzregentien negierend:

	ohne AN (34 Belege)
negierend	27 (79,4%)
nicht negierend	7 (20,6%)

Tab. 72: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

negierend:

*daß ich nie daran **zweifelte**, es gehe aus'm Herzen* (Gradmann, S. 42)

nicht negierend:

*ich **fürchte** oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite suchen müssen*
(Beethoven, S. 43)

Im Folgenden werden diese 27 Belege detailliert analysiert.

In dieser Beleggruppe lassen sich keine aggregativen Negationszeichen beobachten. Dadurch gibt es keinen Unterschied hinsichtlich Nähe / Distanz.

Mit 3 Ausnahmen sind die Matrixsätze affirmativ:

	ohne AN (27 Belege)
Matrixsatz negiert	3 (11,1%)
Matrixsatz nicht negiert	24 (88,9%)

Tab. 73: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

Matrixsatz negiert:

*ich kann **nicht** läugnen: ich kannte mich bisher selbst nicht.* (Ehrenberg, S. 37)

Matrixsatz nicht negiert:

daß der Bürgermeister fürchtete, sie möchte an seinem Arme ohnmächtig werden (Brentano: Nüsse, S. 388)

Man kann nur in einem Beleg ein Korrelat finden, und zwar ein nicht-resumptives:

	ohne AN (27 Belege)
kein Korrelat	26 (96,3%)
nicht-resumptives Korrelat	1 <i>da(r)</i> - (3,7%)

Tab. 74: Korrelatsetzung im Matrixsatz in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

kein Korrelat:

Der Arzt fürchtet, es möchte zu einer Operation kom^men (Laible, S. 96)

nicht-resumptives Korrelat:

*daß ich nie **daran** zweifelte, es gehe aus'm Herzen* (Gradmann, S. 42)

In den Matrixsätzen lassen sich zwei Modi identifizieren:

	ohne AN (27 Belege)
Indikativ	25 (92,6%)
Konjunktiv	1 (3,7%)
Indikativ oder Konjunktiv	1 (3,7%)

Tab. 75: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

Es überwiegt der Indikativ, nur in einem Beleg findet man eine konjunktivische Verbform.

Daneben kann man in einem Fall nicht entscheiden, in welchem Modus das Finitum steht:

Indikativ:

*Es **kann** nicht fehlen, die Leute müssen Herzen von Stein haben* (Freitag, S. 62)

Konjunktiv:

*ich **könnte** zweifeln, Du seist wirklich ein Mensch!* (Hoffmann, S. 100)

Indikativ oder Konjunktiv:

*sie ... äußerte ~~##~~ sie **fürchtete** ich würde in Jena verkannt* (Schiele, S. 40)

Die eindeutige Mehrheit der Matrixsätze ist syntaktisch unabhängig, wie man Tabelle 76 entnehmen kann:

	ohne AN (27 Belege)
Hauptsatz	20 (74,1%)
Nebensatz	7 (25,9%)

Tab. 76: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

Hauptsatz:

Er aber fürchtete, ich möchte es abschreiben (Grillparzer, S. 27)

Nebensatz:

dass ich fürchtete, er würde ihm einen Schlag versetzen. (Schiele, S. 44)

Die Nebensätze erscheinen alle im Nachfeld:

was die Line noch gestern fürchtete, es möchten langsame träge Wehen werden (Laible, S. 90)

Die typische Funktion der Ergänzungssätze ist auch hier die eines Objekts. In einem Fall kommt ein uneingeleiteter Nebensatz als Attribut vor:

	ohne AN (28 Nebensätze)
Objekt	27 (96,4%)
Attribut	1 (3,6%)

Tab. 77: Funktion der Nebensätze in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

Objekt:

Ich fürchte, die Beweise werden nicht genügend sein. (Freitag, S. 116)

Attribut:

hielt mich die Furcht ab, er könnte mir das Buch, wie schon geschehen, als für mich nicht passend, wegnehmen. (Grillparzer, S. 18)

Auch in den Nebensätzen gibt es nur zwei Verbmodi:

	ohne AN (28 Nebensätze)
Indikativ	4 (14,3%)
Konjunktiv	23 (82,1%)
Indikativ oder Konjunktiv	1 (3,6%)

Tab. 78: Verbmodus im Nebensatz in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

Im Unterschied zu den Matrixsätzen dominiert hier der Konjunktiv. Bei einem Beleg ist der Modus nicht eindeutig:

Indikativ:

ich kann nicht läugnen: ich kannte mich bisher selbst nicht. (Ehrenberg, S. 37)

Konjunktiv:

*Du fürchtest am Ende, ich **vergäße** Dich!* (Schiele, S. 40)

Indikativ oder Konjunktiv:

*Es kann nicht fehlen, die Leute **müssen** Herzen von Stein haben* (Freitag, S. 62)

Hinsichtlich der topologischen Unterbrechung kann man Folgendes feststellen: In 2 Belegen steht eine ebenfalls untergeordnete Einheit zwischen dem untersuchten Matrixsatz und Nebensatz. In 2 anderen Satzkomplexen wird der Nebensatz selbst unterbrochen. In allen weiteren Fällen findet sich eine Adjazenzstellung.

	ohne AN (28 Nebensätze)
keine Unterbrechung	24 (85,7%)
Satz zwischen	2 (7,1%)
Satz innerhalb	2 (7,1%)

Tab. 79: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit AH / UN im 19. Jh.

keine Unterbrechung:

diesen Som^mer haben Vater u. ich im^mer gefürchtet Du würdest Dir am Ende Etwas einbilden! (Schiele, S. 46)

Satz zwischen:

*Sie fürchten, **Ihr Zustand werde sich auf diese Weise nach dem Tode noch gar nicht verbessern**, er könne vielleicht noch trauriger werden.* (Ehrenberg, S. 227)

Satz innerhalb:

*hielt mich die Furcht ab, er könnte mir das Buch, **wie schon geschehen**, als für mich nicht passend, wegnehmen.* (Grillparzer, S. 18)

Alle Nebensätze weisen Hauptsatzwortstellung auf:

*Ich fürchte, **das ist eine Vorbedeutung**.* (Freitag, S. 118)

6.3.2. Eingeleitete Nebensätze

Eingeleitete Nebensätze enthalten folgende Texte in folgender Anzahl:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Beethoven	4			Brentano	3	1		
Gradmann	4			Ehrenberg	4	1		
Grillparzer	11			Freytag	7			
Hebbel	4			Hoffmann	1			
Kotzebue	3			Meyer-Mönch	4			
Köppel	1			Müller	1			
Laible	2			Schiele	10	1		
Pfeiffer	2							
Distanz: 31 Belege				Nähe: 30 Belege				Σ: 61 Belege

Tab. 80: Verteilung der Quellentexte mit EN im 19. Jh.

Diese Belege machen 25% der 244 analysierten Satzgefüge aus. Mehrfache Unterordnung kommt 4-mal vor (6,6%):

Aber ich kann doch nicht verhüten, daß nicht eine fremde Nacht eindringe, und alles niederreiße. (Ehrenberg, S. 190)

ich fürchte nur, Alexander, dass Du gar zu sehr auf Deine Fähigkeiten, Deine Kräfte vertraust u. vergissest, ... (Schiele, S. 77)

Im ersten Beispiel liegt der Fall vor, dass es nur im ersten Nebensatz ein aggregatives Negationswort gibt. Da der zweite Nebensatz des Belegs als elliptisch zu betrachten ist und der Matrixsatz das aggregative Negationsphänomen eindeutig hervorruft, wird dieser Matrixsatz in der Analyse zusammen mit anderen Matrixsätzen mit aggregativer Negation behandelt.

Die 21 Satzregens-Types, die zu diesem Teilkorpus gehören, sind zu 52,4% Verben:

- befürchten (2)
- bezweifeln (1)
- fehlen (1) – 1 AN
- fürchten (16)
- fürchten, sich (1)
- hindern (3)
- hüten, sich (1) – 1 AN
- leugnen (4)
- verhüten (3) – 1 AN
- widerlegen (1)
- zweifeln (16)

Die anderen 47,6% machen 10 verbo-nominale Konstruktionen aus:

- Angst ergreift jn. (1)
- der Zweifel überschleicht jn. (1)
- einem Zweifel unterliegen (1)
- (es) ist Zweifel (1)
- im Zweifel bleiben (1)
- in Abrede stellen (2)
- jm. ist angst (1)
- js. Zweifel ausdrücken (1)

– *unmöglich scheinen* (1)

– *unmöglich sein* (2)

Etwa die Hälfte der Belege enthalten *fürchten* oder *zweifeln* als häufigste Satzregentien, alle anderen werden selten verwendet.

Die pragmatischen Eigenschaften der Regentien der Nebensätze stellt Tabelle 81 dar:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (58 Belege)
negierend	3 (100%)	57 (98,3%)
nicht negierend	-	1 (1,7%)

Tab. 81: Pragmatik der Satzregentien in Belegen mit EN im 19. Jh.

Mit einer Ausnahme sind alle Satzregentien negierend. Der Beleg mit *fürchten* in der Bedeutung 'denken, meinen' wird in der weiteren Analyse ausgeklammert.

negierend:

*ich will **mich hüten**, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge.* (Schiele, S. 93)

*aber **verhüte** Gott, daß mein geliebtes Mädchen durch mich unglücklich werden sollte.* (Freitag, S. 144)

nicht negierend:

*ich **fürchte** daß mein Brief oder seine Antwort verloren gegangen ist.* (Köppel, S. 45)

Nähewert	Quellentext	AN	AN?
0 - 5 %			
5 - 10%	Hebbel (9,9%)		
	Gradmann (10%)		
10 - 15%	Grillparzer (12,1%)		
	Pfeiffer (13%)		
15 - 20%			
20 - 25%	Kotzebue (21,2%)		
25 - 30%	Beethoven (26,9%)		
	Laible (28,3%)		
30 - 35%	Hoffmann (32,2%)		
	Ehrenberg (32,4%)	1	
	Meyer-Mönch (32,9%)		
	Müller (33,2%)		
35 - 40%			
40 - 45%			
45 - 50%	Schiele (45,6%)	1	
	Brentano (46%)	1	
50 - 55%	Freitag (54,8%)		

Tab. 82: Näheskala der Quellentexte mit EN im 19. Jahrhundert

Insgesamt ist eine aggregative Negation in 3 Belegen (5%) zu beobachten, jeweils einmal mit *fehlen*, *sich hüten* und *verhüten*.

Alle Ergänzungssätze mit aggregativer Negation erscheinen in Nähertexten und machen 10% der Nähebelege aus, wie es Tabelle 82 zu entnehmen ist.

Über die Negiertheit der Matrixsätze können folgende Daten angegeben werden:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (57 Belege)
Matrixsatz negiert	1 (33,3%)	21 (36,8%)
Matrixsatz nicht negiert	2 (66,7%)	36 (63,2%)

Tab. 83: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit EN im 19. Jh.

Wie auch in den früheren Jahrhunderten, kommt es selten vor, dass die aggregative Negation bei einem negierten Matrixsatz auftritt:

Matrixsatz negiert:

*Aber ich kann doch **nicht** verhüten, daß nicht eine fremde Nacht eindringe, und alles niederreiße.* (Ehrenberg, S. 190)

*Müllners Bosheit hinderte **nicht**, daß er doch so ziemlich der letzte sachkundige Kritiker in ästhetischen Dingen war.* (Grillparzer, S. 133)

Matrixsatz nicht negiert:

ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. (Schiele, S. 93)

weil ich es verhüten mögte, daß die aus der Justiz mehr und mehr verschwindenden unmotivierten Richtersprüche in die Aesthetik übergehen (Hebbel, S. 12)

Korrelate finden sich nur in 8 Fällen:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (57 Belege)
kein Korrelat	3 (100%)	49 (86%)
resumptives Korrelat	-	2 <i>da(r)</i> - (3,5%)
nicht-resumptives Korrelat	-	4 <i>es</i> (7%) 2 <i>da(r)</i> - (3,5%)

Tab. 84: Korrelatsetzung im Matrixsatz in Belegen mit EN im 19. Jh.

Als resumptive und nicht-resumptive Verweiswörter tauchen das Pronomen *es* und Pronominaladverbien auf, aber nur in Belegen ohne aggregative Negation:

kein Korrelat:

Aber ich kann doch nicht verhüten, daß nicht eine fremde Nacht eindringe, und alles niederreiße. (Ehrenberg, S. 190)

Man kann zweifeln, ob die Naivetät des Einsenders komisch oder traurig ist
(Freytag, S. 14)

resumptives Korrelat:

*ich ... zweifle nicht **daran**, daß Sie sich ebenso schön beschäftigen als ...*
(Beethoven, S. 21)

nicht-resumptives Korrelat:

*und **es** in Abrede zu stellen, daß die Individuen so viel Recht haben* (Hebbel, S. 27)

Die Modusverhältnisse der Matrixsätze sehen wie folgt aus:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (57 Belege)
Indikativ	3 (100%)	49 (86%)
Konjunktiv	-	3 (5,3%)
Indikativ oder Konjunktiv	-	1 (1,8%)
kein Modus	-	4 (7%)

Tab. 85: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit EN im 19. Jh.

Es kommen nur die zwei Modi Indikativ und Konjunktiv vor. In einem Beispiel findet sich eine modusindifferente Form, und in 4 weiteren Belegen ist der Matrixsatz entweder eine Infinitivkonstruktion ohne Modus oder eine Partizipform:

Indikativ:

*daß auch kaum ein Härchen **fehlte**, daß man ihn gar nicht verstanden hätte.*
(Brentano: Murrelthier, S. 281-282)

*wiewol ich nicht leugnen **kan**ⁿ, daß ihr meinem Jungen gleich große Freude gemacht wie mir.* (Laible, S. 164)

Konjunktiv:

*weil ich es verhüten **mögte**, daß die aus der Justiz mehr und mehr verschwindenden unmotivierten Richtersprüche in die Aesthetik übergehen*
(Hebbel, S. 12)

Indikativ oder Konjunktiv:

*dass sie mit Milia **fürchteten**, dass ich sehr enttäuscht in meinen Erwartungen ~~sein würde~~* (Schiele, S. 80)

kein Modus:

*daß menschliche Schicksale und Leidenschaften die Aufgabe des Dramas seien, fiel niemand ein, **zu bezweifeln**.* (Grillparzer, S. 74)

Tabelle 86 zeigt die syntaktischen Abhängigkeitsverhältnisse der Matrixsätze:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (57 Belege)
Hauptsatz	2 (66,7%)	40 (70,2%)
Nebensatz	1 (33,3%)	17 (29,8%)

Tab. 86: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit EN im 19. Jh.

Autonome und abhängige Matrixsätze vertreten sich bei beiden Nebensatzgruppen im Verhältnis ca. 70% zu 30%.

Hauptsatz:

ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. (Schiele, S. 93)

denn es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie bei der Mutter Karls selbst gewesen (Beethoven, S. 169)

Nebensatz:

daß auch kaum ein Härchen fehlte, daß man ihn gar nicht verstanden hätte.
(Brentano: Murrelthier, S. 281-282)

daß selbst der trauernde Mönch nicht mehr im Zweifel darüber bleiben konnte, wer mit dem »egli« und der »ella« gemeint sei (Meyer-Mönch, S. 19)

Es lassen sich 3 Subjunktortypen beobachten:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (62 Nebensätze)
dass	3 (100%)	55 (88,7%)
ob	-	5 (8,1%)
w-	-	2 (3,2%)

Tab. 87: Einleitung der Nebensätze in Belegen mit EN im 19. Jh.

Die Nebensätze werden vorwiegend mit *dass* eingeleitet, 5 stehen mit *ob* nach *zweifeln*, *der Zweifel überschleicht jn.*, außerdem gibt es 2 Objektsätze mit *w*-Konnektoren. Die aggregative Negation erscheint nur in *dass*-Sätzen:

dass:

Aber ich kann doch nicht verhüten, daß nicht eine fremde Nacht eindringe, und alles niederreiße. (Ehrenberg, S. 190)

aber verhüte Gott, daß mein geliebtes Mädchen durch mich unglücklich werden sollte. (Freytag V, S. 144)

ob:

Ich darf zweifeln, ob Professor Heiberg mir das obige Zugeständniß gemacht haben würde (Hebbel, S. 14)

W-:

*Ich konnte ihm nicht widerlegen, **was** er behauptete* (Müller, S. 61)

daß selbst der trauernde Mönch nicht mehr im Zweifel darüber bleiben konnte,

***wer** mit dem »egli« und der »ella« gemeint sei* (Meyer-Mönch, S. 19)

Die Nebensätze stehen in beiden Spalten typischerweise im Nachfeld:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (62 Nebensätze)
im Vorfeld	-	4 (6,5%)
im Nachfeld	3 (100%)	58 (93,5%)

Tab. 88: Position der Nebensätze in Belegen mit EN im 19. Jh.

im Vorfeld:

***Ob ich diesen Abend bei Ihro Kaiserl. Hoheit erscheinen kann,** nehme ich mir die Freiheit zu zweifeln* (Beethoven, S. 67)

im Nachfeld:

*ich will mich hüten, **daß ich nicht sündige mit meiner Zunge.*** (Schiele V, S. 93)

*Ich konnte ihm nicht widerlegen, **was er behauptete*** (Müller, S. 61)

Die Nebensätze weisen drei Funktionen auf:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (62 Nebensätze)
Objekt	3 (100%)	57 (91,9%)
Subjekt	-	4 (6,5%)
Attribut	-	1 (1,6%)

Tab. 89: Funktion der Nebensätze in Belegen mit EN im 19. Jh.

Sie erfüllen primär die Funktion eines Objekts, so auch in den Belegen mit aggregativer Negation. Nur vereinzelt kommen Subjekt- und Attributsätze vor:

Objekt:

*daß auch kaum ein Härchen fehlte, **daß man ihn gar nicht verstanden hätte.*** (Brentano: Murrelthier, S. 281-282)

*Eben so wenig brauchen Sie zu fürchten, **daß die Idee der Vollendung nur ein Gesichtspunct sey*** (Ehrenberg, S. 94)

Subjekt:

*denn es unterliegt gar keinem Zweifel, **daß sie bei der Mutter Karls selbst gewesen*** (Beethoven, S. 169)

Attribut:

*Da überschleicht einen solchen Beobachter denn wohl gar der Zweifel, **ob aus einer so wetterwendischen, in ihren Ansichten so unklaren, in ihren Ueberzeugungen so schwankenden Nation je etwas Vernünftiges werden könne?*** (Grillparzer, S. 125)

In den Nebensätzen lassen sich zwei Verbmodi identifizieren. Es überwiegen allgemein die konjunktivischen Verbformen, obwohl in den abhängigen Einheiten ohne aggregative Negationsrealisierung auch der Indikativ ziemlich häufig vorkommt:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (62 Nebensätze)
Indikativ	-	26 (41,9%)
Konjunktiv	2 (66,7%)	32 (51,6%)
Indikativ oder Konjunktiv	1 (33,3%)	1 (1,6%)
kein Modus	-	3 (4,8%)

Tab. 90: Verbmodus im Nebensatz in Belegen mit EN im 19. Jh.

Indikativ:

*welche jedoch nicht hinderte, daß schon nach wenigen Stunden hinter Helsa ein Schläfchen mich **beschlich*** (Pfeiffer, S. 8)

Konjunktiv:

*daß auch kaum ein Härchen fehlte, daß man ihn gar nicht verstanden **hätte**.*
(Brentano: Murrelthier, S. 281-282)

*Mein Graf ... zweifelte nach meiner Aeufserung bei der Seidler nicht, daß ich damit versehen **sei*** (Grillparzer, S. 132)

Indikativ oder Konjunktiv:

*ich will mich hüten, daß ich nicht **sündige** mit meiner Zunge.* (Schiele, S. 93)
*doch ich zweifle, daß wir ihn **retten*** (Meyer-Mönch, S. 14)

kein Modus:

*denn es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie bei der Mutter Karls selbst **gewesen*** (Beethoven, S. 169)

Tabelle 91 gibt über die topologische Unterbrechung der Nebensätze Auskunft:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (62 Nebensätze)
keine Unterbrechung	3 (100%)	51 (82,3%)
Satz zwischen	-	8 (12,9%)
Satz innerhalb	-	3 (4,8%)

Tab. 91: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit EN im 19. Jh.

Nur in relativ wenigen Belegen kommt es zur Distanzstellung von Matrixsatz und Nebensatz.

In 3 Fällen wird der Nebensatz jeweils selbst durch andere Sätze unterbrochen:

keine Unterbrechung:

ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. (Schiele, S. 93)

Kein Mensch zweifelte, daß er der Mörder sey (Brentano: Nüsse, S. 395)

Satz zwischen:

*Ob ich diesen Abend bei Ihro Kaiserl. Hoheit erscheinen kann, **nehme ich mir die Freiheit zu zweifeln*** (Beethoven, S. 67)

Satz innerhalb:

*Ich fürchte nur, dass **indem ich Deine Frau werde**, ich die geringe Weichheit, die ich ~~be~~ noch besitze, in schroffe Kälte verwandele* (Schiele, S. 70)

Die Wortstellungsmuster im Nebensatz bilden 4 Gruppen, wie Tabelle 92 zeigt. Die meisten Belege weisen eine integrative Wortstellung auf. Die halbaggregative Setzung des Finitums kommt in 3 Fällen vor. Eine aggregative Topologie findet man in 2 Belegen, einmal davon mit aggregativer Negation kombiniert.

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (62 Nebensätze)
integrativ	2 (66,7%)	57 (91,9%)
halbaggregativ	-	3 (4,8%)
aggregativ	1 (33,3%)	1 (1,6%)
nicht bestimmbar	-	1 (1,6%)

Tab. 92: Wortstellung im Nebensatz in Belegen mit EN im 19. Jh.

integrativ:

Aber ich kann doch nicht verhüten, daß nicht eine fremde Nacht eindringe (Ehrenberg, S. 190)

Während seinem Hiersein aber fürchtete ich mich doch ein wenig, daß mein Onkel mich verklagen möchte (Gradmann, S. 21)

halbaggregativ:

mir ist Angst, dass Du den Brief gar nicht wirst öffnen wollen (Schiele, S. 82)

aggregativ:

ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. (Schiele, S. 93)

wiewol ich nicht leugnen kanⁿ, daß ihr meinem Jungen gleich große Freude gemacht wie mir. (Laible, S. 164)

nicht bestimmbar:

denn es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie bei der Mutter Karls selbst gewesen (Beethoven, S. 169)

6.3.3. Infinitivkonstruktionen

Im letzten Zeitintervall sind Infinitivkonstruktionen die am häufigsten zu beobachtenden untergeordneten Einheiten, sie machen 61,1% des Teilkorpus des 19. Jahrhunderts aus:

Quellentext	Σ	AN	AN?	Quellentext	Σ	AN	AN?	
Beethoven	15	1		Brentano	7			
Gradmann	5	1		Ehrenberg	13			
Grillparzer	26			Freytag	6			
Hebbel	3			Hoffmann	10			
Kotzebue	12			Meyer-Mönch	10			
Köppel	6			Müller	11	1		
Laible	10			Schiele	13			
Pfeiffer	2							
Distanz: 79 Belege				Nähe: 70 Belege				Σ: 149 Belege

Tab. 93: Verteilung der Quellentexte mit IK im 19. Jh.

Mehrfache Satzgefüge tauchen 7-mal auf (4,7%), z.B.:

Ich kann durchaus nicht widerstehen, dir meine Besorgnisse wegen Breunings kramphaften fieberhaften Zustände zu äußern, und dich zugleich zu bitten (Beethoven, S. 33)

hinderte mich nichts, von dem toten Schatze, um den sich niemand kümmerte, so viel mit mir zu schleppen, als mir beliebte, und mich ganz der Lektüre zu überlassen. (Grillparzer, S. 52)

Die Gruppe der Satzregentien enthält 33 verschiedene Verben (67,3%):

– abhalten (7) – 1 AN	– enthalten, sich (3)
– ablassen (3)	– ermangeln (1)
– abschlagen (1)	– erwehren, sich (1)
– aufhören (15)	– fürchten (8)
– ausweichen (1)	– fürchten, sich (4)
– befürchten (3)	– halten, sich (1) – 1 AN
– bewahren (1)	– hemmen (1)

-
– <i>hindern</i> (11)	– <i>versagen, sich_D</i> (1)
– <i>hüten, sich</i> (10) – 1 AN	– <i>versäumen</i> (3)
– <i>scheuen, sich</i> (1)	– <i>verweigern</i> (1)
– <i>schrecken</i> (1)	– <i>verzweifeln</i> (1)
– <i>unterlassen</i> (11)	– <i>wehren</i> (1)
– <i>verbieten</i> (4)	– <i>weigern, sich</i> (3)
– <i>verhindern</i> (12)	– <i>widerstehen</i> (1)
– <i>vermeiden</i> (2)	– <i>zurückhalten, sich</i> (2)
– <i>vernachlässigen</i> (2)	– <i>zweifeln</i> (1)
– <i>versagen</i> (1)	

Daneben lassen sich 15 verbo-nominale Konstruktionen aufzählen (30,6%):

– <i>abgeneigt sein</i> (1)	– <i>Furcht empfinden</i> (1)
– <i>das Hindernis bieten</i> (1)	– <i>für unmöglich halten</i> (1)
– <i>das Hindernis bilden</i> (1)	– <i>in Acht nehmen, sich</i> (1)
– <i>der Versuchung widerstehen</i> (1)	– <i>jm. ist angst und bange</i> (1)
– <i>die Mühe scheuen</i> (2)	– <i>unmöglich machen</i> (1)
– <i>die Satisfaction versagen, sich_D</i> (1)	– <i>unmöglich sein</i> (14)
– <i>ein Ding der Unmöglichkeit</i>	– <i>unmöglich sein und bleiben</i> (1)
– <i>scheinen</i> (1)	– <i>zur Unmöglichkeit werden</i> (1)

Es kommt ein einziges Substantiv als Satzregens vor (2%):

- *Verbot* (1)

Die Regentien sind alle negierend, als die häufigsten erweisen sich *aufhören, hindern, sich hüten, unterlassen, verhindern* und *unmöglich sein* mit Vorkommnissen zwischen 10 und 15.

Es stehen nur 3 Belege (2%) mit aggregativer Negation.

Die 2 Distanzbelege mit aggregativer Negation bedeuten 2,5% dieses Bereichs, der Beleg in Müller ist gleich 1,4% bezogen auf die Nähetexte. Somit gibt es zwischen den zwei Textgruppen keinen nennenswerten Unterschied:

Nähewert	Quellentext	AN	AN?
0 - 5 %			
5 - 10%	Hebbel (9,9%)	1	
	Gradmann (10%)		
10 - 15%	Grillparzer (12,1%)		
	Pfeiffer (13%)		
15 - 20%			
20 - 25%	Kotzebue (21,2%)	1	
	Köppel (23,5%)		
25 - 30%	Beethoven (26,9%)		
	Laible (28,3%)		
30 - 35%	Hoffmann (32,2%)	1	
	Ehrenberg (32,4%)		
	Meyer-Mönch (32,9%)		
	Müller (33,2%)		
35 - 40%			
40 - 45%			
45 - 50%	Schiele (45,6%)		
	Brentano (46%)		
50 - 55%	Freitag (54,8%)		

Tab. 94: Näheskala der Quellentexte mit IK im 19. Jh.

Ungefähr 70% aller Matrixsätze enthalten kein Negationswort:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (146 Belege)
Matrixsatz negiert	1 (33,3%)	45 (30,8%)
Matrixsatz nicht negiert	2 (66,7%)	101 (69,2%)

Tab. 95: Negiertheit der Matrixsätze in Belegen mit IK im 19. Jh.

Matrixsatz negiert:

*ich konnte mich **nicht** halten, sie [=ihre Hand] nicht zu drücken.* (Müller, S. 66)

*Er ist **nicht** abgeneigt, die Zeitung zu verkaufen* (Freitag, S. 99)

Matrixsatz nicht negiert:

ihn abzuhalten, die Wahrheit nicht zu gestehn. (Beethoven, S. 171)

und nur die Lage und dringenden Bitten meiner Mutter hielten mich ab, den Zwang gewaltsam zu durchbrechen. (Grillparzer, S. 54)

Wie bei den anderen Nebensatztypen, sind Korrelate auch hier eine Seltenheit:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (146 Belege)
kein Korrelat	3 (100%)	119 (81,5%)
nicht-resumptives Korrelat	-	27 <i>es</i> (18,5%)

Tab. 96: Korrelatsetzung im Matrixsatz in Belegen mit IK im 19. Jh.

Als einziges Korrelat ist *es* zu finden, und zwar in nicht-resumptiver Verwendung:

kein Korrelat:

ich werde mich nun hüten, ihm nichts mehr zu fidieren (Gradmann, S. 94)

Noch habe ich versäumt Dir meinen Dank für die hübsche Photographie auszusprechen (Köppel, S. 13)

nicht-resumptives Korrelat:

*ich hielt **es** aber für unmöglich, auf einer so fröhlichen Reise krank zu werden*
(Kotzebue, S. 256)

In den Matrixsätzen kommen diesmal alle drei Modi vor. Die meisten finiten Verbformen stehen im Indikativ. Konjunktiv und Imperativ kann man nur in Matrixsätzen beobachten, die keine aggregative Negation hervorrufen:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (146 Belege)
Indikativ	2 (66,7%)	130 (89%)
Konjunktiv	-	14 (9,6%)
Imperativ	-	2 (1,4%)
kein Modus	1 (33,3%)	-

Tab. 97: Verbmodus im Matrixsatz in Belegen mit IK im 19. Jh.

Indikativ:

*ich **konnte** mich nicht halten, sie [=ihre Hand] nicht zu drücken.* (Müller, S. 66)

*Aber dich und deinesgleichen **habe** ich nie gehindert, mit ihr zu verkehren.*
(Meyer-Mönch, S. 23)

Konjunktiv:

*Er **würde** in eben dem Augenblick aufhören tugendhaft zu seyn* (Ehrenberg, S. 263-264)

Imperativ:

*so **laßt** nicht **ab**, im^mer u. im^mer sein Vaterherz zu bestürmen in der Bitte: ...*
(Laible, S. 115)

kein Modus:

*ihn **abzuhalten**, die Wahrheit nicht zu gestehn.* (Beethoven, S. 171)

Die syntaktischen Autonomieverhältnisse der Matrixsätze sehen wie folgt aus:

	mit AN (3 Belege)	ohne AN (146 Belege)
Hauptsatz	2 (66,7%)	101 (69,2%)
Nebensatz	1 (33,3%)	45 (30,8%)

Tab. 98: Syntaktische Autonomie der Matrixsätze in Belegen mit IK im 19. Jh.

Die Proportionen der Hauptsätze und der Nebensätze sind in beiden Spalten fast identisch.

Hauptsatz:

ich konnte mich nicht halten, sie [=ihre Hand] nicht zu drücken. (Müller, S. 66)

Der junge Mann will aufhören, Journalist zu sein (Freitag, S. 140)

Nebensatz:

ihn abzuhalten, die Wahrheit nicht zu gestehn. (Beethoven, S. 171)

und da ich auch vorher unterlassen hatte, ihm zu schreiben (Grillparzer, S. 145)

Über die Positionierung der Infinitivkonstruktionen lässt sich Folgendes sagen:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (148 Nebensätze)
im Vorfeld	-	7 (4,7%)
im Mittelfeld	-	3 (2%)
im Nachfeld	3 (100%)	137 (92,6%)
Satzverschränkung	-	1 (0,7%)

Tab. 99: Position der Nebensätze in Belegen mit IK im 19. Jh.

Die abhängigen Einheiten erscheinen fast alle – und diejenigen mit aggregativer Negation ohne Ausnahme – im Nachfeld. Die Vorfeldbesetzung kommt ca. doppelt so häufig vor wie die Mittelfeldbesetzung, wobei beide weniger als jeweils 5% der Infinitivkonstruktionen ohne aggregative Negation ausmachen. Es gibt in diesem Teilkorpus auch einen Beleg mit Satzverschränkung:

im Vorfeld:

Schlösser und Landeskultur zu betrachten hinderte das Wetter. (Grillparzer, S. 166)

im Mittelfeld:

der vielleicht in ein dunkles Gefängniß geworfen zu werden befürchtete (Kotzebue, S. 222)

im Nachfeld:

ich werde mich nun hüten, ihm nichts mehr zu fidieren (Gradmann, S. 94)

ich konnte mich nicht zurückhalten, den Kleinen bei der ersten Gelegenheit zu küssen. (Müller IV, S. 21)

Satzverschränkung:

welcher die zwei Frauen ... nicht aufhörte zu betrachten (Meyer-Mönch, S. 90)

Die Infinitivkonstruktionen weisen drei Funktionen auf:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (148 Nebensätze)
Objekt	3 (100%)	120 (81,1%)
Subjekt	-	22 (14,9%)
Attribut	-	6 (4,1%)

Tab. 100: Funktion der Nebensätze in Belegen mit IK im 19. Jh.

Wie auch bisher, bilden die Objektsätze mit 100% bzw. 81,1% die absolute Mehrheit, Subjektsätze vertreten sich mit ca. 15% bei Konstruktionen ohne aggregative Negation. Attributsätze kommen selten, nur in 6 Fällen, vor:

Objekt:

*ich konnte mich nicht halten, sie [=ihre Hand] **nicht** zu drücken.* (Müller, S. 66)

*leider habe ich es unterlassen **den Briefkalender weiter fortzusetzen*** (Köppel, S. 33)

Subjekt:

*es Ihnen eben so unmöglich war, **sich Eine davon ganz eigen zu machen*** (Ehrenberg, S. 31)

Attribut:

*was bei mir bisher das Hindernis bildete, **Dir gleich Antwort zu geben.*** (Laible, S. 153)

Folgende Tabelle zeigt die topologischen Unterbrechungsverhältnisse:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (148 Nebensätze)
keine Unterbrechung	3 (100%)	126 (85,1%)
Satz zwischen	-	12 (8,1%)
Satz innerhalb	-	9 (6,1%)
Satzverschränkung	-	1 (0,7%)

Tab. 101: Syntaktische Linearität der Nebensätze in Belegen mit IK im 19. Jh.

In den meisten Belegen folgen Matrixsatz und Infinitivkonstruktion aufeinander, so auch in allen 3 Belegen mit aggregativer Negation. Eingeschobene Sätze kommen teils, aber nicht nur bei mehrfacher Unterordnung vor. In 9 Fällen wird die abhängige Struktur selbst unterbrochen. Beim Beispiel mit Satzverschränkung stehen Elemente des Matrixsatzes zwischen den Satzgliedern der Infinitivkonstruktion:

keine Unterbrechung:

*ich werde mich nun hüten, ihm **nichts** mehr zu fidieren* (Gradmann, S. 94)

Ich hütete mich wohl zu sagen: ... (Schiele, S. 93)

Satz zwischen:

*und nur die Freude meines Mannes an meiner Gestalt hielt mich ab, **nich an meiner Larve zu vergreifen** und mich auf irgend eine Weise zu entstellen.*
(Brentano: Nüsse, S. 389)

nur fürchte ich, wenn sich das Interesse daran einstellen sollte, zu weitläufig zu werden. (Grillparzer, S. 11)

Satz innerhalb:

aber das Alles darf mich nicht abhalten, dem Kampf und Ringen der Zeit, welcher ich angehöre, mein Leben hinzugeben (Freitag, S. 105)

Satzverschränkung:

*welcher die zwei Frauen ... **nicht aufhörte** zu betrachten* (Meyer-Mönch, S. 90)

Die Wortstellung ist mit nur zwei Ausnahmen überall integrativ:

	mit AN (3 Nebensätze)	ohne AN (148 Nebensätze)
integrativ	3 (100%)	146 (98,6%)
aggregativ	-	2 (1,4%)

Tab. 102: Wortstellung im Nebensatz in Belegen mit IK im 19. Jh.

integrativ:

*ich konnte mich nicht halten, sie [=ihre Hand] **nicht zu drücken**.* (Müller, S. 66)

*er fürchte sich wohl, **wieder zum Regimente zu gehen*** (Pfeiffer, S. 29)

aggregativ:

*so laßt nicht ab, **im^mer u. im^mer sein Vaterherz zu bestürmen in der Bitte**: ...*
(Laible, S. 115)

6.4. Ergebnisse der Analyse

Nach der detaillierten Analyse werden in diesem Unterkapitel die wichtigsten Untersuchungsdaten tabellarisch erfasst und ausgewertet. Behandelt werden zuerst die die Analyse strukturierenden Nebensatztypen, dann die Satzregentien, die zwei korpusbildenden Aspekte des Dialekts und der Nähe- / Distanzsprachlichkeit, sowie abschließend die mit der grammatischen Integriertheit der Nebensätze zusammenhängenden Parameter.

Die Materialgrundlage der vorliegenden Arbeit besteht aus 608 Satzgefügen, die in jedem Zeitabschnitt nach den drei möglichen Nebensatztypen gruppiert analysiert wurden. Die absoluten Belegzahlen und die Proportionen der einzelnen Typen bezogen auf das Teilkorpus der jeweiligen Periode sind Tabelle 103 zu entnehmen:

Nebensatztypen	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
AH / UN	29 (23,6%)	28 (11,6%)	34 (13,9%)
EN	47 (38,2%)	104 (43%)	61 (25%)
IK	47 (38,2%)	11 (45,5%)	149 (61,1%)

Tab. 103: Häufigkeit der Nebensatztypen

Abhängige Hauptsätze und uneingeleitete Nebensätze sind am wenigsten vertreten, ihr Anteil geht zum 18. Jahrhundert sogar um ca. 10% zurück. Eingeleitete Nebensätze und Infinitivkonstruktionen kommen in den ersten zwei Perioden bezogen auf das jeweilige Jahrhundert in ähnlichem Anteil vor. Dann nimmt die Proportion der eingeleiteten Nebensätze im 19. Jahrhundert ab, wogegen die Häufigkeit der Infinitivkonstruktionen auf über 60% ansteigt.

Das untersuchte Negationsphänomen erscheint in den detailliert ausgewerteten Belegen in folgender Häufigkeit:

Nebensatztypen	17. Jh.		18. Jh.		19. Jh.	
	AN	AN?	AN	AN?	AN	AN?
AH / UN	2 (7,7%)	-	-	-	-	-
EN	20 (45,5%)	2 (4,6%)	28 (27,5%)	-	3 (5%)	-
IK	-	7 (15,9%)	2 (1,9%)	5 (4,6%)	3 (2%)	-

Tab. 104: Häufigkeit der Belege mit AN und AN? in den Nebensatztypgruppen

Die abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze sind in dem Maße aggregative Konstruktionen, dass ihr Regens in sie nicht hineinregieren kann. Folglich wird die Implikationsstruktur im untergeordneten Gliedsatz unabhängig vom Matrixsatz gestaltet und Negationswörter in der Unterordnung sollten negativ verstanden werden. Die zwei von mir als aggregativ genommenen Negationsbelege des 17. Jahrhunderts (7,7%) haben meines Erachtens eine Zwischenposition: Die Nebensätze können einerseits als unabhängige Redewiedergabe mit negierender Negation gedeutet werden (*So verleugnet sie: Es [=das Kind] sei nicht ihr[es]., Diese widerratheten mir auf alle weiß: Ich solte nit auf die bruggen*

gehen). Für den aggregativen Charakter von *nicht* spricht jedoch die Tatsache, dass beide Belege auch ohne *nicht* (*So verleugnet sie, es [=das Kind] sei ihr[es]., Diese widerratheten, mir auf alle weiß, ich solte auf die bruggen gehen*) dasselbe bedeuten würden, nur würde das automatisch eine engere Abhängigkeitsbeziehung als Resultat haben. Es ist insofern eben das Negationszeichen im Nebensatz, das die Aggregativität der Satzverbindung signalisiert. Für beide Satzregentien (*verleugnen, widerraten*) gilt, dass sie heute mit diesem Nebensatztyp nicht kombinierbar sind, nur mit den zwei integrierteren Varianten.

In größter Proportion erscheint die aggregative Negation in jeder Periode in eingeleiteten Nebensätzen, wo sich ihr Anteil mit der Zeit von 45,5% auf 5% drastisch reduziert. In den noch integrierteren Infinitivkonstruktionen ist ihre Präsenz dagegen mit 0-2% nicht bedeutend. Im 19. Jahrhundert scheint das Aggregationsphänomen schon am Aussterben zu sein: Von den 6 Satzkomplexen mit aggregativen Negationszeichen kommen 5 in der ersten Hälfte der Periode vor, in der zweiten Hälfte taucht nur ein einziger Fall auf, der selber eine ältere Sprachverwendung widerspiegeln dürfte, da der Beleg ein Zitat aus der Bibel ist:

ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. (Schiele, S. 93) –
Psalm 39:2

Nicht eindeutige Negationszeichen kommen neben eingeleiteten Nebensätzen nur in Infinitivkonstruktionen vor, ihre Menge nimmt in beiden Gruppen ebenfalls ab.

Die von den obigen Tabellen ablesbaren Informationen sind meines Erachtens Indizien dafür, dass die Satzregentien an integrativer Kraft gewinnen und ihre negierende Wirkung vermehrt auf die Nebensatzproposition beziehen: Sie zeigen nämlich die Tendenzen, sich mit integrierteren Nebensatztypen zu verbinden und immer seltener aggregative Negationsträger zuzulassen.

Was die Regentien der Nebensätze anbelangt, wurden in jedem Unterkapitel die Belege von der detaillierten Analyse ausgeklammert, in denen sie nicht negierend waren, um bei der Untersuchung der aggregativen Negation valide Daten zu gewinnen. Die Verteilung der negierenden und potentiell (aber nicht eindeutig) negierenden Satzregentien ergibt folgendes Bild (vgl. Tabelle 105): Die Satzregentien sind größtenteils Verben, an zweiter Stelle stehen die verbo-nominalen Prädikate. Relativ konstant ist die absolute Zahl der verbalen und substantivischen Types (zwischen 34-38 bzw. 1-4), mit der Zeit verdreifacht sich aber die der verbo-nominalen Types (von 7 auf 24). Was die Tokens betrifft, sind die prozentualen Daten maßgebend, da das Teilkorpus des 17. Jahrhunderts halb so groß ist wie die anderen zwei. Nennenswerte Änderungen sind bei den Verben und verbo-nominalen Prädikaten zu

beobachten: Der Anteil der ersten Gruppe geht im 19. Jahrhundert ein bisschen zurück, während sich der Anteil der zweiten nach einem Abwärtstrend erhöht.

Satzregentien	17. Jh.		18. Jh.		19. Jh.	
	Types	Tokens	Types	Tokens	Types	Tokens
Verben	34 (81%)	98 (86%)	39 (66,1%)	202 (87,1%)	38 (59,4%)	191 (81,3%)
Verbo-nominale Prädikate	7 (16,7%)	15 (13,2%)	16 (27,1%)	25 (10,8%)	24 (37,5%)	42 (17,9%)
Substantive	1 (2,4%)	1 (0,9%)	4 (6,8%)	5 (2,2%)	2 (3,1%)	2 (0,9%)

Tab. 105: Verteilung der negierenden und potentiell negierenden Satzregentien

Die Liste der auch aggregativ negierenden Satzregentien enthält Tabelle 106. Die Tabelle zeigt, dass es immer weniger Types gibt, die eventuell aggregativ negieren (15, 11 und im letzten Jahrhundert nur noch 5). Am häufigsten erscheinen unter den Satzregentien Verben mit der Bedeutung, dass jemand sich selbst / jemanden anderen zurückhält, etwas zu tun oder etwas verhindert zu passieren: *abhalten*, *behüten*, *sich halten*, *hemmen*, *hindern*, *sich hüten*, *sich in Acht nehmen*, *verhindern*, *verhüten*, *verwehren*, *wehren*, *sich weigern*. Bei anderen Prädikaten, wie z.B. bei Ausdrücken des Fürchtens oder Leugnens, kam das untersuchte Aggregationsphänomen seltener vor (vgl. Paul 1968: 356-357).

Satzregentien	17. Jh.		18. Jh.		19. Jh.	
	Anzahl	mit AN	Anzahl	mit AN	Anzahl	mit AN
abhalten	1	1	3	1	7	1
abmahnen	1	1	-	-	-	-
ausreden	-	-	1	1	-	-
behüten	5	5	-	-	-	-
fehlen	4	1	-	-	2	1
halten, sich	-	-	-	-	1	1
hemmen	1	1	-	-	-	-
hindern	4	3	15	7	-	-
hüten, sich	2	2	7	2	11	2
in Acht nehmen, sich	-	-	1	1	-	-
in Angst sein	-	-	1	1	-	-
leugnen	6	1	17	2	-	-
verhindern	4	1	5	2	-	-
verhüten	1	1	7	7	3	1
verleugnen	1	1	-	-	-	-
verwehren	1	1	-	-	-	-
wehren	1	1	4	2	-	-
weigern, sich	3	1	-	-	-	-
widerraten	1	1	-	-	-	-
zweifeln	-	-	30	4	-	-
Σ	36	22 (61%)	91	30 (33%)	24	6 (25%)

Tab. 106: Anzahl der aggregativ negierenden Satzregentien

Der Anteil der Satzgefüge mit aggregativer Negation an der Gesamtanzahl der Belege mit auch aggregativ negierenden Satzregentien des jeweiligen Jahrhunderts zeigt mit 61%, 33% und 25% eine rückläufige Tendenz. Wie schon erwähnt, liefert die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nur noch ein wahrscheinlich archaisierendes Beispiel für die aggregative Negationsrealisierung. Diese Tendenz setzt sich im 20. Jahrhundert wohl fort, weswegen ich die Erweiterung der Analyse auf das 20. Jahrhundert überflüssig fand, da sie wenig neue Erkenntnisse bringen könnte. Die Daten beweisen noch, dass die in 3.2. präsentierten synchronen Klassifizierungen mit dem historischen Verhalten der negierenden Satzregentien nicht im Einklang stehen, denn bei vielen Verben der obigen Liste kommen einige Vorkommnisse mit und wieder welche ohne aggregative Negation vor, wobei die Bedeutung, die pragmatische Eigenschaft und die syntaktische Valenzpotenz (meist auch die Valenzrealisierung) des betreffenden Verbs nicht anders sind.

Wie schon mehrmals angemerkt, hatten *verbieten* und *warnen* im Neuhochdeutschen lange noch auch die Bedeutungen 'gebieten' bzw. 'zuraten, etwas Schlechtes mitteilen'. Außerdem lassen sich Ausdrücke des Fürchtens häufig als 'meinen, denken' deuten. In meinem Korpus kommen folgende Satzregentien in solchen Bedeutungen vor:

Satzregentien	17. Jh.	18. Jh.	19. Jh.
	Anzahl	Anzahl	Anzahl
fürchten	3	1	8
sorgen	1	-	-
verbieten	3	-	-
Verbot	1	-	-
warnen	1	5	-
Σ	9	6	8

Tab. 107: Anzahl der nicht negierenden Satzregentien

Die Belege mit fraglich aggregativer Negation enthalten folgende Satzregentien:

Satzregentien	17. Jh.		18. Jh.		19. Jh.	
	Anzahl	mit AN?	Anzahl	mit AN?	Anzahl	mit AN?
verbieten	13	8	9	4	-	-
Verbot	1	1	-	-	-	-
warnen	-	-	2	1	-	-
Σ	14	9	11	5	-	-

Tab. 108: Anzahl der nicht eindeutig negierenden Satzregentien mit AN?

Da die Regentien in diesen 25 Belegen ambig sind, bleibt der Status von Negationswörtern in ihren Nebensätzen nicht eindeutig.

Wie man sieht, lassen sich unter den 608 Belegsätzen 48 finden, in denen das jeweilige Satzregens keine (eindeutig) negierende Bedeutung aufweist, obwohl es auch eine hat. Diese

Möglichkeit sollte in sowohl theoretischen als auch empirischen Arbeiten zum Thema vor Augen gehalten und bewusst gemacht werden, damit man zu validen Ergebnissen und relevanten Schlussfolgerungen gelangt.

Auf die Frage des Einflusses der Diatopik können die Daten des 17. und 18. Jahrhunderts eine Antwort geben (vgl. Tabelle 109). Es lassen sich folgende Feststellungen formulieren: Im 17. Jahrhundert tritt die aggregative Negation im Oberdeutschen im Falle der eindeutigen Belege proportional häufiger auf. Wegen der kleinen Unterschiede in den absoluten Zahlen kann man jedoch von keiner eindeutigen Korrelation sprechen. Im 18. Jahrhundert zeigen beide Dialekträume einen Rückgang und präsentieren ähnliche Vorkommnisraten, wobei das Oberdeutsche sogar ein bisschen vorangeschrittener zu sein scheint und dafür eine größere Reduzierung durchführt.

Dialektraum	Nebensatztypen	17. Jh.		18. Jh.	
		AN	AN?	AN	AN?
Mitteldeutsch	AH / UN	-	-	-	-
	EN	9 (34,6%)	1 (3,8%)	16 (29,1%)	-
	IK	-	5 (20%)	1 (1,9%)	2 (3,8%)
Oberdeutsch	AH / UN	2 (10,5%)	-	-	-
	EN	11 (61,1%)	1 (5,6%)	12 (25,5%)	-
	IK	-	2 (10,5%)	1 (1,8%)	3 (5,5%)

Tab. 109: Häufigkeit der Belege mit AN und AN? hinsichtlich Dialekt

Die Daten bezüglich des korpusbildenden Aspekts der Nähe- / Distanzsprachlichkeit sehen folgenderweise aus:

	Nebensatztypen	17. Jh.		18. Jh.		19. Jh.	
		AN	AN?	AN	AN?	AN	AN?
Distanz	AH / UN	1 (12,5%)	-	-	-	-	-
	EN	9 (34,6%)	1 (3,8%)	21 (40,4%)	-	-	-
	IK	-	3 (13%)	1 (1,8%)	3 (5,5%)	2 (2,5%)	-
Nähe	AH / UN	1 (5,6%)	-	-	-	-	-
	EN	11 (61,1%)	1 (5,6%)	7 (14%)	-	3 (10%)	-
	IK	-	4 (19%)	1 (1,9%)	2 (3,8%)	1 (1,4%)	-

Tab. 110: Häufigkeit der Belege mit AN und AN? hinsichtlich Nähe / Distanz

Wahrscheinlich wegen der niedrigen Belegzahlen in mehreren Rubriken zeigen die Werte in Tabelle 110 folgende widersprüchliche Tendenzen: Im 17. Jahrhundert ist die Häufigkeit der aggregativen Negationsrealisierung bei den eingeleiteten Nebensätzen in Nähetexten proportional größer. Im 18. Jahrhundert überwiegt das untersuchte Phänomen im Fall der eingeleiteten Nebensätze bei den Distanzquellen, im 19. Jahrhundert wieder im Nähebereich. Das allmähliche Verschwinden der aggregativen Negation widerspiegeln nur die Daten des Nähebereichs, wo man allgemein – so auch in Bezug auf die fraglichen Belege – eine gleichmäßig rückläufige Tendenz entdecken kann. Im Distanzbereich dagegen erhöht sich sogar der Anteil der aggregativen Konstruktion bei den eingeleiteten Nebensätzen im 18. Jahrhundert, dann sinkt er auf Null. Eine Ausnahme bedeuten die nicht eindeutigen Belege, die hinsichtlich des untersuchten Phänomens jedoch keine volle Aussagekraft haben. Somit korrelieren der Aspekt der Nähe- / Distanzsprachlichkeit und das Auftreten der aggregativen Negation in meinem Korpus nicht aus jeder Hinsicht miteinander.

Im Folgenden werden die Daten zu den untersuchten grammatischen Parametern zusammengefasst und interpretiert. Als erstes Merkmal wurde die Negiertheit der Matrixsätze genommen:

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
nicht negierter Matrixsatz	AH / UN	2 (100%)	-	21 (87,5%)	-	-	26 (100%)	-	24 (88,9%)
	EN	19 (95%)	2 (100%)	13 (59,1%)	19 (67,9%)	-	33 (44,6%)	2 (66,7%)	36 (63,2%)
	IK	-	7 (100%)	26 (70,3%)	2 (100%)	5 (100%)	60 (59,4%)	2 (66,7%)	101 (69,2%)

Tab. 111: Häufigkeit von nicht negierten Matrixsätzen

Im 17. Jahrhundert stehen aggregative und potentiell aggregative Negationszeichen fast nur in der Kombination mit nicht negierten Matrixsätzen. Zwar überwiegen auch unter den Satzgefügen ohne aggregative Konstruktion die nicht negierten Matrixsätze, jedoch nicht zu solchen hohen Prozentzahlen. Im 18. Jahrhundert beginnt der Unterschied zwischen den Nebensätzen mit und ohne aggregative Negation zu verschwinden, sodass sie im 19. Jahrhundert schon eine ähnlich hohe Präferenz für nicht negierte Matrixsätze aufweisen. Die niedrigen Belegzahlen (2 bzw. 5) im 18.-19. Jahrhundert lassen keine weitgehenden Schlussfolgerungen ziehen, jedoch scheinen für mich die Daten der Korpusuntersuchung mit den Behauptungen von Blatz (1970: 989) und Paul (1968: 343) im Widerspruch zu sein, nämlich dass die aggregative Negation „fast die Regel“ (Blatz 1970: 989) bildete, wenn der

Matrixsatz selber negiert wurde, sowie dass bei Ausdrücken des Fehlens, Leugnens und Zweifels „die Negation im abhängigen Satze besonders beliebt ist und bleibt, wenn der regierende Satz negiert ist“ (Paul 1968: 354).

Aus den detaillierten Teilanalysen geht hervor, dass Korrelate allgemein, in allen Beleggruppen, ganz selten gebraucht werden, wie auch Tabelle 112 zeigt.

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
kein Korrelat	AH / UN	2 (100%)	-	24 (100%)	-	-	26 (100%)	-	26 (96,3%)
	EN	18 (90%)	2 (100%)	17 (77,3%)	23 (82,1%)	-	59 (79,7%)	3 (100%)	49 (86%)
	IK	-	5 (71,4%)	32 (86,5%)	2 (100%)	3 (60%)	89 (88,1%)	3 (100%)	119 (81,5%)

Tab. 112: Häufigkeit von korrelatlosen Matrixsätzen

Hinsichtlich des Einflusses des Modus im Matrixsatz sind alle drei Modi auszuwerten. Meistens ist der Anteil der Matrixsätze mit Indikativ bei den Satzgefügen mit aggregativer Negation um ca. 20% kleiner als bei denen ohne eine:

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
Indikativ	AH / UN	2 (100%)	-	23 (95,8%)	-	-	25 (96,2%)	-	25 (92,6%)
	EN	11 (55%)	2 (100%)	17 (77,3%)	19 (67,9%)	-	67 (90,5%)	3 (100%)	49 (86%)
	IK	-	4 (57,1%)	27 (73%)	1 (50%)	4 (80%)	71 (70,3%)	2 (66,7%)	130 (89%)

Tab. 113: Häufigkeit des Indikativs im Matrixsatz

Die Ausnahmen sind einerseits die abhängigen Hauptsätze / uneingeleiteten Nebensätze der ersten Periode, wo die Indikativdominanz mit und ohne aggregative Konstruktion fast identisch ist, andererseits die 3 Belege mit aggregativer Negation in eingeleiteten Nebensätzen im 19. Jahrhundert.

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
Konjunktiv	AH / UN	-	-	-	-	-	-	-	1 (3,7%)
	EN	6 (30%)	-	4 (18,2%)	3 (10,7%)	-	4 (5,4%)	-	3 (5,3%)
	IK	-	2 (100%)	6 (16,2%)	-	1 (20%)	11 (10,9%)	-	14 (9,6%)

Tab. 114: Häufigkeit des Konjunktivs im Matrixsatz

Anhand Tabelle 114 kommen konjunktivische Verbformen seltener vor. Obwohl ihre Anteile bei den eindeutig aggregativen Belegen immer um ca. 5-10% höher sind als bei den Belegen ohne aggregative Negation, sollte diese Tendenz wegen der kleinen Belegzahlen wieder vorsichtig in Betracht gezogen werden.

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
Imperativ	AH / UN	-	-	-	-	-	-	-	-
	EN	2 (10%)	-	-	2 (7,1%)	-	1 (1,4%)	-	-
	IK	-	-	-	1 (50%)	-	6 (5,9%)	-	2 (1,4%)

Tab. 115: Häufigkeit des Imperativs im Matrixsatz

Der Imperativ ist im 17. Jahrhundert nur in Satzgefügen mit aggregativen Negationswörtern zu finden, im 19. Jahrhundert nur in Gefügen ohne das Aggregationsphänomen. Im 18. Jahrhundert erscheint er in beiden dieser Gruppen.

Die Angaben der eindeutig aggregativen Belege könnten eine Entwicklung zur Indikativdominanz zeigen, denn die zwei anderen Modi erscheinen im 19. Jahrhundert in Matrixsätzen kombiniert mit aggregativen Negationszeichen nicht mehr. Problematisch sind aus dieser Hinsicht die modusneutralen Formen, die diese Schlussfolgerung relativieren können.

Wie die Teilanalysen gezeigt haben, sind die meisten Matrixsätze sowohl mit als auch ohne aggregative Negation autonome, syntaktisch unabhängige Einheiten:

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
autonomer Matrixsatz	AH / UN	2 (100%)	-	20 (83,3%)	-	-	16 (61,5%)	-	20 (74,1%)
	EN	15 (75%)	2 (100%)	15 (68,2%)	19 (67,9%)	-	61 (82,4%)	2 (66,7%)	40 (70,2%)
	IK	-	4 (57,1%)	17 (45,9%)	2 (100%)	4 (80%)	66 (65,3%)	2 (66,7%)	101 (69,2%)

Tab. 116: Häufigkeit von syntaktisch autonomen Matrixsätzen

Nennenswerte Unterschiede gibt es nur im 17. Jahrhundert bei den abhängigen Hauptsätzen / uneingeleiteten Nebensätzen und im 18. Jahrhundert, die diesbezüglichen Daten sind aber z.T. widersprüchlich (im 18. Jahrhundert zeigen eingeleitete Nebensätze und Infinitivkonstruktionen gegensätzliche Tendenzen), z.T. wegen der niedrigen Belegzahlen in bestimmten Rubriken nicht aussagekräftig genug.

Die eindeutigsten Korrelationen kann man im Fall der Parameter der Nebensatzfunktion und der Nebensatzeinleitung finden: Alle Belege mit aggregativer Negation haben die Objektfunktion und bei den eingeleiteten Nebensätzen enthalten sie alle den Subjunktorkorrelat *dass*. Auch die eingeleiteten Nebensätze von ambigen Satzregentien sind ausnahmslos *dass*-Sätze, allerdings kommen unter ihnen und den ambigen Infinitivkonstruktionen auch Subjektsätze mit passiviertem *verbieten* vor:

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
Objekt- funktion	AH / UN	2 (100%)	-	27 (100%)	-	-	29 (100%)	-	27 (96,4%)
	EN	21 (100%)	1 (50%)	19 (73,1%)	30 (100%)	-	73 (89%)	3 (100%)	57 (91,9%)
	IK	-	3 (42,9%)	31 (79,5%)	2 (100%)	3 (60%)	98 (87,5%)	3 (100%)	120 (81,1%)

Tab. 117: Häufigkeit der Objektfunktion des Nebensatzes

Subjunktorkorrelat <i>dass</i>	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
	EN	21 (100%)	2 (100%)	22 (84,6%)	30 (100%)	-	68 (82,9%)	3 (100%)	55 (88,7%)

Tab. 118: Häufigkeit des Subjunktorkorrelats *dass*

Wie in 4.2.1. dargestellt, war *dass* noch zu Anfang des Neuhochdeutschen polysem, und unter Umständen konnte es final / konsekutiv verstanden werden. Solch einen Deutungskontext sahen einige Wissenschaftler im Vorkommen von aggregativen Negationswörtern im Nebensatz: „durch Setzung der Negation wird der Daß-Satz mehr als Resultat, Folge, Wirkung oder Absicht aufgefaßt, ohne Negation einfach als Inhalt“ (Blatz 1970: 991, vgl. auch Schötensack 1976: 558). Tatsächlich lassen sich auch in meinem Korpus Belege finden, in denen der *dass*-Satz mit aggregativer Negation final / konsekutiv interpretierbar ist, z.B.:

Die Unrichtigkeit unserer Glieder hemmet den Verstand / das rechte Liecht des Menschen / daß es nicht hervor funckeln kan (Gryphius, S. 103)
und mein guter Engel verhütete, daß sie auch nichts davon erfuhr (Bräker, S. 223)

Jedoch erweist es sich meiner Meinung nach als eine fehlerhafte Schlussfolgerung, die final-konsekutive Deutungsmöglichkeit diesem Negationsphänomen zuzurechnen, denn erstens tritt dieselbe Nebensatzkonstruktion mit ähnlichen Verben des Hinderns auf, wo sie aber wegen des Korrelats nur als Inhaltssatz aufzufassen ist:

was hinderts, daß ich dies nicht in 2 Zeilen selbst thue? (Bürger, S. 83)

welche es verhindern, daß sie nicht ganz reine Naturwissenschaft heißen kann
(Kant, S. 73)

Daneben sind Satzregentien vorstellbar wie *leugnen*, deren Nebensätze bloß wegen des aggregativen Negationszeichens ebenfalls keine finale / konsekutive Lesart haben:

aber wer wolte leugnen, dass wir nicht auch in vielen Stucken einen mercklichen Vortheil für ihnen auffzuweisen hätten? (Thomasius, S. 81-82)

als ob er mit denen Worten non fuit veteris Instituti durchaus läugnen wolle, daß in dem ersten Alter des Römischen Staats die Verbrennung gar nicht in Uebung gewesen sey (Breitinger: Zuverlässige Nachricht, S. 23)

Es ist also scheinbar eher die Bedeutung des Satzregens und bestimmte syntaktische Merkmale des Matrixsatzes (oben das Fehlen eines Korrelats), die eine final-konsekutive Interpretation hervorrufen, und nicht die aggregative Negation.

Ebenfalls als eindeutige Tendenz lässt sich die Position der Nebensätze mit aggregativer Negation innerhalb ihrer Satzkomplexe verzeichnen:

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
im Nachfeld	AH / UN	2 (100%)	-	27 (100%)	-	-	27 (93,1%)	-	28 (100%)
	EN	21 (100%)	2 (100%)	24 (92,3%)	27 (90%)	-	70 (85,4%)	3 (100%)	58 (93,5%)
	IK	-	7 (100%)	26 (66,7%)	2 (100%)	5 (100%)	104 (92,9%)	3 (100%)	137 (92,6%)

Tab. 119: Häufigkeit von Nebensätzen im Nachfeld

Fast überall stehen die abhängigen Konstruktionen im Nachfeld, nur im 18. Jahrhundert finden sich 3 eingeleitete Nebensätze (die fehlenden 10%) im besser integrierten Mittelfeld. Die integrierteste Stellung im Vorfeld kommt gar nicht vor. Die Anteile der Nachfeldbesetzung ohne aggregative Negationsrealisierung dagegen erreichen nur bei abhängigen Hauptsätzen / uneingeleiteten Nebensätzen denselben hohen Wert, ansonsten sind sie niedriger. Außerdem taucht bei diesen Sätzen die Vor- und Mittelfeldstellung häufiger auf.

Beim Verbmodus im Ergänzungssatz kommen nur zwei Modi in Frage. Aus Tabellen 120 und 121 geht klar hervor, dass in den Ergänzungssätzen allgemein der Konjunktiv der dominante Modus ist. Nach den prozentualen Angaben zeigen Sätze mit aggregativen Negationszeichen diese Affinität im 19. Jahrhundert verstärkt, welche Behauptung jedoch angesichts der häufig

kleinen Belegzahlen (z.B. gerade im 19. Jahrhundert im Fall der eingeleiteten Nebensätze) keine unbestreitbare Gültigkeit hat.

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
Indikativ	AH / UN	-	-	2 (7,4%)	-	-	5 (17,2%)	-	4 (14,3%)
	EN	4 (19%)	-	4 (15,4%)	6 (20%)	-	34 (41,5%)	-	26 (41,9%)

Tab. 120: Häufigkeit des Indikativs im Nebensatz

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
Konjunktiv	AH / UN	2 (100%)	-	21 (77,8%)	-	-	20 (69%)	-	23 (82,1%)
	EN	9 (42,9%)	2 (100%)	16 (61,5%)	13 (43,3%)	-	33 (40,2%)	2 (66,7%)	32 (51,6%)

Tab. 121: Häufigkeit des Konjunktivs im Nebensatz

Die untergeordneten Gliedsätze scheinen eher ohne syntaktische Unterbrechung adjazent zu ihren Matrixsätzen zu stehen:

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
keine Unterbrechung	AH / UN	2 (100%)	-	22 (81,5%)	-	-	24 (82,8%)	-	24 (85,7%)
	EN	19 (90,5%)	2 (100%)	18 (69,2%)	27 (90%)	-	67 (81,7%)	3 (100%)	51 (82,3%)
	IK	-	7 (100%)	30 (76,9%)	1 (50%)	5 (100%)	90 (80,4%)	3 (100%)	126 (85,1%)

Tab. 122: Häufigkeit der syntaktischen Linearität der Nebensätze

Dabei sind die Prozente der Gefüge mit aggregativer Negation fast überall um etwa 10-25% höher als die der Belege ohne aggregative Negation. Die einzige Ausnahme bilden die 2 Infinitivkonstruktionen mit aggregativer Negation im 18. Jahrhundert, von denen die eine (die anderen 50% dieser Infinitivkonstruktionen) selbst unterbrechende Elemente inkorporiert.

Zuletzt soll die Wortstellung der Ergänzungssätze dargestellt werden (vgl. Tabellen 123 und 124). Die abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze werden mit der Ausnahme eines Belegs (die 3,7% im 17. Jahrhundert) mit Hauptsatzwortstellung gebildet, was ich hier als aggregative Nebensatzwortstellung auffasse. Die selbst zu hohem Grad integrierten Infinitivkonstruktionen stehen regelhaft mit integrativer Topologie. Die Werte der eingeleiteten Nebensätze würde ich so interpretieren, dass dieser Satztyp parallel zur Zurückdrängung der aggregativen Negationssetzung auch durch die Zunahme der integrativen

Wortstellung allmählich integrierter wurde. Unter den Sätzen mit aggregativen Negationswörtern erhöht sich vermutlich deshalb der Anteil der (halb)aggregativen Topologie.⁷⁹

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
integrativ	AH / UN	-	-	1 (3,7%)	-	-	-	-	-
	EN	17 (81%)	1 (50%)	19 (73,1%)	23 (76,7%)	-	66 (80,5%)	2 (66,7%)	57 (91,9%)
	IK	-	7 (100%)	38 (97,4%)	2 (100%)	5 (100%)	112 (100%)	3 (100%)	146 (98,6%)

Tab. 123: Häufigkeit der integrativen Wortstellung im Nebensatz

	NS-Typ	17. Jh.			18. Jh.			19. Jh.	
		AN	AN?	ohne	AN	AN?	ohne	AN	ohne
(halb-) aggregativ	AH / UN	2 (100%)	-	26 (96,3%)	-	-	29 (100%)	-	28 (100%)
	EN	3 (14,3%)	1 (50%)	2 (7,7%)	3 (10%)	-	7 (8,6%)	1 (33,3%)	4 (6,4%)
	IK	-	-	1 (2,6%)	-	-	-	-	2 (1,4%)

Tab. 124: Häufigkeit der (halb)aggregativen Wortstellung im Nebensatz

Die hier erörterten Zusammenhänge unterstützen folgende Behauptungen der Forscher über den neuhochdeutschen Zustand:

- Die Häufigkeit der aggregativen Negation nimmt mit der Zeit drastisch ab.
- Der untersuchte Negationstyp tritt in *dass*-Sätzen häufiger als in Infinitivkonstruktionen auf.
- Bei Prädikaten des Fürchtens kommt er seltener vor.
- Er ist im 19. Jahrhundert schon eine seltene Erscheinung und findet sich insgesamt in gesprochensprachlichen Texten zu einem höheren Anteil.

Als unfundiert haben sich zwei Annahmen der Fachliteratur erwiesen, und zwar dass die aggregative Negation

- bei negierten Matrixsätzen ziemlich häufig auftreten und
- den Ergänzungssätzen konsequent eine final-konsekutive Bedeutung verleihen würde.

Außerdem relativieren sich einige Beispiele der Sprachhistoriker wegen der von ihnen nicht angesprochenen Polysemie von Ausdrücken des Verbiets und Warnens. Nicht erwähnt

⁷⁹ Dabei ist anzumerken, dass die (halb)aggregative Wortstellung in eingeleiteten Nebensätzen und Infinitivkonstruktionen nur im 17. Jahrhundert für Nähertexte typischer ist, danach gleichen sich die Belegzahlen im Nähe- und im Distanzbereich aus.

werden in der Fachliteratur die abhängigen Hauptsätze und uneingeleiteten Nebensätze als mögliche Kontexte für die aggregative Negationsrealisierung, dagegen brachte mein Korpus zwei Belege dafür.

Folgende Ergebnisse können mit der Aggregativen-Negation-Hypothese in Zusammenhang gebracht werden:

- Die Satzregentien zeigen eine wachsende Präferenz für die integrierten Nebensatztypen.
- Die Negation lässt sich in den integrierteren Infinitivkonstruktionen – zumal was die sicheren Belege betrifft – seltener beobachten als in eingeleiteten Nebensätzen.
- In den hoch integrierten Attributsätzen von Substantiven steht kein aggregatives Negationswort.
- Für die Nebensätze mit aggregativen Negationselementen ist durchgängig eine stärkere Tendenz zur Nachfeldstellung und syntaktischen Linearität (keine Unterbrechung und Adjazenzstellung) kennzeichnend.
- Nebensätze mit aggregativen Negationszeichen präferieren (immer) weniger die integrative Wortstellung und ihre Anteile bei den eingeleiteten Nebensätzen mit aggregativer oder halbaggreativer Wortstellung sind immer größer als die von Nebensätzen ohne aggregative Negation (wobei diese Schlussfolgerung vor allem wegen der kleinen Belegzahlen der Nebensätze mit aggregativer Wortstellung nur mit einigem Vorbehalt formuliert werden kann).

Daneben können noch folgende Konklusionen gezogen werden:

- Aggregative Elemente können im untersuchten Korpus nur in *dass*-Sätzen und Infinitivkonstruktionen mit Objektfunktion gefunden werden.
- Die meisten negierenden Satzregentien sind Verben, darauf folgen die verbo-nominalen Prädikate. Substantive sind sowohl type- wie auch tokenmäßig marginal. Aggregative Negationszeichen treten nur mit den ersten zwei Regentypen auf, am häufigsten mit Verben.
- Die meisten aggregativ negierenden Satzregentien sind im Korpus Ausdrücke des Verhinderns und Zurückhaltens.

Wegen der schon öfters erwähnten niedrigen oder ähnlichen Fallzahlen (trotz evt. größerer Unterschiede zwischen Anteilen) können hinsichtlich Diatopik und Diamedialität keine eindeutigen Schlussfolgerungen gezogen werden. Die statistischen Daten zeigen folgende Tendenzen:

- Ein dialektaler Unterschied lässt sich bei den sicheren Belegen nur im 17. Jahrhundert feststellen, und zwar zugunsten des Oberdeutschen.
- Eine eindeutige Korrelation zwischen dem Auftreten des untersuchten Aggregationsphänomens und der Nähe- / Distanzsprachlichkeit der Quellentexte hat sich nicht ergeben. Meine Hypothese, dass sich die aggregative Negation in der geregelten Schriftsprache früher und / oder in größerem Maß auf dem Rückzug befinden würde, kann anhand meines Korpus in dieser Form nicht bestätigt werden. Es sind eben die Nähetexte, die schon im 18. Jahrhundert in den eingeleiteten Nebensätzen eine abnehmende Produktivität aufweisen, der Distanzbereich folgt erst ein Jahrhundert später. Dass die Distanztexte vom 18. zum 19. Jahrhundert einen großen Rückgang am prozentualen Vorkommen von aggregativen Negationswörtern zeigen, kann eventuell mit dem regulierenden Einfluss der Schule zusammenhängen.

Als Fazit kann festgestellt werden, dass die Ergebnisse der Analyse im Zusammenhang mit dem untersuchten Phänomen wichtige Erkenntnisse gebracht haben und in vieler Hinsicht die Aggregative-Negation-Hypothese unterstützen. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass wegen der Seltenheit der aggregativen Negation (17. Jh.: 17,9% > 18. Jh.: 12,4% > 19. Jh.: 2,5%, bezogen auf die Gesamtbeleganzahl des jeweiligen Jahrhunderts) bei der Untersuchung der einzelnen Parameter häufig mit kleinen Belegzahlen gearbeitet wurde. Deswegen kann ich meine Ergebnisse in Bezug auf die ganze neuhochdeutsche Epoche nicht für eindeutig repräsentativ ansehen. Es ist leider auch nicht auszuschließen, dass bestimmte Ergebnisse zufällig sind. Z.B. mögen die kleinen Belegzahlen der Grund dafür sein, dass sich die Hypothese nicht eindeutig bestätigte, dass die aggregative Negation in schriftsprachlicheren Texten früher oder drastischer zurückgedrängt wird. Ob die in diesem Kapitel formulierten Schlussfolgerungen Allgemeingültigkeit beanspruchen können und ob auch andere Integrationsparameter mit der Aggregativen-Negation-Hypothese in Zusammenhang gebracht werden könnten, lässt sich nur mit weiteren Untersuchungen herausfinden.

Trotzdem hat es sich jedoch meines Erachtens erwiesen, dass auch bei der aktuellen Korpusgröße wichtige und klare Tendenzen zu beobachten sind, von denen sich viele bestimmt auch bei einer umfangreicheren Untersuchung zeigen würden.

7. Zusammenfassung

Meine Arbeit hatte eine Sprachwandelerscheinung des Deutschen zum Thema. Untersucht wurden Satzgefüge, in denen im Matrixsatz negierende Ausdrücke (Verben, Substantive, verbo-nominale Konstruktionen) stehen. Die von diesen Ausdrücken abhängigen Ergänzungssätze enthielten in früheren Jahrhunderten häufig Negationswörter, die das Nicht-Zutreffen der untergeordneten Propositionen betonten. Beispiele für diese aus heutiger Perspektive redundante Negationssetzung findet man in allen sprachgeschichtlichen Perioden. Was bezüglich dieses Phänomens in der Fachliteratur als Forschungslücke gilt, sind die genauen Erscheinungsregularitäten der Negationswörter und die Beschreibung dessen, wie sie bis zum 20. Jahrhundert allmählich zurückgedrängt wurden.

Von diesem Mangel ausgehend habe ich eine Korpusanalyse durchgeführt, bei der untersucht wurde, wie die genannte historische Negationskonstruktion in neuhochdeutschen Texten erscheint. Von der Analyse wurde erhofft, dass sie erkennen lässt, welche Faktoren das Auftreten und das Verschwinden des Phänomens motivierten, um dadurch die Aggregative-Negation-Hypothese zu überprüfen und darüber Informationen zu gewinnen, wie sich das Verbot der Negation in zeitgenössischen Grammatiken auf überregionale Texte des 19. Jahrhunderts tatsächlich auswirkte.

Um die Analyse in einen größeren Kontext einzubetten, wurden im theoretischen Teil der Arbeit folgende Themen behandelt: Im Kapitel 2 wurden verschiedene Auffassungen des Begriffs „Negation“ aufgelistet und diskutiert. Dann wurden die wichtigsten relevanten Ergebnisse der synchronen und diachronen Negationsforschung thematisiert. Hier konnte festgestellt werden, dass im synchronen Bereich grammatische und pragmatische Auffassungen konkurrieren und eine Heterogenität der Annäherungen an Negationsphänomene zu beobachten ist. In diachronen Arbeiten stehen die (Heraus-)Entwicklung und Verwendung der Negationswörter im Mittelpunkt. Das in vorliegender Arbeit untersuchte Phänomen wird als pleonastische Negation bzw. scheinbare Vertauschung positiver und negativer Ausdrucksweise erwähnt und mit Belegen demonstriert. Kapitel 3 wurde der Vorstellung der wissenschaftlichen Beschreibung des von mir ausgewählten Negationsphänomens gewidmet: Zuerst wurden Hypothesen zusammengefasst, die versuchen, die in den Nebensätzen auftretenden Negationswörter zu erklären, und zwar als Beispiele für Kontamination, als negativ-polare Zeichen, als besondere Elemente in der

generativischen Stemmastruktur von Sätzen oder als Begleitphänomene der nicht vollkommenen Integration von Nebensätzen. Als allgemeiner Mangel dieser Ansätze gilt, dass sie ohne systematische Korpusanalysen entwickelt wurden und dass die meisten nur begrenzt anwendbar sind. Von diesen Hypothesen favorisiere ich die Aggregative-Negation-Hypothese (vgl. 3.1.4.), welche die Entwicklung des behandelten Negationsphänomens mit dem Prozess der Nebensatzintegration in Verbindung bringt und von einer Entwicklung von einem aggregativen zu einem integrativen Zustand spricht. In den Übergangsphasen der Nebensatzintegration sind noch Merkmale der ursprünglichen aggregativen Struktur zu finden wie z.B. die Negation im noch nicht vollkommen integrierten Ergänzungssatz. Eine Aufgabe der vorliegenden Arbeit war, diese Hypothese an einem selbst zusammengestellten Korpus zu testen. Nach der Darstellung der Erklärungsansätze erfolgte die Präsentation von pragmatischen, semantischen und syntaktischen Klassifizierungen der negierenden Matrixsatzausdrücke (Satzregentien), die in ihren Nebensätzen die aggregative Negation hervorrufen konnten.

Im Kapitel 4 wurde die Analyse vorbereitet, indem zuerst Fragen der Nebensatzintegration angesprochen wurden wie die Typen, Grade und Merkmale der Integriertheit. Darauf folgte zuerst die Darstellung der Entstehung und Entwicklung der abhängigen Hauptsätze / uneingeleiteten Nebensätze, der eingeleiteten Nebensätze und der Infinitivkonstruktionen, welche Nebensatztypen im Deutschen mit negierenden Satzregentien auftraten, dann die Schilderung der diachronen Entwicklung der aggregativen Negation in der Unterordnung.

Im empirischen Teil der Arbeit wurde im Kapitel 5 die geplante Korpusanalyse eingeleitet, indem neben den Kriterien der Korpuszusammenstellung auch potentielle Satzregentien und die zu analysierenden Parameter aufgelistet wurden. Zur Untersuchung wurde der Zeitraum 1650-1900 ausgewählt, um sowohl die Erscheinungsregeln als auch den Prozess des Verschwindens der aggregativen Negation beschreiben zu können.

Die eigentliche Untersuchung wurde im Kapitel 6 durchgeführt. Insgesamt wurden 608 Belegsätze je nach Jahrhundert auf eine eventuelle Korrelation der aggregativen Negation mit Nebensatztypen, Satzregentien, den Dialekträumen Ober- und Mitteldeutsch, Nähe / Distanz und grammatischen Parametern der Nebensatzintegration hin ausgewertet. Als Ausgangspunkt diente die Annahme, dass die Setzung der aggregativen Negation deshalb möglich war, weil die Nebensätze noch nicht völlig integriert waren. Aus dieser Annahme folgten folgende Hypothesen:

- Mit der Vollziehung der Nebensatzintegration gibt es immer weniger Belege für die aggregative Negation.
- In morpho-syntaktisch integrierteren Nebensatztypen und Nebensätzen kommt die Negation seltener vor.

Aufgrund der Beobachtungen von Grammatikern des 19. und 20. Jahrhunderts (Engelien 1972: 499, Paul 1968: 351, Polle 1898: 17) wurden noch weitere Hypothesen formuliert:

- Die aggregative Negation verschwindet früher oder in größerem Maß in der Schriftsprache (Distanz) als in der gesprochenen Sprache (Nähe).
- Die schriftsprachliche Norm beeinflusst die gesprochene Sprache vom 18. Jahrhundert an verstärkt, deshalb sollte es immer kleinere Unterschiede zwischen den beiden geben.

Die Korpusanalyse hat hinsichtlich der Aggregativen-Negation-Hypothese folgende Ergebnisse gebracht:

- Die Häufigkeit der aggregativen Negation nimmt in jedem Nebensatztyp konstant ab, im 19. Jahrhundert ist sie schon kaum belegt.
- Die Satzregentien lassen sich in immer größerer Proportion mit Infinitivkonstruktionen kombinieren, der Anteil der abhängigen Hauptsätze / uneingeleiteten Nebensätze sinkt.
- Eindeutig aggregative Negationselemente treten in den integriertesten Nebensatztypen (Infinitivkonstruktionen, Attributsätze von substantivischen Satzregentien) sehr selten oder gar nicht auf.
- Aggregative Negationswörter enthaltende Ergänzungssätze präferieren in jedem untersuchten Jahrhundert allgemein Nachfeld- und Adjazenzstellung, sowie mit der Zeit vermehrt (im Fall der eingeleiteten Nebensätze) eine aggregativere Wortstellung.

Als weitere wichtige Erkenntnisse meiner Arbeit können folgende Informationen genannt werden:

- In früheren Jahrhunderten erscheinen aggregative Negationswörter auch in abhängigen Hauptsätzen / uneingeleiteten Nebensätzen, was bisher von den Forschern unbeachtet blieb.
- Aggregative Negationselemente sind nur in *dass*-Sätzen und Infinitivkonstruktionen mit Objektfunktion zu beobachten.
- Unter den aggregativ negierenden Satzregentien sind vor allem Ausdrücke des Verhinderns und Zurückhaltens zu finden. Bestimmte Regentien verfügen auch über nicht negierende Lesarten, was in der wissenschaftlichen Diskussion in Betracht gezogen werden muss.

Als grundlegendes Problem haben sich die Korpusgröße und das immer seltenere Auftreten der aggregativen Negation erwiesen. Bei vielen Einzelanalysen ergaben sich niedrige oder nicht eindeutig interpretierbare Belegzahlen und Proportionen, weswegen hinsichtlich Diatopik und Diamedialität sowie im Fall von bestimmten untersuchten grammatischen Parametern keine eindeutigen Schlussfolgerungen gezogen werden konnten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass viele Ergebnisse der Korpusanalyse die Aggregative-Negation-Hypothese bestätigen. D.h. das Verschwinden der aus heutiger Perspektive redundanten Nebensatznegation bei negierenden Satzregentien dürfte sich vor dem Hintergrund des Integrationsprozesses der Nebensätze abgespielt haben. Vorliegende Arbeit liefert daher neben der Erforschung des Neuhochdeutschen vor allem für die Integrationsdiskussion Erkenntnisse. Zweitens kann sie auch der historischen Schriftlichkeits- und Mündlichkeitsforschung neue Informationen präsentieren. Es konnte außerdem aufgezeigt werden, wie wichtig Korpusanalysen bei der Beschreibung von sprachlichen Erscheinungen sind: Einerseits diente die Analyse hier dazu, um einen Erklärungsansatz zu testen, was im Fall der anderen zitierten Ansätze zu vermissen ist (vgl. 3.1.). Andererseits konnten auf der Grundlage des Belegmaterials die Behauptungen der Fachliteratur überprüft, in einigen Fällen sogar fundiert widerlegt werden. Es ist auch möglich, dass bestimmte hier entdeckte Zusammenhänge auch bei der Untersuchung anderer Sprachen mit dieser Negationserscheinung zum Vorschein kommen würden.⁸⁰

Als Erweiterung oder Fortsetzung vorliegender Arbeit würde sich anbieten, die hier gewonnenen Erkenntnisse an einem größeren Korpus des Neuhochdeutschen zu überprüfen, zu präzisieren. Es könnte ebenfalls unter die Lupe genommen werden, ob sich andere als redundant geltende Negationstypen (vgl. 2.3.4.) ähnlich verhalten. Es wäre bestimmt interessant, eine Studie in anderen Sprachstadien des Deutschen durchzuführen. In Bezug auf das 19. Jahrhundert könnten nicht nur überregionale Quellen untersucht werden, sondern auch dialektal geprägte, um den in der Fachliteratur erwähnten Unterschied zwischen den beiden Texttypen unter Umständen mit statistischen Daten bestätigen zu können. Da die untersuchte Konstruktion „Matrixsatz mit negierendem Satzregens + Ergänzungssatz“ ziemlich selten zu finden ist, wäre jedoch für weitere Analysen vielleicht praktischer, Satzregentien gezielt

⁸⁰ Iyeiri (2010) z.B. stellt anhand einer Korpusanalyse von englischen Satzgefügen mit negierenden Satzregentien ähnliche Tendenzen fest: Vordringen der Infinitivkonstruktionen und Rückgang der *that*-Sätze („first complement shift“), Entwicklung von *fear* and *doubt* zu Diskursmarkern („epistemic parentheticals“), Verschwinden der „expletiven“ Negation in der Unterordnung. Als Grund für die Veränderungen gibt sie jedoch nur das Verschwinden der eindeutigen konjunktivischen Verbformen im Nebensatz an, weswegen *that*-Sätze angeblich instabil geworden waren, sodass andere Satztypen ihre Funktionen übernehmen mussten.

auszuwählen und mithilfe eines großen digitalisierten historischen Korpus (oder Korpora) mit Recherchemöglichkeit zu untersuchen. Ein kontrastiver Vergleich mit anderen Sprachen könnte evtl. auf globale Tendenzen oder auf weitere wichtige Faktoren die Aufmerksamkeit lenken.

8. Literaturverzeichnis

8.1. Quellentexte

17. Jahrhundert

- Bohse: *August Bohse: Die Liebenswürdige Europäerin Constantine. Kapitel II-III*. Frankfurt, Leipzig: Hülße, 1698, S. 17-48 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am: 29. 09. 2010)
- Dalhofer: *Marcellianus Dalhofer*. In: *Prädigtmärlein der Barockzeit*. Herausgegeben von Elfriede Moser-Rath. Berlin: de Gruyter, 1964, S. 332-346
- Gryphius: *Andreas Gryphius: Wintertag menschlichen Lebens*. In: *Andreas Gryphius: Dissertationes funebres oder Leichabdankungen*. Herausgegeben von Johann Anselm Steiger. Tübingen: Niemeyer, 2007, S. 94-121
- Güntzer: *Augustin Güntzer: Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert. Vorrede – Jahr 1619*. Ediert und kommentiert von Fabian Brändle, Dominik Sieber unter Mitarbeit von Roland E. Hofer, Monika Landert-Scheuber. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2002 (= *Selbstzeugnisse der Neuzeit* 8), S. 80-155 (Projektkorpustext)
- Handwerker-Bauern: „*Das Papier ist mein Acker...*“. *Ein Notizbuch des 17. Jahrhunderts von Handwerker-Bauern aus dem nordwestlichen Oberfranken. Ab Jahr 1650*. Herausgegeben von Rainer Hambrecht. In: *Jahrbuch der Coburger Landesstiftung* 29, 1984, S. 366-400 (Projektkorpustext)
- Hexe: *Prozeß gegen Georg Schobel und seine Frau, Prozeß gegen die Frau des Simon Schnell*. In: *Magyarországi Boszorkányperek. Kisebb forráskiadványok gyűjteménye 2* [Ungarische Hexenprozesse. Eine Sammlung von kleineren Quelleneditionen 2]. Herausgegeben von Gábor Klaniczay, Ildikó Kristóf, Éva Pócs. Budapest: MTA, 1989, S. 726-774 (Projektkorpustext)
- Horribilicribrifax: *Andreas Gryphius: Horribilicribrifax Teutsch. 2.-5. Aufzug*. Breßlaw: Trescher, 1665. Online-Ausgabe: Halle a.d. Saale: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, 2007, S. 15-89 (<http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/content/titleinfo/19655>, zuletzt gesehen am 20. 07. 2009)
- Imhof: *Andreas Lazarus von Imhof: Neu-eröffneter Historischer Bilder-Saal. I. Periodus, I. Capitel – III. Periodus, VIII. Capitel*. Nürnberg: Felsecker, 1692, S. 1-160 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 29. 07. 2010)
- Kleinhempel: *Des Kupferschmiedemeisters Ludwig Kleinhempel Hauschronik. Ab Jahr 1650*. In: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgebung* 16/5. Annaberg: Graser in Komm., 1927, S. 52-103 (Projektkorpustext)
- Kleinschroth: *Flucht und Zuflucht. Das Tagebuch des Priesters Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683. III.-X. Kapitel*. Herausgegeben von Hermann Watzl. Graz, Köln: Böhlau, 1983 (= *Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich* 8), S. 54-212 (Projektkorpustext)
- Laichinger: *Chronik des Elias Laichinger. Ab Jahr 1650*. Transkription Archiv und Museen Göppingen. Unveröffentlichte Transkription, ab S. 178 (Projektkorpustext)
- Meyer: *Martin Meyer: Continuation XVIII Diarii Europæi, Infertis variis actis publicis. Oder: Täglicher Geschichts=Erzählung Neunzehnder Theil. November, Dezember 1667*. Frankfurt a.M.: Wilhelm Serlins, 1669, S. 1-76 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 29. 07. 2010)

- Preis: *Bauernleben im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Die Stausebacher Chronik des Caspar Preis 1636-1667*. Herausgegeben von Wilhelm A. Eckhardt, Helmut Klingelhöfer. Mit einer Einführung von Gerhard Menk. Marburg a.d. Lahn: Trautvetter & Fischer, 1998 (= Beiträge zur Hessischen Geschichte 13) (Projektkorpustext)
- Rauscher: *Wolfgang Rauscher*. In: *Prädigtmärlein der Barockzeit*. Herausgegeben von Elfriede Moser-Rath. Berlin: de Gruyter, 1964, S. 179-212
- Reuter: *Christian Reuter: Schelmuffskys Wahrhaftige Curiöse und sehr gefährliche Reisebeschreibung zu Wasser und Lande. 1. Theil – Schelmuffskys curiöser und sehr gefährlicher Reise-Beschreibung zu Wasser und Lande Anderer Theil. Das dritte Capitel*. Herausgegeben von Ilse-Marie Barth. Stuttgart: Reclam, 1997, S. 7-162 (Projektkorpustext)
- Thomasius: *Christian Thomasius: Von der Nachahmung der Franzosen*. In: *Christian Thomasius: Kleine deutsche Schriften*. Mit einer Einleitung versehen und herausgegeben von Julius Otto Opel. Frankfurt a.M.: Minerva-Verlag, 1983 (unveränderter Nachdruck der Ausgabe Halle a.d. Saale 1894), S. 79-122 (Projektkorpustext)

18. Jahrhundert

- Advokat: *Soll eine Zahl der Advokaten festgesetzt werden?* Wien: Taubstummeninstitut, 1790. Online-Ausgabe: Halle a.d. Saale: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, 2010 (<http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/titleinfo/1177493>, zuletzt gesehen am 21. 07. 2010)
- Bräker: *Ulrich Bräker: Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg*. Auf CD-ROM: *Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka*. Studienbibliothek. Herausgegeben von Mathias Bertram. Berlin: Directmedia, 2000 (Digitale Bibliothek Band 1) aufgrund: *Leben und Schriften Ulrich Bräkers, des Armen Mannes im Tockenburg*. Dargestellt und herausgegeben von Samuel Voellmy. Bd. 1. Basel: Birkhäuser, 1945 (Projektkorpustext)
- Breitinger: *Johann Jacob Breitinger: Zuverlässige Nachricht und Untersuchung Von dem Alterthum Der Stadt Zürich, Und von einer Entdeckung Merkwürdiger Antiquitäten Einer bisher unbekanten Stadt In der Herrschafft Knonau: Die auf Hohen Befehl und Veranstaltung Einer Gn. Hohen Landes-Obrigkeit ist befördert worden*. Zürich: Heidegger und Compagnie, 1741. Online-Ausgabe: Wolfenbüttler Digitale Bibliothek (<http://diglib.hab.de/drucke/gq-28/start.htm>, zuletzt gesehen am 13. 08. 2009)
- Bürger: *Gottfried August Bürger: Mein scharmantendes Geldmännchen Gottfried August Bürgers Briefwechsel mit seinem Verleger Dieterich. Jahre 1780-1791 = Briefe 40-92*. Herausgegeben von Ulrich Joost. Göttingen: Wallstein, 1988, S. 69-170 (Projektkorpustext)
- Dietz: *Meister Johann Dietz des Großen Kurfürsten Feldscher und Königlicher Hofbarbier. Von meiner Reise, Von meiner Heimreise*. Herausgegeben von Ernst Consentius. Halle a.d. Saale, 1935, S. 32-230 (Projektkorpustext)
- Francke: *Gotthilf August Francke: Hertzliebe Mama. Briefe aus Jenaer Studentagen 1719-1720. Jahr 1719*. Herausgegeben von Thomas Müller, Carola Wessel unter Mitarbeit von Christel Butterweck. Tübingen: Niemeyer (Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag), 1997, S. 3-93 (Projektkorpustext)
- Fürsten: *Karl Sch.: Skizzen oder Anmerkungen für das gesellschaftliche Leben besonders junger Fürsten: Nebst einer Vorrede die gelesen werden muß. Erste Sammlung*. Wien: Salzer, 1791. Online-Ausgabe: Halle a.d. Saale: Universitäts- und Landesbibliothek

- Sachsen-Anhalt, 2009, S. 12-35 (<http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/titleinfo/1178271>, zuletzt gesehen am 15. 08. 2013)
- Helbig: *Johann Laurenz Helbig. Text Nr. 204.* In: *Prädigtmärlein der Barockzeit.* Herausgegeben von Elfriede Moser-Rath. Berlin: de Gruyter, 1964, S. 352-354
- Hottinger: *Johann Jacob Hottinger: Helvetischer Kirchen-Geschichten Zweyter Theil. Jahre 1212 – 1230.* Zürich: In der Bodmerischen Truckerey, 1708, S. 7-32 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 14. 07. 2010)
- Kant: *Immanuel Kant: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können. §. 11. – §. 59.* Riga: Hartknoch, 1783, S. 54-183 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 08. 01. 2010) (Projektkorpustext)
- Kurz: *Joseph Felix von Kurz: Der unruhige Reichthum.* Wien: Joh. Thomas Edlen von Trattnern, 1770 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 18. 08. 2014)
- Lenz: *Jakob Michael Reinhold Lenz: Die Soldaten.* Auf CD-ROM: Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka. Studienbibliothek. Herausgegeben von Mathias Bertram. Berlin: Directmedia, 2000 (Digitale Bibliothek Band 1) aufgrund: Jakob Michael Reinhold Lenz: *Werke und Schriften.* Herausgegeben von Britta Titel und Hellmut Haug. Bd. 2. Stuttgart: Goverts, 1966 (Projektkorpustext)
- Lessing: *Gotthold Ephraim Lessing: Miß Sara Sampson. Erster-Zweiter Aufzug.* In: G.E. LeBings *Schriften Sechster Theil.* Berlin: Voß, 1755, S. 3-80 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 10. 01. 2010)
- Mayr: *Georg Karl von Mayr (Hrsg.): Sammlung der Kurpfalz-Baierischen allgemeinen und besonderen Landesverordnungen von Polizey- und Landesverbesserungs- Religions-Kirchen- und Geistlichkeits- Kriegs- und Vermischten-Sachen. 4. Bd. Artikel N. XLII, N. XLVIII.* München: bei Anton Franz, 1788, S. 924-926, 928-929 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 07. 01. 2011)
- Mylius: *Christlob Mylius: Die Aerzte: ein Lustspiel in fünf Aufzügen.* 1745 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 11. 06. 2010)
- Nehrlich: *Hans Ludwig Nehrlich: Erlebnisse eines frommen Handwerkers im späten 17. Jahrhundert.* Herausgegeben von Rainer Lächele. Tübingen: Niemeyer (Verlag der Franckeschen Stiftungen Halle im Max Niemeyer Verlag), 1997 (= Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien 1) (Projektkorpustext)
- Prosch: *Leben und Ereignisse des Peter Prosch eines Tyrolers von Ried im Zillerthal, oder Das wunderbare Schicksal Geschrieben in den Zeiten der Aufklärung.* Herausgegeben von Karl Pörnbacher. München: Kösel, 1964 (Projektkorpustext)
- Sonnenfels: *Joseph von Sonnenfels: Über die Liebe des Vaterlandes.* Faksimiledruck. Königstein/Ts.: Scriptor, 1979
- Stephanie: *Gottlieb Stephanie: Die abgedankten Offiziere: Ein Lustspiel von fünf Aufzügen.* Wien: Ghelen, 1778. Online-Ausgabe: Halle a.d. Saale: Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt, 2013 (<http://digitale.bibliothek.uni-halle.de/vd18/content/titleinfo/7610175>, zuletzt gesehen am 05. 05. 2014)
- Stranitzky: *Joseph Anton Stranitzky: Die Großmüthige Überwinder Seiner selbst.* In: Joseph Anton Stranitzky u.a.: *Hanswurstiaden. Ein Jahrhundert Wiener Komödie.* Herausgegeben und mit einem Nachwort von Johann Sonnleitner. Salzburg, Wien: Residenz, 1996, S. 7-69
- Strobl: *Andreas Strobl. Texte Nr. 89, 96, 109, 111.* In: *Prädigtmärlein der Barockzeit.* Herausgegeben von Elfriede Moser-Rath. Berlin: de Gruyter, 1964, S. 222-223, 235, 254-258
- Weidmann: *Paul Weidmann: Der Bettelstudent oder das Donnerwetter.* Aufgeführt auf dem Churfürstl. Theater zu München, 1777, *Der Ungeduldige oder der Geist des*

- Widerspruchs*. Wien: Joh. Thomas Edlen von Trattnern, 1773 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 20. 01. 2011)
- Weikard: Melchior Adam Weikard: „*Biographie*“ und „*Denkwürdigkeiten*“. Faksimiledruck. Fulda: Verlag der Buchhandlung Ulenspiegel, 1988 (Projektkorpustext)
- Weise: Christian Weise: *Ungleich und gleich gepaarte Liebes-Alliance. Erste Handlung*. Görlitz: bey Jacob Rohrlachen, 1708, S. 8-50 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 01. 11. 2010)
- Wenck: Helfrich Bernhard Wenck: *Hessische Landesgeschichte. Mit einem Urkundenbuch. Bd. 2. § I.-IV.* Frankfurt, Leipzig: Varrentrapp und Wenner, 1789, S. 3-50 (<http://books.google.com/>, zuletzt gesehen am 29. 07. 2010)
- Ziegler: Christianen Marianen von Ziegler, geborenen Romanus, *Vermischete Schriften in gebundener und ungebundener Rede. II. Abhandlung von der Schmähsucht, III. Abhandlung, ob es dem Frauenzimmer erlaubet sey, sich nach Wissenschaften zu bestreben? in der Deutschen Gesellschaft abgelesen*. Göttingen: Im Verlag der Königl. privil. Universitäts-Buchhandlung, 1739, S. 389-399 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 01. 11. 2010)

19. Jahrhundert

- Beethoven: *Neue Briefe Beethovens. Nebst einigen ungedruckten Gelegenheitscompositionen und Auszügen aus seinem Tagebuch und seiner Lectüre. Jahre 1810 – 1819*. Herausgegeben von Ludwig Nohl. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1867, S. 48-186 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 18. 01. 2010)
- Brentano: Clemens Brentano: *Die drei Nüsse*. In: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Herausgegeben von Jürgen Behrens, Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald, Christoph Perels, Hartwig Schultz. Bd. 19. Stuttgart, Berlin u.a.: Kohlhammer, 1987, S. 383-398. *Märchen vom Marmelthier*. In: Clemens Brentano. Sämtliche Werke und Briefe. Herausgegeben von Jürgen Behrens, Konrad Feilchenfeldt, Wolfgang Frühwald, Christoph Perels, Hartwig Schultz. Bd. 17. Stuttgart, Berlin u.a.: Kohlhammer, 1983, S. 267-301
- Ehrenberg: Friedrich Ehrenberg (Hrsg.): *Wahrheit und Dichtung über unsre Fortdauer nach dem Tode. Briefe von Julius und Emilien*. Deßau, Leipzig: Steinacker, 1803 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 15. 03. 2010)
- Freytag: Gustav Freytag: *Die Journalisten*. Leipzig: Hirzel, 1854 (<http://www.books.google.com>, zuletzt gesehen am 13. 08. 2010)
- Gradmann: *Aus dem Leben eines oberschwäbischen Kaufmanns. Das Tagebuch des Ulrich Christoph Gradmann von Ravensburg aus den Jahren 1796-1845*. Bearbeitet von Peter Eitel. Stuttgart, Berlin u.a.: Kohlhammer, 1982 (= Lebendige Vergangenheit 8) (Projektkorpustext)
- Grillparzer: Franz Grillparzer: *Selbstbiographie*. In: Grillparzers sämtliche Werke in zwanzig Bänden. Herausgegeben und mit Einleitungen versehen von August Sauer. Bd. 19. Stuttgart: Cotta, 1893, S. 9-168
- Hebbel: Friedrich Hebbel: *Mein Wort über das Drama!* In: Friedrich Hebbel. Sämtliche Werke. Säkular Ausgabe 1813-1913. Historisch-kritische Ausgabe besorgt von Richard Maria Werner. Bd. 11. Bern: Lang, 1970, S. 3-39
- Hoffmann: E.T.A. Hoffmann: *Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes Berganza*. In: E.T.A. Hoffmann's ausgewählte Schriften. Bd. 7. Berlin: Reimer, 1827, S. 98-182 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 18. 08. 2010)

- Kotzebue: *August von Kotzebue's Selbstbiographie*. Wien: Gräffer und Comp., 1811, S. 133-266 (<http://books.google.com>, zuletzt gesehen am 28. 05. 2010)
- Köppel: *Carl Köppel: Kriegsbriege 1870*. Tagebucharchiv Emmendingen. Unveröffentlichte Transkription (Projektkorpustext)
- Laible: *Briefe des Johann Gottlieb Laible an seinen Bruder Jakob*. Jahre 1851-1877. Tagebucharchiv Emmendingen. Unveröffentlichte Transkription, S. 73-182 (Projektkorpustext)
- Meyer-Mönch: *Conrad Ferdinand Meyer: Die Hochzeit des Mönchs*. Auf CD-ROM: Deutsche Literatur von Lessing bis Kafka. Studienbibliothek. Herausgegeben von Mathias Bertram. Berlin: Directmedia, 2000 (Digitale Bibliothek Band 1) aufgrund: Conrad Ferdinand Meyer: *Sämtliche Werke in zwei Bänden*. Vollständiger Text nach den Ausgaben letzter Hand. Mit einem Nachwort von Erwin Laaths. München: Winkler, 1968
- Müller: *Wilhelm Müller: Mein Tagebuch*. In: Wilhelm Müller. Werke. Bd. 5. Herausgegeben von Maria-Verena Leistner. Mit einer Einleitung von Bernd Leistner. Berlin: Gatzka, 1994, S. 9-69
- Pfeiffer: *Ludwig Georg Karl Pfeiffer: Als Kasseler Arzt im Polnischen Freiheitskampf 1831: ein Tagebuch*. Hofgeismar: Zweigverein Hofgeismar, 2000 (= Die Geschichte unserer Heimat 34) (Projektkorpustext)
- Schiele: *Lucie Schiele: Briefe an Alexander Brückner*. Heft 2. Tagebucharchiv Emmendingen. Unveröffentlichte Transkription, S. 32-98 (Projektkorpustext)

8.2. Sekundärliteratur

- Abraham, Werner (2000): „Mehrfachnegation (MN) im Deutschen und im Afrikaans“. In: Susanne Beckmann / Peter-Paul König / Georg Wolf (Hrsg.): *Sprachspiel und Bedeutung: Festschrift für Franz Hundsniß zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, S. 221-226
- Adamzik, Kirsten (1987): *Probleme der Negation im Deutschen. Studien zur zeitgenössischen Grammatikographie*. Münster: Nodus Publikationen
- Adelung, Johann Christoph (1808): *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*. 4 Bde. Wien: Pichler (<http://www.ub.uni-bielefeld.de/diglib/adelung/grammati/>, zuletzt gesehen am 20. 03. 2012)
- Admoni, Wladimir G. (1980): *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich des neuhochdeutschen Satzgefüges (1470-1730)*. Berlin: Akademie-Verlag
- Admoni, Wladimir G. (1987): *Die Entwicklung des Satzbaus der deutschen Literatursprache im 19. und 20. Jahrhundert*. Berlin: Akademie-Verlag
- Admoni, Wladimir G. (1990): *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer
- Ágel, Vilmos (2000): „Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1855-1903
- Ágel, Vilmos (2003): „Prinzipien der Grammatik“. In: Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann (Hrsg.): *Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen*. Tübingen: Niemeyer, S. 1-46
- Ágel, Vilmos (2007): „Was ist »grammatische Aufklärung« in einer Schriftkultur? Die Parameter »Aggregation« und »Integration«“. In: Helmuth Feilke / Clemens Knobloch /

- Paul-Ludwig Völzing (Hrsg.): *Was heißt linguistische Aufklärung? Sprachauffassungen zwischen Systemvertrauen und Benutzerfürsorge*. Heidelberg: Synchron, S. 39-57
- Ágel, Vilmos (2010): „Explizite Junktion: Theorie und Operationalisierung“. In: Arne Ziegler (Hrsg.): *Historische Textgrammatik und Historische Syntax des Deutschen. Traditionen, Innovationen, Perspektiven*. Bd. 2. Berlin, New York: de Gruyter, S. 899-935
- Ágel, Vilmos / Mathilde Hennig (Hrsg.) (2006a): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer
- Ágel, Vilmos / Mathilde Hennig (2006b): „Theorie des Nähe- und Distanzsprechens“. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 3-31
- Ágel, Vilmos / Mathilde Hennig (2006c): „Praxis des Nähe- und Distanzsprechens“. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 33-74
- Altmann, Hans (1997): „*miß-* als Wortbildungsbestandteil“. In: Thomas Birkmann / Heinz Klingenberg / Damaris Nübling / Elke Ronneberger-Sibold (Hrsg.): *Vergleichende germanische Philologie und Skandinavistik. Festschrift für Otmar Werner*. Tübingen: Niemeyer, S. 29-48
- Askedal, John Ole (2006): „Infinitivkonstruktionen“. In: Vilmos Ágel / Ludwig M. Eichinger / Hans-Werner Eroms / Peter Hellwig / Hans Jürgen Heringer / Henning Lobin (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 2. Halbbd. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 25.2), S. 886-899
- Auer, Peter (1998): „Zwischen Parataxe und Hypotaxe: 'abhängige Hauptsätze' im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 26, S. 284-307
- Auer, Peter / Susanne Günthner (2005): „Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung?“. In: Torsten Leuschner / Tanja Mortelmans / Sarah De Groot (Hrsg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 335-362
- Axel, Katrin (2009): „Die Entstehung des *dass*-Satzes – ein neues Szenario“. In: Veronika Ehrich / Christian Fortmann / Ingo Reich / Marga Reis (Hrsg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 16), S. 21-41
- Babenco, Natalja Sergejevna (1988): „Einige Entwicklungstendenzen im Bereich der Satzgefüges in der deutschen Sprache des 16. und 17. Jahrhunderts (am Material finaler Unterordnung)“. In: *Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache* 8, S. 95-129
- Baghdikian, Sonia (1969): „*NE IN ME AND EMod E*“. In: *English Studies* 60, S. 673-679
- Bauer, Heinrich D. (1811): *Lehrbuch der deutschen Sprache. Besonders zum Gebrauch in Schulen*. (Johann Ernst Stutz: Kleinere deutsche Sprachlehre zum Schulgebrauche. Zweite Auflage. Neu bearbeitet und herausgegeben von D. Heinrich Bauer) Bd. 2. Potsdam: bei Karl Christian Horvath (http://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10583368_00001.html, zuletzt gesehen am 17. 05. 2015)
- Behaghel, Otto (1924): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*. Bd. 2. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung
- Becker, Karl Ferdinand (1969): *Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik*. Bd. 2. Nachdruck der 2. neubearbeiteten Auflage von 1870. Hildesheim, New York: Olms
- Beneke, Georg Friedrich / Wilhelm Müller / Friedrich Zarncke (1990): *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Stuttgart: Hirzel

- Besch, Werner / Ulrich Knoop / Wolfgang Putschke / Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.) (1982-1983): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 2 Bde. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 1.1, 1.2)
- Betten, Anne (1987): *Grundzüge der Prosasyntax. Stilprägende Entwicklungen vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen*. Tübingen: Niemeyer
- Blatz, Friedrich (1970): *Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache*. Bd. 2: *Satzlehre (Syntax)*. Nachdruck der 3. völlig neubearbeiteten Auflage von 1896. Hildesheim, New York: Olms
- Blühndorn, Hardarik (2011): „Faktizität, Wahrheit, Erwünschtheit: Negation, Negationsfokus und „Verum“-Fokus im Deutschen“ (http://www1.ids-mannheim.de/fileadmin/gra/texte/blu_verumfokus.pdf, zuletzt gesehen am 16. 10. 2012)
- Blühndorn, Hardarik (2012): *Negation im Deutschen: Syntax, Informationsstruktur, Semantik*. Tübingen: Narr
- Bohner, P. Theodor (1904): „Die Negation bei Goethe“. In: *Zeitschrift für Deutsche Wortforschung* (= Beiheft zum 6. Bd.), S. 141-192
- Breitbarth, Anne (2009): „A hybrid approach to Jespersen’s cycle in West Germanic“. In: *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 12, S. 81-114
- Brooks, Thomas (2006): *Untersuchungen zur Syntax in oberdeutschen Drucken des 16.-18. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang
- Brütsch, Edgar / Markus Nussbaumer / Horst Sitta (1990): *Negation*. Heidelberg: Groos
- Charitonowa, Irina (1974): „Zum Ausdruck der Bedeutung Affirmation – Negation im Satz mit einem abhängigen Infinitiv“. In: *Deutsch als Fremdsprache* 11, S. 95-99
- Cho, Jun-Ku (1999): *Infinitivkonstruktionen im Deutschen. Sprachsystem und Sprachentwicklung seit dem 18. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang
- „Corot-Mission: Suche nach erdähnlichen Planeten“. In: *ShortNews* (<http://www.shortnews.de/id/550691/Corot-Mission-Suche-nach-erdaehnlichen-Planeten>, zuletzt gesehen am 8. 12. 2011)
- Czicza, Dániel (2006): „Näheanalyse des Textes *Briefe des Braut- und Ehepaares von Neupauer* [Liebesbriefe VI]“. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 297-318
- Dal, Ingerid (2014): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 4. Auflage, überarbeitet von Hans-Werner Eroms. Berlin, New York: de Gruyter
- Danielsen, Niels (1968): „Die negativen Pronominaladjektiva im Alt- und Mittelhochdeutschen“. In: *Zeitschrift für deutsche Sprache* 24, S. 92-117
- Denkler, Markus / Stephan Elspaß (2007): „Nähesprachlichkeit und Regionalsprachlichkeit in historischer Perspektive“. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 130, S. 79-108
- Dorchenas, Ingeborg (2005): *Etymologie und Syntax der Konjunktion daß in der deutschen Grammatik von ihren Anfängen bis 1800 vor dem Hintergrund antiker und moderner daß-Forschung*. Berlin: Rhombos-Verlag
- Donhauser, Karin (1996): „Negationssyntax in der deutschen Sprachgeschichte: Grammatikalisierung oder Degrammatikalisierung?“. In: Ewald Lang / Gisela Zifonun (Hrsg.): *Deutsch typologisch*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 201-217
- Donhauser, Karin (1998): „Negationssyntax im Althochdeutschen. Ein sprachhistorisches Rätsel und der Weg zu seiner Lösung“. In: Karin Donhauser / Ludwig M. Eichinger (Hrsg.): *Deutsche Grammatik – Thema in Variationen. Festschrift für Hans-Werner Eroms zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Winter, S. 283-298
- Duden-Grammatik (2009) = *Duden. Die Grammatik*. 8., überarbeitete Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut

- Duden-Zweifelsfälle (1972) = *Duden. Die Zweifelsfälle der deutschen Sprache*. 2. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut
- Duden-Zweifelsfälle (1985) = *Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut
- Duden-Zweifelsfälle (2007) = *Duden. Richtiges und gutes Deutsch. Das Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle*. 6. Auflage. Mannheim: Bibliographisches Institut
- Dürscheid, Christa (2007): *Syntax. Grundlagen und Theorien*. 4., überarbeitete und ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- DWB = *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm auf CD-ROM und im Internet* (<http://dwb.uni-trier.de/de/>, zuletzt gesehen am 20. 07. 2014)
- Ebert, Robert Peter (1978): *Historische Syntax des Deutschen*. Stuttgart: Metzler
- Ebert, Robert Peter (1999): *Historische Syntax des Deutschen II. 1300-1750*. 2., überarbeitete Auflage. Berlin: Weidler
- Ebert, Robert Peter / Oskar Reichmann / Hans-Joachim Solms / Klaus-Peter Wegera (1993): *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Tübingen: Niemeyer
- Ehrich, Veronika (2001): „Was *nicht müssen* und *nicht können* (nicht) bedeuten können: Zum Skopus der Negation bei den Modalverben des Deutschen“. In: Reimar Müller / Marga Reis (Hrsg.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 9), S. 149-176
- Eisenberg, Peter (2013): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 2: *Der Satz*. Unter Mitarbeit von Rolf Thieroff. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler
- Elspaß, Stephan (2005a): *Sprachgeschichte von unten: Untersuchungen zum geschriebenen Alltagsdeutsch*
- Elspaß, Stephan (2005b): „Standardisierung des Deutschen. Ansichten aus der neueren Sprachgeschichte ‚von unten‘“. In: Ludwig M. Eichinger / Werner Kallmeyer (Hrsg.): *Standardvariation: Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache?* Berlin, New York: de Gruyter, S. 63-99 (http://www.unisalzburg.at/fileadmin/multimedia/Germanistik/documents/Mitarbeiterinnen_und_Mitarbeiter/Elspa%C3%9F/Elspass_Schriften_in_Auswahl_pdfs/Elspa%C3%9F_Standardisierung_des_Dt_in_IDS_Jb_2005.pdf, zuletzt gesehen am 13. 06. 2015)
- Engel, Ulrich (2009a): *Deutsche Grammatik – Neubearbeitung*. 2., durchgesehene Auflage. München: iudicium
- Engel, Ulrich (2009b): *Syntax der deutschen Gegenwartssprache*. 4., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin: Erich Schmidt
- Engelien, August (1972): *Grammatik der neuhochdeutschen Sprache*. Nachdruck der 5. Auflage von 1902, neu bearbeitet unter Mitwirkung von Hermann Jantzen. Hildesheim, New York: Olms
- Engström-Persson, Gunhild (1979): *Zum Konjunktiv im Deutschen um 1800*. Stockholm: Almqvist & Wiksell (zugleich Univ. Diss. Uppsala)
- Erben, Johannes (2000): „Syntax des Frühneuhochdeutschen“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2. vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1584-1593
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter
- Espinal, M. Teresa (1991): „On expletive negation. Some remarks with regard to Catalan“. In: *Linguisticae Investigationes* XV:1, S. 41-65

- Espinal, Maria Theresia (1992): „Expletive negation and logical absorption“. In: *The Linguistic Review* 9:4, S. 333-358
- Fabricius-Hansen, Cathrine (1991): „Verbklassifikation“. In: Arnim von Stechow / Dieter Wunderlich (Hrsg.): *Semantik / Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung / An International Handbook of Contemporary Research*. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 6), S. 692-709
- Fabricius-Hansen, Catherine (1992): „Subordination“. In: Ludger Hoffman (Hrsg.): *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 458-483
- Falkenberg, Gabriel (1985): „Negation und Verneinung“. In: Wilfried Kürschner / Rüdiger Vogt / Sabine Siebert-Nemann (Hrsg.): *Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechta 1984*. Bd. 2. Tübingen: Niemeyer, S. 141-150
- Faucher, Eugène (2000): „Wozu ‚Subordination‘ gut ist“. In: Michel Lefèvre (Hrsg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, S. 1-12
- Flämig, Walter (1964): *Untersuchungen zum Finalsatz im Deutschen*. Berlin: Akademie-Verlag
- Flämig, Walter (1991): *Grammatik des Deutschen: Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge. Erarbeitet auf der theoretischen Grundlage der „Grundzüge einer deutschen Grammatik“*. Berlin: Akademie-Verlag
- Fleischmann, Klaus (1973): *Verbstellung und Relieftheorie. Ein Versuch zur Geschichte des deutschen Nebensatzes*. München: Fink
- Freywald, Ulrike (2009): „Kontexte für nicht-kanonische Verbzweitstellung: V2 nach *dass* und Verwandtes“. In: Veronika Ehrich / Christian Fortmann / Ingo Reich / Marga Reis (Hrsg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 16), S. 113-134
- Ganswindt, Brigitte / Christoph Purschke (Hrsg.) (2011): *Perspektiven der Variationslinguistik: Beiträge aus dem Forum Sprachvariation*. Hildesheim, New York: Olms
- Gärtner, Kurt (1977): „Zur Negationspartikel *ne* in den Handschriften von Wolframs ‚Willehalm‘“. In: *Wolfram-Studien* 4, S. 81-103
- Girnth, Heiko (2000): *Untersuchungen zur Theorie der Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen*. Tübingen: Niemeyer
- Givón, Talmy (1979): *On Understanding Grammar*. New York, San Francisco, London: Academic Press
- Givón, Talmy (1990): *Syntax: A Functional-Typological Introduction*. Bd. 2. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins
- Givón, Talmy (1995): *Functionalism and Grammar*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins
- Glück, Helmut (2010): *Metzler Lexikon Sprache*. 4., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler
- Greule, Albrecht (2000): „Syntax des Althochdeutschen“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1207-1213
- Grewendorf, Günther / Helmut Weiß (2014): „Aspects of Bavarian syntax“. In: Günther Grewendorf / Helmut Weiß (Hrsg.): *Bavarian Syntax. Contributions to the theory of syntax*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 1-20
- Grimm, Jacob (1967): *Deutsche Grammatik*. Bd. 3. Nachdruck der Ausgabe von 1890. Hildesheim, New York: Olms

- Guchmann, Mirra M. (1981): „Modus“. In: Mirra M. Guchmann / Natalija N. Semenjuk: *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache (1470-1730). Tempus und Modus*. Berlin: Akademie-Verlag, S. 123-271
- Harweg, Roland (1979): „Sind negative Behauptungssätze immer Verneinungen?“ In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 7, S. 279-303
- Hegedüs, Ildikó (2006): „Näheanalyse des Textes *Hans Ludwig Nehrlich: Erlebnisse eines frommen Handwerkers im späten 17. Jahrhundert* [Nehrlich II]“. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 141-162
- Heinemann, Wolfgang (1983): *Negation und Negierung. Handlungstheoretische Aspekte einer linguistischen Kategorie*. Leipzig: Enzyklopädie
- Heinemann, Wolfgang (1995): „Negation und Textkonstitution“. In: Heidrun Popp (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache: an den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München: iudicium, S. 553-562
- Heinle, Eva-Maria (2000): „Wortbildung des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1911-1917
- Helbig, Gerhard (2004): „Zum Status und zu Typen von »uneingeleiteten Nebensätzen«“. In: Beate Lindemann / Ole Letnes (Hrsg.): *Diathese, Modalität, Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Oddleif Leirbukt zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Stauffenburg, S. 123-133
- Helbig, Gerhard / Helga Albrecht (1993): *Die Negation*. 6. Auflage. Berlin u.a.: Langenscheidt
- Helbig, Gerhard / Joachim Buscha (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt
- Helbig, Gerhard / Joachim Buscha (2005): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin u.a.: Langenscheidt
- Hennig, Mathilde (2007): „Da klingelt der cantzler mit der glocke so kam der Man hinnein“. In: *Sprachwissenschaft* 32, S. 249-278
- Hennig, Mathilde (2009): *Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs im Neuhochdeutschen*. Kassel: kassel university press
- Hentschel, Elke (1998): *Negation und Interrogation. Studien zur Universalität ihrer Funktionen*. Tübingen: Niemeyer
- Hentschel, Elke / Harald Weydt (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin, New York: de Gruyter
- Henze, Daniela (2010): „Verben mit *un*-Präfix im älteren Deutsch“. In: *Sprachwissenschaft* 35:2, S. 219-245
- Heringer, Hans Jürgen (1996): *Deutsche Syntax dependentiell*. Tübingen: Stauffenburg
- Holler, Anke (2009): „Informationsreliefs in komplexen Sätzen: eine diskursrelationale Analyse“. In: Veronika Ehrich / Christian Fortmann / Ingo Reich / Marga Reis (Hrsg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 16), S. 135-158
- Hopper, Paul J. / Elizabeth Closs Traugott (2006): *Grammaticalization*. 2., überarbeitete Auflage. Cambridge: Cambridge University Press
- http://www.mamiweb.de/fragen/schwangerschaft/schwanger/4212801_wie-kann-man-verhindern-nicht-zu-viel-fruchtwasser-zu-kriegen.html
- IdS-Grammatik (1997) = Gisela Zifonun / Ludger Hoffmann / Bruno Strecker: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin, New York: de Gruyter

- Ijbema, Aniek / Werner Abraham (2000): „Die syntaktische Funktion des infinitivischen zu“. In: Rolf Thieroff / Matthias Tamrat / Nanna Fuhrhop / Oliver Teuber (Hrsg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, S. 123-137
- Iyeiri, Yoko (2010): *Verbs of Implicit Negation and their Complements in the History of English*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins
- Jack, George B. (1978): „Negation in Later Middle English prose“. In: *Archivum Linguisticum. New Series* 9, S. 58-72
- Jacobs, Joachim (1991): „Negation“. In: Arnim von Stechow / Dieter Wunderlich (Hrsg.): *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 6), S. 560-596
- Jäger, Agnes (2005): „Negation in Old High German“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24:2, S. 227-262
- Jäger, Agnes (2008): *History of German Negation*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins
- Jäger, Agnes / Doris Penka (o.J.): „Development of Sentential Negation in the History of German“ (<http://ling.uni-konstanz.de/pages/home/penka/Pubs/JaegerPenkaCGSW23.pdf>, zuletzt gesehen am 07. 02. 2012). Erschienen in: Peter Ackema / Rhona Alcorn / Caroline Heycock / Dany Jaspers / Jeroen Van Craenenbroeck / Guido Vanden Wyngaerd (Hrsg.) (2012): *Comparative Germanic Syntax: The state of the art*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 199-222
- Jespersen, Otto (1966): „Negation in English and other languages“. In: *Historisk-filologiske Meddelelser* 1 (unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1917), S. 1-151
- Kamihara, Kin'ichi (1969): „Über die *un*-Verben im Mittelhochdeutschen“. In: *Zeitschrift für deutsche Sprache* 25, S. 37-48
- Karttunen, Lauri (1971): „Implicative verbs“. In: *Language* 47.2, S. 340-358
- Karttunen, Lauri (1979): „Die Logik englischer Prädikatkomplementkonstruktionen“. In: Werner Abraham / Robert Binnick (Hrsg.): *Generative Semantik*. 2., verbesserte Auflage. Wiesbaden: Athenaion, S. 243-275
- Klosa, Annette (1996): *Negierende Lehnpräfixe des Gegenwartsdeutschen*. Heidelberg: Winter
- Knoop, Ulrich (1997): *Wörterbuch deutscher Dialekte. Eine Sammlung von Mundartwörtern aus zehn Dialektgebieten im Einzelvergleich, in Sprichwörtern und Redewendungen*. Unter Mitarbeit von Michail Mühlenhort. Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag
- Koch, Peter / Wulf Oesterreicher (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, S. 15-43
- Koch, Peter / Wulf Oesterreicher (1994): „Schriftlichkeit und Sprache“. In: Hartmut Günther / Otto Ludwig (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 10.1), S. 587-604
- Köller, Wilhelm (1993): „Perspektivität in Bildern und Sprachsystemen“. In: Peter Eisenberg / Peter Klotz (Hrsg.): *Deutsch im Gespräch*. Stuttgart: Klett, S. 15-34
- König, Ekkehard / Johan van der Auwera (1988): „Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals, and concessives“. In: John Haiman / Sandra A. Thompson (Hrsg.): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 101-133
- König, Werner (2007): *dtv-Atlas Deutsche Sprache*. 16., durchgesehene und korrigierte Auflage. München: dtv
- Küper, Christoph (1993): „Pragmatische Motiviertheit in der Syntax. Haupt- und Nebensätze im Deutschen“. In: Christoph Küper (Hrsg.): *Von der Sprache zur Literatur. Motiviertheit im sprachlichen und poetischen Kode*. Tübingen: Stauffenburg, S. 37-49

- Kürschner, Wilfried (1983): *Studien zur Negation im Deutschen*. Tübingen: Narr
- Larrivé, Pierre (1996): „La polysémie de la négation de proposition“. In: Khadiyatoulah Fall / Jean-Marcel Léard / Paul Siblot (Hrsg.): *Polysémie et construction du sens*. Montpellier: Presses de l'Université Paul-Valéry, S. 63-77
- Lehmann, Christian (1988): „Towards a typology of clause linkage“. In: John Haiman / Sandra A. Thompson (Hrsg.): *Clause Combining in Grammar and Discourse*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins, S. 181-225
- Lehmann, Winfried P. (1978): „Changes in the Negative Sentence Pattern in German“. In: Dietrich Hartmann / Hansjürgen Linke / Otto Ludwig (Hrsg.): *Sprache in Gegenwart und Geschichte. Festschrift für Heinrich Matthias Heinrichs zum 65. Geburtstag*. Köln, Wien: Böhlau, S. 94-109
- Lenz, Barbara (1996): „Negationsverstärkung und Jespersens Zyklus im Deutschen und in anderen europäischen Sprachen“. In: Ewald Lang / Gisela Zifonun (Hrsg.): *Deutsch – typologisch*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 183-200
- Lexner, Matthias (1992): *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*. 38., unveränderte Auflage, mit den Nachträgen von Ulrich Pretzel. Stuttgart: Hirzel
- Marillier, Jean-François (2000): „Syntaktische vs. semantische Subordination. Auch ein Beitrag zur Definition der Subordination“. In: Michel Lefèvre (Hrsg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, S. 69-83
- Mattheier, Klaus J. (2000): „Die Durchsetzung der deutschen Hochsprache im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert: sprachgeographisch, sprachsoziologisch“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1951-1966
- Mikame, Hirofumi (1986): „Die Einstellung des Sprechers zur Komplementsatzproposition und diesbezügliche syntaktische Phänomene bei Komplementsätzen mit *dass*“. In: *Deutsche Sprache* 14, S. 323-337
- Müller, Gertraud / Theodor Frings (1959): *Die Entstehung der deutschen daß-Sätze*. Berlin: Akademie-Verlag
- Müller, Reimar (2001): „Modalverben, Infinitheit und Negation im Prosa-Lancelot“. In: Reimar Müller / Marga Reis (Hrsg.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 9), S. 239-262
- Napoli, Donna Jo / Marina Nespore (1976): „Negatives in comparatives“. In: *Language* 52:4, S. 811-838
- Nussbaumer, Markus / Horst Sitta (1986): „Neuere Arbeiten zur Negation im Deutschen“. In: *Deutsche Sprache* 14, S. 58-84
- Nübling, Damaris (2008): *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien der Sprachgeschichte*. 2., überarbeitete Auflage. Tübingen: Narr
- Panofsky, Erwin (1927): „Die Perspektive als 'symbolische Form'“. In: Fritz Saxl (Hrsg.): *Vorträge der Bibliothek Warburg 1924/25*. Leipzig, Berlin: Teubner, S. 258-330
- Paul, Hermann (1886): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. 2. Auflage. Halle: Niemeyer
- Paul, Hermann (1968): *Deutsche Grammatik*. Bd. 4. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1920. Tübingen: Niemeyer
- Paul, Hermann (1992): *Deutsches Wörterbuch*. 9., vollständig neu bearbeitete Auflage. Tübingen: Niemeyer
- Paul, Hermann (2007): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 25. Auflage. Tübingen: Niemeyer
- Paul, Hermann / Hugo Moser / Ingeborg Schröbler (1975): *Mittelhochdeutsche Grammatik*. 21. durchgesehene Auflage. Tübingen: Niemeyer

- Penka, Doris / Arnim von Stechow (2001): „Negative Indefinita unter Modalverben“. In: Reimar Müller / Marga Reis (Hrsg.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*. Hamburg: Buske (= Linguistische Berichte, Sonderheft 9), S. 263-286
- Pensel, Franzjosef (1976): „Die Satznegation“. In: Gerhard Kettmann / Joachim Schildt (Hrsg.): *Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470-1730). Der Einheitsatz*. Berlin: Akademie-Verlag, S. 285-326
- Peyer, Ann (1997): *Satzverknüpfung – syntaktische und textpragmatische Aspekte*. Tübingen: Niemeyer
- Polenz, Peter von (1994): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 2. Berlin, New York: de Gruyter
- Polenz, Peter von (2000): *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*. Bd. 1. 2., überarbeitete und ergänzte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter
- Polle, Friedrich (1898): *Wie denkt das Volk über die Sprache?* 2., verbesserte und stark vermehrte Auflage. Leipzig: Teubner
- Progovac, Ljiljana (1992): „Nonnegative Polarity Licensing Must Involve Comp“. In: *Linguistic Inquiry* 23, S. 341-347
- Pröll, Simon (2011): „Interaktion von Negations- und Abtönungspartikeln. Serialisierung, Fokus und Skopus“. In: *Sprachwissenschaft* 36:4, S. 417-445
- Raible, Wolfgang (1992): *Junktion. Eine Dimension der Sprache und ihre Realisierungsformen zwischen Aggregation und Integration*. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag
- Rauzs, Orsolya (2006): „Näheanalyse des Textes *Meister Johann Dietz des Großen Kurfürsten Feldscher und Königlicher Hofbarbier* [Meister Dietz II]“. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nahetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 163-181
- Rauzs, Orsolya (2009): „Expletive Negation nach Prädikaten negativen Sinnes im 17.-18. Jahrhundert: ein Vergleich“. In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 13:2, S. 149-165
- Rauzs, Orsolya (2014): „Aggregative Negation bei negativ-implikativen Satzregentien in neuhochdeutschen Texten“. In: Péter Bassola / Ewa Drewnowska-Vargáné / Tamás Kispál / János Németh / György Scheibl (Hrsg.): *Zugänge zum Text*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang (= Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik 3), S. 343-358
- Reichmann, Oskar (2000): „Die Lexik der deutschen Hochsprache“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1818-1847
- Reichmann, Oskar / Dieter Wolf (1998): „Historische Lexikologie“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 1. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.1), S. 610-643
- Rieck, Susanne (1977): *Untersuchungen zu Bestand und Varianz der Konjunktionen im Frühneuhochdeutschen unter Berücksichtigung der Systementwicklung zur heutigen Norm*. Heidelberg: Winter
- Schallert, Oliver (2010): „Syntax des Vorarlberger Alemannischen: Ergebnisse einer Forschungsprojekts“. In: *Montfort. Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlbergs* 62:1, S. 35-67
- Schmidt, Jürgen Erich / Joachim Herrgen (Hrsg.) (2001ff.): *Digitaler Wenker-Atlas (DiWA)*. Erste vollständige Ausgabe von Georg Wenkers "Sprachatlas des Deutschen Reichs"

- 1888-1923, handgezeichnet von Emil Maurmann, Georg Wenker und Ferdinand Wrede. Bearbeitet von Alfred Lameli, Tanja Giessler, Roland Kehrein, Alexandra Lenz, Karl-Heinz Müller, Jost Nickel, Christoph Purschke und Stefan Rabanus. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas (<http://www.3.diwa.info/titel.aspx>, zuletzt gesehen am 15. 01. 2013)
- Schötensack, Heinrich August (1976): *Grammatik der neuhochdeutschen Sprache mit besonderer Berücksichtigung ihrer historischen Entwicklung*. Nachdruck der Ausgabe von 1856. Hildesheim, New York: Olms
- Schrodt, Richard (1982): „Valenz und Modus in der Diachronie der deutschen Inhaltssätze“. In: Albrecht Greule (Hrsg.): *Valenztheorie und historische Sprachwissenschaft. Beiträge zur sprachgeschichtlichen Beschreibung des Deutschen*. Tübingen: Niemeyer, S. 231-157
- Schrodt, Richard (1983): *System und Norm in der Diachronie des deutschen Konjunktivs. Der Modus in althochdeutschen und mittelhochdeutschen Inhaltssätzen* (Otfrid von Weissenburg – Konrad von Würzburg). Tübingen: Niemeyer
- Schrodt, Richard (2004): *Althochdeutsche Grammatik II. Syntax*. Tübingen: Niemeyer
- Schuster, Britt-Marie (2008): „Verarmung oder Bereicherung der Schriftkultur? Zur Beschreibung und Interpretation der Übergangsformen zwischen Parataxe und Hypotaxe im gegenwärtigen Printjournalismus“. In: *Deutsche Sprache* 36:2, S. 146-175
- Schützeichel, Rudolf (1969): *Althochdeutsches Wörterbuch*. Tübingen: Niemeyer
- Sick, Bastian (2006): *Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod. Noch mehr Neues aus dem Irrgarten der deutschen Sprache*. Folge 3. Köln: Kiepenheuer & Witsch
- Splett, Jochen (2000): „Wortbildung des Althochdeutschen“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1213-1222
- Strecker, Bruno (2007): „Negationspartikel“. In: Ludger Hoffmann (Hrsg.): *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 555-576
- Szczepaniak, Renata (2008): *Grammatikalisierung im Deutschen. Eine Einführung*. Tübingen: Narr
- Traugott, Elizabeth Closs (1972): *The History of English Syntax*. New York, Chicago u.a.: Holt, Rinehart and Winston
- Vuillaume, Marcel (2000): „Asymmetrische Koordination in subordinierten Strukturen“. In: Michel Lefèvre (Hrsg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, S. 45-54
- Waltereit, Richard (2003): „Negation und Frage bei Lucien Tesnière“. In: Vilmos Ágel / Ludwig M. Eichinger / Hans-Werner Eroms / Peter Hellwig / Hans Jürgen Heringer / Henning Lobin (Hrsg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung*. 1. Halbbd. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 25.1), S. 139-144
- Wegener, Heide (2000): „Koordination und Subordination – semantische und pragmatische Unterschiede“. In: Michel Lefèvre (Hrsg.): *Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik*. Tübingen: Stauffenburg, S. 33-44
- Wegera, Klaus-Peter / Heinz-Peter Prell (2000): „Wortbildung des Frühneuhochdeutschen“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1594-1605

- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag
- Weiss, Andreas (1982): „Sprachgebrauch in Ulrichsberg/Oberösterreich. Eine Pilotstudie in kommunikativer Dialektologie“. In: Werner Besch / Ulrich Knoop / Wolfgang Putschke / Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd. 1. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 1.1)
- Wolf, Norbert Richard (2000): „Syntax des Mittelhochdeutschen“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1351-1358
- Wouden, Ton van der (1994): „Polarity and 'Illogical Negation'“. In: Makoto Kanazawa / Christopher J. Piñón (Hrsg.): *Dynamics, Polarity, and Quantification*. Stanford, CA: CSLI Publications, S. 17-45
- Wouden, Ton van der (1997): *Collocation, polarity and multiple negation*. London, New York: Routledge
- Wunder, Dieter (1965): *Der Nebensatz bei Otfrid. Untersuchungen zur Syntax des deutschen Nebensatzes*. Heidelberg: Winter
- Wurff, Wim van der (1999): „On expletive negation with adversative predicates in the history of English“. In: Ingrid Tiekens-Boon van Ostade / Gunnel Tottie / Wim van der Wurff (Hrsg.): *Negation in the History of English*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 295-327
- Zemb, Jean-Marie (2004): „Satz- versus Gleidverneinung“. In: *Sprachwissenschaft* 29:4, S. 383-395
- Zóka, Eszter (2006): „Näheanalyse des Textes *Zwischen Front und Heimat: der Briefwechsel des Münsterischen Ehepaares Agnes und Albert Neuhaus 1940-1944* [Briefwechsel VI]“. In: Vilmos Ágel / Mathilde Hennig (Hrsg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000*. Tübingen: Niemeyer, S. 319-339
- Zutt, Herta (1976): „Der Gebrauch der Negationen in der Gießener Iwein-Handschrift“. In: *Alemannica. Landeskundliche Beiträge. Festschrift für Bruno Boesch zum 65. Geburtstag (Alemannisches Jahrbuch 1973/75)*. Bül: Konkordia, S. 373-391
- Zutt, Herta (2000): „Wortbildung des Mittelhochdeutschen“. In: Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): *Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. 2. Teilbd. 2., vollständig neubearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: de Gruyter (= HSK 2.2), S. 1358-1365

9. Anhang

9.1. Mustertabellen

Preis (mdt., 35,3%)	Matrixsatz						Nebensatz
	neg.-impl. Satzregens	Negation	Korrelat	Verbmodus	Autonomie	Aggregative Negation	
<i>unmöglich sein</i> ... das es auch <u>unmöglich</u> <u>wehr</u> <u>gewesen</u> , das selbige zu bezallen. (S. 77)	+	—	+ es	K	NS	—	
<i>verbieten</i> ... das den Schweden <u>verboten</u> <u>wehre</u> , <u>nichts</u> zu nehmen, was den Hessen zustunde, ... (S. 39)	?	—	—	K	NS	?	
<i>wehren</i> Da sagt ich zu meinem Knecht und Magt, sie ... sollten <u>wehren</u> , das er [=der Wolf] <u>nicht</u> wider heraußer lieff, ... (S. 52)	+	—	—	K	NS	+	

Preis (mdt., 35,3%)	Nebensatz						
	Aggregative Negation	Position	Satzform, Einleitung	Satz- funktion	Modus	Unter- brechung	Wort- stellung
<i>unmöglich sein</i> ... das es auch unmöglich wehr gewesen, das selbige zu bezallen. (S. 77)	—	NF	Inf.satz zu	S		—	I
<i>verbieten</i> ... das den Schweden verboten wehre, nichts zu nehmen, was den Hessen zustunde, ... (S. 39)	?	NF	Inf.satz zu	S		—	I
<i>wehren</i> Da sagt ich zu meinem Knecht und Magt, sie ... sollten wehren, das er [=der Wolf] nicht wider heraußer lieff, ... (S. 52)	+	NF	subjunkt. dass	O	I	—	I

9.2. Belegkorpus

Für die genauen bibliographischen Daten der Quellentexte s. Literaturverzeichnis. In den Matrixsätzen der Belege werden für die Analyse unwichtige Ausdrücke weggelassen (durch ... markiert), in den Ergänzungssätzen werden aggregative Negationswörter mit einfacher, fraglich aggregative Negationswörter mit gestrichelter Linie markiert. Zum Verständnis nötige Ergänzungen meinerseits werden in eckige Klammern gesetzt. Ausdrücke, die weder zum Matrixsatz noch zum Ergänzungssatz gehören, jedoch bei der Analyse beim Parameter der topologischen Unterbrechung berücksichtigt werden, werden mit kleineren Buchstaben gedruckt.

17. Jahrhundert

Bohse:

wenn ich diese Gelegenheit versäümet / mit fort zu kommen. (S. 19)
 so ist mir es doch unmöglich / daß ich auffhören könnte / sie zu lieben. (S. 25)
 so ist mir es doch unmöglich / daß ich auffhören könnte / sie zu lieben. (S. 25)
 daß es unmöglich war / mit ihr allein zu reden zu kommen. (S. 27)
scheuete ich mich nicht / ihr in Anwesenheit der Hofmeisterin / da wir auff einer Jagd uns befanden / die Compliment zu machen. (S. 27)
 Dannenhero ließ ich es an nichts ermangeln / mich Statirens Gemüth vollends zu versichern (S. 28)
 Aber da sie mir vollends die Gelegenheit abschneidet / mit ihr zu reden (S. 31)
 Weil ich nun furchte / wo dergleichen Statira erführe / würde sie darüber empfindlich werden (S. 31-32)
 Allein der Graf Normann hatte ... / indessen aber mit unterthäniger Reverenz die hohe Gnade dieses Potentaten zu erhalten nicht ermangelt. (S. 39)
 und sie müste befürchten / daß sie die unglücklichste Dame von der Welt würde (S. 42)

Dalhofer:

weiln er Lebendig auff den Wagen zu kommen verzweiflete (S. 334)
 Warumb verwiderst du dich, an das Orth zu ziehen, wo die Thiere verständig werden (S. 336)
 ich sorge, diser Vogel hat alle eure Hüner hinweg. (S. 345-346)

Gryphius:

Die Stralen der Sonnen werden von der Ungleichheit der Gebürge und Gebäude verhindert / daß sie nicht gleich durchgehend den Obertheil der Erden berühren mögen (S. 102-103)
 Die Unrichtigkeit unserer Glieder hemmet den Verstand / das rechte Liecht des Menschen / daß es nicht hervor funckeln kan (S. 103)
 Wie nun der Nebel verhindert / was vor oder hinter uns [ist] / zu betrachten (S. 114)
 ich zweifele / ob du noch Glauben finden werdest (S. 117)
 Unser Deutschland ... verbeut mir von den abscheulichen Fällen / die in Elsas / Schwaben / Pommern / und anderswo vor wenig Jahren die Erde beflecket / und die Veste des Himmels erschrecket / ein Wort mehr zu machen. (S. 117)

Güntzer:

sonder den evanielischer Burger in Oberehn von der böbstischer Obrigkeitt also balt verbotten worden, den Godtsdienst alda mießig sten [=müssig stehen lassen], sonder insckinpfßtig die Kinder in ihren babistischer Kirchen tauffen laßen bey hoher unnachlößige Straff. (S. 84)

Man besorgte, sie wirdt um das Kindt komen undt ich von dißem Fall sterben dirffte (S. 91)

Die Meinigen ferchten, es seye mihr etwaß im Leib entzwey. (S. 91)

Ich ferchte, es wirdte wahr werden. (S. 95)

Ich fercht, man muß mihr noch die Schenkel absegen (S. 97)

so behiede du mich, daz ich mich nicht verfieren laße von den abgöttischen Menschen. (S. 98)

auch vohr Mitdag außerhalb der Statt in evanielische Kirchen zu gehen hoch verbotten wahr. (S. 101)

dan es ist verbodten, kein geladten Rohr in dißem Walt zu tragen bey Leibstraff (S. 126)

dan ich förichtete, ich werde vohr Hunger und Matigkeitt der Hitz halben verschmachten. (S. 137)

dan ich fröhte, er möchte zu sehr von der Abgötterey stincken (S. 143)

Ich aber förichte mich vohr Gott also zu schreyen (S. 144)

ferrchte der Bößwicht dierft mich verradten. (S. 145)

Ferchte derohalben, meine Treim mechten mihr wahr werden. (S. 152)

so ferchte ich, Gott wirdt mich an Leib und Sele straffen. (S. 153)

daß er mich so vetterlichen behiedtet hatt in meinem Vatterlandt wie auch in meiner gantzer Reiß undt Wandterschafft, daß ich nicht um Leib und Sele bin komen. (S. 154)

Handwerker-Bauern:

so hab ich dies nicht unterlassen können, die Herrschaft zu bitten. (S. 387)

So verleugnet sie, es [=das Kind] sei nicht ihr[es]. (S. 388)

Anno 1677 hat die Herrschaft zu Mitwitz alle seine See und Teich lassen verbieten zu grasen, den Bräten-See auch und die halbe Salzlachen zu seinem Nutz zu gebrauchen. (S. 398)

Hexe:

welcher mir stark verbothe, nicht zu der Georg Schobelin zu gehen (S. 143)

weßwegen sich die Leute solches Korn zu nehmen weigerten (S. 166)

Horribilicribrifax:

was hindert mich / daß ich nicht anfang Zeter zuruffen (S. 13)

Ich fürchte der Jungfrauen durch mein unnützes Geschwätz beschwerlich zu seyn / und dadurch ihrer Gunst gantz entsetzet zu werden. (S. 22)

Diese Gunst / die ich zu ihm trage / zu verlieren ist mir unmöglich (S. 22)

Ich fürchte fürwar / er [=der Brief] würde mit seiner Kälte alles Feur in der gantzen Küchen auflöschen. (S. 32)

Ich fürchte gegenteils / er werde unsers Elendes spotten / und uns aus seinem eignen Munde hören lassen / was wir schon ... muthmassen können. (S. 41)

Ich fürchte / ihr möchtet mich auch anzünden (S. 42)

was hindert mich / daß ich euch nicht in einem Streich in hundert tausend Stücken zerheile. (S. 44)

wenn mich nicht meine euserste Scham / und sein grosser Stand ihn anzureden / verhinderte! (S. 54)

was hindert mich daß ich ihm nicht entgegen gehe? (S. 59)

Ich fürchte / wir werden bey Palladio ankommen / wie wir verdienet (S. 71)

Sie zweifelt nicht / er ist todt! (S. 77)

es ist unmöglich / daß er leben kan (S. 77)

Imhof:

Er erhielt ... endlich das Verbott / sich des Bluts im Essen zu enthalten / und kein Menschen-Blut zu vergiessen. (S. 7)

weil aber GOtt ihme zu Nacht erschienen / und den Jacob zu beschädigen / verbotten (S. 19)

und sie also in die grosse Furcht setzte / ihren jüngsten Bruder zu verliehren (S. 24)

so fing man Egyptischer Seits an ... zu beförchten / daß es [=das jüdische Volk] bey Kriegs-Läufften sich zu den Feinden schlagen / und die alten Einwohner ausjagen könnte. (S. 24-25)

und er befurchte / daß / da sie gänzlich offenbar werden solte / es übel auslauffen möchte (S. 25)

daß sie auch / was sie an Silber und Gold ihnen geliehen hatten / wieder zuruckzufordern / versaumten (S. 27)

Balaam weigerte es anfänglich zu thun (S. 38)

Wie nun ... Tyndarus befürchtet / der jenige / der sie [=Helena] bekommen würde / möchte aus Neid / von allen andern verfolgt werden (S. 58)

doch fehlte es nicht / daß es gleichwoln nachgehends nicht immerfort Scharmützel und Streit zwischen Rehabeam und Jerobeam gesetzt hatte (S. 84)

so war er in Forchten / man möchte es wieder von ihm abspänstig machen / und dem Rehabeam zuwenden (S. 87)

und als dieser [=Naboth] ihme demselben [= den Weinberg] zu verkauffen weicherte (S. 106)

weil er sich befürchtete Nechao möchte gar zu mächtig werden (S. 122)

er ... führte aber hierauf / aus Furcht / daß Nebucadnezar an dem gantzen Volck den Tod Godoliæ rechen möchte / alles ... von dar hinweg (S. 125)

so habe er sich nicht enthalten können / sich des Solons also zu erinnern. (S. 143)

Sie solten sich hüten / daß sie den Pisistratum, von welchem er wol merckte / daß er nichts guts im Schild führte / nicht zum Magistrat zögen (S. 152)

schämeten sie sich unter den andern ehelich Gebornen zu Lacedæmon zu bleiben (S. 156)

Kleinhempel:

So ist dem Weibsvolk verboten, kein gefärbtes Umgebind zu tragen als schwarz und weißes Umgebind. (S. 65)

Aber den 8. Augustus hat es aufgehöret zu regnen. (S. 79)

So hat sie der liebe Gott mit seinen lieben Engeln behütet, daß ihr kein Schaden an ihrem Leibe, noch an ihrer Frucht geschehen sei. (S. 84)

Kleinschroth:

dan ich geforchtet, eß [=das Geld] dörrfte mir miteinander genomen werden. (S. 59)

Allda kan ich nit undterlassen, die sach gleich zuerzehlen (S. 62)

Haben mich auch gewahrnet, das ich mich in den wäldern wohl sollte in obacht nemen ... (S. 67)

welche [=die Zeichen] alle mich abgemahnet, das ich nit sollte in das kloster reuten! (S. 74)

dan diser pater habe eß ihnen scharff verbotten, weder mich noch andere auß den kloster zulasßen. (S. 78)

Sonsten förchte ich, das ich den herrn nit mehr sehen werde. (S. 84)

das sich die patres weigerten, das sie nichts hätten (S. 95)

ich förchte, sie werden erschlagen (S. 95)

das ich meinen versprochen nach verhindert werde dich mit meinen knaben zu besuechen. (S. 118-119)

Ich hab meinen knaben verbotten, das sie niergents sollten eine üble zeitung erzehlen bey hoher straff. (S. 126)

hat nit vill gefället, sie hätten mit mir in dise schelmen geschlagen. (S. 131)

Wir alle kundten eß auch nit laugnen, das wir die rechte stimm deß knabenß gehöret haben. (S. 136)

Diese widerratheten, mir auf alle weiß, ich solte nit auf die bruggen gehen (S. 139)

dan eß unmöglich seye, das ich über die bruggen khombe (S. 139)

Sie haben sich kaum lassen abhalten, das sie mich oder einen knaben nit ergriffen haben. (S. 152)

meine knaben beförchteten sich also, sie möchten zu spat über dise bruggen khomben (S. 160)

dan er förchtete, das man disen man [=Pater Camerer] sehr martern werde (S. 174)

hat mich doch Gott behieten wollen, daß mich keiner gesehen. (S. 189)

Laichinger:

gott Verhiets Daß kein krieg mehr VerVrsach (S. 208)

gott Behiet Vnß dauor daß wir nit Vertilgt werden. (S. 225)

dan man hat schon den fuohrLeithen wollen VerBiethen in daß Bayerlandt Zu fahren. (S. 242)

Meyer:

so daß ihm länger zu leben unmöglich gewesen wäre (S. 7)

daß die Türcken ... nit nachliessen / sich deß allzuguten Wetters zu bedienen (S. 13)

welche ... den Belagerten verwehren solten / daß sie solche [= Batterien und hohe Wercke] nicht einreissen / noch ihre eigene ruinirte Aussenwercke wieder bauen möchten. (S. 15)

daß ich ... die einigen andern gebebe Königl. Gnaden=Briefe zu sieglen / mich weigern sollen (S. 32-33)

Ich bin versichert / daß hierin durch Zeugnuß einiges glaubwürdigen Menschen zu gelangen / unmöglich seyn wird. (S. 33)

und als ob ich die Person / so die Dienste des Königs hinderte / außzubringen. (S. 33-34)

Der Herren General=Staaten der Vereinigten Niederlande Placat und Verbot an ihre Unterthanen / sich in keine frembde Dienste wider des Staats Neutrals und Alliirte einzulassen. (S. 40)

wie wir dann hiermit verordnen / statuiren / genau gebiethen und verbiethen / daß keine Einwohner der erwähnten vereinigten Niederlande ihre Schiffe oder Personen gebrauchen lassen / vermiethen oder anwenden sollen (S. 40)

weil man ... zweifelte / ob der neue Regente die mit seinem Herrn Bruder auffgerichtete Bündnuß belieben würde (S. 57-58)

Dargegen ward bey hohen Straffen verboten / daß man keine Fastnachts=Spiele / Ballette und Mummereyen treiben solte. (S. 71)

den Venetianern ward verboten / keinen Türcken auß zu ziehen (S. 72)

Preis:

das den Schweden verboten wehre, nichts zu nehmen, was den Hessen zustunde (S. 39)

Da sagt ich zu meinem Knecht und Magt, sie ... solten wehren, das er [=der Wolf] nicht wider heraußer lieff (S. 52)

das es auch unmöglich wehr gewesen, das selbige zu bezallen. (S. 77)

Rauscher:

forchte, das Wildschein möchte so lang unten wuellen, biß der Baumb umbfüelle (S. 185)

Westwegen es nit nachlassen wolte, so lang mit Wuellen die Wurtzel zu untergraben, biß der Baum umbfalle (S. 185)

dann die Rentza forchte, es möchte ihr auff Kost und Lohn zu vil auffgehn (S. 192)

hüte dich, Blasi, daß du bey Leib nichts von disen schwartzen Brocken anrührest (S. 194)

Reuter:

Ich ... sagte, ... als[o] zweifelten wir gar nicht, daß wir wacker schlaffen würden (S. 30)

so zweiffele ich, daß sie in finstern was an mir wohl groß gesehen hat. (S. 33)

Damigens Hr. Vater aber ... verboth ihr bey seiner höchsten Ungenade, nicht wieder zu mir zu fahren (S. 65)

Ich antwortete ... : ... aber ob mein Herr Bruder Graf dabey würde erscheinen können, zweiffelte ich sehr (S. 79)

Thomasius:

Es ist kein Zweiffel, und schon von vielen angemercket worden, dass wenn unsere Vorfahren die alten Teutschen anitzo auferstehen und in Teutschland kommen solten, ihnen im geringsten nicht düncken würde, dass ... (S. 80)

aber wer wolte leugnen, dass wir nicht auch in vielen Stucken einen mercklichen Vortheil für ihnen auffzuweisen hätten? (S. 81-82)

Nichts desto weniger ist auch nicht zu leugnen, dass wenn man jemand, der hochgeachtet wird, nachahmen will, man sich in Kleinigkeiten, welche nichts zur Sache thun, nicht vertieffen muss, sondern das Hauptwerck ergründen (S. 84)

Es kan nicht fehlen, wir müssen mit unserer Nachahmung das rechte pflöckgen nicht getroffen haben (S. 85)

so ist wohl kein Zweiffel, dass es heut zu tage unter denen Frantzosen mit denen Gelehrten auff das höchste kommen (S. 92)

so ist doch nicht zu läugnen, dass er zuerst das Hauptstück der Weltweissheit, welches einen Menschen anweist, wie er seine Vernunft recht gebrauchen soll, von dem Unflat und Narrenpossen derer Schullehrer in Franckreich gesaubert, und so viel an ihm gewesen, sich euserst bemühet (S. 93)

Man leugnet nicht, dass bey denen Frantzosen Leute von schönen Verstande in grosser Menge anzutreffen (S. 113)

dass er aber so viel Wesens mit seinem Marquis macht, zweiffele ich sehr, ob es ihm Moliere würde haben gut seyn lassen (S. 113)

und da kan es denn nicht fehlen, es müssen manchmal galante fauten mit unterlaufen (S. 118)

Ich wil nicht leugnen, dass bey allen diesen Stücken ein gut naturell viel, auch in etlichen das meiste thue. (S. 119)

Es wird aber auch hinwiederum niemand verneinen können, dass mann der Natur durch Kunst mercklich fortheffen könne, die Kunst aber am füglichsten durch gewisse Grund-Regeln und maximen erlernet werde. (S. 119)

18. Jahrhundert

Advokat:

Daß bey einer weisen Einrichtung des Justitzwesens vorzüglich auf die Advokatur Rücksicht genommen werden müsse, wird wohl Niemand in Zweifel ziehen. (S. 3)

Daher hat unsere Regierung auch nie versäumt, von Zeit zu Zeit, wie es die Umstände foderten, durch nützliche Vorkehrungen dieselbe dem Endzwecke anpassender zu machen. (S. 3)

so dürfte man auch nicht besorgen, daß einige die Bürger zu muthwilligen Prozessen reitzen, solche annehmen, und überhaupt gewisse Kunststreiche, Verzögerungen und Chikanen zur Erwerbungsquelle machen würden. (S. 6)

Es ist unmöglich, die Habsucht ganz davon zu entfernen. (S. 17)

wenn man ihr eine Triebfeder von gleicher Schnellkraft – ich meine die Ehrbegierde entgegen zu setzen unterlassen hat. (S. 17-18)

Ich will nicht in Abrede stellen, daß mancher schwachköpfige Mensch, um sich aus einer dringenden Verlegenheit zu retten, zu unedlen Streichen seine Zuflucht nimmt. (S. 18)

Ich enthalte mich über diese Gegengründe mehreres zu schreiben (S. 19)

Bräker:

weil ich sonst fürchtete, noch Schläge oben drein zu bekommen (S. 33)

Es fehlte wenig, so hätt' es noch Ohrfeigen obendrein gesetzt. (S. 59)

Das nun, fürcht' ich, sey eine grosse Sünd'. (S. 77)

Jetzt aber zweifelt' ich, ob er mir Wort halten könnte? (S. 139)

Nun fürchtete er zwar nicht, daß derselbe ihm Geld bringen, aber wohl, daß er noch mehr bey ihm hohlen möchte. (S. 141)

Nun fürchtete er zwar nicht, daß derselbe ihm Geld bringen, aber [er fürchtete] wohl, daß er noch mehr bey ihm hohlen möchte. (S. 141)

Das arme Ding ... wollte sich nicht abweisen lassen, ihn wenigstens bis auf unsre Station zu begleiten. (S. 146)

und mein guter Engel verhütete, daß sie auch nichts davon erfuhr (S. 223)

sie fürchten alle, es sey ihm was Böses begegnet (S. 228)

aber der Zweifel, ob der mich auch hören wollte, gieng itzt zum erstenmal mir durch Mark und Bein (S. 250)

Zwar unterließ ich auch während meinen wildesten Schwärmereyen nie, Gott täglich mein Morgen- und Abendopfer zu bringen, und meinen Geschwisterten gute Lehren nach Haus zu schreiben. (S. 296)

und ob der Himmel daran grosse Freude hatte, muß ich zweifeln? (S. 296)

So ließ sie sich's z.E. nicht ausreden, daß es nicht ihre Pflicht wäre, mir des Nachts laut in die Ohren zu schrey'n (S. 311)

Breitinger:

Ich werde an meinem geringen Orth niemahlen unterlassen zu zeigen, daß ... (Ausführliche Beschreibung, S. 5)

Dann es ist nicht zu zweifeln, daß hier ein in dem Alterthum merckwürdiges Ort gewesen (Ausführliche Beschreibung, S. 9)

Ich besorgte ich möchte meinen Lesern verdächtig vorkommen (Ausführliche Beschreibung, S. 17)

Man säumete auf empfangenen Befehl nicht dieser [= Mauer] nachzugraben. (Ausführliche Beschreibung, S. 18)

Ich enthalte mich mit Fleisse diese ganze Erzählung durch Vergleichung der Umstände und der Zeit-Rechnung so lächerlich zu machen, als ich wol könnte (Zuverlässige Nachricht, S. 4)

so hindert dennoch dieses nicht, daß das beruffene Alterthum dieser Stadt nicht mit tüchtigern Gründen sollte befestiget seyn. (Zuverlässige Nachricht, S. 4)

und obgleich anderseits nicht zu läugnen ist, daß manche Stadt den Nahmen ihres Stifters verewiget hat (Zuverlässige Nachricht, S. 4)

so ist dennoch nicht zu zweifeln, daß die Haupt-Stadt dieser Tigurinorum, (wenn sie je eine gehabt,) müsse Tigurum genennet worden seyn (Zuverlässige Nachricht, S. 5)

in zweifel zu zeuhen, ob die bey den belobten Autoribus so oft mit Ruhm gemeldte Tigurini nicht eher von den Urnern, als den heut zu Tage genannten Zürichern zu verstehen seyn (Zuverlässige Nachricht, S. 5)

Und ich kan mich hier nicht enthalten diese Klage über die Nachlässigkeit der vorigen Zeiten in diesem Stücke mit ein par Beyspielen zu rechtfertigen (Zuverlässige Nachricht, S. 10)

wiewol ich übrigens nicht läugne, daß nicht diese Nahmen selbst eine nicht undeutliche Anzeige geben von dem Alterthum einer benachbarten Stadt (Zuverlässige Nachricht, S. 10)

Auch hat er nicht unterlassen von der Gelegenheit und Beschaffenheit dieser Gegenden sorgfältige und genaue Kundschaft einzuziehen (Zuverlässige Nachricht, S. 15)

als ob er mit denen Worten *non fuit veteris Instituti* durchaus läugnen wolle, daß in dem ersten Alter des Römischen Staats die Verbrennung gar nicht in Uebung gewesen sey (Zuverlässige Nachricht, S. 23)

und läßt mich nicht zweifeln, daß selbiges nicht den Osiridem vorstellen soll (Zuverlässige Nachricht, S. 28)

Also hindert nichts, daß nicht öfters in ganz entfernten, und weit von einander gelegenen Oertern Denkmahle solten gefunden werden (Zuverlässige Nachricht, S. 37)

doch läßt uns das S ... nicht zweifeln, daß dieses Römische Arbeit seye (Zuverlässige Nachricht, S. 44)

die zum Theil entdeckten Gebäude ..., zum Theil aber auch die annoch überall unter der Erden verborgene Ruine von Gemäuer lassen uns nicht zweifeln, daß nicht hier bey Maschwanden und Lunnern, längst der Rüb nach, ein namhafter Ort der Stadt ehemals gestanden habe. (Zuverlässige Nachricht, S. 44)

Bürger:

Ich zweifle zwar, daß ich von K[ästner] was erhalten werde (S. 71)

die da fürchten den Jahrmarkt zu versäumen (S. 72)

so fürchte ich, sie kriegt die Schürken und es geht ihr mit der theüren Leibesfrucht unrichtig. (S. 80)

was hinderts, daß ich dies nicht in 2 Zeilen selbst thue? (S. 83)

so fürchte ich beinahe, daß wenig oder nichts fehle (S. 92)

Und zwar ehe ... mir unmöglich gemacht wird, eins oder das andere wieder aus Reihe und Gliedern zu stoßen. (S. 92)

daß ichs gar platterdings nicht ändern und wehren kan, Euch künftigen Montag mit Sack und Pack übern Hals zu kommen und vielleicht gar auch den Dienstag auf dem Halse liegen zu bleiben. (S. 94)

damit das armselige Advocaten Geschmeiß endlich einmal aufhören möge, den Göttersohn über sein Liegen lassen zu verlästern. (S. 96)

Denn ich hüte mich jezt wol es zu zählen. (S. 109)

Ich fürchte, du richtest deine Gesundheit zu Grunde, und sezest dadurch deine Angehörigen und Freunde in noch viel schwerere Bekümmernisse. (S. 113)

Ich werde mich aber hernach wohl hüten, davon wieder anzufangen. (S. 121)

Schändlich werde ichs wohl versäümet haben, dich zu bitten (S. 121)

wenn ich nicht fürchtete, daß die Bestellung schon zu späth wäre. (S. 134)

Ich leügne gar nicht, daß das Goekkingk gethane Versprechen in der Übereilung geschehen ist daß michs nachher gereüet hat, und daß ich selbst wünschte, davon loßkommen zu können. (S. 145)

welche durch nichts behindert wird, sich gänzlich der Wartung des Mädchens zu widmen. (S. 149)

Daß nach der vor 2 Jahren veranstalteten, von mir revidirten, ich weiß nicht wie starken aber doch wohl nicht unter 1500 bestandenen Auflage noch ein beträchtlicher Nachschuß gemacht worden, wirst und kannst du mir doch unmöglich ableugnen (S. 168)

Dietz:

hüte dich, daß du in keine Sünde willigst noch wider Gottes Gebot thust (S. 32)

Jedoch verbot er mir auf Leib und Seele, es nicht jemand wissen zu lassen (S. 89)

Ich hatte zu wehren gnung, daß kein größer Schade geschehn. (S. 90)

Als wir kaum aufgehöret zu reden (S. 92)

Er fürcht sich, daß seine Liebste ihn wird auf dem Bock holen lassen. (S. 92)

Ich wurde nebenst einem Studios ... gewarnet: mitzugehen und wohl acht zu haben (S. 103)

Der Kommandeur ... befürchtet: sie möchten ihn über Bord werfen. (S. 161)

Denn er fürchtet: die Leute von der Insul würden ihn suchen. (S. 171)

weil sie befürchten: ich möchte ihn'n mehr Abbruch in der Nahrung thun, als ein Frembder. (S. 199-200)

Welche durchaus verhinderten, wie oft der Herzog und Herzogin ihn'n befohlen, meine Bestallung auszufertigen. (S. 200-202)

Er warnete mich aber: nicht vors Thor, oder an die Grenze zu kommen (S. 206)

Francke:

Gott verhüte aber, daß der letzte nicht ein Hagel-Wetter bringe. (S. 12)

wird er sich nicht wegern an Herrn *Schmidt* zu schreiben. (S. 24-25)

daher ich befürchtet, ich möchte in der Nacht-Luft selbst kranck werden und dann neue Sorgen verursachen. (S. 29-30)

Doch habe mich nicht enthalten können, gegenwärtigen Expreßen zu schicken (welchen ich bey seiner Rückkunft schon bezahlen will) und zu vernehmen (S. 30)

weil er es seinem Vetter abgeschlagen, ihn an den Tisch zu nehmen (S. 35)

zu zweifeln, ob ich recht gethan (S. 46)

Ich werde denn nach meiner Pflicht nicht ablaßen dem Herrn wie um Erleichterung aller Last nach seinem Willen, also auch um die Erneuerung des inwendigen Menschen zu einem Trost unter der Last anzurufen und zu bitten (S. 70)

daß ich zweifele, ob es in die Länge dauren werde (S. 70)

weswegen ich nicht unterlaßen wollen einiges zu schreiben (S. 72)

weil ich mich fürchte, sie möchten Hitze machen. (S. 73)

Ich kan nicht leugnen, daß ich mich etwas bekümmert (S. 82)

Fürsten:

Hüte dich, sie nachzuahmen. (S. 20)

Wir wollen uns hüten, sagte ich mit Herzhaftigkeit, lebendig in die Hände eines Verräthers zu fallen (S. 29)

Helbig:

welche sie aber verhinderten, daß sie selbigen Abend nicht nacher Haus kommen konnte. (S. 353)

Das Weib ... zweifelte, obs wahr seye (S. 353)

Hottinger:

Die Reliquien sollen ... anbey verhütet werden / daß nicht mehr so viel betriegereyen damit geschehen. (S. 11)

Dieses Concilium ... verneinet / daß das H. Brod und das H. Tranck in diesem H. Sacrament / ihr Wesen behalten (S. 11)

Labbæus zweifelt / ob er [Stephano / Bischoff zu Autun] der jenige so An. Chr. 1130. oder der so 1189. gestorben (S. 11)

hat er doch / daß sie [= die Krönung] nicht in St. Peters / sonder aussert der Satt in St. Laurentii Kirch verrichtet worden; und daß Petrus nach der Crönung keinen Kaiserlichen Einzug in die Statt halten können / gehinderet. (S. 14)

Aber demnach Papst Innocentius III. verbotten / könftighin einiche weltliche bey wehlung der Prälaten zgedulden (S. 19)

Hierüber hat Innocentius diesen und allen (q) dero Ordensbrüdern; auch denen Barfüßern / verbotten; ohne des ordenlichen Pfarrers vorwissen / einiche Beicht mehr

zuhören; und jemand mehr / auögenommen diejenigen so solches auß eigenem trieb begehren / bey ihnen zubegraben (S. 27)
 welches gleichwohl nicht gehindert / daß nicht die Clerisey ihr Recht immer getrieben (S. 27-28)
 so daß ihnen die damahlige XII Regenten / etwa weiters zukauffen verbotten. (S. 28)
 schon er hand an den Kaiser gelegt zuhaben / beständig verneinet (S. 34)

Kant:

Wollte man im mindesten daran zweifeln, daß beide gar keine den Dingen an sich selbst, sondern nur bloöe ihrem Verhältnisse zur Sinnlichkeit anhängende Bestimmungen sein (S. 54)
 zu verhüten, daß diese subjektive Vorstellungsart nicht vor objektiv gehalten werde (S. 66)
 denn was sollte mich da hindern, sie auch von eben denselben Dingen, meine Sinnen möchten nun auch anders eingerichtet seyn, und vor sie passen oder nicht, dennoch gelten zu lassen? (S. 68)
 zu verhüten, daß sie nicht vor bloöen Schein gehalten werde (S. 68)
 welche es verhindern, daß sie nicht ganz reine Naturwissenschaft heißen kan (S. 73)
 Gleichwohl bin ich weit davon entfernet, diese Begriffe als bloö aus der Erfahrung enlehnt, und die Nothwendigkeit, die in ihnen vorgestellt wird, als angedichtet, und vor blossen Schein zu halten (S. 98)
 bey denen ich ausser Zweifel seyn konte, daß gerade nur diese, und ihrer nur so viel, nicht mehr noch weniger, unser ganzes Erkenntniß der Dinge aus blossem Verstande ausmachen können. (S. 120)
 Ich habe sogar nicht unterlassen können, von dieser Leitung in Ansehung einer der abstractesten ontologischen Eintheilungen, nämlich der mannigfaltigen Unterscheidung der Begriffe von Etwas und Nichts Gebrauch zu machen, und darnach eine regelmässige und nothwendige Tafel (Critik S. 292) zu Stande zu bringen *). (S. 122)
 der keinen Zweifel übrig läßt, daß der Gegenstand eines reinen Verstandes oder Vernunftbegriffs, so fern er philosophisch und nach Grundsätzen a priori erwogen werden soll, auf solche Weise vollständig erkant werden könne. (S. 122)
 wobey man nicht versäumen muß, eine so vollständige Zergliederung aller dieser Begriffe, als möglich, hinzuzufügen (S. 123)
 obzwar „daß er nicht verführe“ gar wohl verhütet werden kan. (S. 126)
 und können ... nicht zweifeln, daß sie nicht wahrhafte Erfahrung ausmachen sollten. (S. 141)
 so ist es vor alle meine Begriffe eben so unmöglich zu sagen (S. 148)
 weil es ganz unmöglich ist, aus diesem Widerstreit der Vernunft mit sich selbst herauszukommen (S. 158)
 Endlich, wer sieht nicht ... die Unmöglichkeit, bey diesen stehen zu bleiben, ...? (S. 166)
 Wenn wir mit dem Verbot, alle transcendente Urtheile der reinen Vernunft zu vermeiden, das damit ... streitende Gebot ... verknüpfen (S. 174)
 so kan uns nichts hindern von diesem Wesen eine Causalität durch Vernunft in Ansehung der Welt zu prädiciren, und so zum Theismus überzuschreiten (S. 177)
 Dadurch wird nun verhütet, daß wir uns der Eigenschaft der Vernunft nicht bedienen (S. 178)
 Wir ... werden dadurch abgehalten, nach unseren Begriffen, die wir von der Vernunft als einer wirkenden Ursache (vermittelst des Willens) haben, keinen transcendentalen Gebrauch zu machen (S. 178-179)

aber diese Einschränkung hindert nicht, daß sie uns nicht bis zur objectiven Grenze der Erfahrung, nämlich der Beziehung auf etwas, was selbst nicht Gegenstand der Erfahrung, aber doch der oberste Grund aller derselben seyn muss, führe (S. 182-183)

Kurz:

so ermangle nicht, ihr eine lange Erzählung von jenen Peinen zu machen (S. 5)
 weil ich besorget, es möchte dir ein Unglück wiederfahren seyn. (S. 10)
 also fürchte ich, daß du auch nach der Hochzeit aufhören dürftest, mich zu lieben (S. 12)
 daß du auch nach der Hochzeit aufhören dürftest, mich zu lieben (S. 12)
 Ich sollte aufhören, dich zu lieben? (S. 12)
 Ich warne dich, mein lieber Bernardon, daß ich zum kommen krumm und langsam, zum weggehen aber flüchtig und sehr geschwind bin. (S. 26)
 wenn er mir gar verbieten sollte, euch zu sehen? (S. 28)

Lenz:

Es ist doch in der Tat nicht zu leugnen, daß die Schaubühne eine fast unentbehrliche Sache für eine Garnison ist (S. 13)
 weil Sie mich dadurch verhindern, Ihnen freimütig zu antworten. (S. 15-16)
 ich bin in der größten Angst, daß er nicht schon einige von Ihren Briefen aufgefangen hat (S. 59)
 Ich will den Kameraden allen verbieten es zu sagen. (S. 72)
 ich fürchte es ist etwas Abgeredtes. (S. 75)
 daß ich fürchte ich werde kein einziges Wort hervorbringen können. (S. 85)
 Ich zweifle, daß sich ein Frauenzimmer von Ehre dazu entschließen könnte. (S. 97)

Lessing:

weil sie es [= tugendhaft] so leicht aufgehört zu sein (S. 5)
 und gewisse Leute würden sich scheuen, bey mir abzutreten. (S. 8)
 zu welchem [= Eigensinn] ich nun eben berechtigt zu seyn aufhöre, oder - - vielleicht schon aufgehört habe? (S. 48)
 wer hindert dich denn, ihr so lange ergeben zu seyn (S. 48)
 will ich ... nicht aufhören um das einzige Geschenk zu bitten (S. 55)
 daß ich Sie abgehalten habe, es wirklich zu werden. (S. 60)
 Das fehlte noch, daß Sie auch mein Gewissen wider mich zu Hülfe riefen! (S. 63)
 Ich will ... das kleinste derselben auch da noch nicht aufhören zu schneiden und zu brennen (S. 74)
 Was hindert mich nun, den Stahl wider dich zu kehren? (S. 75)

Mayr:

Uebrigens soll jenen auch verbotten seyn, Freytag, Samstag und an Fasttagen, Fleisch-Suppen, oder Fleisch zu essen (S. 926)
 Auf das schärfste verbotten, in dem Krankenzimmer Toback zu rauchen, oder mit Karten, und Würfel zu spielen (S. 926)
 welchen zu ergänzen von darum nicht unmöglich (S. 929)

Mylius:

daß sie befürchten, ihre Aeltern möchten ihren Willen nicht in unsre Heyrath geben? (S. 14)
 Wir sind auch sehr zweifelhaft, ob er jemals wiederkommen werde (S. 15)
 Ich befürchte vielmehr, daß sie mich gar zu bald wird verheyrathen wollen. (S. 16)
 Ich fürchte mich, es ihnen zu entdecken. (S. 26)
 Wenn werdet ihr doch aufhören, euch an den Werkzeugen der göttlichen Barmherzigkeit zu versündigen? (S. 32)
 So wird sich meine Tochter vielleicht schämen, es mir zu gestehen (S. 39)
 in diesem Falle ist es kein Zweifel, daß sie meine Tochter heyrathen. (S. 40)

ich kann auch nicht leugnen, daß er mir besser gefällt, als Pillifex und Recept. (S. 82)

ich kann es nicht leugnen, daß er von mir kömmt. (S. 83)

zu zweifeln, ob sich einer melden wird. (S. 89)

Es konnte unmöglich seyn, daß auch die blossen bisherigen Betrügereyen dieser Quacksalber in die Länge ihren Beyfall behalten konnten. (S. 92)

Nimm dich in Acht, meine Tochter! daß du mir nicht künftig durch deine Schmeicheleyen das wirst, was mir die bösen Doctors bisher gewesen sind! (S. 95)

so zweifle ich doch ganz und gar nicht, daß meine künftige Neigung diesmal ihrem Willen vollkommen gemäß seyn wird. (S. 96)

Ich leugne nicht, allerliebste Mama! daß sich die Leidenschaften mit untermengen (S. 104)

ob ich gleich nicht in Abrede seyn kann, daß eins und das andre sich vielleicht nicht so befinden wird, als ... (S. 108)

ich ... zweifle nicht daran, daß alles in guter Ordnung und Wohlstande in meinem Hause wird seyn erhalten worden. (S. 108)

so zweifle ich gar nicht dran, daß die Verlobung schon so gut als vollzogen gilt. (S. 117)

Aber ich kann doch nicht leugnen, daß ich den jungen Menschen gern selbst sehen möchte. (S. 120)

Nehrlich:

so wil ich nun nicht ablaßen alle bößheits werck zu haßen

da hat ich nun zu ... wehren, das er es umb Gottes Willen nicht thun wolde. (S. 248)

Meine Frau warnet mich auch, ich solte mich vorsehen (S. 1198)

das nicht viel fehlete, das er mich gar mit namen nennete (S. 1240-1241)

und kan hernach nicht aufhören /zu schreiben/ (S. 1260)

ich fürcht fürwar, die Göttlich gnad, die er allezeit verspottet hat wird schwerlich ob ihm schweben. (S. 1267)

Prosch:

ich durfte mir auch nicht fürchten, daß ich bestohlen würde. (S. 23)

dem Läufer aber wurde bei Verlust seines Dienstes verboten, mit mir nje mehr zu reden. (S. 29-30)

ich zweifelte, ob ich bei mir selbstem wäre (S. 51)

ich ... hatte zu wehren, daß ich das Feuer von mir bringen konnte. (S. 68)

so daß jedermann befürchtete, ich möchte ganz kleinmütig werden. (S. 110)

weil sie ... in Furcht waren, ich wäre schon verschieden (S. 126)

getraute ich mir nicht in das Kaiserliche zu kommen, aus Furcht, ich möchte aufgefangen werden. (S. 152)

weil ich fürchtete, ich dürfte mich zu Hause nicht mehr sehen lassen. (S. 168)

und die Herrschaften konnten nicht aufhören zu lachen. (S. 236)

und legte mich mit Furcht und Zittern, aus Sorge, er möchte mich umbringen, neben ihm ins Bette. (S. 282)

doch aus Furcht, er möchte mich umbringen, dachte ich auf das, was ... (S. 283)

Sonnenfels:

und wenn ich zwar nicht läugnen kann, daß die Beyspiele der erhabnen Vaterlandsiebe unter uns seltner sind (S. 6)

Aber doch sollte es weniger unmöglich seyn, ein ganzes elendes Volk seinem Vaterlande zu gewinnen (S. 16)

wo jeder unaufhörlich fürchten muß, er dürfte das Preisgegebene Stück seyn! (S. 81)

die den Reichthum hindern, das Gesicht der weniger Vermögenden durch seinen Glanz zu blenden (S. 84)

oder es ist zu fürchten, daß die lange Gewohnheit zu gehorchen, den Republikanern biegsam mache, und dadurch der Grund zur Veränderung der Regierungsform gelegt werde. (S. 86)

daß es sich so verhält, kann nicht geläugnet werden. (S. 96)

Stephanie:

Ich zweifle alsdenn auch gar nicht, wieder einen Rang bey der Armee, oder eine vortheilhafte Bedienung zu erhalten (S. 22)

Ihr Zustand schreckt mich nicht ab, ihnen meine Hand zu geben (S. 22)

man fürchtet sich sogar uns zu beleidigen (S. 49)

Können Sie itzt noch zweifeln, daß wir unsere Absicht erreichen sollten? (S. 69)

wenn ich ... ihn auf diese Art verhindere, daß er sich an jemand andern wendet? (S. 104)

Weil der gnädige Wollüstling befürchten muß, den Beförderer und Mitzeugen seiner Schandthaten zu beleidigen, und seine freundschaftlichen Dienste zu ermüden (S. 115)

Man unterließ aus Rache dem Könige unsere Dienste zu erinnern (S. 127)

scheuen Sie sich nicht es zu bekennen! (S. 140)

Stranitzky:

und zweiflet [Ihr] mir gar nicht, das die reinen Kerzen Ewiger Treue in dieser Brust davor beständig brennen werden. (S. 9)

Ich kann nicht leugnen, daß die Liebe mich besieget und überwunden. (S. 14)

da ihr mir von der Liebe zu reden verboten. (S. 14)

Nachdem sie aber nicht nachlasset zu bitten (S. 18)

dannoch will ich nicht nachlassen, ihne zu lieben (S. 24)

ohnmöglich ist es mir, für so unverhofftes Geschanknus sattsamen Danck abzustatten. (S. 25)

ich werde nicht nachlassen ihr meine Seuffzer zu verstehen zu geben. (S. 37)

scheue dich nichts mir zu verhellen. (S. 41)

hütet Euch, sie nicht anzugreifen (S. 47)

daß ich keine Zeit verabsäumen werde, dich aus dieser düstern Krufft zu erlösen. (S. 58)

daß sie sich auch nimmermehr weigern werde, Euer May. in allen zu willfahren. (S. 60)

Ich ... zweiffle nicht, daß mich mein König und Herr mit minderer Liebe und Treue bezalen werde. (S. 68)

Strobl:

ich kan nit unterlassen, die grosse Noth tringt mich, dich umb Hülff anzurufen. (S. 222)

es sey ihr stark verbotn worden, solche Zetl nicht aufzuthuen. (S. 235)

weil ich geforchten, er möcht mir mein Stuck fleisch vom Däller hinweck nehmen. (S. 255)

Ich förcht nur, widerhollet der Lehr-Bub, ich kan mir nit gnug essen (S. 258)

Weidmann:

denn er fürchtet, daß sie ihm den Arm des Wassers auf die linke Seite weggleiten (Der Bettelstudent, S. 5)

Ich würde mich schämen auch auf der Reise Allmosen zu fodern (Der Bettelstudent, S. 11)

Unser Herr hat es uns scharf verboten, niemand Fremden zu beherbergen. (Der Bettelstudent, S. 14)

Ich zweifle, ob die Türken und Rußen eine blutigere Schlacht geliefert haben. (Der Ungeduldige, S. 41)

so hab ich meiner Würde gemäß nicht ermangeln wollen, ihnen hochansehnliche, hochlöbliche, verehrungswürdige Herren, Frauen, und Fräulein meine gehorsamste Aufwartung zu machen (Der Ungeduldige, S. 88)

Hüten sie sich in diesen Handel sich zu mischen (Der Ungeduldige, S. 95)

Weikard:

Ich konnte es also alles Bethens und Widerstehens ungeachtet unmöglich hindern, sehr oft Regungen der Natur zu fühlen. (S. 22)

Ich zweifle aber doch, ob es öffentlich ist bekannt geworden. (S. 48)

so war es mir unmöglich, nicht laut zu sagen (S. 69)

Welcher Professor warnte uns nicht aus Leibeskräften, uns nur nicht im Anfange um die Praxis zu bekümmern, sondern erst gute theoretische Grundsätze zu fassen, ...? (S. 76-77)

Da wird es einem medizinischem Studenten platterdings versagt, in einem Spital den Krankenbesuchen beyzuwohnen (S. 77)

Er hörte nicht auf, mir Proben seiner Güte zu geben (S. 93)

Auch meine Freunde scheueten sich mit mir zu gehen, oder neben mir zu sitzen. (S. 184)

Kein Mensch wird es den österreichischen Prinzen absprechen, daß sie alle höflich, gutherzig, bescheiden, vernünftig, und redlich sind. (S. 454)

Die unglückselige Pfaffen-erziehung, eingeschränkte oder tückische Räthe und Minister hindern es, daß sie nicht nach eigener Ueberzeugung und Einsicht handeln können. (S. 454)

Man sollte fast mit Lichtenberg bezweifeln, daß wir das Werk eines höchsten Wesens, und nicht vielmehr zum Zeitvertreibe von einem sehr unvollkommenen zusammengesetzt worden sind. (S. 454)

Ich befürchtete nun, daß mir bey irgend einer Konsultation ein Arzt ins Gesicht sagen möchte (S. 470)

Ich läugne es gar nicht, daß mich auch mehrmals der Geist der Kannegießerey angewandelt hat. (S. 471-472)

Man warnt schon in Karlsruhe und so beynahe im ganzen Lande die ankommenden Gäste, daß das Bad zu hitzig wäre und Schaden anrichten könnte (S. 523)

so läugne ich gar nicht, daß mir oft der unheilige Gedanke aufstieg (S. 524)

Weise:

ich fürchte mich davor / daß ich es anfangen sol. (S. 18)

daß mir nicht ein armes Kind in ledernen Hosen lieber wäre / als so ein Herr in Sammet-Hosen das kan ich wohl nicht läugnen. (S. 29)

so kan ich wohl nicht läugnen / daß ich was in meinem Hertzen fühle (S. 32-33)

Was ich einmahl verspreche / daran darff niemahls gezweifelt werden (S. 47)

Wenck:

und die Sueven ermangelten auch nach seiner Niederlassung in Gallien nicht, ihm mit neuer Hülfe zuzueilen. (S. 8)

dann die Sikamern weigerten sich, die unglücklichen Flüchtlinge auszuliefern. (S. 10)

es ist aber kein Zweifel, daß Cäsar sowohl die Anzahl des Volcks überhaupt, als die der Erschlagenen insbesondere, übertreibe. (S. 10)

er auch befürchtete, es möchte sich Ambiorix zu ihnen flüchten (S. 13)

Daran zweifelt heut zu Tag niemand mehr, daß es die Chatten, die Urbewohner von Hessen, waren (S. 18)

Aber daß er mit dem heutigen Namen der Hessen einerlei sei, leidet ... keinen Zweifel. (S. 21)

der die benachbarten Staaten hindre, sich ihnen zu nähern (S. 26)

Wer demungeachtet noch zweifeln könnte, daß es ein Werk der Römer war (S. 36)

Daß die Adrana die Eder sei, deren lateinischer Namen sich so viele Jahrhunderte durch in eben der Bedeutung erhalten, daran hat noch kein Kenner gezweifelt. (S. 40)

so bleibt kein Zweifel übrig, daß sich die Chaucen auch auf die rechte Seite der Weser über und um die Aller ausgebreitet, und da auf der einen Seite an die Cherusker, auf der andern an die Chatten angrenzten. (S. 46)

Ziegler:

Die Klugheit verbiethet ihm einen unnützen Federkrieg anzufangen. (S. 393)

Die sonst dem weiblichen Geschlechte angebohrne Blödigkeit sollte mich abhalten, eine solche Anzahl ansehnlicher und gelehrter Männer in mein Zimmer zu bemühen. (S. 394)

welches die Weiber ausschliesst, der Weisheit nachzugehen (S. 396)

So gar angesehene und gelehrte Männer scheuen sich nicht, ihren blinden Eifer oft lächerlicher Weise darüber auszulassen. (S. 396)

mein Geschlechte mehr zu warnen als zu ermahnen, mit Schriften ans Licht zu treten. (S. 396)

Bey diesen Vorstellungen habe ich mich nicht enthalten können, mich selbst und andere zu ermuntern, und zu einer unbeweglichen Standhaftigkeit zu ermahnen. (S. 397)

Lasset euch viele Verdrüßlichkeiten nicht hindern, den Lauf nach dem Ziele zu vollführen. (S. 397)

Ich werde niemals aufhören, mich von vernünftigen Leuten belehren zu lassen. (S. 399)

19. Jahrhundert

Beethoven:

nur ist es mir in diesem Augenblick ohnmöglich, dieses Oratorium gleich zu schreiben (S. 6)

sage ihr, ich fürchte, ich werde groß, ohne daß ein Denkmal von ihr dazu beiträgt, werden müssen. (S. 11-12)

ich hoffe, Sie schlagen mir es nicht ab, dieses Billet mir jetzt noch einmal zu schreiben. (S. 13)

ich ... zweifle nicht daran, daß Sie sich ebenso schön beschäftigen als angenehm unterhalten (S. 21)

der Himmerl bewahre mich, Wohlthaten von meinen Brüdern empfangen zu müssen (S. 25)

ich kann durchaus nicht widerstehen, dir meine Besorgnisse wegen Breunings kramhaften fieberhaften Zustande zu äußern (S. 33)

ich fürchte oder ich hoffe beinahe, ich werde das Weite suchen müssen (S. 43)

Heute ist es unterdessen unmöglich auszugehen (S. 53)

Ob ich diesen Abend bei Ihro Kaiserl. Hoheit erscheinen kann, nehme ich mir die Freiheit zu zweifeln (S. 67)

daß ich noch dazu verhindert bin I. K. H. aufwarten zu können (S. 71)

ich fürchte, er wird nie richtig mehr eintreffen (S. 85)

doch fürchte ich, der Kerl könnte auf eine brave Person bösen Einfluss haben? (S. 149)

unterdessen fürchte ich daß sie doch gar zu viel zu thun hätten (S. 152)

dies soll mich unterdessen nicht abhalten ehestens mich erfreuen zu können (S. 156)

die sie verhinderte zu uns zu kommen (S. 166)

daß besonders Frau D... Karl abhielte alles zu gestehen (S. 169)

es unterliegt gar keinem Zweifel, daß sie bei der Mutter Karls selbst gewesen (S. 169)

die Nothwendigkeit ... verhindert weiter Uebeles zu stiften. (S. 171)

besonders die alte Verrätherin suchte ihn abzuhalten, die Wahrheit nicht zu gestehn. (S. 171)

wenn es mir durch meine üblen Gesundheitszustände versagt sollte sein, bis dahin fertig zu sein. (S. 181)

I. K. H. selbst werden nicht ausweichen können, sie hierhin und dahin geben zu müssen (S. 181)

Eine dringende Angelegenheit verhindert mich, heute Abend zu Ihnen wie gewöhnlich zu kommen (S. 183)

ein außerordentliches Ereigniß hemmt mich in diesem Augenblick, meinen höchsten Wünschen Ihnen zu dienen nachgeben zu können (S. 183)

Brentano:

Der Bürgermeister ... fürchtete, der Mensch möge den Verstand verloren haben (Nüsse, S. 386)

daß der Bürgermeister fürchtete, sie möchte an seinem Arme ohnmächtig werden (Nüsse, S. 388)

und nur die Freude meines Mannes an meiner Gestalt hielt mich ab, mich an meiner Larve zu vergreifen und mich auf irgend eine Weise zu entstellen. (Nüsse, S. 389)

Ich Thor habe es nicht unterlassen können, die letzten wenigen Louisd'ore meines Vermögens an das kleine Geburtstags-Geschenk zu verwenden (Nüsse, S. 391-392)

Kein Mensch zweifelte, daß er der Mörder sey (Nüsse, S. 395)

ergriff sie eine große Angst, daß es schon so spät sey (Murmeltier, S. 270)

sie ... fürchtet sich, herein zu gehen (Murmeltier, S. 270)

Anfangs scheute sie sich der Frau Lureley zu rufen (Murmeltier, S. 271)

weil sie fürchtete, sie möge sie aus dem Schlafe erwecken (Murmeltier, S. 271)

es war ihr angst und bang nach der Mühle zu gehen (Murmeltier, S. 280)

daß auch kaum ein Härchen fehlte, daß man ihn gar nicht verstanden hätte. (Murmeltier, S. 281-282)

jemehr hütete er sich sie zu sprechen (Murmeltier, S. 282)

vor allem hüte dich ein undeutsches Wort zu sagen (Murmeltier, S. 283)

weil sie fürchtete er möge ihr von Murxa genommen werden. (Murmeltier, S. 287)

Ehrenberg:

Der heftige Wunsch ... lehrte Sie fürchten, daß es nicht so seyn möchte. (S. 30)

es Ihnen eben so unmöglich war, sich Eine davon ganz eigen zu machen (S. 31)

Er fürchtet, da er so oft unerhört blieb, auch vom Bessern abgewiesen zu werden. (S. 35-36)

ich kann nicht läugnen: ich kannte mich bisher selbst nicht. (S. 37)

Ich kann nicht zweifeln, er ist etwas Göttliches. (S. 45)

die ... nicht aufhören können, es zu seyn (S. 51)

Ein gewisses, mir unbekanntes Etwas muß mich verhindern, das höchste Interesse meines Lebens ganz aufzufassen. (S. 75)

Aber eben diese Anspruchslosigkeit und Selbstgenügsamkeit, diese lautere Pflichtliebe verhinderte Sie, alles zu sehen (S. 92)

Aber Sie fürchten, das seyen nur Andeutungen (S. 93)

Eben so wenig brauchen Sie zu fürchten, daß die Idee der Vollendung nur ein Gesichtspunct sey (S. 94)

kann ich nicht läugnen, daß ich gerne über unsern künftigen Zustand einige Aufschlüsse hätte. (S. 121)

Auch ... ist es unmöglich, den Stachel gar nicht zu fühlen (S. 185)

Aber ich kann doch nicht verhüten, daß nicht eine fremde Nacht eindringe, und alles niederreiße. (S. 190)

Was hindert uns anzunehmen, ... ? (S. 205)

War es dem höchsten Wesen unmöglich, uns zum Lohne der sittlichen Verdienste, die wir uns in diesem Leben erworben haben, nach demselben in einen Zustand zu versetzen, ...? (S. 212)

wollten Sie lieber aufhören zu seyn (S. 224)

Sie fürchten, Ihr Zustand werde sich auf diese Weise nach dem Tode noch gar nicht verbessern, er könne vielleicht noch trauriger werden. (S. 227)

Jetzt würde sie ... uns verhindern, uns auf unserm jedesmaligen Standpunkte zu orientiren. (S. 241)

ich konnte nicht unterlassen, es auf meine Angelegenheiten zu beziehen, und nach seinem Einfluß auf dieselben zu würdigen. (S. 251)

als daß nicht alles ... aufhören sollte, ihm wünschenswerth zu seyn. (S. 263)

Er würde in eben dem Augenblick aufhören tugendhaft zu seyn (S. 263-264)

Freitag:

ich fürchte, Sie finden ein Vergnügen darin (S. 7)

Man kann zweifeln, ob die Naivetät des Einsenders komisch oder traurig ist (S. 14)

so fürchte ich, ist mir jede Hoffnung auf eine Verbindung mit Ida genommen. (S. 32)

aber gerade für mich ist es aus persönlichen Gründen unmöglich, in dieser Sache unsern Freunden zu nützen. (S. 48-49)

Doch ist nach Allem ... kein Zweifel, daß Oldendorf unterliegt. (S. 56)

ich fürchte, wir haben eben so große Lust (S. 59)

Es kann nicht fehlen, die Leute müssen Herzen von Stein haben (S. 62)

Und ich fürchte, daß der Friede gerade nur für diesen Preis zu erkaufen ist. (S. 71)

Er ist nicht abgeneigt, die Zeitung zu verkaufen (S. 99)

und ich zweifle nicht, daß wir in wenigen Tagen durch Actien-zeichnung die Kaufsumme zusammenbringen. (S. 100)

aber das Alles darf mich nicht abhalten, dem Kampf und Ringen der Zeit, welcher ich angehöre, mein Leben hinzugeben (S. 105)

daß er Sie ... verhinderte, Ihr Leben einem wilden Knaben zu schenken (S. 110)

und ich fürchte, daß sie einen verzweifelten Schritt thut. (S. 114)

Ich fürchte, die Beweise werden nicht genügend sein. (S. 116)

Ich fürchte, das ist eine Vorbedeutung. (S. 118)

es ist unmöglich, daß das Alles Spitzbüberei sein kann. (S. 124)

Der junge Mann will aufhören, Journalist zu sein (S. 140)

aber verhüte Gott, daß mein geliebtes Mädchen durch mich unglücklich werden sollte. (S. 144)

Unsere Gegnerin, die Union, wird aufhören, ihre maßlosen Angriffe gegen alles Hohe und Heilige zu richten. (S. 149)

Gradmann:

Während seinem Hiersein aber fürchtete ich mich doch ein wenig, daß mein Onkel mich verklagen möchte (S. 21)

daß ich nie daran zweifelte, es gehe aus'm Herzen (S. 42)

wir fürchteten nicht umsonst, daß eine schwere Krankheit im Anzuge sei. (S. 53)

hielt ich mich zurück, es länger als einige Tage fortzusetzen (S. 59)

ich werde nie aufhören, ihnen dafür dankbar zu sein. (S. 63)

verhinderte mich der Regen, weiter zu kommen. (S. 67)

da man befürchten mußte, von den vielen retirierenden Truppen geplündert zu werden. (S. 69)

wir fürchten, es möchte zwischen Württemberg und Bayern in Weingarten zu blutigen Auftritten kommen (S. 72)

ich werde mich nun hüten, ihm nichts mehr zu fidieren (S. 94)

so mußten wir am Ende fürchten, daß auch der kleine August ihn bekomme (S. 110)
weil wir befürchten mußten, daß der liebe August nicht mehr lange uns geschenkt sein werde. (S. 110)

Grillparzer:

nur fürchte ich, wenn sich das Interesse daran einstellen sollte, zu weitläufig zu werden. (S. 11)
Nichts hinderte uns, diese schauerlichen Räume als mit Räubern, Zigeunern oder wohl gar Geistern bevölkert zu denken. (S. 13)

der aber durch Leichtsinns und Faulheit gehindert wurde, seine Kunst zur Geltung zu bringen. (S. 16)

meinen Vater zu fragen aber hielt mich die Furcht ab (S. 18)

hielt mich die Furcht ab, er könnte mir das Buch, wie schon geschehen, als für mich nicht passend, wegnehmen. (S. 18)

von denen wir beide nicht zweifeln, daß es das Höchste sei (S. 18)

Die Strafe bestand in dem Verbote, bei Tisch von der vierten Speise zu essen. (S. 23)

Er aber fürchtete, ich möchte es abschreiben (S. 27)

Wir beide zweifeln nicht, daß er zur Tragödie und ich zum Lustspiele geboren seien. (S. 28)

ich ... mich doch nicht enthalten konnte, meinem Unwillen über so viel verkehrte Maßregeln in einem Spottgedichte oder vielmehr erbärmlichen Gassenhauer Luft zu machen. (S. 34)

Diese mitunter höchst gesteigerten Ideen hinderten uns übrigens nicht, zu den eigentlichsten Kinderpossen herabzusteigen. (S. 41)

hinderte mich nichts, von dem toten Schatze, um den sich niemand kümmerte, so viel mit mir zu schleppen, als mir beliebte, und mich ganz der Lektüre zu überlassen. (S. 52)

von dem man im Hause ... nicht zweifelte, daß es ein Gebet- oder Andachtsbuch sei. (S. 52)

und nur die Lage und dringenden Bitten meiner Mutter hielten mich ab, den Zwang gewaltsam zu durchbrechen. (S. 54)

und man zweifelte nicht, daß es teil an dem Kriege gegen Napoleon nehmen werde. (S. 54)

An die Ausführung zu gehen, hinderte mich teils mein Entschluß, ... teils ein Schamgefühl (S. 62)

daß menschliche Schicksale und Leidenschaften die Aufgabe des Dramas seien, fiel niemand ein, zu bezweifeln. (S. 74)

Aber eigentlich zu zweien zu sein, verbot mir das Einsame meines Wesens. (S. 81)

was mich aber nicht hinderte, die wundervolle Stadt, diese versteinerte Geschichte, mit all ihrem Zauber in mich aufzunehmen. (S. 83)

Dieser Frühling hinderte aber nicht, daß, als wir nachts die Apenninen passierten, wir eine Kälte ausstanden (S. 84)

Bei den obwaltenden Zensur- und sonstigen Verhältnissen sei es in Oestreich für jemanden von meiner Richtung unmöglich, von der Litteratur zu leben. (S. 95)

die fürchten mochten, daß ich ihnen irgend einmal im Wege stehen könnte (S. 99)

weil ich mich in diesem Falle gehütet haben würde, in den beiden Vorstücken die junge und schöne Medea vorzuführen (S. 101-102)

daß ... Schillers Meisterwerk nicht aufhören würde, das zu sein (S. 108)

so macht die Masse der Begebenheiten es unmöglich, jeder einzelnen ihr Recht widerfahren zu lassen (S. 110)

wenn sie aufgehört hatten, geheim zu sein (S. 112)

der aber im Bewußtsein der Atmosphäre sich wohl hütete, irgend etwas allgemein Interessantes zur Sprache zu bringen (S. 113)

wenn Sie den Erzherzog Ferdinand hindern wollen, die Philippine Welser zu heiraten. (S. 118)

Da überschleicht einen solchen Beobachter denn wohl gar der Zweifel, ob aus einer so wetterwendischen, in ihren Ansichten so unklaren, in ihren Ueberzeugungen so schwankenden Nation je etwas Vernünftiges werden könne? (S. 125)

Mein Graf ... zweifelte nach meiner Aeußerung bei der Seidler nicht, daß ich damit versehen sei (S. 132)

Müllners Bosheit hinderte nicht, daß er doch so ziemlich der letzte sachkundige Kritiker in ästhetischen Dingen war. (S. 133)

Ich fürchtete mich, mit Goethe einen ganzen Abend allein zu sein (S. 138)

hatte ich ... unterlassen, ihm, nach seiner Erlaubnis, zu schreiben. (S. 144)

und da ich auch vorher unterlassen hatte, ihm zu schreiben (S. 145)

In Paris hütete ich mich, die französischen Schriftsteller zu besuchen. (S. 154)

Ich versäumte keinen Tag, oder vielmehr keine Nacht, der Diskussion, die oft bis vier Uhr morgens währte, beizuwohnen. (S. 162)

Ich unterließ um so mehr, ihm meinen Namen zu sagen (S. 163)

weil sie fürchten, daß der Pöbel die Tiere reizen, quälen, ja böswillig beschädigen werde. (S. 164-165)

Schlösser und Landeskultur zu betrachten hinderte das Wetter. (S. 166)

Hebbel:

so hat der Dichter ... sich wohl zu hüten, alle seine Charaktere, wie dieß in den sogenannten lyrischen Stücken öfters geschieht, dem Centrum gleich nah' zu stellen. (S. 5)

weil ich es verhüten mögte, daß die aus der Justiz mehr und mehr verschwindenden unmotivierten Richtersprüche in die Aesthetik übergehen (S. 12)

weil ich daran zweifelte, daß Professor Heiberg Gründe hat. (S. 12-13)

Ich darf zweifeln, ob Professor Heiberg mir das obige Zugeständniß gemacht haben würde (S. 14)

es in Abrede zu stellen, daß die Individuen so viel Recht haben, als ...? (S. 27)

ich ... hüte mich sehr, ein Moment in denselben [= Kunstwerken] aufzunehmen (S. 33)

Ich kann mir die Satisfaction nicht versagen, diese Ausdrücke, deren mein Gegner sich bedienen zu müssen glaubte, und die sich den vorangegangenen und von mir ehrlich aufgezählten Vorwürfen eines „philosophisch-kritischen Banquerotts“, so wie der „Absurdität“ und der „Begriffsverwirrung“ würdig anschließen, zu wiederholen (S. 35)

Hoffmann:

ich könnte zweifeln, Du seist wirklich ein Mensch! (S. 100)

ich kann nicht läugnen, daß ich mich nach Deiner gänzlichen Befreiung sehne. (S. 112)

da ich nicht unterlassen kann, mit der Nase zu schnuppern (S. 119)

indem ich nicht unterließ auf jene Art, von der wir vorhin sprachen, eifrigst meinen Beifall, meine Freude zu bezeugen. (S. 124)

so wird sie nicht unterlassen auch koquet zu seyn (S. 149)

der nicht unterließ Alles höchlich zu bewundern (S. 155)

welche er mit sichtlichem Behagen und großer Freude nicht aufhören konnte zu erzählen. (S. 156)

konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, von Cäzilien, koste es was es wolle, noch einmal ganz nach meiner alten Art Abschied zu nehmen. (S. 158)

so daß es bald unmöglich sein wird, ihnen irgend ein Meisterwerk in die Hände zu geben (S. 164)

oder wenigstens die Mühe nicht scheut, zu denken (S. 167)

so ist es nicht zu vermeiden, auch manche Produkte, die sich dem Maßstabe der Gemeinheit nicht recht fügen wollen, bei dem Theater anzunehmen. (S. 167-168)

unerachtet es mir in dem Augenblick unmöglich seyn dürfte, menschlich zu schwatzen. (S. 176)

Kotzebue:

es sey durchaus unmöglich, hier eine Gefahr im Hinterhalte zu vermuthen (S. 135)

und ich zweifelte nicht, mit dessen Hülfe, unaufgehalten den Rückweg antreten zu dürfen. (S. 136)

daß meine persönliche Sicherheit im geringsten gefährdet seyn könnte, schien mir durchaus unmöglich. (S. 139)

Ueberhaupt kann ich nicht läugnen, daß man auch in der Folge noch manche andere égards für mich hatte (S. 153)

wo aber die Posthalter sich weigerten, es zu thun (S. 154)

der Herr Hofrath ... nahm sich aber wohl in acht, des Prügelns und seiner eigenen entlaufenen Vernunft dabey zu erwähnen. (S. 159)

Das andere Bein nachzuziehen, ohne daß ich beyde Hände zum Anhalten gebrauchte, war eben so unmöglich (S. 165)

Mitleid empfand er nicht, aber Furcht, seinen rühmlichen Auftrag nicht ganz vollenden zu können, und dann vielleicht einiger Verantwortung ausgesetzt zu seyn. (S. 194)

denn er mußte befürchten, daß seine eigene Nachlässigkeit ihn um den angenehmen Dienst bringen könnte (S. 198)

Unser Ziel zu erreichen, war und blieb auch unmöglich. (S. 206)

Es ist unmöglich, mehr Schamhaftigkeit mit mehr Koketterie zu verbinden, als diese junge Frau (S. 210)

für einen Menschen, der vielleicht in ein dunkles Gefängniß geworfen zu werden befürchtete (S. 222)

daß ein unkundiger Zuschauer alle Augenblicke befürchten mußte, ein Paar von ihnen auf immer untersinken zu sehen. (S. 244)

ich hielt es aber für unmöglich, auf einer so fröhlichen Reise krank zu werden (S. 256)

Die große Cour ... verhinderte mich aber mehr als gewöhnliche Redensarten ihm zu sagen, oder von ihm zu hören. (S. 266)

Köppel:

Es ist uns verboten worden irgend etwas über Truppenbewegungen u. dgl. zu schreiben. (S. 3)

wo es oft zur Unmöglichkeit wird zu schreiben (S. 13)

Noch habe ich versäumt Dir meinen Dank für die hübsche Photographie auszusprechen (S. 13)

leider habe ich es unterlassen den Briefkalender weiter fortzusetzen (S. 33)

Da es unmöglich ist der Armee die nöthigen Kleidungsstücke nachzusenden (S. 35)

so ist es während des Marsches ... sehr häufig schwierig und unmöglich vom Bataillon aus einen Wagen zur Ueberbringung oder Abholung von Briefen, zu senden. (S. 40)

ich fürchte daß mein Brief oder seine Antwort verloren gegangen ist. (S. 45)

Laible:

Ich früchtete im^mer, es möchte, da unser Herr Gott so reichen Aerntesegen gab, während doch kein Neigen zu ihm vorausging trotz der Geißel der Teurung, etwa Krieg, resp. Einquartierung uns heimsuchen. (S. 80)

daß ich heut verhindert war, die paar Zeilen fortzuschicken (S. 86)

was die Line noch gestern fürchtete, es möchten langsame träge Wehen werden (S. 90)

Der Arzt fürchtet, es möchte zu einer Operation kom^men (S. 96)

daß wir nicht ablaßen, im^merdar für ihn vor Gott zu treten. (S. 100)

daß sie nicht ablaßen, unsern Gott um ein Dreinsehen in die Not unserer Kirche zu bitten. (S. 101)

Denⁿ da muß ich mich ja hüten, euch ein ander Mal wieder zu Dienst zu sein u. mit meiner geringen Kraft mich euch zur Verfügung zu stellen. (S. 108)
 so laßt nicht ab, im^mer u. im^mer sein Vaterherz zu bestürmen in der Bitte:... (S. 115)
 würde ichs wol noch unterlassen haben, an Dich zu schreiben. (S. 125)
 Ich fürchte, die ruhen nicht (S. 138)
 da seien sie verhindert, zur Kirche zu kom^men. (S. 148)
 die das Hindernis bot, eurem Wunsch zu willfaren (S. 149)
 was bei mir bisher das Hindernis bildete, Dir gleich Antwort zu geben. (S. 153)
 daß Du mir kaum wehren wirst, Dir Zeichen meiner Liebe zu geben. (S. 154)
 weil er fürchtete, es möchte sonst scheinen, als kriege er bei euch nicht genug zu eßen, resp. daß ihr diesen euch unangenehmen Schluß ziehen möchtet. (S. 159)
 wiewol ich nicht leugnen kanⁿ, daß ihr meinem Jungen gleich große Freude gemacht wie mir. (S. 164)

Meyer-Mönch:

daß die lässige Dienerschaft ... versäumt hatte, Feuer in der hochgelegenen Kammer des Gastes zu machen. (S. 2)
 diese wuchtige Hand darf es heute nicht verweigern, das Spielzeug eines kurzweiligen Geschichtchens, ohne es zu zerbrechen, zwischen ihre Finger zu nehmen. (S. 3)
 doch ich zweifle, daß wir ihn retten (S. 14)
 Es fürchtete sich, dem jähzornigen Alten eine Wittib und mit ihr die Kunde von dem Untergange seines Hauses zu bringen. (S. 15)
 Daß er diesen mit dem Aufwande seines letzten Pulses den Klostergelübden zu entreißen versuchen werde, daran zweifelte die schnellrechnenden Paduaner keinen Augenblick. (S. 19)
 daß selbst der trauernde Mönch nicht mehr im Zweifel darüber bleiben konnte, wer mit dem »egli« und der »ella« gemeint sei (S. 19)
 Es war bei Todesstrafe verboten, ihn anzumelden. (S. 22)
 Aber dich und deinesgleichen habe ich nie gehindert, mit ihr zu verkehren. (S. 23)
 so weigert sich dein Väterchen, in den Kahn des Totenführers zu steigen (S. 27)
 Ascanio versagte sich nicht das Tröpfchen zu foppen (S. 44)
 von wo nach Padua und zurück die Boten nicht zu laufen aufhören. (S. 47)
 welcher die zwei Frauen ... nicht aufhörte zu betrachten (S. 90)
 Während der Zurückbleibende ... diese neue Wendung der Dinge bedachte, zweifelnd, ob dieselbe auf einen Spielplatz blühender Kinder oder auf ein Camposanto führe (S. 100)
 aber du hinderst mich nicht, gerecht wie du bist, diesen Mönch zu erwürgen (S. 128)

Müller:

Ich konnte mich nicht enthalten, die Locke zu küssen (S. 13)
 und ich ermangelte nicht, seiner Behandlung zu entsprechen (S. 18)
 und ich konnte mich nicht zurückhalten, den Kleinen bei der ersten Gelegenheit zu küssen. (S. 21)
 ob ich gleich fürchtete, Luisen nicht zu finden (S. 22)
 ich fürchtete, es möchte gefährlich sein. (S. 24)
 wenn es ... nicht aufhören will zu treiben (S. 32)
 weil ich verzweifle, es wiedergeben zu können (S. 33)
 Ich konnte mich nicht enthalten, sie oftmals anzusehen. (S. 41)
 Auch das Evangelium und die Epistel zu lesen, habe ich vernachlässigt. (S. 46)
 ich konnte mich nicht erwehren, an sie zu denken (S. 47)
 Ich konnte ihm nicht widerlegen, was er behauptete (S. 61)
 u selbst das Evangelium zu lesen [habe ich] vernachlässigt. (S. 63)
 und ich konnte mich nicht halten, sie [= ihre Hand] nicht zu drücken. (S. 66)

Pfeiffer:

welche jedoch nicht hinderte, daß schon nach wenigen Stunden hinter Helsa ein Schläfchen mich beschlich (S. 8)

Zugleich will ich aber nicht in Abrede stellen, daß die Neugierde und namentlich die in Konin und Kolo erhaltenen Nachrichten von der Contrerevolution großen Antheil an meiner Weigerung hatten. (S. 15)

er fürchte sich wohl, wieder zum Regimente zu gehen (S. 29)

Es ist übrigens verboten, von politischen Angelegenheiten zu sprechen (S. 51)

Schiele:

ich weigerte mich Dir diesen zu geben (S. 32)

ich ... fürchte mich in der Kirche zu erkälten (S. 34)

auch ~~ist~~ scheint mir's ein Ding der Unmöglichkeit Dir auch je eine Unwahrheit zu sagen. (S. 35)

Du fürchtest am Ende, ich vergäße Dich! (S. 40)

sie fürchtete ich würde in Jena verkannt (S. 40)

ich fürchte, dass wir unsre Seligkeit verfehlen. (S. 41)

dass ich keine Mühe scheuen werde Dir das Leben angenehm zu machen (S. 42)

dass ich fürchtete, er würde ihm einen Schlag versetzen. (S. 44)

es wäre auch unmöglich, dass wir schon ausgeschlafen hätten! (S. 44)

ich fürchte, wenn Du erst in Petersburg bist, dass Du zu viele Stunden wirst übernehmen wollen (S. 45)

diesen Som^mer haben Vater u. ich im^mer gefürchtet Du würdest Dir am Ende Etwas einbilden! (S. 46)

dass ich schrecke mit Dir zu leben (S. 49)

u. fürchte am Ende enttäuscht zu werden. (S. 49)

ich zweifle nicht mehr, dass wir glücklich werden. (S. 53)

sie fürchtet, ich würde mich sonst so grämen u sehnen (S. 56)

Nach Weimar fürchtete ich dieses Heft mitzunehmen (S. 62)

u. doch fürchtete ich selbst vorzuspielen. (S. 65)

Ich fürchte nur, dass indem ich Deine Frau werde, ich die geringe Weichheit, die ich ~~be~~ noch besitze, in schroffe Kälte verwandele (S. 70)

ich fürchte nur, Alexander, dass Du gar zu sehr auf Deine Fähigkeiten, Deine Kräfte vertraust u. vergissest (S. 77)

dass sie mit Milia fürchteten, dass ich sehr enttäuscht in meinen Erwartungen ~~sein würde~~ (S. 80)

mir ist Angst, dass Du den Brief gar nicht wirst öffnen wollen (S. 82)

Du wirst nicht aufhören mich zu lieben? (S. 85)

Ich möchte gar nicht aufhören, Dir zu erzählen (S. 85)

u. fürchtete meine Arbeit nicht endigen zu können. (S. 86)

Wir müssen vermeiden oft allein zu bleiben (S. 86)

u. drückte ihre Zweifel aus, daß ich bei so schlechtem Wetter ausgehen dürfe (S. 90)

ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge. (S. 93)

Ich hütete mich wohl zu sagen: ... (S. 93)